

CLIVE CUSSLER

**EIS
BERG**

Roman

Deutsche Erstveröffentlichung

Titel der Originalausgabe: Iceberg

Originalverlag: Dodd, Mead & Company, New York

Aus dem Amerikanischen von Tilman Burkhard

Made in Germany • 7. Auflage • 4/86 © der Originalausgabe 1975 bei Clive Cussler

© der deutschsprachigen Ausgabe 1978 beim Wilhelm Goldmann Verlag, München

Umschlagentwurf: Atelier Adolf & Angelika Bachmann, München

Umschlagfoto: Schmid-Tannwald/Bavaria-Verlag, Gauting bei München

Satz: IB V Lichtsatz KG, Berlin

Druck: Eisnerdruck, Berlin

Verlagsnummer: 3513

Lektorat: Helmut Putz • Herstellung: Harry Heiß/Voi ISBN 3-442-03513-9

Prolog

Der durch Drogen verursachte Schlaf verflüchtigte sich allmählich, und in qualvollem Kampfe erwachte das Mädchen zum Bewußtsein. In ihre sich langsam öffnenden Augen floß ein trübes und milchiges Licht, und in ihre Nase stieg ein abscheulicher fauliger Gestank. Sie war nackt, ihr bloßer Rücken war an eine feuchte, gelbe, mit Schleim überzogene Wand gepreßt. Es ist nicht wahr, es ist einfach unmöglich, versuchte sie sich während des Erwachens einzureden. Es mußte eine An entsetzlicher Alptraum sein. Noch bevor sie jedoch die in ihr aufsteigende Panik niederzukämpfen vermochte, wuchs plötzlich noch viel mehr gelber Schleim vom Boden hoch und kroch die Schenkel ihres wehrlosen Körpers empor. Völlig außer sich vor Schrecken, begann sie zu schreien, wahnsinnig zu schreien, während der abscheuliche Schleim ihre nackte, schweißnasse Haut überzog. Ihre Augen quollen aus den Höhlen und sie wehrte sich verzweifelt. Es war zwecklos - ihre Hand- und Fußgelenke waren fest an die schlammbedeckte Wand gekettet. Langsam und stetig kroch der widerliche Schleim über ihre Brüste. Und gerade als er die Lippen des Mädchens berührte, hallte ein entsetzlicher Lärm durch das Dunkel des Zimmers, und eine unsichtbare Stimme sagte: »Es tut mir leid, daß ich Ihre interessante Lektüre unterbrechen muß, Lieutenant, aber die Pflicht ruft.«

Lieutenant Sam Neth klappte das Buch, das er in seiner Hand hielt, zu. »Verdammtd, Rapp«, sagte er zu dem säuerlich dreinblickenden Mann, ebenfalls ein Lieutenant, der neben ihm im dröhnen Cockpit saß, »jedesmal, wenn ich an eine spannende Stelle komme, mischen Sie sich ein.«

Rapp deutete auf das Buch. Auf dem Umschlag war ein Mädchen zu sehen, das in einem Becken voll gelben Schlamms steckte und, wie Rapp folgerte, durch ein Paar riesige Brüste vorm Untergehen bewahrt wurde. »Wie können Sie diesen Schwachsinn nur lesen?« »Schwachsinn?« Neth verzog sein Gesicht schmerzlich. »Sie mischen sich nicht nur in meine Privatangelegenheiten, Lieutenant, Sie gefallen sich auch noch in der Rolle meines persönlichen Buchkritikers!« Er rang in gespielter Verzweiflung die Hände. »Warum spannt man mich nur immer mit einem Copiloten zusammen, dessen primitives Gehirn sich weigert, den Bildungsstand unserer Zeit zu akzeptieren?« Neth legte das Buch auf ein primitiv zusammengebautes Gestell, das in einem Seitenfach an einem Kleiderhaken aufgehängt war. Einige zerlesene Zeitschriften, die nackte Mädchen in zahlreichen verführerischen Posen zeigten, lagen ebenfalls auf dem Gestell und ließen erkennen, daß Neth, was die Literatur betraf, nicht unbedingt auf die Klassiker eingeschworen war.

Neth seufzte, dann richtete er sich in seinem Sitz auf und blickte durch die Windschutzscheibe hinunter auf das Meer.

Das Patrouillenflugzeug der U.S.-Küstenwache war nun schon seit vier Stunden und zwanzig Minuten auf einem langweiligen achtstündigen Routineflug, um einen Eisberg zu überwachen, dessen Weg kartographisch festgehalten werden sollte. Die Sicht war, bei wolkenlosem Himmel, glasklar, und es herrschte eine sanfte Dünung - für den Nordatlantik Mitte März selten gute Bedingungen. Im Cockpit kümmerte sich Neth mit vier Mitgliedern der Crew um die Steuerung und Navigation der riesigen vierstrahligen Boeing, während die restlichen sechs Mann im Laderraum Dienst taten und den Radarschirm sowie andere wissenschaftliche Instrumente überwachten. Neth schaute auf seine Uhr, wendete das Flugzeug in einem weiten Bogen und brachte es auf direkten Kurs zur Küste von Neufundland.

»Genug für heute.« Neth lehnte sich zurück und griff wieder nach seiner Horrorgeschichte. »Bitte, Rapp, beweisen Sie ein bißchen Selbständigkeit. Bis wir in St. John's sind, möchte ich nicht mehr gestört werden.«

»Ich werd's versuchen«, antwortete Rapp. »Übrigens, wenn das Buch wirklich so spannend ist, können Sie es mir vielleicht leihen, wenn Sie damit fertig sind?«

Neth gähnte. »Tut mir leid, ich verleihe aus Prinzip keine Bücher.« Plötzlich knackte es in den Kopfhörern, und er griff nach dem Mikrophon. »Okay, Hadley, was haben Sie auf dem Herzen?«

Hinten, im schwach erleuchteten Rumpf der Maschine, starre der Obergefreite Buzz Hadley angestrengt auf den Radarschirm, das Gesicht vom unwirklichen, grünen Schimmer des Schirms übergossen. »Ich habe ein seltsames Signal, Sir. Achtzehn Meilen von hier, Richtungskoordinaten drei-vier-sieben.«

Neth schaltete das Mikrophon ein. »Immer mit der Ruhe, Hadley. Was meinen Sie mit seltsam? Beobachten Sie einen Eisberg oder empfangen Sie auf Ihrem Gerät einen alten Draculafilm?«

»Vielleicht hat er ebenfalls Ihre Horrorgeschichte! gelesen«, grunzte Rapp.

Hadley meldete sich wieder: »Wenn man nach Aussehen und Größe urteilt, ist es ein Eisberg, aber für gewöhnliches Eis ist das Signal viel zu stark.«

»Na gut«, seufzte Neth. »Wir werden uns die Sache einmal ansehen.« Er wandte sich mißmutig an Rapp: »Seien Sie so nett und bringen Sie uns auf Kurs drei-vier-sieben.« Rapp nickte, zog das Steuer herum und brachte die Maschine auf den neuen Kurs. Das Flugzeug, das vom ständigen Dröhnen der vier Pratt-Whitney-Motoren vibrierte, ging sanft in die Kurve, dem neuen Ziel entgegen.

Neth nahm das Fernglas und richtete es auf die unendliche Wasserfläche. Er stellte die Brennweite ein und hielt das Glas so ruhig, wie es ihm das Vibrieren der Maschine erlaubte. Dann erblickte er ihn-ein weißer unbewegter Fleck inmitten einer türkis schimmernden See. Langsam wuchs der Eisberg in seinem Fernglas an, als das Flugzeug sich ihm näherte. Neth ergriff das Mikrophon: »Was meinen Sie dazu, Sloan?«

Lieutenant Jonis Sloan, an Bord zuständig für Eisberge und ihre Beobachtung, musterte den Berg durch die halbgeöffnete Tür des Laderaums hinter der Kontrollkabine.

»Nichts Besonderes, normaler Durchschnitt«, hörte man Sloans Stimme im Kopfhörer. »Ein Tafelberg mit ebener Spitze. Ich schätze: Sechzig Meter hoch und vielleicht eine Million Tonnen schwer.«

»Durchschnitt?« Neth schien ziemlich überrascht. »Nichts Besonderes? Ich bedanke mich für Ihre äußerst aufschlußreichen Bemerkungen, Sloan. Ich kann es kaum erwarten, bis ich ihn zu Gesicht kriege.« Er wandte sich an Rapp: »Wie hoch sind wir?«

Rapp schaute starr geradeaus. »Dreihundertfünfzig Meter. Dieselbe Höhe, in der wir schon den ganzen Tag fliegen... und gestern auch... und vorgestern...«

»Ich wollte mich bloß vergewissern. Danke«, unterbrach ihn Neth sarkastisch. »Sie werden es nie erfahren, Rapp, wie sehr Ihre enormen Talente an den Kontrollgeräten mir in meinem Alter ein Gefühl der Sicherheit vermitteln.« Er setzte eine verbeulte Fliegerbrille auf, schützte so seine Augen gegen den eisigen Wind und öffnete das Seitenfenster, um den Eisberg genauer zu beobachten. »Da ist er!« schrie er Rapp zu. »Fliegen Sie ein paarmal über ihn weg, dann werden wir schon entdecken, was es zu entdecken gibt!«

Es dauerte nur ein paar Sekunden, und Neth hatte das Gefühl, sein Gesicht wäre so zerstochen wie ein Nadelkissen. Die eisige Luft riß an seiner Haut, bis sie völlig taub war. Er biß die Zähne zusammen und richtete seinen Blick fest auf den Berg.

Die riesige Eismasse sah aus wie ein aufgetakeltes Geisterschiff, als sie majestatisch unter dem Fenster des Cockpits dahintrieb. Rapp nahm das Gas zurück, zog vorsichtig den Steuernüppel nach links und sanft kurvte die Maschine nach Backbord ein. Er ignorierte den Richtungsanzeiger und riskierte einen Blick über Neths Schulter auf die glitzernde Eismasse. Er umkreiste den Berg dreimal und wartete auf das Zeichen Neths, wieder auf Geradeausflug zu gehen. Schließlich zog Neth den Kopf in die Kabine zurück und nahm das Mikrophon zur Hand: »Hadley! Der Berg ist so blank wie der Hintern eines Neugeborenen!«

»Es muß etwas dort sein, Lieutenant«, war Hadleys Stimme zu vernehmen. »Ich habe ein wundervolles Echozeichen auf meinem...«

»Ich glaube, ich habe ein dunkles Objekt ausgemacht, Käpt'n«, schaltete Sloan sich ein.

»Knapp über der Wasserlinie auf der Westseite.«

Neth wandte sich Rapp zu: »Gehen Sie auf sechzig bis siebzig Meter runter!«

Rapp reagierte wie befohlen. Er umkreiste den Berg noch einmal einige Minuten lang, wobei er die Geschwindigkeit nur knapp dreißig Stundenkilometer über dem Punkt hielt, wo die Maschine abschmieren würde.

»Näher«, murmelte Neth gespannt. »Noch mal dreißig Meter.«

»Warum landen wir eigentlich nicht auf dem verdamten Ding?« bot Rapp beiläufig an.

Wenn seine Nerven auch aufs äußerste angespannt waren, so ließ er sich doch nichts anmerken. Er sah aus, als wollte er gleich in tiefen Schlaf fallen. Nur die winzigen Schweißperlen über seinen Augenbrauen verrieten die totale Konzentration, die für diesen riskanten handgesteuerten Flug nötig war. Die blauen Wellen schienen so nah, daß er das Gefühl hatte, er könnte Neth über die Schulter langen und sie mit Händen greifen. Und um seine Anspannung noch zu erhöhen, türmten sich jetzt die Wände des Eisbergs hoch über dem Flugzeug auf, und der Gipfel verschwand vollständig über dem Rahmen des Cockpitfensters. Ein einziger Ruck, dachte er, eine kurze heimtückische Bö, und die Spitze des Backbordflügels taucht in einen Wellenkamm und die ganze großartige Maschine verwandelt sich augenblicklich in einen wirbelnden Trümmerhaufen.

Endlich entdeckte Neth etwas... etwas Undeutliches, Schemenhaftes, an der Grenze zwischen Wirklichkeit und Einbildung. Langsam nahm es feste Formen an; es schien von Menschenhand zu stammen. Schließlich - Rapp kam es wie nach einer Ewigkeit vor - schloß Neth das Fenster wieder und schaltete das Mikrofon ein.

»Sloan? Haben Sie es gesehen?« Die Worte klangen dumpf und unklar, als ob Neth in ein Kissen spräche. Zuerst dachte Rapp, daß Neths Kiefer und Lippen eingefroren wären, doch als er ihn verstohlen musterte, bemerkte er verblüfft, daß Neths Gesicht nicht vor Kälte, sondern aus purem Entsetzen erstarrt war.

»Ich habe es gesehen.« Wie ein mechanisches Echo kam Sloanes Stimme über die Bordanlage. »Aber ich kann es einfach nicht glauben.«

»Ich auch nicht«, erwiderte Neth. »Aber es ist dort unten - ein Schiff, ein Geisterschiff, das im Eis verpackt ist.« Er wandte sich an Rapp und schüttelte den Kopf, als traute er seinen eigenen Worten nicht. »Ich konnte keine Einzelheiten erkennen... nur die verwischten Umrisse des Bugs oder möglicherweise des Hecks, das war nicht sicher auszumachen.« Er setzte die Brille ab und deutete mit dem rechten Daumen in die Höhe, für Rapp das Zeichen, die Maschine hochzuziehen. Dankbar atmete Rapp auf und schuf endlich wieder einen beruhigenden Abstand zwischen der Maschine und dem kalten Atlantik.

»Entschuldigen Sie, Lieutenant«, ließ sich Hadley über den Kopfhörer vernehmen. Er beugte sich über sein Radargerät und beobachtete sorgfältig einen kleinen weißen Punkt, der sich fast genau in der Mitte des Schirms befand. »Die Gesamtlänge dieses Dings im Berg beträgt ungelegen vierzig Meter.«

»Höchstwahrscheinlich ein verlassener Fischkutter.« Neth massierte intensiv seine Wangen, wobei er Schmerzen verspürte, als das Blut wieder zu zirkulieren begann.

»Soll ich mich mit dem District Headquarters in New York in Verbindung setzen und eine Rettungsmannschaft anfordern?« fragte Rapp sachlich.

Neth schüttelte den Kopf. »Es ist nicht nötig, ein Rettungsschiff hierherzuhetzen. Ganz offensichtlich gibt es keine Überlebenden. Wir werden einen genauen Bericht verfassen, wenn wir in Neufundland zurück sind.«

Es entstand eine Pause. Dann bat Sloan: »Fliegen Sie noch mal über den Eisberg, Käpt'n. Ich möchte ihn farbig markieren, damit wir ihn rascher wiederfinden.«

»Sie haben recht, Sloan. Werfen Sie die Markierung ab, wenn ich Ihnen ein Zeichen gebe.« Neth wandte sich Rapp zu: »Überfliegen Sie den Berg in hundert Meter Höhe.« Die Boeing, deren vier Motoren immer noch mit gedrosselter Kraft liefen, schwebte wie ein ungeschlachter Vogel aus dem Mesozoikum, der auf Nestsuche war, über den imposanten Eisberg. Am Rumpfende des Laderaums hob Sloan seinen Arm und wartete. Dann warf er auf Neths Kommando ein Gurkenglas voll roter Farbe hinaus. Das Glas wurde kleiner und kleiner, schrumpfte zu einem winzigen Punkt zusammen und schlug endlich auf der glatten Oberfläche des Ziels auf. Ein zinnoberrot leuchtender Fleck breitete sich langsam auf der Millionen von Tonnen schweren Eismasse aus.

»Genau getroffen.« Neths Stimme klang beinahe heiter. »Die

Rettungsmannschaft wird ihn ohne Schwierigkeiten finden.« Dann verdüsterte sich sein Gesicht plötzlich und er starnte auf den kleinen Fleck hinab, wo das Schiff eingesetzt lag.

»Arme Teufel! Ich frage mich, ob wir jemals erfahren, was ihnen zugestoßen ist.«

Rapps Blick wurde nachdenklich. »Sie hätten sich jedenfalls keinen größeren Grabstein aussuchen können.«

»Der wird aber nicht lange halten. Zwei Wochen, nachdem dieser Berg im Golfstrom treibt, wird von ihm so wenig übrig sein, daß es nicht einmal reicht, ein paar Dosen Bier zu kühlen.« In der Kabine breitete sich Schweigen aus, eine Stille, die durch das ununterbrochene

Dröhnen der Maschine nur noch unterstrichen wurde. Einige Minuten lang sprach niemand, jeder war in seine eigenen Gedanken versunken. Sie konnten lediglich gebannt auf die weiße Bergspitze starren, die unheildrohend aus dem Meer emporragte, und Vermutungen über das Geheimnis anstellen, das unter ihrem Eismantel begraben lag.

Schließlich lehnte Neth sich in seinen Sessel zurück, bis er fast waagrecht lag, und gab sich wieder als der alte, durch nichts aus der Ruhe zu bringende Kapitän: »Ich würde vorschlagen, Lieutenant, daß Sie uns heimfliegen, bevor die Benzinuhren auf Null stehen. Es sei denn, Sie haben ein unbezwingliches Verlangen, mit dieser Klapperkiste zu wassern.« Er grinste anzüglich. »Und bitte, keine Verzögerungen mehr.«

Rapp warf Neth einen vernichtenden Blick zu, dann zuckte er die Achseln und brachte das Patrouillenflugzeug zum zweiten Mal auf Kurs Neufundland.

Als die Maschine der Küstenwache verschwunden und das gleichmäßige Dröhnen ihrer Motoren in der kalten, salzigen Luft verklungen war, lag der turmhohe Eisberg wieder eingehüllt in Totenstille, wie während des ganzen Jahres, das vergangen war, seit er an der Westküste Grönlands von einem Gletscher ins Meer gegliitten war.

Plötzlich bewegte sich aber knapp über der Wasserlinie etwas. Zwei verwischte Schatten verwandelten sich unmerklich in zwei Männergestalten, die sich langsam erhoben und in Richtung des Flugzeugs, das verschwunden war, blickten. Für das bloße Auge waren sie aus einer Entfernung von mehr als zwanzig Schritten schon nicht mehr erkennbar - beide trugen weiße Schneeanzüge, die vollkommen vor dem farblosen Hintergrund verschwanden.

Sie standen lange Zeit da, warteten und horchten geduldig. Dann, als sie sicher waren, daß das Flugzeug nicht zurückkehren würde, kniete einer der beiden Männer sich nieder, scharrete das Eis beiseite und holte ein kleines Funkgerät hervor. Er zog die drei Meter lange Teleskopantenne aus, stellte die Frequenz ein und fing an zu kurbeln. Er brauchte sich weder besonders kräftig, noch besonders ausdauernd zu bemühen. Irgendwo wurde sein Sender ständig überwacht; die Antwort ließ jedenfalls nicht lange auf sich warten.

1. Kapitel

Lieutenant Lee Koski klemmte den Stiel seiner Maiskolbenpfeife noch fester zwischen die Zähne, schob seine derben Fäuste noch fünf Zentimeter tiefer in seine pelzbesetzte Windjacke

und zitterte trotzdem in der eisigen Kälte. Der einundvierzig Jahre und zwei Monate alte Koski, der schon achtzehn Jahre seines Lebens im Dienst der U.S.-Küstenwache verbracht hatte, war klein, sehr klein, und die schwere, dicke Kleidung ließ ihn fast so breit wie hoch erscheinen. Die blauen Augen unter dem schütteren weizenblonden Haar leuchteten mit einer Kraft, die anscheinend von nichts getrübt werden konnte, ganz gleich, wie er gelaunt war. Er besaß die Selbstsicherheit, die alle Perfektionisten auszeichnet, eine Eigenschaft, die nicht unwesentlich zu seiner Berufung als Kommandant des neuesten Schnellboots der Küstenwache, der *Catawaba*, beigetragen hatte. Er stand auf der Brücke wie ein Kampfhahn, breitbeinig, und dachte nicht im Traum daran, den Koloß von einem Mann, der neben ihm stand, anzusehen, als er mit ihm sprach.

»Sogar mit Radar werden sie sich schwertun, uns bei diesem Wetter zu finden.« Der Klang seiner Stimme war ebenso schneidend und durchdringend wie die kalte Atlantikluft. »Die Sichtweite beträgt kaum eine Meile.«

Langsam und bedächtig warf Lieutenant Amos Dover, der stellvertretende Kommandant auf der *Catawaba*, eine Zigarettenkippe in die Luft und betrachtete mit wissenschaftlichem Interesse, wie der rauchende weiße Stummel vom Wind über die Schiffsbrücke weit hinaus in die bewegte See gerissen wurde.

»Es würde auch nichts ändern, wenn sie es schafften«, quetschte er undeutlich zwischen den Lippen hervor, die in dem eisigen Wind blau angelaufen waren. »So wie wir hier herumschlingern, müßte der Hubschrauberpilot entweder strohdumm oder stinkbesoffen oder beides sein, wenn er auch nur im entferntesten daran dächte, hier herunterzugehen.« Dabei deutete er mit dem Kinn auf die Landeplattform der *Catawaba*, die von der sprühenden Gischt völlig naß war.

»Manchen Leuten ist es gleich, wie sie sterben«, sagte Koski ernst.

»Niemand kann behaupten, sie wären nicht gewarnt worden.« Dover sah nicht nur aus wie ein großer Bär, auch seine Stimme schien tief aus dem Leib zu kommen, so daß sie wie ein Brummen klang. »Ich habe den Hubschrauber benachrichtigt, gleich nachdem er von St. John's abgeflogen war, und ihm mitgeteilt, daß ich ihm wegen des starken Seegangs von einem Rendezvous dringend abriete. Alles, was der Pilot darauf antwortete, war ein freundliches Dankeschön.«

Es begann nun zu rieseln, und die fünfundzwanzig Knoten schnelle Brise peitschte den Regen derart über das Schiff, daß alle Männer, die auf Deck Dienst taten, schleunigst ihr Ölzeug holten. Die *Catawaba* und ihre Crew hatten Glück. Die Lufttemperatur lag gerade noch ein paar Grad über dem Gefrierpunkt, sonst wäre das Schiff bald mit einer Eisschicht überzogen gewesen.

Koski und Dover hatten eben ihr Ölzeug angezogen, als der Lautsprecher auf der Brücke metallisch knackte: »Käpt'n, wir haben eben den Vogel im Radar reingekriegt und leiten ihn her.«

Koski griff zu seinem Sprechfunkgerät und bestätigte den Empfang: »Ich fürchte, da braut sich ein Unwetter zusammen.«

»Sie wollen wissen, wieso wir eigentlich unbedingt Passagiere an Bord nehmen sollen?«

»Wollen Sie es nicht wissen?«

»Allerdings. Und ich möchte weiter wissen, warum der Befehl, sich zur Verfügung zu halten und einen Zivilhubschrauber an Bord zu nehmen, direkt aus dem Hauptquartier in Washington und nicht von unserer eigenen Bezirkszentrale kam.«

»Es war verdammt unklug vom Kommandanten«, brummte Koski, »uns nicht zu erzählen, was diese Leute wollen. Eines ist sicher: Eine Vergnügungsreise nach Tahiti ist das nicht.« Koski erstarrte plötzlich und horchte in die Richtung, aus der das unverkennbare Knattern der Rotorblätter eines Helikopters ertönte. Eine halbe Minute lang blieb er noch unsichtbar hinter den Wolken, dann erblickten ihn die beiden Männer gleichzeitig. Der Hubschrauber kam von Westen durch den dünnen Regen und hielt direkt auf das Schiff zu. Koski identifizierte ihn

sofort als die zweisitzige zivile Version des Ulysses Q-55, einer Maschine, die über vierhundertfünfzig Kilometer in der Stunde fliegen konnte.

»Er ist verrückt, wenn er es versucht«, erklärte Dover trocken.

Koski sagte nichts. Er griff erneut nach seinem Walkie-Talkie und schrie: »Setzen Sie sich mit dem Piloten des Helikopters in Verbindung und sagen Sie ihm, er soll nicht versuchen zu landen, solange wir durch drei Meter hohe Wellen stampfen. Sagen Sie ihm, daß ich jede Verantwortung für sein Wahnsinnsunternehmen ablehne.«

Koski wartete ein paar Sekunden und ließ den Hubschrauber nicht aus den Augen: »Also?« Es krachte im Lautsprecher: »Der Pilot sagt, er wäre Ihnen für Ihre Anteilnahme äußerst dankbar, Käpt'n. Ferner läßt er fragen, ob Sie ein paar Männer zur Hand haben, die das Fahrgestell sichern, sobald er auf dem Landeplatz aufsetzt.«

»Er ist ein liebenswürdiger Scheißkerl«, grunzte Dover. »Das muß man ihm zugute halten.« Koski schob sein Kinn vor und umklammerte den Stiel seiner Pfeife mit der Gewalt eines Schraubstocks. »Zur Hölle mit seiner Liebenswürdigkeit! Die Chancen stehen ausgezeichnet, daß dieser Idiot mir ein gutes Stück von meinem Schiff zertrümmert.« Er zuckte resigniert die Achseln, ergriff ein Megaphon und schrie in das Mundstück: »Inspizient Thorp! Halten Sie Ihre Leute bereit, um diesen Vogel bei der Landung zu sichern. Aber lassen Sie sie um Gottes willen so lange in Deckung bleiben, bis er sicher aufgesetzt hat - und halten Sie auch eine Rettungsmannschaft bereit!«

»Ich würde in diesem Augenblick um keinen Preis mit den Burschen dort oben tauschen«, meinte Dover mit seiner Bärenstimme, »selbst wenn ich dafür alle Schönheitsköniginnen Hollywoods bekäme.«

Die *Catawaba* durfte auf keinen Fall geraden Kurs mit dem Wind halten, überlegte Koski, sonst würden die durch die Schiffsauftypen verursachten Turbulenzen den Hubschrauber ins sichere Verderben schleudern. Wenn er das Schiff andererseits quer zum Wind stellte, würde es viel zu stark rollen, um eine sichere Landung auf der Plattform zu erlauben. Seine jahrelangen Erfahrungen und sein Urteilsvermögen, gepaart mit dem Wissen um die Eigenheiten der *Catawaba*, ließen seinen Entschluß fast zu einer Routineentscheidung werden. »Wir werden ihn mit Rückenwind herlotsen, mit dem Bug gegen die See. Drosseln Sie die Geschwindigkeit und veranlassen Sie den nötigen Kurswechsel.«

Dover nickte und verschwand im Ruderhaus. Etwas später erschien er wieder. »Befehl ausgeführt. Das Schiff liegt mit der See und läuft so gleichmäßig, wie es der Seegang erlaubt.«

Gebannt starnten Koski und Dover auf den hellgelben Helikopter. Er schwebte durch den Nebel heran und näherte sich in einem Dreißig-Grad-Winkel zu dem gischtenden Kielwasser dem Heck der *Catawaba*. Obwohl der Wind die Ulysses arg herumstieß, gelang es dem Piloten, die Maschine auf gleicher Höhe zu halten. Nach etwa hundert Metern ging er allmählich mit der Geschwindigkeit herunter, bis er schließlich wie ein Kolibri über der auf und ab schaukelnden Plattform in der Luft stand. Der Helikopter - Koski kam es wie eine Ewigkeit vor - behielt noch immer seine Höhe bei; der Pilot versuchte abzuschätzen, wie hoch sich das Heck des Schnellboots mit jedem Wellenberg hob. Als die Landeplattform sich wieder einmal auf dem Gipfelpunkt befand, nahm er plötzlich Gas weg, und die Ulysses setzte sauber auf der *Catawaba* auf, nur einen Augenblick, bevor das Heck wieder in das nächste Wellental sackte.

Die Kufen hatten kaum die Plattform berührt, als auch schon fünf Männer der Schiffscrew über das schwankende Deck flitzten und im Kampf mit dem Sturm begannen, den Helikopter abzusichern, ehe dieser ins Wasser gefegt wurde. Der Motor erstarb, die Rotorblätter hörten auf sich zu drehen, und an der Seite des Cockpits öffnete sich eine Tür. Zwei Männer sprangen herunter, mit eingezogenen Köpfen, gegen den peitschenden Sprühregen.

»Dieser Hundesohn!« murmelte Dover verblüfft. »Es sah aus, als wäre es eine Routinesache!«

Koskis Gesicht verhärtete sich. »Ich kann den beiden nur wünschen, daß sie ein erstklassiges Empfehlungsschreiben haben. Und daß ihr Amtssitz das Hauptquartier der Küstenwache in Washington ist.«

Dover lächelte. »Vielleicht sind es Mitglieder des Kongresses, die sich auf einer Inspektionsreise befinden.«

»Unwahrscheinlich«, erwiderte Koski kurz.

»Soll ich sie in Ihre Kabine bringen?«

Koski schüttelte den Kopf. »Nein. Überbringen Sie ihnen meine Empfehlungen und schaffen Sie sie in die Offiziersmesse.« Dann grinste er verschlagen. »Im Moment ist das einzige, was mich interessiert, eine Tasse Kaffee.«

Nach genau zwei Minuten saß Commander Koski an einem Tisch in der Offiziersmesse und umfaßte mit seinen durchgefrorenen Händen dankbar einen Becher mit dampfendem Kaffee. Er hatte ihn fast zur Hälfte geleert, als sich die Tür öffnete und Dover den Raum betrat, gefolgt von einem rundlichen Menschen mit einer großen randlosen Brille, die auf einem kahlen, von wirrem weißen Haar umkränzten Kopf saß. Auf den ersten Blick wirkte er auf Koski wie der berühmte zerstreute Professor. Sein Gesicht war rund, sein Ausdruck gütig, und in seinen braunen Augen steckte ein verschmitztes Lächeln. Der Neuankömmling erblickte den Commander, ging auf seinen Tisch zu und streckte ihm die Hand entgegen.

»Commander Koski, nehme ich an. Hunnewell ist mein Name -Dr. Bill Hunnewell. Es tut mir leid, daß ich Sie so belästige.«

Koski erhob sich und schüttelte Hunnewell die Hand. »Willkommen an Bord, Doktor. Bitte setzen Sie sich doch und trinken Sie eine Tasse Kaffee.«

»Kaffee? Ich kann dieses Zeug nicht ausstehen«, erwiderte Hunnewell düster. »Aber ich würde für mein Leben gern eine Tasse heißen Kakao trinken.«

»Kakao haben wir da«, erklärte Koski liebenswürdig. Er lehnte sich in seinen Stuhl zurück und rief: »Brady!«

Ein Steward in einer weißen Jacke kam aus der Kombüse zum Vorschein. Er war groß und mager und seinen Gang konnte er sich nur in Texas angeeignet haben. »Ja, Sir? Was darf es sein?«

»Eine Tasse Kakao für unseren Freund und zwei weitere Becher Kaffee für Lieutenant Dover und...« Koski hielt inné und schaute fragend hinter Dover. »Ich glaube, Doktor Hunnewells Pilot fehlt noch?«

»Er ist in einer Minute da.« Dover sah unglücklich aus. Es schien, als wollte er Koski warnen.

»Er wollte sich erst noch vergewissern, daß der Hubschrauber auch sicher vertäut ist.«

Koski blickte Dover durchdringend an, dann wandte er sich ab. »Das ist alles, Brady. Bringen Sie gleich die ganze Kanne. Ich kann auch noch einen Becher Kaffee vertragen.«

Brady nickte bestätigend und kehrte in die Kombüse zurück.

»Es ist wirklich angenehm«, meinte Doktor Hunnewell, »wieder vier feste Wände um sich zu haben. In dieser Schaukelkiste zu sitzen und nur durch eine Plastikwand von den Naturgewalten getrennt zu sein, genügt, um graue Haare zu bekommen.« Er fuhr sich über den schütteren weißen Haarkranz und grinste.

Koski setzte seinen Becher ab und sah Hunnewell ernst an. »Ich glaube, Sie haben nicht bemerkt, Dr. Hunnewell, wie dicht Sie daran waren, nicht nur Ihre wenigen Haare zu verlieren, sondern gleich Ihr Leben. Es war überaus leichtfertig von Ihrem Piloten, bei diesem Wetter überhaupt an einen Flug zu denken.«

»Ich kann Ihnen versichern, Sir, daß dieser Ausflug notwendig war.« Hunnewell sprach in einem wohlwollend freundlichen Ton, wie er vielleicht einen Schuljungen belehrt hätte. »Sie, Ihr Schiff und Ihre Mannschaft haben eine hochwichtige Aufgabe zu erfüllen, und alles kommt auf eine pünktliche Erledigung an. Wir können es uns nicht leisten, auch nur eine Minute zu verlieren.« Er zog einen Stoß Papiere aus seiner Brusttasche und schob sie Koski

über den Tisch zu. »Ich muß Sie bitten, sofort Kurs auf dieses Gebiet zu nehmen. Inzwischen erkläre ich Ihnen unser Erscheinen hier.«

Koski nahm die Papiere an sich, ohne sie durchzusehen. »Verzeihen Sie, Doktor Hunnewell, aber ich bin nicht befugt, Ihren Wünschen zu entsprechen. Der einzige Befehl, den ich von der Zentrale erhalten habe, ist der, zwei Passagiere an Bord zu nehmen. Es wurde nichts davon erwähnt, daß Sie das Kommando über mein Schiff zu übernehmen hätten.«

»Sie verstehen nicht.«

Koski warf Hunnewell über seinen Kaffeebecher hinweg einen durchbohrenden Blick zu. »Das, Doktor, ist einigermaßen untertrieben. In welcher Eigenschaft kommen Sie? Weshalb sind Sie hier?«

»Beruhigen Sie sich, Commander. Ich bin kein feindlicher Agent, der auf Ihrem wertvollen Schiff Sabotage treiben will. Ich habe meinen Dr. phil. in Ozeanographie gemacht, und zur Zeit bin ich bei der National Underwater and Marine Agency beschäftigt.«

»Ich wollte Sie nicht kränken«, erwiderte Koski ruhig. »Aber trotzdem bleibt noch eine Frage offen.«

»Vielleicht kann ich sie Ihnen beantworten.« Die neue Stimme hörte sich sanft an, doch schwang in ihr eine selbstbewußte Sicherheit mit.

Koski richtete sich in seinem Stuhl auf und drehte sich nach einem großen, gut aussehenden Mann um, der lässig im Türrahmen lehnte. Das von Wind und Wetter gegerbte Gesicht, die harten, beinahe brutalen Züge und die durchdringenden grünen Augen, all das ließ darauf schließen, daß dieser Mann sich nicht auf der Nase herumtanzen ließ. Er trug die blaue Fliegerkombination der Air Force, blickte gelangweilt durch den Raum, und dann grinste er Koski herablassend an.

»Ah, da sind Sie ja«, sagte Hunnewell laut. »Commander Koski, darf ich Ihnen Major Dirk Pitt, den Leiter des Sonderdezernats der NUMA, vorstellen?«

»Pitt?« wiederholte Koski verblüfft. Er starnte Dover an und zog eine Augenbraue hoch.

Dover zuckte nur die Achseln und sah aus, als fühlte er sich nicht recht wohl in seiner Haut.

»Etwas derselbe Pitt, der letztes Jahr den Unterwasserschmuggel in Griechenland aufgedeckt hat?«

»Es waren wenigstens zehn Leute, die mehr als ich dazu beigetragen haben«, meinte Pitt.

»Ein Offizier der Luftwaffe, der an einem ozeanographischen

Projekt arbeitet«, sagte Dover. »Das ist ja nicht gerade Ihr Metier, Major.«

Die Falten um Pitts Augen wurden zur Basis eines Lächelns. »Es ist genausowenig mein Metier, wie es für die Leute von der Marine ihr Metier war, zum Mond zu fliegen.«

»Da haben Sie allerdings recht«, pflichtete ihm Koski bei.

Brady erschien und servierte den Kaffee und den Kakao. Er ging wieder, tauchte jedoch gleich noch einmal auf mit einem Tablett voller Sandwiches, um dann endgültig zu verschwinden.

Koski war es höchst ungemütlich zumute. Ein Wissenschaftler von einer einflußreichen Regierungsbehörde - das konnte kaum etwas Gutes bedeuten. Ein Offizier, der aus einer völlig anderen Waffengattung stammte und für seine gefährlichen Eskapaden bekannt war - das war ausgesprochen schlecht. Und wenn gar beide zusammen auftraten, ihm hier am Tisch gegenüberstanden und ihm vorschrieben, was er zu tun und zu lassen hatte, so war das fast schlimmer als die Pest.

»Wie gesagt, Commander«, sagte Hunnewell ungeduldig, »wir müssen so schnell wie möglich Kurs auf das von mir genannte Gebiet nehmen.«

»Nein«, lehnte Koski brüsk ab. »Es tut mir leid, wenn ich starrköpfig erscheine, doch Sie müssen mir zustimmen, daß es mein Recht ist, die Ausführung Ihrer Befehle zu verweigern. Als Kapitän dieses Schiffes bin ich lediglich verpflichtet, den Anweisungen zu gehorchen, die entweder von der Bezirksleitung der Coast Guard in New York oder aus der Zentrale in Washington kommen.« Er legte eine Pause ein, um sich eine neue Tasse Kaffee einzugießen.

»Und meine Befehle lauten, zwei Passagiere an Bord zu nehmen, nicht mehr und nicht weniger. Ich habe diesem Befehl entsprochen, und jetzt setze ich meinen ursprünglichen Patrouillenkurs fort.«

Pitts Augen musterten Koskis steinerne Gesichtszüge ebenso, wie ein Metallurg einen hochwertigen Stahlguß auf Fehler untersucht hätte.

Plötzlich stand er auf. Er ging bedächtig zur Kombüsentür hinüber und warf einen Blick in die Küche hinein. Brady war gerade dabei, einen großen Sack Kartoffeln in einen Dampftopf zu schütten. Dann wandte Pitt sich, immer noch schweigend, um und inspizierte den Korridor vor der Messe. Sein kleiner Trick funktionierte; Koski und Dover tauschten verwirzte Blicke aus, während sie seine Bewegungen verfolgten. Als er sicher zu sein schien, daß sie keine Lauscher hatten, ging Pitt zum Tisch, setzte sich und beugte sich zu den beiden Offizieren der Coast Guard hinüber. Seine Stimme war nur noch ein Flüstern: »Meine Herren, es handelt sich um folgendes : Die Papiere, die Dr. Hunnewell Ihnen gegeben hat, beschreiben den ungefähren Standort eines Eisbergs, der für uns von größter Bedeutung ist.«

Koski stieß eine leichte Röte in die Wangen, aber es gelang ihm, eine gelassene Miene zu bewahren. »Und was, wenn ich die törichte Frage stellen darf, bezeichnen Sie als einen Eisberg von höchster Wichtigkeit?«

Pitt machte eine bedeutungsvolle Pause. Dann sagte er: »Einen, indem die Überreste eines Schiffes eingeschlossen sind. Eines russischen Kutters, um genau zu sein, der mit den neuesten und raffiniertesten Aufklärungsgeräten ausgerüstet ist, die die Sowjets bisher entwickelt haben. Zudem beherbergt er den Code und die Daten für ihr gesamtes Aufklärungsprogramm in der westlichen Hemisphäre.«

Koski blinzelte nicht einmal. Ohne seine Augen von Pitt zu wenden, holte er unter seiner Jacke einen Tabaksbeutel hervor und begann seelenruhig seine Maiskolbenpfeife zu stopfen. »Vor sechs Monaten«, fuhr Pitt fort, »kreuzte ein russischer Kutter namens *Nowgorod* einige Meilen vor der Küste Grönlands und überwachte die U.S.-Air-Force-Raketenbasis in Disko Island. Luftaufnahmen ergaben, daß die *Nowgorod* mit allen bisher bekannten elektronischen Empfangsantennen ausgerüstet war und auch noch einige zusätzliche, bisher unbekannte besaß. Die Russen agierten äußerst klug. Der Kutter mitsamt seiner Besatzung, 35 hervorragend ausgebildeten Männern und auch einigen Frauen, verirrte sich nie in grönländische Hoheitsgewässer. Unsere Piloten waren sogar ganz froh über ihn; sie benutzten ihn als Orientierungspunkt bei schlechtem Wetter. Die meisten russischen Spionageboote werden nach dreißig Tagen abgelöst, doch dieses behielt seine Position gut drei Monate lang bei. Unsere Marineaufklärung begann sich schon über den langen Aufenthalt zu wundern. Dann war die *Nowgorod* an einem stürmischen Morgen verschwunden. Das geschah fast drei Wochen, bevor das Schiff erschien, das sie ablösen sollte. Diese Verzögerung machte die ganze Angelegenheit noch mysteriöser - bis dahin war es noch nie passiert, daß die Russen ein Aufklärungsschiff zurückzogen, ehe nicht die Ablösung an Ort und Stelle war.«

Pitt schnippte die Asche von seiner Zigarette. Dann fuhr er fort: »Es gibt nur zwei Routen, die die *Nowgorod* auf ihrem Heimweg benutzen konnte. Die eine führt über die Ostsee nach Leningrad und die andere durch die Barentssee nach Murmansk. Die Norweger und die Briten haben jedoch aufs bestimmteste versichert, daß die *Nowgorod* keine von beiden befahren hat. Kurz gesagt: Irgendwo zwischen Grönland und Europa ist die *Nowgorod* mit Mann und Maus verschwunden.«

Koski setzte seinen Becher ab und starre nachdenklich auf den schmutzigen Boden. »Es berührt mich merkwürdig, daß die Küstenwache darüber nicht informiert wurde. Ich weiß bestimmt, daß wir nie einen Bericht über einen vermissten russischen Kutter erhalten haben.«

»Das kam Washington ebenfalls spanisch vor. Warum sollten die Russen den Verlust der *Nowgorod* geheimhalten? Die einzige logische Antwort war, daß sie vermeiden wollten, daß irgendeine westliche Nation die Spuren ihres modernsten Spionageschiffes entdecken könnte.«

Koskis Lippen verzogen sich zu einem sarkastischen Lächeln. »Und Sie meinen, ich kaufe Ihnen ein sowjetisches Spionageschiff, das in einen Eisberg eingeschlossen ist, ab? Kommen Sie, Major! Seit ich entdeckt habe, daß am Ende eines Regenbogens nie ein Topf voll Gold steht, glaube ich an keine Märchen mehr.«

Pitt lächelte zurück. »Sei's drum. Auf jeden Fall hat eine Ihrer eigenen Patrouillenmaschinen in einem Eisberg ein Schiff entdeckt, das genau wie ein Kutter aussieht, und zwar in 47 Grad 36 Minuten nördlicher Breite und 43 Grad 17 Minuten westlicher Länge.«

»Es stimmt«, erwiderte Koski kühl, »die *Catawaba* ist das Wachschiff, das dieser Position am nächsten steht. Aber warum habe ich den Befehl, die Angelegenheit zu überprüfen, nicht direkt von der New Yorker Bezirkszentrale erhalten?«»Das ist bei Spionageaffären immer so«, antwortete Pitt. »Das letzte, was die Jungs in Washington wollen, ist ein öffentlicher Verkehr über Funk. Zum Glück hat der Pilot der Maschine, die den Eisberg entdeckt hat, bis zu seiner Landung gewartet und erst dann einen genauen Lagebericht gegeben. Wir stellen uns natürlich vor, daß wir uns den Kutter schnappen, bevor die Russen überhaupt Wind davon kriegen. Ich glaube, Sie können sich denken, Commander, wie unschätzbar wertvoll jede geheimdienstliche Information, welche die russischen Spionageschiffe betrifft, für unsere Regierung ist.«

»Ich hielte es für vernünftiger, einige Geheimdienstleute zu dem Eisberg zu schicken, die eine Ahnung von Elektronik und vom Knacken eines Geheimcodes haben.« Die fast unmerkliche Änderung in Koskis Stimme konnte kaum als Einlenken bezeichnet werden, doch sie war nicht zu überhören. »Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus, wenn ich sage, ein Pilot und ein Ozeanograph scheinen mir hier ein bißchen fehl am Platze.«

Pitt sah Koski durchdringend an, schaute kurz zu Dover hinüber und fixierte dann wieder Koski. »Das ist nur Tarnung«, erklärte er gedämpft. »Und zwar aus folgendem Grund. Die Russen sind nicht auf den Kopf gefallen, was Spionage betrifft. Sie müssen einfach mißtrauisch werden, wenn sich eine Militärmaschine in einem Gebiet über der offenen See herumtreibt, das nur wenige, wenn überhaupt irgendwelche Schiffe passieren. Die Flugzeuge der Nationalen Tiefsee- und Marinebehörde dagegen sind allgemein dafür bekannt, daß sie wissenschaftliche Projekte in abgelegenen Teilen der Meere durchführen.«

»Und wofür sind Sie qualifiziert?«

»Ich kann einen Hubschrauber bei arktischem Wetter fliegen, und Dr. Hunnewell ist zweifellos die größte Kapazität auf dem Gebiet der Glaziologie«, antwortete Pitt.

»Ich verstehe«, meinte Koski langsam. »Dr. Hunnewell untersucht den Eisberg, bevor die Jungs vom Geheimdienst die Gesellschaft hochgehen lassen.«

»Sie haben es erfaßt«, bestätigte Hunnewell. »Wenn wirklich die *Nowgorod* unter dem Eis liegt, dann ist es meine Aufgabe, die günstigste Methode herauszufinden, um den Schiffsrumph freizulegen.«

Sie wissen sicher, daß mit einem Eisberg umzugehen einem Lotteriespiel gleicht. Es ist ähnlich wie beim Zerschneiden von Diamanten; *eine* falsche Berechnung des Schleifers, und alles ist aus. Zuviel Dynamit an der falschen Stelle, und das Eis springt und splittert auseinander. Oder man schmilzt zu stark und zu rasch ab, der Schwerpunkt verschiebt sich, und der ganze Berg kippt um. Sie sehen also, daß es unbedingt notwendig ist, das Eis gründlich zu untersuchen. Sonst bekommt man die *Nowgorod* nie frei.«

Koski lehnte sich zurück und entspannte sich. Sein Blick ruhte einen Moment lang auf Pitt, dann lächelte er. »Lieutenant Dover!«

»Sir?«

»Bitte erfüllen Sie das Begehrn dieser Herrschaften und nehmen Sie Kurs auf 47 Grad 36 Minuten Nord, 43 Grad 17 Minuten West, volle Kraft voraus. Und benachrichtigen Sie die Bezirksleitung in New York, daß wir unsere Position verlassen.«

Er schaute, ob sich irgend etwas in Pitts Miene veränderte. Aber dieser blieb unbewegt. »Nicht, daß ich Ihnen zu nahe treten wollte«, meinte er allerdings. »Aber ich schlage vor, daß Sie Ihre Bezirksleitung lieber nicht unterrichten.«

»Ich bin nicht mißtrauisch oder so etwas, Major«, entgegnete Koski entschuldigend. »Es gehört nur nicht zu meinen Gewohnheiten, den ganzen Atlantik zu durchkreuzen und dabei die Coast Guard im Ungewissen zu lassen, wo ihr Schiff geblieben ist.«

»Okay, aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie unser Ziel nicht nennen wollten.« Pitt drückte seine Zigarette aus. »Und bitte benachrichtigen Sie das Marineministerium, daß Dr. Hunnewell und ich sicher auf der *Catawaba* gelandet sind und unseren Flug nach Reykjavik fortsetzen, sobald sich das Wetter aufklärt.«

Koski zog die Augenbrauen hoch. »Reykjavik? Island?«

»Ganz richtig. Das ist unser Ziel«, bestätigte Pitt.

Koski wollte etwas sagen, dann überlegte er es sich anders und zuckte nur die Achseln. »Ich sollte Ihnen Ihre Quartiere zeigen, meine Herren.« Er wandte sich an Dover: »Dr. Hunnewell kann in der Kabine des Maschinisten schlafen. Major Pitt kann mit Ihnen zusammenziehen, Lieutenant.«

Pitt grinste Dover an, dann wandte er sich wieder an Koski: »Sie wollen mich im Auge behalten?« »Das haben Sie gesagt, nicht ich«, erwiderte Koski lakonisch.

Vier Stunden später lag Pitt vor sich hindösend auf dem Feldbett, das man in die eiserne Höhle gequetscht hatte, die Dover seine Kabine nannte. Er war zu Tode erschöpft, doch es gingen ihm zu viele Gedanken durch den Kopf, als daß er hätte einschlafen können. Vor einer Woche hatte er um diese Zeit noch auf der Terrasse des *Newport Inn* gesessen, zusammen mit einer wundervollen rothaarigen Nymphomanin, und hatte die herrliche Aussicht auf die Küste von Newport Beach, Kalifornien, genossen. Er erinnerte sich voller Begeisterung, wie er mit der einen Hand das Mädchen gestreichelt und in der anderen einen Whisky on the Rocks gehalten und wie er die im mondbeschienenen Hafen gespenstergleich dahingleitenden Yachten beobachtet hatte, einig mit sich und der Welt. Nun war er allein und lag auf einem breitharten Faltbett in einem schlingernden Kutter der Coast Guard, der irgendwo auf dem eiskalten Atlantik dahinfuhr. Ich muß ein ausgesprochener Masochist sein, daß ich mich freiwillig zu jedem idiotischen Unternehmen melde, das Admiral Sandecker ausheckt.

Admiral James Sandecker, Generaldirektor der National Underwater and Marine Agency, wäre bei dem Ausdruck »idiotisches Unternehmen« zusammengefahren- er hätte es eher eine verdammt harte Geschichte genannt.

Wie hatte er doch vor wenigen Tagen, als er das Kommando zu diesem Unternehmen gegeben hatte, gesagt?

»Es tut mir leid, daß ich Sie aus dem sonnigen Kalifornien holen muß. Aber es geht um eine verteufelt schwierige Sache.«

Sandecker, ein kleiner, rothaariger Mann mit dem Gesicht einer Bulldogge, schwang seine fünfzehn Zentimeter lange Zigarre wie ein Dirigent durch die Luft. »Wir sind damit beauftragt, eine wissenschaftliche Forschungsarbeit unter Wasser durchzuführen. Warum ausgerechnet wir? Warum nicht die Marine? Man sollte annehmen, die Küstenwache könnte ihre Probleme selbst lösen.« Er schüttelte irritiert seinen Kopf und zog an seiner Zigarre.

»Jedenfalls haben sie uns die Angelegenheit aufgehalst.«

Pitt hatte zu Ende gelesen und legte den gelben Aktenordner mit der Aufschrift »Vertraulich« auf den Schreibtisch des Admirals zurück. »Ich hätte nicht gedacht, daß sich ein Schiff in einen Eisberg einfrieren läßt.«

»Es ist auch höchst unwahrscheinlich, doch Dr. Hunnewell hat mir versichert, daß es vorkommen kann.«

»Den richtigen Berg zu finden könnte sich schon als schwierig erweisen. Es ist immerhin vier Tage her, daß ihn die Küstenwache gesichtet hat. Dieser entzückende Eiswürfel könnte inzwischen die halbe Strecke zu den Azoren zurückgelegt haben.«

»Dr. Hunnewell hat seine Position aufgrund der Strömungsgeschwindigkeiten und seiner Drift auf ein 100 Quadratkilometer großes Gebiet eingegrenzt. Wenn die Sicht gut ist, sollte es Ihnen nicht schwerfallen, den Berg zu finden, vor allem, weil die Küstenwache ihn rot markiert hat.«

»Ihn aufzuspüren ist eine Sache«, sagte Pitt nachdenklich. »Auf ihm zu landen eine andere. Wäre es nicht klüger und auch ungefährlicher, mit einem...«

»Nein!« unterbrach ihn Sandecker. »Keine Schiffe. Wenn das Ding in dem Eisberg so brisant ist, wie ich vermute, möchte ich, daß ihm keiner außer Ihnen und Dr. Hunnewell näher als 100 Kilometer kommt.«

»Es mag Sie überraschen, Admiral, aber ich bin bisher noch nie mit einem Hubschrauber auf einem Eisberg gelandet.«

»Wahrscheinlich hat das auch noch kein anderer gewagt. Eben darum habe ich Sie in Ihrer Funktion als Leiter des Sonderdezernats hierhergebeten!« Sandecker lächelte boshaf. »Sie haben das - sagen wir einmal: ärgerliche - Geschick, stets erfolgreich zu sein.«

»Ich darf mich diesmal«, fragte Pitt zweideutig, »sicher wieder freiwillig melden?«

»So kann man es ausdrücken.«

Pitt zuckte hilflos die Achseln. »Ich weiß nicht, warum ich Ihnen immer so leicht nachgebe, Admiral. Ich fange an zu glauben, daß Sie einen erstklassigen Narren aus mir gemacht haben.«

Ein breites Grinsen zog über Sandeckers Gesicht. »Das haben Sie gesagt, nicht ich.«

Pitts Erinnerungen an sein Rendezvous mit dem Admiral Sandecker machten ihm nur teilweise Spaß. Nun sah er sich gestört.

Die Klinke wurde nämlich heruntergedrückt, und die Tür ging auf. Pitt öffnete träge ein Auge, es war Dr. Hunnewell. Der übergewichtige Doktor vollzog einen Balanceakt, als er versuchte, sich zwischen Pitts Liege und Dovers Spind hindurchzumanövrieren, und landete endlich auf einem kleinen Stuhl neben dem Schreibtisch. Sein lautes Stöhnen vermischtete sich mit dem Ächzen des Stuhls, als er seinen massigen Körper zwischen die Lehnen fallen ließ.

»Wie um Himmels willen kann sich nur so ein Riese wie Dover in so einen kleinen Stuhl zwängen?« fragte er ungläubig, mehr zu sich selbst als zu Pitt gewandt.

»Sie kommen spät«, gähnte Pitt. »Ich habe Sie schon vor Stunden erwartet.«

»Ich konnte ja nicht um die Ecken schleichen oder durch die Ventilatoren schlüpfen, als wäre ich selbst ein Spion. Ich mußte auf einen guten Vorwand warten, um mit Ihnen zu sprechen.«

»Einen Vorwand?«

»Ja. Schöne Grüße von Commander Koski. Das Dinner ist serviert.«

»Warum diese ganze Heimlichtuerei?« fragte Pitt mit einem gerissenen Grinsen. »Wir haben nichts zu verbergen.«

»Nichts zu verbergen! Nichts zu verbergen! Sie liegen da wie eine unschuldige Jungfrau, die keine Sünde kennt, und sagen seelenruhig, wir hätten nichts zu verbergen!« Hunnewell schüttelte verzweifelt den Kopf. »Wir kommen beide vor ein Militärgericht, wenn die von dem faulen Trick erfahren, mit dem wir ihnen eines ihrer neuen Küstenboote entführt haben.«

»Hubschrauber haben die dumme Angewohnheit, daß sie nicht mit Luft im Tank fliegen«, meinte Pitt sarkastisch. »Wir brauchen einen festen Standort für unser Unternehmen und einen Platz, wo wir auftanken können. Die *Catawaba* ist das einzige Schiff in dieser Gegend, das alle nötigen Voraussetzungen erfüllt. Und nebenbei waren Sie es, der den getürkten Funkspruch aus dem Coast-Guard-Hauptquartier gesendet hat. Dafür sind also Sie verantwortlich.«

»Und dieses Märchen von dem vermißten russischen Kutter? Sie können nicht abstreiten, daß das von Anfang bis Ende Ihre Idee war.«

Pitt verschränkte die Hände hinter dem Kopf und starrte an die Decke. »Ich dachte, sie würde jedem gefallen.«

»Das muß ich Ihnen lassen: Es war der großartigste Schwindel,

bei dem mitmachen zu müssen ich das Pech habe.« »Ich weiß. Es gibt Zeiten, da hasse ich mich selbst.« »Haben Sie sich überlegt, was passieren könnte, wenn Commander Koski hinter Ihr reizendes Täuschungsmanöver kommt?«

Pitt erhob sich und streckte sich. »Wir tun ganz einfach, was jeder durchschnittliche amerikanische Betrüger auch täte.« »Und das wäre?« fragte Hunnewell zweifelnd. Pitt lächelte. »Wir werden es reuevoll bedauern, wenn es soweit ist.«

2. Kapitel

Von allen Meeren ist der Atlantik am unberechenbarsten. Der Pazifik, der Indische Ozean, selbst die Arktis haben zwar alle ihre charakteristischen Tücken, doch eins ist ihnen gemeinsam: sie künden einen Wetterumschwung in der Regel lange vorher an. Nicht so der Atlantik, besonders nördlich des 15. Breitengrades. Innerhalb weniger Stunden kann sich eine spiegelglatte See in einen schäumenden Hexenkessel verwandeln, der von einem mit Windstärke 12 dahinrasenden Hurrikan aufgerührt wird. Ein andermal verhält sich die launische Natur des Atlantiks gerade umgekehrt. Sturm und eine schwere See während der Nacht scheinen sichere Anzeichen für ein drohendes Unwetter, doch wenn es dämmert, ist nichts außer einer azurblauen, spiegelglatten Wasserfläche unter dem blanken Himmel zu sehen. So erging es den Männern der *Catawaba*, als der Morgen gemütlich über einer friedlichen See heraufdämmerte.

Pitt erwachte langsam. Sein erster Blick fiel auf das Hinterteil einer riesigen, weißen Hose, die voll und ganz von Dover ausgefüllt wurde. Der Lieutenant beugte sich gerade über ein kleines Waschbecken und putzte sich die Zähne.

»Sie haben nie hübscher ausgesehen«, begrüßte ihn Pitt.

Dover drehte sich um. Die Zahnpaste lief ihm über das Kinn. »Wie bitte?« Ich sagte: guten Morgen.«

Dover nickte nur, murmelte irgend etwas Unverständliches durch die Zähne und drehte sich wieder dem Waschbecken zu.

Pitt setzte sich auf und horchte. Nur das Dröhnen der Maschinen war zu hören und das Surren des Ventilators, der warme Luft in die Kabine blies. Die Bewegung des Schiffes war so sanft, daß man sie kaum spürte.

»Ich möchte nicht als ein unhöflicher Gastgeber erscheinen, Major«, sagte Dover; »aber ich würde vorschlagen, daß Sie sich erheben. In etwa anderthalb Stunden müßten wir in dem Gebiet sein, das Sie absuchen wollen.«

Pitt warf die Decken beiseite und stand auf. »Zunächst einmal das Wichtigste: Wie ist eigentlich das Frühstück in Ihrem Etablissement?«

»Im Guide Michelin würde es zwei Sterne haben«, erwiderte Dover fröhlich. »Ich will es gerade zu mir nehmen.«

Pitt wusch sich flüchtig, beschloß, sich nicht zu rasieren, und zog schnell seine Fliegerkombination über. Er folgte Dover über den Korridor, voller Verwunderung, wie ein Mann von der Größe dieses Lieutenants sich auf dem Schiff bewegen konnte, ohne sich nicht wenigstens zehnmal am Tag den Kopf an den niedrigen Schotts einzustoßen. Sie hatten eben das Frühstück beendet, das nach Pitts Schätzung in jedem besseren Hotel wenigstens fünf Dollar gekostet hätte, als ein Matrose heraufkam und ausrichtete, Commander Koski bitte sie in den Kontrollraum auf der Brücke. Dover folgte ihm; Pitt, eine Tasse Kaffee in der Hand, blieb einige Schritte hinter ihnen zurück. Der Commander und Dr. Hunnewell waren über einen Kartentisch gebeugt, als sie eintraten.

Koski blickte auf. Sein vorgeschoenes Kinn sah nicht mehr ganz so aus wie der Bug eines Eisbrechers, und seine leuchtenden blauen Augen schienen ziemlich friedlich. »Guten Morgen, Major. Gefällt es Ihnen an Bord?«

»Die Unterbringung ist etwas eng, aber das Essen ist ausgezeichnet.«

Ein hartes, aber aufrichtiges Lächeln überzog Koskis Gesicht. »Was halten Sie von unserem kleinen elektronischen Wunderland?«

Pitt machte eine 360-Grad-Umdrehung im Kontrollraum. Dieser hätte aus einem Science-fiction-Film stammen können. Vom Boden bis zur Decke waren die vier Stahlschotts von einer Unmenge Rechnern, Fernsehschirmen und Instrumenten bedeckt. Endlose Reihen von beschrifteten Schaltern und Knöpfen zogen sich quer über die Anlagen, die mit so vielen farbigen Kontrollämpchen versehen waren, daß sie ausgereicht hätten, die Fassade eines Casinos in Las Vegas zu beleuchten.

»Sehr eindrucksvoll«, meinte Pitt und nippte an seinem Kaffee. »Ein Radarabtaster für Luft- und Bodenaufklärung, das neueste Navigationssystem für Mittel- und Kurzwelle und UKW, Typ Loran, die Mitkoppelung eines Computers nicht zu vergessen.« Pitt sprach mit der lässigen Miene eines Public-Relations-Managers, der bei der Heimatwerft der *Catawaba* beschäftigt war. »Die *Catawaba* ist vom Hersteller mit umfangreicher Anlagen für Ozeanographie, Nachrichtentechnik, Navigation, Aerologie und Aufklärung ausgestattet worden als jedes vergleichbare Schiff der Welt. Eigentlich ist Ihr Schiff, Commander, dafür vorgesehen, auf hoher See unter allen nur denkbaren atmosphärischen Bedingungen als Wetterstation zu dienen, Such- und Rettungsaktionen durchzuführen und bei ozeanographischen Forschungsarbeiten zu assistieren. Ich könnte hinzufügen, daß die Besatzung aus 17 Offizieren und 160 Männern besteht und daß es zwischen zwölf und dreizehn Millionen Dollar gekostet hat, sie auf der Northgate Werft in Wilmington, Delaware, zu bauen.«

Koski, Dover und die übrigen Männer im Kontrollraum, Hunnewell ausgenommen, der weiter die Karte studierte, standen überrascht da. Wäre Pitt der erste Marsmensch gewesen, der die Erde betreten hätte, er hätte kein ungläubigeres Erstaunen erregen können.

»Seien Sie nicht überrascht, meine Herren«, fuhr deshalb Pitt fort, der das schöne Gefühl der Zufriedenheit mit sich selbst in sich aufsteigen fühlte. »Ich habe nur die Angewohnheit, meine Hausaufgaben zu erledigen.«

»Ich verstehe«, sagte Koski grimmig. Es war aber offensichtlich, daß er überhaupt nichts verstand. »Vielleicht könnten Sie uns einen Hinweis geben, warum Sie Ihre Lektion so gewissenhaft gelernt haben...« Pitt zuckte die Achseln. »Wie gesagt, es ist eine Angewohnheit von mir.«

»Aber eine verwirrende.« Koski sah Pitt an, als fühlte er sich nicht sonderlich wohl in seiner Haut. »Ich möchte zu gern wissen, ob Sie wirklich so sind, wie Sie sich geben.«

»Dr. Hunnewell und ich sind redliche Leute«, beruhigte ihn Pitt.

»In genau zwei Minuten werden wir es wissen.« Koskis Stimme klang plötzlich sarkastisch.

»Ich erledige ebenfalls gern meine Hausaufgaben.«

»Sie vertrauen mir nicht«, erwiderte Pitt trocken. »Schade. Sie machen sich völlig unnötige Sorgen. Dr. Hunnewell und ich haben weder die Absicht, geschweige denn die Mittel, die Sicherheit Ihres Schiffs oder Ihrer Mannschaft zu gefährden.«

»Sie haben mir auch keine Möglichkeit gegeben, Ihnen zu vertrauen.« Koskis Blick war nun eisig, seine Stimme klang scharf. »Sie haben keine schriftliche Order bei sich, ich habe keinen Funkspruch von Ihrer Behörde erhalten, nichts... Nichts außer einer ungenauen Nachricht aus dem Coast-Guard-Headquarter, die Ihre Ankunft ankündigte. Ich möchte betonen, daß diesen Funkspruch jeder gesendet haben könnte, der unser Rufzeichen kennt.«

»Nichts ist unmöglich«, erwiderte Pitt. Er mußte Koskis Scharfsinn bewundern. Der Commander hatte den Nagel genau auf den Kopf getroffen.

»Sie spielen ein falsches Spiel, Major, und ich habe keine Lust, mitzuspielen...« Koski brach ab. Ein Matrose brachte ihm einen Funkspruch. Er las ihn sorgfältig durch, was einige Zeit dauerte. Sein Gesicht nahm einen seltsam nachdenklichen Zug an. Er runzelte die Stirn, als er das Blatt Pitt reichte. »Sie sind anscheinend eine nie versiegende Quelle von Überraschungen.«

Wenn Pitt sich seine Unruhe auch nicht anmerken ließ, innerlich schwitzte er sicher. Er hatte schon längst damit gerechnet, daß der Schwindel aufflog, und er hatte genügend Zeit gehabt, sich darauf vorzubereiten. Trotzdem hätte er keine plausible Geschichte auftischen können, mit der es ihm möglich gewesen wäre, sich aus der Affäre zu ziehen. Er entschied sich deshalb schnell, daß er nichts weiter tun konnte, als dem Commander das Blatt aus der Hand zu

nehmen und sich möglichst unbeteiligt zu geben. Der Text lautete folgendermaßen :
»Betrifft Ihre Anfrage bezüglich Dr. William Hunnewell und Major Dirk Pitt. Dr. Hunnewell hat ausgezeichnete Referenzen. Er ist der Direktor des Ozeanographischen Instituts in Kalifornien. Major Pitt ist Leiter des Sonderdezernats der National Underwater and Marine Agency. Er ist der Sohn des Senators George Pitt. Diese Männer sind mit einer Ozeanographischen Forschungsarbeit beauftragt, die für die Interessen unserer Regierung von höchster Bedeutung ist. Es soll ihnen jede Art von Hilfe und Unterstützung gewährt werden. Ich wiederhole: Es soll ihnen jede Art von Hilfe und Unterstützung gewährt werden. Informieren Sie bitte auch Major Pitt, daß Admiral Sandecker ihn bittet, sich vor frigidien Frauen in acht zu nehmen.«

Das Telegramm war vom Kommandanten der Küstenwache unterzeichnet.

»Jetzt bin ich wohl genügend legitimiert«, sagte Pitt. Er ließ jede Silbe auf der Zunge zergehen. Sandecker, der alte Fuchs, hatte seinen ganzen Einfluß geltend gemacht und den Kommandanten der Küstenwache breitgeschlagen, das Spiel mitzuspielen. Pitt tat einen tiefen Atemzug und gab Koski den Funkspruch zurück.

»Es muß schön sein, Freunde in so hoher Position zu haben«, meinte Koski. Seine Stimme klang ärgerlich.

»Es ist gelegentlich ganz hilfreich.«

»Ich habe keine andere Wahl, als mich damit zufriedenzugeben«, fuhr Koski mißmutig fort.

»Der letzte Abschnitt, wenn ich damit nicht an ein großes Geheimnis röhre, war offensichtlich verschlüsselt?«

»Das ist kein großes Geheimnis«, antwortete Pitt. »Admiral Sandecker hat uns nur mitgeteilt, daß Dr. Hunnewell und ich unsere Reise nach Island fortsetzen sollen, wenn die Untersuchung des Eisbergs beendet ist.«

Koski stand einen Moment sprachlos da. Dann schüttelte er verwirrt den Kopf. Er tat das so lange, bis Dr. Hunnewell plötzlich mit der Faust auf den Kartentisch haute.

»Da ist er, meine Herren! Der Standort unseres Geisterschiffs - auf ein paar Quadratkilometer genau!« Hunnewell war großartig. Mochte er die Spannung, die einige Augenblicke zuvor im Kontrollraum geherrscht hatte, auch gespürt haben, er ließ es sich auf jeden Fall nicht anmerken. Er faltete die Karte zusammen und steckte sie in die Tasche seiner Windjacke.

»Major Pitt, ich glaube, es ist das beste, wenn wir so schnell wie möglich starten.«

»Wie Sie wünschen, Doc«, stimmte Pitt zu. »In zehn Minuten habe ich die Maschine aufgewärmt und startklar.«

»Gut«, nickte Hunnewell. »Wir sind jetzt exakt in dem Gebiet, wo der Eisberg von dem Patrouillenflugzeug gesichtet wurde. Nach meinen Berechnungen müßte er bei seiner gegenwärtigen Drift morgen den Rand des Golfstroms erreichen. Wenn die Größe, auf den ihn die Patrouille geschätzt hat, stimmt, hat er bereits angefangen zu schmelzen, und zwar mit einer Geschwindigkeit von mehreren tausend Tonnen in der Stunde. Sobald er in das wärtere Wasser des Golfstroms gerät, existiert er keine zehn Tage mehr. Die einzige offene Frage ist,

wann das Schiffswrack frei wird. Möglicherweise ist es bereits gesunken. Aber man soll die Hoffnung nicht aufgeben. Vielleicht bleibt es noch ein paar Tage über Wasser.«

»Wie weit, meinen Sie, müssen wir fliegen?« fragte Pitt.

»Schätzungsweise 160 bis i/o Kilometer«, entgegnete Hunnewell.

Koski sah zu Pitt hinüber. »Sobald Sie abgehoben haben, nehme ich die Geschwindigkeit auf ein Drittel zurück und halte einen Kurs von 1-0-6 Grad ein. Wie lange werden Sie brauchen, bis wir wieder zusammentreffen?«

»Dreieinhalb Stunden sollten genügen«, erwiderte Pitt.

Koski sah gedankenvoll vor sich hin. »Vier Stunden - nach vier Stunden nehme ich Kurs auf den Eisklotz, um nach Ihnen zu suchen!«

»Danke, Commander«, sagte Pitt. »Glauben Sie mir, ich bin Ihnen für Ihre Besorgnis sehr dankbar.«

Koski glaubte ihm. »Sind Sie sicher, daß ich die *Catawaba* nicht näher an Ihr Suchgebiet heranbringen soll? Wenn Sie einen Unfall auf dem Berg haben oder notwassern müssen, bezweifle ich, daß ich rechtzeitig bei Ihnen bin. In fünf Grad kaltem Wasser hat ein Mensch in voller Kleidung nur eine Lebenserwartung von 25 Minuten.«

»Wir müssen es riskieren.« Pitt nahm einen letzten Schluck Kaffee und starre gedankenverloren in die leere Tasse. »Die Russen könnten schon Lunte gerochen haben. Unter Umständen hat eines ihrer Boote die Küstenwache an einem Sonntag außerhalb ihres regulären Postens herumkreuzen sehen. Darum fliegen wir auch mit einem Hubschrauber. Wir können uns tief genug halten, um von deren Radar nicht erfaßt zu werden, und haben immer noch einen guten Überblick. Die Zeit ist ebenfalls ein wichtiger Faktor. Ein Hubschrauber kann zehnmal so schnell wie die *Catawaba* in die Nähe der *Nowgorod* gelangen und sich auch ebenso schnell wieder entfernen.«

»Okay«, seufzte Koski. »Es ist Ihr Bier. Achten Sie nur darauf, daß Sie auf der Landeplattform um...« Er zögerte und schaute auf seine Uhr. »...daß Sie nicht später als zehn Uhr dreißig zurück sind.« Er grinste. »Wenn Sie brav sind und rechtzeitig zurückkommen, habe ich einen guten Johnny Walker für Sie da.«

Pitt lachte. »Das nenne ich ein gutes Lockmittel!«

»Die Sache gefällt mir nicht«, versuchte Hunnewell den Hubschraubermotor zu überschreien.

»Wir müßten ihn schon längst gesichtet haben.«

Pitt warf einen Blick auf seine Uhr. »Wir sind noch innerhalb unseres Limits. Wir haben noch über zwei Stunden Zeit.«

»Können Sie nicht höher gehen? Wenn wir unsere Sichtweite verdoppeln, verdoppeln sich auch unsere Chancen, den Eisberg auszumachen.«

Pitt schüttelte den Kopf. »Das kann ich nicht machen. Wir würden nämlich auch die Wahrscheinlichkeit verdoppeln, entdeckt zu werden. Es ist sicherer, auf einer Höhe von 50 Metern zu bleiben.«

»Wir müssen ihn unbedingt heute finden«, sagte Hunnewell. Ein ängstlicher Ausdruck trat in sein pausbäckiges Gesicht. »Morgen kann es für einen zweiten Versuch zu spät sein.« Er studierte kurz die Karte, die über seine Knie gebreitet lag, dann nahm er sein Fernglas und richtete es nach Norden, wo eine Gruppe von Eisbergen trieb.

»Haben Sie schon irgendeinen Eisberg entdeckt, auf den unsere Beschreibung passen würde?« fragte Pitt. »Vor etwa einer Stunde haben wir einen überflogen, dessen Größe und Aussehen gestimmt hätten. Aber er war nicht rot markiert.« Hunnewell suchte mit dem Fernglas die ganze unruhige Oberfläche des Ozeans ab, der mit Hunderten von gewaltigen Eisbergen übersät war. Einige von ihnen waren scharfkantig und zerklüftet, andere abgeschliffen und glatt und erinnerten an schneeweisse geometrische Körper, die jemand wahllos über das blaue Meer verstreut hatte.

»Mein Selbstbewußtsein ist ruiniert«, meinte Hunnewell düster. »Seit dem Trigonometrieunterricht in der High School habe ich mich nicht mehr so verrechnet.«

»Vielleicht hat der Wind gedreht, und der Eisberg driftet in eine ganz andere Richtung.«

»Wohl kaum«, meinte Hunnewell verdrossen. »Die Masse eines Eisbergs, die sich unter Wasser befindet, ist siebenmal so groß wie sein sichtbarer Teil. Wohin er treibt, hängt ausschließlich von der jeweiligen Meeresströmung ab. Selbst ein Sturm von vierzig oder fünfzig Stundenkilometern hat darauf keinen Einfluß.«

»Ein Eisberg ist also völlig unbeweglich und zugleich von einer Gewalt, die von nichts gebändigt werden kann.«

»Das und noch mehr - das verdammt Ding ist auch fast unzerstörbar.« Dr. Hunnewell schaute, während er sprach, unverwandt durch den Feldstecher. »Natürlich brechen sie auseinander und schmelzen, sobald sie im Süden in wärmere Gewässer getrieben werden. Aber während ihrer Reise zum Golfstrom kann weder ein Sturm noch der Mensch etwas gegen sie ausrichten. Man hat versucht, sie mit Torpedos, mit Granaten mit einem Kaliber von acht Inch und mit riesigen Mengen von Thermitbomben in die Luft zu sprengen. Man hat Tonnen von Kohlenstaub über sie geschüttet, damit die Sonnenstrahlung rascher absorbiert wird und sich der Schmelzvorgang beschleunigt. Die Resultate könnte man mit dem Schaden vergleichen, den eine Herde Elefanten durch ein Steinschleuderbombardement eines Stammes blutarmer Pygmäen erleidet.«

Pitt riß den Hubschrauber jäh herum, um den hoch aufragenden Wänden eines Eisberges auszuweichen, ein Manöver, bei dem Hunnewell Bauchschmerzen bekam.

Hunnewell kontrollierte von neuem seine Karte. Sie hatten bereits ein Gebiet von 300 Quadratkilometern überflogen und nichts entdeckt. »Versuchen wir es einmal 15 Minuten lang weiter im Norden«, schlug er endlich vor. »Dann fliegen wir nach Osten, auf den Rand dieser Eisbergformation zu. Anschließend versuchen wir es zehn Minuten lang im Süden, bevor wir wieder in westliche Richtung gehen.«

»Also nach Norden«, stimmte Pitt zu. Er zog sacht das Steuer herum und schwenkte auf Nordkurs ein, bis der Kompaß auf null Grad stand.

Die verrinnenden Minuten summierten sich. Tiefe Ringe unter Hunnewells Augen zeigten, daß er sich erschöpft fühlte. »Wie steht es mit dem Benzin?«

»Darum müssen wir uns die wenigsten Sorgen machen«, erwiderte Pitt. »Was wir viel nötiger brauchen, sind Zeit und Optimismus.«

»Sie haben recht«, pflichtete ihm Hunnewell müde bei. »Leider ist mir der Optimismus vor einer Viertelstunde vergangen.«

Pitt griff nach Hunnewells Arm. »Nicht aufgeben, Doc. Ihr Eisberg kann schon hinter der nächsten Ecke auftauchen.«

»Wenn das der Fall ist, sind alle Strömungsgesetze widerlegt.«

»Die rote Markierung! Könnte sie vielleicht der Sturm von gestern weggeschwemmt haben?«

»Glücklicherweise nicht. Die Markierung enthält Kalziumchlorid, einen wichtigen Zusatz, um die Farbe tief eindringen zu lassen. Es braucht Wochen, manchmal sogar Monate, um sie abzuschmelzen.«

»Dann gibt es nur noch eine Möglichkeit...«

»Ich weiß, was Sie denken«, sagte Hunnewell. »Und Sie können die Idee gleich wieder vergessen. Ich arbeite seit dreißig Jahren mit der Küstenwache zusammen, und ich habe nie erlebt, daß sie bei der Vermessung eines Eisbergs einen Fehler gemacht hätten.«

»Ich habe die Lösung. Ein Millionen Tonnen schwerer Eisklotz verdampfte in -« Pitt ließ den Satz unvollendet, zum einen, weil der Hubschrauber vom Kurs abgekommen war, und zum anderen, weil er etwas entdeckt hatte.

Hunnewell richtete sich plötzlich in seinem Sitz auf und beugte sich nach vorn, den Feldstecher an die Augen gepreßt. »Ich habe ihn!« schrie er.

Pitt wartete nicht auf ein Kommando. Er ging mit dem Hubschrauber hinunter und hielt auf die Richtung zu, in die auch Hunnewell Fernglas zeigte.

Hunnewell reichte Pitt das Glas. »Hier, schauen Sie einmal durch. Ich sehe doch keine Fata Morgana!«

Pitt balanciert kunstvoll mit Fernglas und Steuer, um die Vibrationen des Motors auszugleichen, während er gleichzeitig den Feldstecher scharf einzustellen versuchte.

»Können Sie die rote Farbe erkennen?« fragte Hunnewell gespannt.

»Wie ein Klacks Erdbeeren mitten auf einer Kugel Vanilleeis.«

»Ich verstehe das nicht.« Hunnewell schüttelte den Kopf. »Der Berg dürfte gar nicht hier sein. Nach allem, was über die Strömungen hier in diesem Gebiet bekannt ist, müßte er wenigstens 150 Kilometer weiter südöstlich treiben.«

Aber der Eisberg war da. Vor dem Horizont türmte sich deutlich ein gewaltiger Block auf, von der Natur wunderbar herausgemeißelt und von menschlichen Chemikalien seltsam verunstaltet. Gerade als Pitt den Feldstecher absetzen wollte, spiegelte sich die Sonne in den blitzenden Eiskristallen. Durch die Linsen des Fernglases noch verstärkt, versengte es ihm fast die Augen. Geblendet zog er die Maschine hoch und änderte den Kurs um einige Grad, um dem Gleisen auszuweichen. Es dauerte beinahe eine Minute, bis die Sterne in seinen Augen erloschen.

Plötzlich bemerkte Pitt einen undeutlichen Schatten im Wasser. Er hatte kaum Zeit, die dunkle Form zu erkennen, als der Heli über die blauen Wellen dahinschwebte, die sich keine 90 Meter unter seinen Kufen befanden. Der Eisberg war immer noch gut 10 Kilometer entfernt, als Pitt einen weiten Halbkreis zog und wieder den Kurs nach Osten auf die *Catawaba* aufnahm.

»Was in aller Welt ist in Sie gefahren?« wollte Hunnewell wissen.

Pitt überhörte die Frage. »Ich fürchte, wir haben ungebetene Gäste bei unserer Party.«

»Unsinn! Es ist weit und breit kein Schiff oder Flugzeug zu sehen.«

»Sie kommen durch den Keller zur Veranstaltung.« Hunnewells Augenbrauen hoben sich fragend. Dann ließ er sich langsam in seinen Sitz zurücksinken. »Ein U-Boot?«

»Ein U-Boot.«

»Es ist doch gut möglich, daß es eins von uns ist.«

»Tut mir leid, Doc, aber da ist der Wunsch der Vater des Gedankens.«

»Dann waren die Russen schneller als wir.« Hunnewell verzog den Mund. »Um Gottes willen, wir kommen zu spät.«

»Noch nicht.« Pitt wendete den Hubschrauber in einem großen Bogen und flog wieder auf den Eisberg zu. »In vier Minuten können wir landen. Das U-Boot braucht wenigstens eine halbe Stunde, um dort anzukommen. Mit ein bißchen Glück finden wir, was wir suchen, und können die Höhle des Löwen schon wieder verlassen, bevor die Russen landen.«

»Das ist ein bißchen knapp.« Hunnewells Stimme klang nicht besonders zuversichtlich.

»Wenn die uns auf dem Berg herumlaufen sehen, kommen sie bestimmt nicht unbewaffnet.«

»Ich wäre überrascht, wenn sie das täten. Der Kapitän dieses russischen U-Bootes verfügt ohnehin über genügend Waffen, um uns jetzt schon in der Luft abzuschießen, wenn er Lust dazu hat. Aber ich wette, er nimmt diese Gelegenheit nicht wahr.«

»Was hat er denn zu verlieren?«

»Nichts. Aber er würde damit eine hübsche internationale Krise heraufbeschwören. Jeder Kommandant, der als solcher auch nur einen Rubel wert ist, weiß, daß wir in ständigem Funkkontakt mit unserer Heimatbasis stehen, daß wir diese über den Standort des U-Boots informieren und beim ersten Schuß sofort Zeter und Mordio schreien würden. Diese Seite des Atlantiks ist unser Revier, und das weiß der Russe. Dieser Platz ist zu weit von Moskau entfernt, um sie den starken Mann spielen zu lassen.«

»Schon gut, schon gut«, sah Hunnewell ein. »Fliegen Sie weiter und landen Sie. Ich glaube, sogar erschossen zu werden ist besser, als auch nur eine Minute länger in dieser knatternden Kaffeemühle zu sitzen.«

Pitt sagte nichts mehr. Schon beim ersten Versuch landete er ohne Schwierigkeiten auf einer kleinen Eisfläche, die nicht mehr als sechsmal vier Meter maß. Noch ehe die Rotorblätter endgültig zur Ruhe gekommen waren, sprangen er und Hunnewell aus dem Cockpit. Sie standen auf dem schweigenden Berg, fragten sich, wann das russische U-Boot wohl auftauchen würde und was sie unter der Hülle des Eises, das sie von dem kalten, feindlichen Wasser trennte, finden würden.

Aber es war kein Hauch von Leben zu sehen und zu spüren. Ihre Wangen wurden von einer kühlen Brise umfächelt, doch sonst gab es nichts, rein gar nichts zu bemerken.

3. Kapitel

Einige spannungsgeladene Minuten verstrichen in völligem Schweigen. Pitt konnte sich nicht überwinden, irgend etwas von Bedeutung zu sagen. Als er es endlich doch tat, kam ihm seine Stimme wie ein heiseres Flüstern vor. Wieso flüstere ich? dachte er. Zehn Meter von ihm entfernt untersuchte Hunnewell das Eis; das russische U-Boot, das inzwischen aufgetaucht war, lag bewegungslos einen halben* Kilometer von der Nordseite des Eisberges entfernt. Endlich gelang es Pitt, Hunnewell auf sich aufmerksam zu machen. Seine Stimme wurde von der Friedhofsstille regelrecht verschluckt.

»Unsere Zeit läuft ab, Doc.« Es kam ihm immer noch so vor, als könnten sie belauscht werden, obwohl die Russen selbst dann kein Wort vernommen hätten, wenn er mit voller Lautstärke geschrien hätte.

»Ich bin nicht blind«, schnauzte ihn Hunnewell an. »Wie lange dauert es noch, bis die da sind?«

»Um ein Boot zu wassern, hierher zu rudern und an Land zu gehen, brauchen sie nach meiner Schätzung zwischen fünfzehn und zwanzig Minuten.«

»Wir dürfen keine Zeit verlieren«, erklärte Hunnewell ungeduldig.

»Haben Sie schon Glück gehabt?«

»Nein«, antwortete Hunnewell mürrisch. »Das Wrack muß tiefer liegen, als ich dachte.« Er stieß seine Sonde in fieberhafter Eile in das Eis. »Es ist aber hier, es muß hier sein! Ein vierzig Meter langes Schiff kann doch nicht einfach verschwinden!«

»Vielleicht hat die Küstenwache ein Geisterschiff gesehen.«

Hunnewell antwortete nicht gleich und rückte seine Sonnenbrille zurecht. »Augen können sich täuschen, ein Radargerät jedoch nicht«, erwiderte er dann.

Pitt ging auf die offene Tür des Helikopters zu. Er sah Hunnewell an, dann schaute er wieder hinaus aufs Meer zu dem U-Boot. Eine Sekunde später hatte er den Feldstecher vor den Augen. Aus der Luke des U-Boots, das sich flach gegen den Hintergrund abhob, krochen winzige Gestalten und kletterten hastig über das nasse Deck. In weniger als drei Minuten hatte man ein großes Sechs-Mann-Schlauchboot, in dem eine Handvoll Männer, ausgerüstet mit verschiedenen Waffen, saß, aufgepumpt und neben dem Bootsrumpf zu Wasser gelassen. Dann drang ein undeutlich knallendes Geräusch über das blaue Wasser herüber. Dieses Geräusch genügte Pitt, um seine ursprüngliche Zeiteinschätzung gründlich zu revidieren.

»Sie kommen. Fünf, vielleicht auch sechs Mann. Ich kann es noch nicht sicher sagen.«

»Sind sie bewaffnet?« >

Dr. Hunnewells Stimme klang sehr besorgt.

»Bis an die Zähne!«

»Um Himmels willen!« rief Hunnewell nervös. »Mann, stehen Sie hier nicht bloß herum! Helfen Sie mir, das Schiffswrack zu suchen!«

»Vergessen Sie es.« Pitts Stimme klang gelassen. »Innerhalb von fünf Minuten sind die hier.«

»Fünf Minuten? Sagten Sie nicht...«

»Ich hatte nicht einkalkuliert, daß ihr Schlauchboot einen Motor haben wird.«

Hunnewell starnte betroffen auf das U-Boot. »Wie haben die Russen bloß das Wrack entdeckt? Auf welche Weise haben sie den Standort ermittelt?«

»Das ist kein großes Kunststück«, antwortete Pitt. »Einer ihrer KGB-Agenten in Washington hat den Bericht der Coast Guard in die Finger bekommen - er war kaum eine geheime Verschlußsache -, und dann haben sie jeden Fischkutter und jedes Unterseeboot, das sich in diesem Teil des Atlantiks aufhielt, auf die Suche geschickt. Für uns ist es ein unglücklicher Zufall, aber für sie bedeutet es ein großes Glück, daß wir beide den Eisberg zur selben Zeit entdeckt haben.«

»Es sieht so aus, als hätten wir den kürzeren gezogen«, meinte Hunnewell düster. »Sie haben gewonnen, und wir haben verloren. Verdammt, wenn wir nur den Rumpf des Wracks orten könnten! Dann könnten wir es wenigstens mit Thermitbomben zerstören, und die Russen gingen gleichfalls leer aus.«

»Die Beute gehört dem Gewinner«, murmelte Pitt. »Eine Million Tonnen des besten, reinsten, echtesten Grönlandeses mitten im Atlantik.«

Hunnewell war verwirrt, aber er sagte nichts. Er konnte sich keinen Reim auf Pitts offensichtliche Gleichgültigkeit machen.

»Sagen Sie, Doc«, fuhr Pitt fort, »welches Datum haben wir heute?«

»Welches Datum?« fragte Hunnewell verdutzt. »Mittwoch, den 28. März.«

»Wir sind zu früh dran«, fuhr Pitt fort. »Drei Tage zu früh für den i. April.«

Hunnewells Antwort klang verdrossen. »Es ist jetzt kaum die Zeit noch der Ort für faule Witze.«

»Warum nicht? Jemand hat sich mit uns und diesen Kerlen da draußen einen Riesenspaß erlaubt.« Pitt deutete auf den sich schnell nähern Landetrupp. »Sie, ich, die Russen - wir alle sind die Hauptdarsteller des größten Klamauks, den man seit langem auf dem Nordatlantik erlebt hat. Und der Höhepunkt des Schlufaktes wird sein, wenn wir alle einsehen, daß es hier gar kein Wrack gibt.« Er hielt inne; sein Atem bildete eine weiße Dampfwolke. »Daß es hier auch nie eins gegeben hat.«

Hunnewell begriff überhaupt nichts, doch eine leise Hoffnung keimte auf. »Fahren Sie fort«, bat er Pitt.

»Die Besatzung der Patrouillenmaschine hat berichtet, daß sie das Schiff nicht nur auf dem Radarschirm, sondern auch mit bloßem Auge ausgemacht habe. Wir hingegen haben bis zu unserer Landung

nichts gesehen. Das ist noch nicht alles. Die Patrouille benutzte ein Flugzeug, das wahrscheinlich mit der üblichen Geschwindigkeit von 350 Kilometern in der Stunde flog. Wenn es dieses Schiff je gegeben hat, hätten wir es aus unserem fast stehenden Hubschrauber sehr viel besser erkennen müssen.«

Hunnewell sah nachdenklich aus. Er schien über das, was Pitt gesagt hatte, seine Überlegungen anzustellen. »Ich bin nicht sicher, worauf Sie hinauswollen.« Dann lächelte er und war plötzlich wieder ganz der alte Hunnewell. »Aber mir geht langsam ein Licht auf. Sie haben noch irgendeinen Trumpf in der Hinterhand?«

»Es ist nichts Besonderes. Sie haben es selbst schon festgestellt:

Nach allem, was wir über die hier herrschenden Strömungen wissen, mußte dieser Eisberg neunzig Meilen weiter südwestlich treiben.*

»Das ist wahr.« Hunnewell sah Pitt respektvoll an. »Und was folgt daraus? Woran denken Sie?«

»Nicht woran, sondern an wen, Doc. Jemand hat uns an der Nase herumgeführt. Irgend jemand hat die rote Farbe von dem Eisberg entfernt, in dem das vermißte Schiff eingeschlossen ist, und hat mit der gleichen Farbe einen Köder markiert, der neunzig Meilen entfernt davon schwimmt.«

»Jetzt habe ich's ! Der Eisberg, den wir vor ein paar Stunden überflogen haben - die richtige Größe, die richtige Gestalt, nur die rote Farbe fehlte!«

»Dort werden wir unser geheimnisvolles Schiff finden«, meinte Pitt. »Genau da, wo es Ihren Berechnungen nach liegen müßte.« »Aber wer hält uns hier zum Narren?« fragte Hunnewell nachdenklich. »Die Russen sind es offensichtlich nicht. Die durchschauen die Sache genausowenig wie wir.«

»Das ist im Augenblick nebensächlich«, meinte Pitt. »Das Wichtigste ist, daß wir diesem schwimmenden Eispalast Lebewohl sagen und uns schnellstens aus dem Staub machen. Unsere ungebetenen Freunde sind da.« Er deutete mit dem Kopf den Abhang hinunter. »Oder haben Sie das noch nicht bemerkt?«

Es war Dr. Hunnewell in der Tat entgangen. Jetzt sah er aber, wie die Männer des Landetrupps auf das Eis sprangen. In wenigen Sekunden kamen fünf von ihnen den Berg herauf; sie näherten sich rasch. Sie waren von Kopf bis Fuß schwarz gekleidet - die Uniform der russischen Marine - und schwer bewaffnet. Selbst auf die Entfernung von hundert Metern konnte Pitt erkennen, daß es sich hier eindeutig um Männer handelte, die genau wußten, worauf sie aus waren.

Pitt kletterte rasch in den Hubschrauber, schaltete die Zündung ein und drückte den Starter. Noch bevor die Rotorblätter sich zu drehen begannen, hatte es sich auch Dr. Hunnewell im Passagiersitz bequem gemacht und war sicher angeschnallt.

Bevor Pitt die Tür des Cockpits schloß, lehnte er sich hinaus, formte mit den Händen einen Trichter vor seinem Mund und rief den herankommenden Russen zu: »Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt ! Aber vergessen Sie nicht, Ihren Abfall zu beseitigen!« Der Offizier, der die Männer des U-Boots anführte, lauschte, dann zuckte er verständnislos die Achseln. Er konnte nur raten, was Pitt ihm zugerufen hatte. Er senkte aber seine Automatik, als ob er den Insassen des Hubschraubers seine friedlichen Absichten demonstrieren wollte. Grüßend winkte er zu Pitt und Hunnewell hinauf, als sie den Eisberg verließen und in den strahlendblauen Himmel davonflogen.

Pitt ließ sich Zeit. Er flog sehr langsam Richtung Norden. Als sie nach einer Viertelstunde außer Sicht und auch außerhalb der Reichweite des Radars waren, wendete er in einem großen Bogen Richtung Südwest, und um elf Uhr fünfzehn hatten sie das Wrack gefunden.

Als sie auf den Eisgiganten zusteuerten, spürten Hunnewell und Pitt ein seltsames Gefühl der Leere in sich. Daran konnte nicht schuld sein, daß die langen Stunden der Unsicherheit nun ein Ende gefunden hatten (sie hatten das Zeitlimit, das Commander Koski ihnen gesetzt hatte, längst überschritten). Aber es wirkte die unheimliche Erscheinung des geheimnisvollen Schiffes auf sie. Noch nie hatte jemand etwas Ähnliches gesehen. Die trostlose Atmosphäre, die den Berg umgab, schien nicht der Erde, sondern einem toten und weit entfernten Planeten anzugehören. Nur die Sonnenstrahlen brachen durch die Leblosigkeit. Sie durchdrangen das Eis und ließen die Umrisse des Schiffsrumpfes und der Aufbauten in unablässig sich ändernden, bizarren Schatten erkennen. Der Anblick war so

unwirklich, daß Pitt nur mit Mühe glauben mochte, daß das Schiff wirklich existierte. Als er das Steuer herumzog und mit dem Hubschrauber niederging, erwartete er fast, daß das eingeschlossene Schiff verschwand.

Pitt versuchte auf einer planen Fläche nahe dem Bergabhang zu landen, doch der Neigungswinkel war zu groß. Deshalb setzte er die Maschine direkt über der Wrackspitze auf. Hunnewell sprang aus dem Helikopter, noch ehe die Kufen das Eis berührten, und als Pitt zu ihm trat, hatte er das Wrack schon vom Bug bis zum Heck abgeschritten.

»Merkwürdig«, murmelte er. »Wirklich merkwürdig. Es ragt überhaupt nichts über die Oberfläche hinaus, nicht einmal die Masten und die Radarantenne. Jeder Quadratzentimeter ist sauber mit Eis bedeckt.«

Pitt holte ein Taschentuch aus seiner Fliegerjacke und putzte sich die Nase. Dann sog er die Luft ein, als wollte er sie prüfen. »Riechen Sie irgend etwas Ungewöhnliches, Doc?«

Hunnewell legte seinen Kopf zurück und atmete langsam ein. »Es liegt irgendein Geruch in der Luft. Aber er ist zu schwach. Ich kann ihn nicht definieren.«

»Sie halten sich nicht in der richtigen Umgebung auf«, meinte Pitt und lächelte. »Wenn Sie öfter aus ihrem Laboratorium herauskämen und das normale Leben ein bißchen besser kennenlernen, würden Sie feststellen, daß es deutlich nach verbranntem Müll riecht.«

»Wo kommt das her?«

Pitt deutete mit dem Kopf auf das Wrack unter seinen Füßen. »Von wo anders als von dort unten?«

Hunnewell schüttelte den Kopf. »Auf keinen Fall. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß der Geruch einer anorganischen Substanz nicht einen Eisblock durchdringt.«

»Mein alter Rüssel betrügt mich nicht.«

Die Mittagswärme verdrängte allmählich die Kälte des Eises, und Pitt zog seine Fliegerjacke aus. »Es muß ein Loch im Eis geben.«

»Sie und Ihre berühmte Nase«, erwiderte Hunnewell geringschätzig. »Ich schlage vor, Sie hören jetzt auf, den Bluthund zu spielen, und fangen an, die Thermitladungen anzubringen. Der einzige Weg, zu dem Wrack zu gelangen, ist, den Eismantel abzuschmelzen.«

»Wir gehen damit ein gefährliches Risiko ein.«

»Vertrauen Sie mir«, sagte Hunnewell milde. »Ich habe nicht vor, den Eisberg in Stücke zu schlagen und das Wrack, den Hubschrauber und unser Leben aufs Spiel zu setzen. Wir fangen mit bescheidenen Ladungen an und bahnen uns Schritt für Schritt den Weg nach unten.«

»Ich habe nicht an den Eisberg gedacht, sondern an das Wrack. Es ist verdammt leicht möglich, daß die Bunker leck sind und deshalb jetzt im ganzen Kiel Dieselöl herumschwapppt. Wenn wir uns verkalkulieren und auch nur ein Tropfen Feuer fängt, geht das ganze Wrack in einer riesigen Explosion in die Luft.«

Hunnewell stampfte mit dem Fuß auf das harte Eis. »Wie wollen Sie sonst da durchkommen? Mit einem Eispickel?«

»Dr. Hunnewell«, erwiderte Pitt ruhig, »ich bezweifle nicht, daß Ihr Rang als Wissenschaftler weit und breit anerkannt ist. Aber es fehlt Ihnen leider, wie den meisten Genies, der Sinn fürs Praktische. Thermitladungen und Eispickel, sagen Sie. Warum sollen wir es auf eine so komplizierte und aufwendige Weise versuchen, wenn wir auch ganz einfach nach dem Sesam-öffne-dich-Prinzip in den Berg kommen?«

»Sie stehen auf Gletschereis«, beharrte Hunnewell auf seinem Standpunkt. »Es ist hart und massiv. Wollen Sie da einfach durchspazieren?«

»Tut mir leid, mein Freund, aber Sie täuschen sich gewaltig«, entgegnete Pitt.

Hunnewell betrachtete ihn argwöhnisch. »Wie wollen Sie es dann anstellen?« :

»Ich gehe davon aus, daß die Arbeit bereits getan ist. Unser Machiavelli und seine kuriosen Helfer waren offensichtlich schon vor uns da.« Er zeigte mit einer theatralischen Geste nach oben. »Bitte, sehen Sie selbst.« \

Hunnewell hob spöttisch eine Augenbraue, sah nach oben und studierte aufmerksam die breite Oberfläche des jäh abfallenden Hanges aus Eis. An den Außenseiten und am Fuß der Wand, nur ein paar Meter von Pitt und Hunnewell entfernt, war das Eis glatt und ebenmäßig. Doch vom Gipfel bis etwa zur Mitte der Wand war es so zerklüftet wie die Rückseite des Mondes.

»Nun ja«, gab Hunnewell zu, »es sieht so aus, als hätte sich jemand sehr viel Mühe gegeben, die rote Farbe der Coast Guard zu entfernen.« Er sah die hoch aufragende Eisspitze lange mit ausdrucksloser Miene an, dann wandte er sich wieder Pitt zu: »Warum kratzt jemand die Farbe mit der Hand weg, wenn es mit Sprengstoff viel leichter ginge?«

»Das kann ich Ihnen auch nicht beantworten«, erwiderte Pitt. »Vielleicht hatten sie Angst, der Berg könnte auseinanderbrechen, oder vielleicht hatten sie keinen Sprengstoff - wer weiß? Ich möchte allerdings ein Monatsgehalt verwetten, daß unsere schlauen kleinen Freunde mehr

getan haben, als nur das Eis abzukratzen. Sie haben ganz sicher einen Weg entdeckt, um zu dem Wrack zu gelangen.«

»Also brauchen wir uns nur nach einer Hinweistafel umzusehen, auf der in Leuchtbuchstaben >Eingang< steht.« Hunnewells Ton war sarkastisch. Er war es nicht gewohnt, auf den Arm genommen zu werden, und seine Miene zeigte deutlich an, daß er das auch nicht gern hatte.

»Das Eis ein bißchen zu erforschen wäre klüger.«

»Ich vermute«, meinte Hunnewell, »Sie denken an eine getarnte Luke über einer Art Eistunnel.«

»Genau daran dachte ich.«

Der Doktor sah Pitt über den Rand seiner Brille an. »Fangen wir also an. Wenn wir noch länger hier herumstehen und reden, frieren mir noch die Eier ab.«

Eigentlich hätte es ganz einfach sein müssen. Aber ihre Suche verlief längst nicht so glatt, wie Pitt sich das vorgestellt hatte. Zunächst geschah etwas, das keiner von ihnen vorausgesehen hatte. Hunnewell glitt auf dem Abhang aus und schlitterte hilflos auf ein abschüssiges Sims zu, das steil in die eisige See abfiel. Er stürzte kopfüber hinunter und kralte sich verzweifelt in das Eis, doch seine Nägel brachen auf der glasharten Oberfläche einfach ab. Für einen Augenblick rutschte er langsamer, doch keineswegs langsam genug. Er rutschte so schnell, daß seine Füße bereits über den Rand des zehn Meter tiefen Abgrundes scharrten, ehe er überhaupt dazu kam, um Hilfe zu rufen. Pitt untersuchte gerade einen losen Eisbrocken, als er den Schrei hörte. Er drehte sich sofort um, erkannte Hunnewells verzweifelte Situation, überlegte sekundenschnell, daß die Rettung unmöglich sein würde, wenn der Doktor erst einmal in das eiskalte Wasser gefallen war, riß sich blitzartig die Fliegerjacke herunter und schlitterte selbst den Abhang hinab, die Füße voraus und komisch in die Luft gestreckt.

Hunnewell kam in seiner Panik Pitts Handeln wie das eines Wahnsinnigen vor. »Um Himmels willen, nein, nein!« schrie er. Doch er konnte nichts tun, als Pitt hilflos zuzusehen, der wie ein Schlitten auf ihn zukam. Vielleicht hätte es noch eine Chance gegeben, fuhr es ihm durch den Kopf, wenn Pitt oben geblieben wäre. Nun schien es unausweichlich, daß sie beide in dem eisigen Salzwasser umkamen. 25 Minuten, so hatten Commander Koskis Worte gelautet, höchstens 25 Minuten hält es ein Mensch in fünf Grad kaltem Wasser aus - und selbst wenn sie es viel länger ausgehalten hätten, sie hätten es doch nie geschafft, sich an den nackten Wänden des Eisberges wieder hochzuziehen.

Wenn er genug Zeit gehabt hätte, um ähnliche Überlegungen anzustellen, wäre Pitt zweifellos zu demselben Ergebnis gekommen wie Hunnewell. Er sah gewiß wie ein Wahnsinniger aus, als er, die Füße hoch über dem Kopf, das Eis herabgeschlittert kam. Als ihn nur noch eine Beinlänge von einem Zusammenstoß mit Hunnewell trennte, hieb Pitt plötzlich seine Füße mit solcher Gewalt in das Eis, daß er selbst unter diesen verzweifelten Umständen vor Schmerz aufstöhnte. Seine Fersen krachten in das Eise, gruben sich ein und brachten ihn mit zerrenden Muskeln zum Halten. Dann warf er, wie von einem Instinkt geleitet, Hunnewell seinen Jackenärmel zu.

Der völlig kopflose Wissenschaftler mußte nicht lange überredet werden. Er packte den Nylonärmel mit der Kraft eines Schraubstocks. Fast eine Minute lang blieb er zitternd daran hängen und wartete darauf, daß sein fünfzig Jahre altes Herz seine normale Schlagfolge wiedergewann. Ängstlich sandte er einen kurzen Blick zur Seite. Sein betäubter Verstand vermochte es nicht zu fassen - mit halbem Körper hing er bereits über dem Rand des Eises.

»Wenn Sie sich wieder gefangen haben«, sagte Pitt mit ruhiger

Stimme, in der jedoch unverkennbar eine Spur Erregung mitschwang, »dann versuchen Sie, sich zu mir herzuziehen.«

Hunnewell schüttelte den Kopf. »Ich kann nicht«, flüsterte er heiser. »Alles, was ich kann, ist, mich festhalten.« »Können Sie nicht irgendwo Fuß fassen?« Hunnewell antwortete nicht. Er schüttelte nur erneut den Kopf. Pitt beugte sich über seine gestreckten Beine und verstärkte seinen Griff um die Jacke. »Wir sitzen hier nur, weil uns das zwei Hartgummisohlen-keine

Stahlnägel! - netterweise erlauben. Es braucht nicht viel, und das Eis um sie herum bricht.« Er grinste Hunnewell ermutigend an. »Machen Sie keine plötzlichen Bewegungen. Ich ziehe Sie über den Rand.«

Diesmal nickte Hunnewell. Er hatte wahnsinnige Schmerzen in der Bauchgegend, in seinen aufgerissenen Fingerspitzen pochte es, und in seinem schweißüberströmten Gesicht spiegelten sich sein Entsetzen und seine Schmerzen wider. Eines, nur eines drang ihm durch den Nebel seiner Angst ins Bewußtsein: die Entschlossenheit in Pitts Augen. Hunnewell starnte auf das hagere, wettergegerbte Gesicht, und im selben Moment wußte er, daß seine vor Angst zitternde Seele an Pitts innerer Stärke und Sicherheit einen Halt fand.

»Hören Sie auf, so idiotisch zu grinsen«, sagte er schwach, »und fangen Sie an zu ziehen.« Vorsichtig zog Pitt Hunnewell Zentimeter um Zentimeter in die Höhe. Es dauerte sechzig qualvoll lange Sekunden, bis Hunnewells Kopf sich zwischen seinen Knien befand. Dann ließ Pitt mit einer Hand die Jacke los und griff Hunnewell unter die Achseln.

»Das war der einfache Teil«, meinte er. »Jetzt sind *Sie* dran.«

Da er seine Hände frei hatte, wischte sich Hunnewell mit seinem Ärmel über die schweißnasse Stirn. »Ich kann für nichts garantieren.«

»Haben Sie Ihre Zirkel bei sich?«

Hunnewell wurde um einen Grad bleicher. Dann nickte er. »In der Brusttasche.«

»Gut«, murmelte Pitt. »Klettern Sie jetzt über mich hinüber und legen Sie sich lang hin. Wenn Ihre Füße sicher auf meinen Schultern stehen, nehmen Sie die Zirkel heraus und rammen sie in das Eis.«»Wie Kletterhaken!« rief Hunnewell, der plötzlich begriff. »Sie sind ein raffinierter Fuchs, Major!«

Hunnewell zog sich über Pitts ausgestreckten Körper in die Höhe. Er keuchte wie eine Dampflokomotive, die die Rocky Mountains erklimmt, aber er schaffte es. Dann - Pitts Hände hatten sich fest um Hunnewells Knöchel geklammert - zog er aus der Tasche die beiden Stechzirkel heraus, mit denen er normalerweise Entfernungsmarkierungen auf Karten abmaß, und stach sie tief in das Eis.

»Okay«, murmelte er am Ende der Operation.

»Jetzt wiederholen wir das Ganze«, erklärte Pitt. »Können Sie sich festhalten?«

»Beeilen sie sich«, antwortete Hunnewell. »Meine Hände sind schon ganz taub.«

Versuchsweise, eine Ferse noch immer zur Sicherheit in das Eis gestemmt, hing Pitt sich mit seinem ganzen Gewicht an Hunnewells Beine. Die Zirkel hielten. Mit der raschen Geschmeidigkeit einer Katze kroch Pitt nun an Hunnewell vorbei, ertastete den Rand des Abhangs, der dort wieder in die Waagrechte überging, und wälzte sich auf den sicheren Boden. Er verlor keine Sekunde. Gleich darauf, so schien es jedenfalls Hunnewell, warf Pitt aus dem Hubschrauber ein Nylonseil herunter. Eine halbe Minute später saß der bleiche, keuchende Ozeanograph auf dem Eis zu Pitts Füßen.

Hunnewell seufzte tief und schaute seinem Retter in das erleichterte Gesicht. »Wissen Sie, was ich als erstes tue, sobald wir unseren Fuß wieder in eine zivilisierte Gegend setzen?«

»Ja«, erwiderte Pitt lächelnd. »Sie laden mich zu dem besten Essen ein, das in Reykjavik zu kriegen ist, schaffen so viel Fusel herbei, wie ich ihn nur trinken kann, und machen mich mit einer wundervollen mannstollen Frau bekannt.«

»Das Essen und der Schnaps sind Ihnen sicher - ich stehe tief in Ihrer Schuld. Die Frau hingegen kann ich Ihnen nicht versprechen. Es sind schon so viele Jahre vergangen, seit ich das letzte Mal eine Frau zu irgendwas herumzukriegen versucht habe, daß ich glaube, ich habe jegliches Geschick dafür verloren.«

Pitt lachte, klopfte Hunnewell auf die Schulter und half ihm auf die Beine. »Geraten Sie nicht ins Schwitzen, alter Freund. Mädchen sind meine Spezialität.« Er unterbrach sich und sagte kritisch: »Ihre

Hände sehen aus, als hätten Sie sie gegen einen Schleifstein gehalten.«

Hunnewell hob seine Hände und betrachtete gleichmütig die blutenden Finger. »Es ist nicht so schlimm, wie es aussieht. Ein bißchen Jod und ein bißchen Maniküre und sie sind wieder so gut wie neu.«

»Kommen Sie«, forderte ihn Pitt auf. »Im Helikopter haben wir einen Erste-Hilfe-Kasten. Ich werde Sie versorgen.«

Einige Minuten später, als Pitt gerade die letzte kleine Binde festzog, fragte Hunnewell:

»Haben Sie irgendein Anzeichen von einem Tunnel entdeckt, bevor ich gestürzt bin?«

»Es ist eine rutschige Angelegenheit«, entgegnete Pitt. »Rund um den Eingang ist das Eis abgeschrägt, und die Pforte selbst ist so perfekt abgedeckt, daß sie von dem übrigen Eis nicht zu unterscheiden ist. Wenn nicht irgendwer so unvorsichtig gewesen wäre und einen kleinen Handgriff in das Eis gehauen hätte, wäre mir das Loch glatt entgangen.«

Pitt ging ein Stück beiseite und hob eine runde Eisplatte von etwa einem Meter Durchmesser und zehn Zentimeter Dicke hoch. Damit legte er einen roh ausgehauenen Tunnel frei, durch den gerade ein Mann kriechen konnte. Instinktiv drehte er den Kopf weg - ein intensiver beißender Gestank nach verbrannter Farbe, Leinwand und Öl, vermischt mit dem Geruch von geschweißtem Metall, wehte ihm ins Gesicht.

»Das sollte Beweis genug sein, daß ich solche Düfte auch durch Eis riechen kann«, sagte Pitt. »Ja. Sie haben den Nasentest bestanden«, stimmte ihm Hunnewell teilweise zu. »Aber mit Ihrer Thermitladungstheorie haben Sie sich gewaltig geirrt. Dort unten liegt nichts weiter als ein ausgebrannter Schiffsrumphf.« Er unterbrach sich, um Pitt schulmeisterlich über seine Brillenränder anzusehen. »Wir hätten bis zum nächsten Sommer sprengen können, ohne dem Wrack noch einen zusätzlichen Schaden, der ins Gewicht gefallen wäre, zuzufügen.« Pitt zuckte die Achseln. »Ein bißchen gewonnen, ein bißchen verloren.« Er gab Hunnewell eine kleine Taschenlampe. »Ich gehe zuerst. Warten Sie fünf Minuten und kommen Sie dann nach.«

Hunnewell beugte sich über den Rand, als Pitt sich hinkniete, um hineinzukriechen. »Zwei. Ich gebe Ihnen zwei Minuten, nicht mehr! Dann komme ich hinterher!«

Der Gang, der von dem Sonnenlicht, das durch das Eis drang, erhellt war, führte in einem 30-Grad-Winkel sechs Meter weit nach unten und endete vor den schwarzen Stahlplatten des Schiffsrumphes, die von Schneidbrennern angesengt und verbogen waren. Der Geruch war jetzt so intensiv, daß sich Pitt zu jedem Atemzug zwingen mußte. Er versuchte, den beißenden Gestank zu vergessen. Im Abstand von etwa einem halben Meter von dem zerstörten Metall tastete er sich weiter vorwärts. Dabei entdeckte er, daß der Tunnel eine Kurve machte und etwa drei Meter weit parallel zu dem Rumpf verlief. Er endete schließlich vor einer offenen Luke, die wüst verbogen und verbeult war. Es war Pitt ein Rätsel, woher wohl die höllische Glut, die das Zustande gebracht hatte, gestammt haben möchte.

Er kroch über die schartige Kante der Luke, richtete sich auf und tastete mit dem Strahl seiner Taschenlampe die von der Hitze zerstörten Wände ab. Es ließ sich unmöglich feststellen, wozu dieser Raum einmal gedient hatte. Jeder Quadratzentimeter war von der furchtbaren Gewalt des Feuers verwüstet worden. Pitt empfand plötzlich Furcht vor etwas Unbekanntem. Er stand einige Augenblicke völlig regungslos da und zwang seine Vernunft, wieder die Kontrolle über seine Gefühle zu gewinnen, bevor er über die Trümmer hinweg der Tür zustrebte, die zum Korridor führte. Mit der Taschenlampe versuchte er die dahinterliegende Finsternis zu durchdringen.

Der Lichtstrahl erhellt den schwarzen Korridor in seiner ganzen Länge und traf schließlich auf eine Treppe, die zum Unterdeck führte. Bis auf die verkohlten Überreste eines Teppichs war der Korridor vollkommen leer. Es herrschte eine unheimliche Stille. Keine knirschenden Metallplatten, keine stampfenden Maschinen, kein Wasser, das gegen die mit Tang bewachsenen Schiffswände schlug - nichts, nur die völlige Ruhe absoluter Leere. Pitt zögerte eine Weile vor dem Korridor. Ihm drängte sich der nicht abzuweisende Gedanke auf, daß

irgend etwas in Admiral Sandeckers Plänen entsetzlich schiefgegangen sein mußte. Das hatten sie ganz und gar nicht erwartet.

Hunnewell kam durch die Luke gekrochen. Er stellte sich neben Pitt und starre auf die verrußten Wände, auf das verzogene und in bizarren Formen erstarre Metall und auf die geschmolzenen Scharniere, in denen einst eine Holztür gehangen hatte. Er lehnte sich erschöpft gegen den Türrahmen, hielt die Augen halb geschlossen und schüttelte den Kopf, als erwache er aus einem bösen Traum.

»Wir werden nicht viel finden, was uns weiterbringen könnte.«

»Wir werden überhaupt nichts finden«, erwiderte Pitt mit Bestimmtheit. »Was vom Feuer möglicherweise verschont wurde, haben sicher unsere unbekannten Freunde schon beiseite geschafft.« Als ob er seine Worte unterstreichen wollte, ließ er den Lichtstrahl über das Deck wandern. In der dicken Rußschicht waren zahlreiche Fußspuren zu sehen, die von der offenen Luke weg- und wieder zu ihr hinführten.

»Schauen wir uns einmal an, was die hier gemacht haben.«

Sie betraten den Korridor, stiegen über die Trümmer und die Asche auf dem Deck, erreichten den nächsten Raum und inspizierten ihn. Es war der Funkraum gewesen. Die meisten Reste waren nun kaum mehr zu erkennen. Von den Kojen und den Möbeln waren nur noch verkohlte Holzgerippe geblieben, und von den Funkgeräten war nichts als ein zusammengeschmolzener Metallklumpen und ein paar verspritzte Tropfen von verfärbtem Lötzinn übrig. Pitt und Hunnewell hatten sich inzwischen an den infernalischen Gestank und die seltsam verkohlte Umgebung gewöhnt; aber sie waren nicht im geringsten auf die grauenhaft verwüstete Gestalt eines Menschen auf dem Deck vorbereitet.

»Um Gottes willen!« keuchte Hunnewell. Er ließ seine Taschenlampe fallen. Sie rollte über das Deck und blieb vor den entsetzlich entstellten Überresten eines Kopfes liegen. Zwischen Fetzen verbrannten Fleisches lagen Schädeldecke und Zähne bloß.

»Ich beneide ihn nicht um seinen Tod«, murmelte Pitt.

Der grauenvolle Anblick war zuviel für Hunnewell. Er wankte in eine Ecke und übergab sich. Als er sich endlich wieder zu Pitt gesellte, sah er aus, als käme er geradewegs aus dem Grab.

»Tut mir leid«, sagte er stumpf. »Ich habe bisher noch nie einen verbrannten menschlichen Körper gesehen. Ich hatte nicht die geringste Ahnung, wie so etwas aussieht - ich habe auch nie darüber nachgedacht. Es ist kein schöner Anblick...«

»Wir werden hier kaum irgend etwas Schönes entdecken«, sagte Pitt. Auch er spürte Übelkeit in sich aufsteigen. »Wenn ich diesen Aschenhaufen richtig deute, finden wir wenigstens noch vierzehn verbrannte Leichen.«

Hunnewell zog eine Grimasse, als er sich bückte und die Taschenlampe aufhob. Dann nahm er ein Notizbuch aus der Tasche, klemmte die Taschenlampe unter den Arm und überflog einige Seiten. »Ja, Sie haben recht. An Bord waren die sechsköpfige Mannschaft und neun Passagiere: fünfzehn Leute im ganzen.« Er blätterte ein bißchen und blieb anderswo hängen.

»Dieser arme Teufel muß der Funker gewesen sein. Svendborg, Gustav Svendborg.«

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Der einzige, der uns das sicher sagen könnte, wäre sein Zahnarzt.« Pitt starnte auf das, was einmal ein lebendiger Mensch aus Fleisch und Blut gewesen war, und versuchte sich vorzustellen, wie sein Ende wohl gewesen sein mochte. Eine Wand aus roten und orangefarbenen Flammen, eine Glut wie von einem Hochofen, ein kurzer, schauerlicher Schrei, die rasenden Schmerzen, die sich von allen Seiten in ihn fraßen und ihn wahnsinnig machten, die Glieder, die im Todeskampf wild um sich schlügen. Zu verbrennen, überlegte er, die letzten Sekunden seines Lebens solche unbeschreiblichen Qualen zu erleiden, das war eine Todesart, vor der jeder lebende Mensch und jedes Tier panische Angst haben mußten.

Pitt kniete sich nieder und untersuchte den Körper genauer, die Augen zusammengekniffen und den Mund fest geschlossen. Es mußte sich so ähnlich abgespielt haben, wie er vermutete,

mit einer Abweichung: Die verbrannte Gestalt war wie ein Embryo zusammengekrümmt, die Knie waren fast bis zum Kinn hochgezogen und die Arme fest an die Seiten gepreßt. Durch die starke Hitze war das Fleisch geschrumpft. Aber es war etwas anderes, das Pitts Aufmerksamkeit erregte. Er richtete den Strahl seiner Taschenlampe auf das Deck neben dem Körper. Unmittelbar neben der Leiche ragten die verbogenen Stahlbeine des Funkersessels in die Höhe.

»Was finden Sie an dieser gräßlichen Sache so interessant?« fragte Hunnewell heiser.
»Schauen Sie einmal«, erklärte Pitt. »Es sieht so aus, als ob der arme Gustav hier gesessen ist, während er starb. Sein Stuhl muß im wahrsten Sinne des Wortes unter ihm ausgebrannt sein.« Hunnewell sagte nichts, sondern sah Pitt nur fragend an.

»Finden Sie es nicht seltsam«, fuhr Pitt fort, »daß ein Mensch völlig ruhig sitzen bleibt, während er stirbt, und keinen Versuch unternimmt, aufzustehen oder zu fliehen?«

»Ich finde es nicht seltsam«, erwiderte Hunnewell steinern. »Das Feuer verschlang ihn wahrscheinlich, als er gerade über sein Sendegerät gebeugt saß und SOS funkte.« Von neuem mußte Hunnewell mit Übelkeit kämpfen. »Mein Gott, unsere Vermutungen helfen ihm auch nicht mehr. Verziehen wir uns und durchsuchen wir das restliche Schiff, solange ich mich noch aufrecht halten kann.«

Pitt nickte, und sie gingen auf den Korridor zurück. Gemeinsam untersuchten sie das Innere des Wracks. Im Maschinenraum, in der Kombüse, im Salon, überall stießen sie auf dasselbe grauenhafte Bild des Todes. Als sie den dreizehnten und den vierzehnten Leichnam im Ruderhaus entdeckten, hatte sich Hunnewell langsam an den Anblick gewöhnt. Er zog sein Notizbuch noch ein paarmal zu Rate und kennzeichnete bestimmte Seiten mit seinem Bleistift, bis nur noch ein Name übrigblieb, der nicht durchgestrichen war. »Das war's«, sagte er und klappte das Buch zu. »Wir haben alle gefunden, außer dem Mann, dessentwegen wir hier sind.«

Pitt zündete sich eine Zigarette an, blies eine dicke Wolke blauen Rauchs in die Luft und schien einen Moment zu überlegen. »Die Leichen sind alle bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Warum soll er nicht darunter sein?«

»Er ist es nicht«, erklärte Hunnewell überzeugt. »Der richtige Körper wäre leicht zu identifizieren gewesen, wenigstens für mich.« Er machte eine Pause. »Ich kenne unsere Jagdopfer recht genau.«

Pitt zog seine Augenbraue hoch. »Das wußte ich nicht.«

»Es ist wirklich kein Geheimnis.«

Hunnewell hauchte die Gläser seiner Brille an, polierte sie mit einem Taschentuch und fuhr fort: »Der Mann, für den wir gelogen, Pläne ausgeheckt und unser Leben riskiert haben, um ihn zu finden - und der jetzt leider tot ist, wie sich wahrscheinlich herausstellen wird -, besuchte vor sechs Jahren eine meiner Klassen im Ozeanographischen Institut. Er war ein toller Bursche.« Er deutete auf die beiden verkohlten Gestalten auf dem Deck. »Es wäre wirklich schade, wenn er so geendet hätte.«

»Wie können Sie so sicher sein, daß Sie ihn eindeutig zu identifizieren vermögen?« fragte Pitt.

»An seinen Ringen. Er war auf Ringe versessen. Er trug an jedem Finger einen, außer am Daumen.«

»Ringe sind kein eindeutiges Erkennungszeichen.«

Hunnewell lächelte flüchtig. »Ihm fehlte außerdem ein Zeh am linken Fuß. Reicht das?«

»Es würde reichen«, meinte Pitt nachdenklich. »Aber wir haben keinen Leichnam gefunden, auf den diese Merkmale zutreffen. Und wir haben bereits das gesamte Schiff durchsucht.«

»Noch nicht.«

Hunnewell nahm ein Stück Papier aus seinem Notizbuch und faltete es im Schein der Taschenlampe auseinander. »Das ist eine Skizze dieses Kahns. Ich habe eine Kopie des Originals in den Archiven der Marine aufgetrieben.« Er zeigte auf das zerknitterte Papier.

»Sehen Sie hier, genau hinter dem Kartenhaus. Eine kleine Leiter führt zu einem Raum, der direkt unter einem falschen Schornstein liegt. Die Leiter ist der einzige Zugang.«

Pitt studierte die grobe Zeichnung. Dann wandte er sich um und verließ das Kartenhaus.

»Richtig, der Einstieg ist hier. Die Leiter ist total verbrannt. Aber wir können an den Verstrebungen hinunterklettern.«

Der abgeschlossene Raum - er lag genau in der Mitte des Rumpfes und besaß darum keine Öffnung nach außen - war noch schlimmer als die anderen Räume verwüstet. Die Stahlplatten hatten sich nach außen gebogen und waren so verzogen wie eine abgeblätterte Tapete. Der Raum schien leer zu sein. Das Feuer hatte nichts, was auch nur entfernt an irgendeine Einrichtung erinnerte, übrig gelassen. Pitt hatte sich gerade niedergekniet und stocherte in der Schlacke herum, als Hunnewell rief.

»Hier!« Er ließ sich auf die Knie fallen. »Da hinten in der Ecke!«

Hunnewell richtete seine Taschenlampe auf die Umrisse dessen, was einmal ein Mensch gewesen und nun ein kaum unterscheidbarer Haufen verkohlter Knochen war. Nur ein Teil des Kieferknochens

und des Beckens waren zu erkennen. Dann beugte Hunnewell sich tiefer hinunter und wischte vorsichtig einen Teil der Asche beiseite. Als er sich wieder aufrichtete, hielt er mehrere Stücke verbogenen Metalls in der Hand. »Vielleicht kein eindeutiger Beweis. Aber noch mehr Gewißheit werden wir nie erlangen.«

Pitt nahm die geschmolzenen Metallstücke und richtete den Strahl seiner Taschenlampe darauf.

»Ich erinnere mich recht gut an die Ringe«, bemerkte Hunnewell. »Die Fassungen waren wundervolle Handarbeit, und jeder Ring trug eine Gemme aus isländischem Halbedelstein, mit dem Porträt eines alten nordischen Gottes.«

»Das klingt beachtlich, aber auch ein wenig protzig«, meinte Pitt.

»Für Sie vielleicht, der Sie ihn nicht gekannt haben«, entgegnete Hunnewell leise. »Aber wenn Sie ihn gekannt hätten...« Seine Stimme versagte.

Pitt betrachtete Hunnewell nachdenklich. »Verbinden Sie immer so gefühlsbetonte Beziehungen mit Ihren Schülern?«

»Er war ein Genie, ein Abenteurer und geborener Wissenschaftler. Noch ehe er fünfundzwanzig Jahre alt war, war er der zehnreichste Mann der Welt. Er war sympathisch und liebenswürdig und wurde von seinem Glück und seinem Reichtum überhaupt nicht negativ beeinflußt. Ich bin sicher, daß eine Bekanntschaft mit Kristjan Fyrie ohne weiteres in einer tiefen Freundschaft enden konnte.«

Wie seltsam, dachte Pitt. Es war das erstmal, daß der Wissenschaftler Fries Namen erwähnte, seit sie Washington verlassen hatten. Und Hunnewell hatte ihn leise, fast ehrfürchtig ausgesprochen. In demselben Tonfall, erinnerte sich Pitt, der auch dem Admiral Sandecker eigen gewesen war, als er von dem Isländer gesprochen hatte.

Pitt spürte aber keinerlei Ehrfurcht, als er vor den traurigen irdischen Überresten des Mannes stand, der einst eine der einflußreichsten Figuren der internationalen Hochfinanz gewesen war. Als Pitt so dastand und zu Boden starre, konnte er die Asche zu seinen Füßen einfach nicht mit dem Menschen aus Fleisch und Blut in Verbindung bringen, den die Zeitungen der ganzen Welt als die Verkörperung eines der größten Lieblinge der Götter gefeiert hatten.

Wenn er dem berühmten Kristjan Fyrie einmal begegnet gewesen wäre, hätte sich jetzt vielleicht so etwas wie ein Gefühl in Pitt geregt. Doch dann bezweifelte Pitt das wieder. Er war nicht so leicht zu beeindrucken. Nimm dem berühmtesten lebenden Mann seine Kleider weg, hatte sein Vater ihn einst gelehrt, und du hast ein verlegenes, nacktes, wehrloses Tier vor dir.

Pitt blickte einen Moment lang auf die verzogenen Metallringe und gab sie dann Hunnewell zurück. Im selben Augenblick hörte er ein schwaches Geräusch irgendwo auf dem Deck über ihnen. Er erstarre und horchte angestrengt. Aber schon war das Geräusch wieder in der

Finsternis erstorben. Die Stille, die in der verwüsteten Kabine herrschte, hatte etwas Unheimliches an sich - Pitt hatte das Gefühl, daß jemand alle ihre Bewegungen beobachtete und jedes ihrer Worte belauschte. Er raffte sich auf, um sich zu verteidigen, doch es war bereits zu spät. Ein blendender Lichtstrahl durchschnitt vom Ende der Leiter aus die Dunkelheit und der grelle Schein machte Pitt sekundenlang blind.

»Tod und Teufel, meine Herren. Ich glaube, Sie sind zu allem fähig.« Das Gesicht war hinter dem Licht nicht zu erkennen, doch die Stimme gehörte zweifellos Commander Koski.

4. Kapitel

Ohne sich zu bewegen und ohne zu antworten, stand Pitt in der Mitte der verbrannten Kabine. Er stand so, wie ihm schien, zehn Jahre lang, während sein Gehirn angestrengt nach einer Erklärung für Koskis Anwesenheit suchte. Er hatte wohl damit gerechnet, daß der Commander eventuell am Ort des Geschehens auftauchen würde, aber frühestens in drei oder vier Stunden. Jetzt war klar, daß der Commander, anstatt den vereinbarten Zeitpunkt für ihre Rückkehr abzuwarten, den Kurs geändert hatte. Mit voller Kraft hatte er die *Catawaba* entlang der Route, die Hunnewell abgesteckt hatte, in das Eisfeld gesteuert, sobald der Heli außer Sicht gewesen war.

Koski richtete den Strahl seiner Taschenlampe auf die Leiter, und *l Dovers* Gesicht wurde neben dem seinen sichtbar, »Wir haben eine i Menge zu besprechen. Major Pitt, Dr. Hunnewell, darf ich bitten?« Pitt suchte krampfhaft nach einer schlagfertigen Antwort, doch es fiel ihm nichts ein. Statt dessen sagte er: »Lecken Sie mich am Arsch, Koski! Sie kommen herunter! Und bringen Sie diesen ungeschlachten Gorilla von einem Ersten Steuermann mit, wenn Sie sich nicht allein trauen!«

Fast eine Minute herrschte gespanntes Schweigen. Dann erwiederte Koski: »Sie sind kaum in der Lage, noch irgendwelche Forderungen zu stellen.«

»Warum nicht? Für Dr. Hunnewell und mich steht viel zuviel auf dem Spiel, als daß wir hier sitzen und Daumen lutschen könnten, während Sie sich als Amateurdetektiv versuchen.« Pitt wußte, wie arrogant seine Worte klangen, aber er durfte sich von Koski nicht einschüchtern lassen.

»Sie brauchen nicht gleich ausfallend zu werden, Major. Eine aufrichtige Erklärung würde schon genügen. Seit Sie den Fuß auf mein Schiff gesetzt haben, haben Sie gelogen. Das also soll die *Nowgorod* sein! Der grünste Kadett von der Coast-Guard-Schule würde nicht im Traum daran denken, dieses Wrack für ein russisches Spionageschiff zu halten. Die Radarantennen, die hochentwickelte elektronische Ausrüstung, die Sie so wundervoll beschrieben haben — ist das alles verdampft? Ich habe Ihnen und Hunnewell von Anfang an mißtraut; aber Ihre Geschichte klang überzeugend, und mein eigenes Hauptquartier hat Ihre Ausführungen seltsamerweise noch bestätigt. Sie haben mich einfach benutzt, Major, meine Mannschaft, mein Schiff, wie Sie eine Straßenbahn oder ein Taxi benutzen würden. Ich glaube, es ist nicht zuviel verlangt, wenn ich um eine Erklärung bitte. Wenigstens sollten Sie mir Antwort auf eine einfache Frage geben: Was wird hier eigentlich gespielt?«

Koski fühlt sich in die Enge getrieben, dachte Pitt. Der kleine forschere Commander forderte nichts mehr, er stellte bloß noch Fragen. »Steigen Sie ruhig zu uns herunter,« erwiederte Pitt. »Einen Teil der Antwort finden Sie hier in der Asche.«

Die beiden zögerten einen Moment, dann kamen sie der Aufforderung nach. Koski, von dem ungeschlachten Riesen Dover gefolgt, kletterte die Leiter herunter und sah Pitt und Hunnewell an. »Okay, meine Herren. Fangen wir an!«

»Sie haben sich das Schiff angesehen?« fragte Pitt.

Koski nickte. »Zur Genüge. Ich bin seit achtzehn Jahren im Seenotrettungsdienst tätig, aber noch nie habe ich ein Schiff gesehen, das so zugerichtet gewesen wäre wie das hier.« »Können Sie es identifizieren?«

»Unmöglich. Es ist ja kaum noch etwas übrig, woran man es erkennen könnte. Es war ein Vergnügungsschiff, eine Yacht. Soviel ist sicher. Alles andere sind reine Spekulationen.« Koski sah Pitt an; seine Augen verrieten eine leichte Verwunderung. »Eigentlich hatte *ich* um Auskunft gebeten. Worauf wollen Sie hinaus?«

»Die *Lax*. Haben Sie jemals von ihr gehört?«

Koski nickte.

»Die *Lax* verschwand vor einem Jahr, spurlos, mit Mann und Maus, einschließlich des Besitzers, des isländischen Bergbauunternehmers -« er zögerte, dann fiel ihm der Name wieder ein -, »Fyrie, Kristjan Fyrie. Du liebe Zeit! Die halbe Coast Guard war monatelang auf der Suche nach ihm. Man hat nicht den kleinsten Anhaltspunkt gefunden. Was ist mit der *Lax*?«

»Sie befinden sich auf der *Lax*«, erwiderte Pitt betont langsam, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Er richtete den Strahl seiner Taschenlampe auf den Boden. »Und diese verbrannten Reste sind alles, was von Kristjan Fyrie übriggeblieben ist.«

Koskis Augen weiteten sich, und er wurde totenblaß. Er machte einen Schritt vorwärts und starnte entsetzt auf die verkohlte Leiche in der Mitte des gelben Lichtkegels. »Um Gottes willen, sind Sie sicher?«

»Es ist bestimmt keine Untertreibung, wenn man behauptet, dieser Körper da sei bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Aber Hunnewell ist auf Grund von ein paar persönlichen Dingen zu neunzig Prozent davon überzeugt, daß es sich um Fyrie handelt.«

»Die Ringe. Ich habe es gehört.«

»Das ist vielleicht nicht viel, aber es ist wesentlich mehr, als was wir bei den übrigen Leichen gefunden haben.«

»Ich habe so etwas noch nie gesehen«, erklärte Koski fassungslos. »Das kann einfach nicht wahr sein. Ein Schiff dieser Größe kann doch nicht ein Jahr lang von der Bildfläche verschwinden und dann völlig ausgebrannt mitten in einem Eisberg wieder auftauchen.«

»Es sieht aber so aus, als wäre es genau so gewesen«, erwiderte Hunnewell.

»Entschuldigen Sie, Doc«, sagte Koski und sah Hunnewell in die Augen. »Obwohl ich nicht zögere zuzugeben, daß ich Ihnen, was die Wissenschaft von der Entstehung der Eisberge anbelangt, nicht das Wasser reichen kann, so bin ich doch lange genug im Nordatlantik herumgeschippert, um wenigstens etwas Bescheid zu wissen. Ein Eisberg kann unter bestimmten, ziemlich unwahrscheinlichen Umständen durch Meeresströmungen von seinem Kurs abgebracht werden und sich dann im Kreise drehen oder bis zu drei Jahren vor der Küste von Neufundland treiben - reichlich Zeit für die *Lax*, um eingeschlossen und begraben zu werden. Aber diese Annahme ist doch sehr weit hergeholt.«

»Sie haben vollkommen recht, Commander«, stimmte ihm Hunnewell zu. »Die Chancen für ein solches Vorkommnis sind äußerst gering. Aber ausgeschlossen ist die Möglichkeit nicht. Wie Sie wissen, braucht ein ausgebranntes Schiff Tage, um abzukühlen. Wenn zufällig Wind oder Seegang das Wrack gegen einen Eisberg gepreßt haben, war es binnen 48 oder noch weniger Stunden vollständig eingeschmolzen. Das ist, wie wenn Sie einen rotglühenden Schürhaken gegen einen Eisblock halten. Der Schürhaken dringt so lange in den Block ein, bis er abgekühlt ist. Dann friert das Eis wieder zu, und der Haken ist von allen Seiten fest eingeschlossen.«

»Okay, Doc, im Prinzip mögen Sie recht haben. Einen wichtigen Faktor haben Sie allerdings übersehen.«

»Und der wäre?« wollte Pitt wissen.

»Der Kurs, den die *Lax* zuletzt steuerte«, erklärte Koski bestimmt.

»Was sollte mit dem Kurs sein?« fragte Pitt. »Es stand damals in allen Zeitungen. Fyrie verließ Reykjavik mit seiner Mannschaft und den Passagieren am 10. April letzten Jahres und nahm direkten Kurs auf New York. Er wurde zuletzt von einem Tanker der Standard Oil 1000 km vor Cape Farewell in Grönland gesichtet. Danach hat man von dem Schiff nie wieder etwas gesehen oder gehört.«

»So weit gut.« Koski schlug den Kragen seines Mantels über die Ohren und versuchte, ein Zähnekklappern zu unterdrücken. »Nur -der Punkt, wo man die *Lax* zuletzt gesichtet hat, liegt nahe dem 50. Breitengrad, weit südlich der Eisberggrenze.«

»Ich möchte Sie daran erinnern, Commander«, wandte Hunnewell ein und zog mißbilligend eine Augenbraue hoch, »daß Ihre eigene Coast Guard im Lauf nur eines Jahres insgesamt eintausendfünfhundert Berge südlich des 48. Breitengrades gesichtet hat.«

»Und ich darf Sie daran erinnern, Doc«, widersprach Koski, »daß während des Jahres, in dem die *Lax* verschwand, südlich des 48. Breitengrades überhaupt kein Eisberg gesichtet wurde.« Hunnewell zuckte nur die Achseln.

»Es wäre sehr aufschlußreich, Dr. Hunnewell, wenn Sie erklären könnten, wieso ein Eisberg dort auftaucht, wo es gar keine gibt, und wie er dann mit der eingefrorenen *Lax*, entgegen allen Meereströmungen, die dort während elfeinhalb von zwölf Monaten vorherrschen, vier Grad nach Norden schwimmt, während sonst jeder Eisberg im Atlantik mit einer Geschwindigkeit von drei Knoten in der Stunde nach Süden driftet.«

»Ich kann es nicht erklären«, sagte Hunnewell schlicht. »Sie können es nicht?« Auf Koskis Gesicht spiegelte sich reines Staunen wider. Er sah Hunnewell an, dann wanderte sein Blick zu Pitt und von diesem wieder zurück zu Hunnewell. »Ihr verdammten Schweine!« sagte er wild. »Lügt mich nicht an!«

»Das ist eine ziemlich ausfallende Ausdrucksweise, Commander«, wies ihn Pitt scharf zurecht.

»Was zum Teufel erwarten Sie? Sie sind beide hochintelligente Leute, aber Sie tun so, als hätten Sie den Verstand verloren. Nehmen wir Dr. Hunnewell. Er ist ein international anerkannter Wissenschaftler, und trotzdem kann er nicht erklären, wie ein Eisberg gegen den Labradorstrom nach Norden zu treiben in der Lage ist. Entweder sind Sie ein Schwindler, Doc, oder Sie sind der dümmste Professor, den ich je getroffen habe. Die einfache Wahrheit ist doch, daß dieser Eisberg ebenso unmöglich gegen die Strömung gedriftet sein kann, wie ein Gletscher nicht bergauf rutscht.«

»Niemand ist vollkommen«, erwiderte Hunnewell leise und zuckte hilflos die Achseln.

»Sie wollen mir keine ehrliche Auskunft geben. Ist es das?«

»Es geht hier nicht um Ehrlichkeit«, erklärte Pitt. »Wir haben ebenso unsere Befehle wie Sie die Ihren. Bis vor einer Stunde sind Hunnewell und ich nach einem genauen Plan vorgegangen. Dieser Plan ist jetzt hinfällig geworden.«

»Großartig! Und wie sieht der nächste Schritt in Ihrem Versteckspiel aus?«

»Wir können wirklich nicht alles erklären«, sagte Pitt. »Im Grunde sogar verdammt wenig. Ich will Ihnen erzählen, was Dr. Hunnewell und ich wissen. Ziehen Sie Ihre eigenen Schlüsse daraus.«

»Sie hätten mich von Anfang an als Ihresgleichen behandeln sollen!«

»Das war nicht möglich«, entgegnete Pitt. »Als Kapitän Ihres Schiffes besitzen Sie eine uneingeschränkte Befehlsgewalt. Sie dürfen sogar Anordnungen Ihrer Vorgesetzten mißachten oder in Zweifel ziehen, wenn Sie glauben, daß Ihre Mannschaft oder Ihr Schiff in Gefahr ist. Darauf konnte ich es nicht ankommen lassen. Ich mußte Sie mit irgendwelchen Geschichten dahin bringen, daß Sie uns voll unterstützen. Nebenbei: Wir haben den Befehl der striktesten Geheimhaltung. Ich handle im Augenblick ganz gegen meine Order.«

»Das könnte schon wieder ein neues Märchen sein.«

»Möglicherweise«, meinte Pitt lächelnd. »Aber wie groß ist die Wahrscheinlichkeit? Hunnewell und ich haben nichts mehr zu gewinnen. Wir lassen den ganzen Schlamassel hier liegen und nehmen Kurs auf Island.«

»Wollen Sie mir diese Geschichte hier aufhalsen?«

»Warum nicht? Verlassene, durch die Meere treibende Wracks sind Ihr Metier. Erinnern Sie sich an Ihren Wahlspruch? *Semper paratus*, allzeit bereit. Die Coast Guard - dein Freund und Helfer, und all dieser Kram.«

Der wütende Ausdruck auf Koskis Gesicht war köstlich. »Ich würde es vorziehen, wenn Sie zur Sache kämen und Ihre geschmacklosen Bemerkungen unterließen.«

! »In Ordnung«, erwiderte Pitt gelassen. »Die Geschichte, die ich Ihnen auf der *Catawaba* verzapft habe, war bis auf einen Punkt

' wahr - ich habe die *Lax* durch die *Nowgorod* ersetzt. Fyries Yacht besaß natürlich keine hochwertige elektronische Ausrüstung und auch keine anderen getarnten technischen Einrichtungen für Spionagezwecke. Die Ladung bestand aus acht erstklassigen Ingenieuren und Wissenschaftlern der *Fyrie Mining Limited*, die auf dem Weg nach New York waren, um geheime Verhandlungen mit zwei hochgestellten Leuten der Abwehr zu führen. Irgendwo an Bord - vielleicht in diesem Raum - befand sich eine Mappe mit wichtigen Unterlagen, einem wissenschaftlichen Forschungsbericht über den Meeresboden. Was Fyries Leute auf dem Meeresgrund entdeckt hatten und wo das geschehen war, ist unbekannt. Aber offensichtlich war es für viele von höchster Bedeutung. Unsere eigene Abwehr war wild darauf, Fyries Material in die Hände zu bekommen. Und die Russen genauso; sie scheuteten keine Anstrengung, um in den Besitz desselben zu gelangen.«

»Die letzte Bemerkung erklärt eine ganze Menge«, warf Koski ein.

»Wie meinen Sie das?«

Koski wechselte einen wissenden Blick mit Dover. »Wir waren eines der Schiffe, die damals nach der *Lax* suchten - es war die erste Patrouille der *Catawaba*. Dabei kreuzten wir alle Nase lang das Kielwasser eines russischen Schiffes. Wir waren allerdings so eitel anzunehmen, daß die bloß beobachten wollten, wie unser Suchkommando arbeitete. Jetzt stellt sich heraus, daß sie ebenfalls hinter der *Lax* her waren.«

»Der Grund, weshalb wir uns in Ihre Arbeit hier eingemischt haben, hängt übrigens eng damit zusammen«, ergänzte Dover. »Zehn Minuten, nachdem Sie und Dr. Hunnewell die Landeplattform verlassen hatten, erhielten wir eine Nachricht vom Hauptquartier der Coast Guard, daß ein russisches U-Boot sich in der Gegend des Eisfeldes herumtreibt. Wir wollten Sie warnen, aber haben Sie nicht mehr erreicht.«

»Das ist kein Wunder«, unterbrach ihn Pitt. »Wir mußten unbedingt völlige Funkstille einhalten, nachdem wir Kurs auf das Wrack genommen hatten. Zur Sicherheit habe ich das Funkgerät abgeschaltet. Wir konnten weder senden noch empfangen.«

»Nachdem Commander Koski das Hauptquartier unterrichtet hatte, daß wir Ihren Hubschrauber nicht erreichen könnten«, fuhr Dover fort, »gab man uns strengen Befehl, Ihnen zu folgen. Wir sollten Sie unterstützen, falls das U-Boot sich mausig mache.«

»Wie haben Sie uns gefunden?« fragte Pitt.

»Wir waren noch an keinen zwei Eisbergen vorbei, als wir schon Ihren gelben Helikopter entdeckten. Er stand wie ein Kanarienvogel auf einem Bettuch da.«

Pitt und Hunnewell sahen einander an und begannen zu lachen.

»Was gibt es zu lachen?« fragte Koski neugierig.

»Sie hatten Glück, ein einfaches, gewöhnliches, unwahrscheinliches Glück«, sagte Pitt heiter.

»Wir sind drei Stunden lang wie die Verrückten durch die Gegend geflogen, bevor wir diesen schwimmenden Eispalast gefunden haben. Und Sie haben ihn fünf Minuten, nachdem Sie zu

suchen begonnen haben, entdeckt.« Pitt unterrichtete Koski und Dover kurz über den Eisberg, mit dem man sie geködert hatte, und über das Zusammentreffen mit den Russen.

»Grundgütiger Himmel«, murmelte Dover. »Wollen Sie damit sagen, daß wir nicht die ersten sind, die den Fuß auf diesen Eisberg setzten?«

»Das sind wir auf keinen Fall«, erwiderte Pitt. »Die Farbmarkierung der Eispatrouille ist abgekratzt worden, und Hunnewell und ich haben in fast jeder Kabine des Schiffes Fußspuren gefunden. Und dann, was dem Ganzen seinen makabren Anstrich gibt...«

»Das Feuer?«

»Das Feuer.«

»Kann das kein Zufall sein? Feuer ist auf Schiffen ausgebrochen, schon als die ersten Schilfboote vor Tausenden von Jahren herumschwammen.«

»Mord hat es noch weit früher gegeben.«

»Mord!« wiederholte Koski zögernd. »Sagten Sie Mord?«

»Mit einem dicken, großen M.«

»Wenn man von dem ganz ungewöhnlichen Ausmaß der Zerstörung absieht, dann habe ich nichts beobachtet, was ich während meiner Dienstzeit bei der Coast Guard nicht auf wenigstens acht anderen ausgebrannten Schiffen gesehen habe - Leichen, ausgeglühter Stahl und all solcher Krempel. Natürlich respektiere ich Ihre Meinung als Offizier der Air Force; aber wie kommen Sie zu der Ansicht, dieses Schiff unterscheide sich von anderen?« Pitt überhörte Koskis spitze Bemerkung. »Es ist alles zu perfekt. Der Funker liegt im Funkraum, die beiden Maschinisten liegen im Maschinenraum, der Kapitän und ein Maat auf der Brücke, die Passagiere entweder in ihren Kabinen oder im Salon, und selbst der Koch liegt in der Kombüse. Jeder befindet sich genau dort, wo er hingehört. Erklären Sie mir folgendes, Commander, Sie sind der Experte : Was, zum Teufel, ist das für ein Feuer, das durch das ganze Schiff rast und jeden zu einem traurigen Häufchen Asche röstet, ohne daß einer auch nur den leisesten Versuch unternimmt, sich zu retten?«

Koski zupfte sich gedankenvoll am Ohr. »Es liegen keine Schläuche in den Gängen herum. Offensichtlich hat niemand versucht, das Feuer zu löschen.«

»Die Leiche, die einem Feuerlöscher am nächsten ist, liegt sechs Meter von ihm entfernt. Die Mannschaft hätte gegen alle Gesetze der menschlichen Natur gehandelt, wenn jeder in letzter Minute wild entschlossen an seinen Kommandoplatz gestürzt wäre, um dort zu sterben. Ich kann mir keinen Koch vorstellen, der lieber in der Kombüse umkommt, als daß er sein Leben rettet.« »Das beweist doch nichts. Panik könnte...« »Was für Beweise wollen Sie denn noch haben, Commander? Einen zertrümmerten Schädel und einen Baseballschläger daneben? Erklären Sie mir das Verhalten des Funkers. Er starb in seinem Sessel, aber bekanntlich ist zu dieser Zeit weder von der *Lax* noch von irgendeinem anderen Schiff im Nordatlantik ein SOS-Ruf empfangen worden. Ich kann nicht glauben, daß er nicht wenigstens zwei oder drei Funksignale zustande gebracht haben soll.«

»Fahren Sie fort«, sagte Koski ruhig. In seinen durchdringenden Augen glomm Interesse auf. Pitt zündete sich eine Zigarette an und blies eine dicke Wolke blauen Rauches in die eisige Luft. Er schien einen Moment zu überlegen. »Schauen wir uns den Zustand des Schiffes an. Sie haben gesagt, Commander, Sie hätten noch nie ein Schiff gesehen, das so gräßlich zugerichtet gewesen wäre wie das hier. Warum? Es hatte weder Sprengstoff noch sonst eine feuergefährliche Ladung an Bord. Die Treibstoffvorräte haben dem Feuer wohl Nahrung gegeben, aber das hätte nicht gereicht, das Schiff bis in den letzten Winkel zu verwüsten. Wovon hätte jeder Quadratzentimeter so lichterloh brennen sollen? Der Rumpf und die Aufbauten bestehen aus Stahl. Und neben Wasserschläuchen und Feuerlöschern besaß die *Lax* auch eine Sprinkleranlage.« Er hielt inné und zeigte auf zwei unförmige Befestigungsvorrichtungen, die von der Decke hingen. »Ein Feuer auf See bricht normalerweise an einer Stelle aus, im Maschinenraum oder in einem Fracht- und Laderaum,

und von dort frißt es sich allmählich weiter. Es dauert Stunden, manchmal sogar Tage, bis das ganze Schiff brennt. Ich wette jede Summe, daß ein Brandmeister sich den Kopf kratzen und das hier als eine seltsame Feuerexplosion bezeichnen würde. Eine Explosion, die im Nu das ganze Schiff erfaßte, damit einen neuen Rekord aufstellte und durch unbekannte Ursachen und Personen ausgelöst wurde.«

»An was für Ursachen denken Sie?«

»An einen Flammenwerfer«, antwortete Pitt.

Eine Minute herrschte betroffenes Schweigen.

»Wissen Sie, was Sie damit sagen?«

»Sie haben verdammt recht: Das will ich damit sagen«, beharrte Pitt. Er fuhr fort: »Alles paßt dazu: Die gewaltige Druckwelle der verzehrenden Flamme, das gräßliche Zischen der Düsen, der furchtbare Gestank verbrannten Fleisches. Ob es Ihnen gefällt oder nicht: Ein Flammenwerfer ist die einzige mögliche Erklärung.«

Die anderen hörten seinen Ausführungen ebenso fasziniert wie entsetzt zu. Hunnewell gab ein würgendes Geräusch von sich, als würde ihm gleich wieder übel.

»Es ist grausam, unvorstellbar«, murmelte Koski.

»Die ganze Geschichte ist unvorstellbar grausam«, sagte Pitt.

Hunnewell starrte Pitt bleich an. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß jeder wie ein Schaf stillhielt und sich in eine lebende Fackel verwandeln ließ.«

»Begreifen Sie denn nicht?« fragte Pitt. »Unser teuflischer Freund hat die Passagiere und die Crew irgendwie betäubt oder vergiftet. Wahrscheinlich mischte er eine gewaltige Dosis Chloralhydrat ins Essen oder in die Getränke.«

»Vielleicht sind sie auch erschossen worden«, wandte Doyer ein.

»Ich habe einige Überreste untersucht.« Pitt schüttelte den Kopf. »Nichts deutete auf Kugeln oder zerschmetterte Knochen hin.«

Koski sagte: »Also hat er gewartet, bis das Gift sie alle niedergestreckt hatte - ich stelle mir lieber vor, daß sie schon völlig tot waren - anschließend hat er sie über das Schiff verteilt, ist mit einem Flammenwerfer von Raum zu Raum gegangen...« Koski ließ seinen Satz unvollendet. »Aber dann? Wohin ist der Mörder von hier aus geflohen?«

»Bevor wir dieser Frage nachgehen«, sagte Hunnewell müde, »erklärt mir einer der Herren vielleicht, wie der Mörder hier überhaupt auftauchen konnte. Er war offensichtlich weder Passagier, noch gehörte er zur Besatzung. Die *Lax* trat ihre Fahrt mit fünfzehn Menschen an Bord an, und jetzt liegt sie hier mit fünfzehn Leichen an Bord. Die logische Folgerung ist: Das hier ist das Werk eines Mannes - vielleicht auch Teams -, der die *Lax* von einem zweiten Schiff aus bestiegen hat.«

»Das ist nicht möglich«, sagte Koski. »Jeder Leutewechsel auf offener See muß gemeldet werden. Selbst wenn die *Lax* Überlebende eines vorgetäuschten Schiffbruchs aufgenommen hätte, hätte der Kapitän das sofort per Funk weitergegeben.« Koski lächelte plötzlich. »Soweit ich mich erinnern kann, bat Fyrie in seinem letzten Funkspruch, man möchte ihm eine Suite im Dachgeschoß des New Yorker Hilton reservieren.«

»Das arme Schwein«, meinte Doyer nachdenklich. »Wenn das alles ist, was einem von Geld und Erfolg bleibt, dann verzichte ich lieber.« Er schaute auf den verkohlten Leichnam zu seinen Füßen und wandte sich schnell wieder ab. »Was für ein Verrückter muß das bloß gewesen sein, der fünfzehn Menschen auf einen Streich ermordet hat? Der fünfzehn Leute systematisch vergiftet und dann seelenruhig mit einem Flammenwerfer verbrannt hat?«

»Andere Verrückte sprengen Flugzeuge der Versicherungsprämie wegen in die Luft«, erwiderte Pitt. »Es gibt Menschen, die andere Menschen ohne die geringsten Gewissensbisse umbringen, so wie Sie eine Fliege zerquetschen. Hier ist das Motiv offensichtlich Gewinnsucht. Fyrie und seine Leute haben eine höchst wertvolle Entdeckung gemacht. Die Vereinigten Staaten wollten sie haben, die Russen wollten sie haben; doch jetzt ist ein großer Unbekannter damit verschwunden.«

»War die Entdeckung denn ein solches Grauen wert?« fragte Hunnewell. Er sah ganz elend aus.

»Dem sechzehnten Mann war sie es wert.« Pitt starnte auf die entsetzlichen Überreste auf dem Boden. »Diesem unbekannten Eindringling, der der ganzen Mannschaft den Tod brachte.«

5. Kapitel

Island, das Land aus Eis und Feuer, das Land der zerklüfteten Gletscher und schwelenden Vulkane. In seiner Farbenpalette mischt sich das Rot der Lavaströme mit dem Grün der windüberwehten Tundra und dem tiefen Blau der stillen Seen, überglänzt vom goldenen Schein der Mitternachtssonne. Vom Atlantischen Ozean umspült, im Süden vom Golfstrom und im Norden von den eisigen Wassern des Polarmeeres begrenzt, liegt Island, folgt man der Luftlinie, zwischen Moskau und New York genau auf halber Strecke. Es ist ein merkwürdiges Land, reich an Abwechslungen und bei weitem nicht so kalt, wie der Name vermuten läßt. Die Durchschnittstemperatur während des kalten Monats Januar sinkt selten unter die der amerikanischen Küste bei Neuengland. Dem, der Island zum erstenmal erblickt, kommt die Insel wie ein einmaliges Wunder an Schönheit vor.

Pitt beobachtete, wie die schneebedeckten, zerrissenen Gipfel der Insel aus dem Dunst auftauchten und wie die Farbe des glitzernden Wassers unter der *Ulysses* vom dunklen Blau des tiefen Ozeans in das intensive Grün der Brandung nahe der Küste überging. Er bediente das Steuer. Der Helikopter verlor an Höhe, um dann auf einen Kurs parallel zu den Lavaklippen einzuschwenken, die jäh aus der See ragten. Sie überflogen ein winziges Fischerdorf, das sich in eine halbkreisförmige Bucht schmiegte und dessen Dächer in den verschiedensten Farbtönen, von Ziegelrot bis Pastellgrün, leuchteten - ein einsamer menschlicher Vorposten am Tor zum Polarkreis. »Wie spät ist es?« fragte Hunnewell, der gerade aus einem Schlummer aufwachte.

»Zehn nach vier in der Frühe«, antwortete Pitt.

»Mein Gott! Wenn man sich die Sonne anschaut, könnte man glauben, es ist vier Uhr nachmittags.« Hunnewell gähnte und machte den vergeblichen Versuch, sich in dem engen Raum des Cockpits zu strecken. »Ich würde meinen rechten Arm dafür geben, wenn ich in den Federn eines schönen weichen Bettes liegen dürfte.«

»Schlafen Sie nicht wieder ein. Es dauert nicht mehr lange.«

»Wie weit ist es noch bis Reykjavik?«

»Eine halbe Stunde.« Pitt machte eine Pause, um die Instrumente zu überprüfen. »Ich hätte schon früher nach Norden abbiegen können, aber ich wollte mir die Küste anschauen.«

»Wir haben die *Catawaba* vor sechs Stunden und 45 Minuten verlassen. Keine schlechte Leistung!«

»Wir hätten wahrscheinlich noch viel weniger Zeit gebraucht, wenn uns der zusätzliche Benzintank nicht so behindert hätte.«

»Ohne ihn wären wir jetzt irgendwo dahinten und würden versuchen, die fehlenden 750 Kilometer bis zur Küste zu schwimmen.«

Pitt grinste »Wir hätten immer noch der Coast Guard einen Seenotruf schicken können.«

»Nach der Laune zu urteilen, die Commander Koski hatte, als wir abflogen, bezweifle ich ein für allemal, daß er auch nur einen Finger für uns rühren würde, selbst wenn wir in einer Badewanne ertränken und er den Stöpsel in der Hand hätte.«

»Ganz egal, was Koski von mir hält, ich würde sofort für ihn als Admiral stimmen. Ich halte ihn für einen verdammt ordentlichen Kerl.«

»Sie haben eine drollige Art, Ihre Bewunderung auszudrücken«, bemerkte Hunnewell trocken. »Bis auf Ihre scharfsinnige Schlußfolgerung mit dem Flammenwerfer - ich fand das übrigens fabelhaft - haben Sie ihm doch nicht das geringste erzählt.«

»Wir haben ihm, soweit es ging, die Wahrheit gesagt. Alles andere wäre zu fünfzig Prozent reine Spekulation gewesen. Die einzige handgreifliche Tatsache, die wir ihm verschwiegen haben, war der Name von Fyries Entdeckung.«

»Zirkonium.« Hunnewell sah gedankenverloren in die Ferne. »Ordnungszahl 40!«

»Ich bin mit knapper Not durch meine Geologiekasse gekommen«, gestand Pitt lächelnd.

»Warum Zirkonium? Warum ist es einen Massenmord wert?«

»Aufbereitetes Zirkonium ist für den Bau von Atomkraftwerken von großer Bedeutung. Es absorbiert so gut wie keine Strahlung. Jedes Land der Erde, das Atomforschung betreibt, würde wer weiß was darum geben, waggonweise darüber verfügen zu können. Admiral Sandecker ist sicher, wenn Fyrie und seine Crew tatsächlich eine reiche Zirkoniumfundstelle entdeckt haben, dann liegt sie so dicht unter der Meeresoberfläche, daß sie wirtschaftlich ausgebeutet werden kann.«

Pitt drehte sich zur Seite und schaute aus der Kugel des Cockpits auf das Ultramarinblau, das sich wie dunkle Seide gegen Süden erstreckte. Ein Fischkutter, gefolgt von mehreren kleinen Booten, stach in See. Die kleinen Schiffe bewegten sich so ruhig, als glitten sie über einen blau getönten Spiegel. Pitt nahm sie kaum wahr, so sehr kreisten seine Gedanken um das seltsame Element, das dort unten unter dem kalten Wasser lag. »Ein

Wahnsinnsunternehmen«, sagte er, gerade noch laut genug, daß ihn Hunnewell über dem Dröhnen der Maschine verstand. »Roherze aus dem Meeresboden zu fördern bringt wahnsinnige Probleme mit sich.«

»Aber sie sind nicht unüberwindlich. *Fyrie Limited* hat die führenden Fachleute der Welt für Unterwasserbergbau unter Vertrag. Damit hat Kristjan Fyrie sein Imperium begründet: Er hat vor der Küste Afrikas nach Diamanten geschürft.« In Hunnewells Stimme klang Bewunderung mit. »Er war erst achtzehn Jahre alt und Matrose auf einem alten griechischen Frachter, als er in Beira, einem kleinen Hafen an der Küste von Mosambik, von Bord ging. Es dauerte nicht lange, da packte ihn das Diamantenfieber. Es herrschte damals ein großer Diamantenboom, aber die großen Trusts hatten alle ergiebigen Fundstätten aufgekauft. Fyrie war jedoch anders als die anderen; er war klug und kreativ. Wenn man Diamanten an Land keine drei Kilometer von der Küste entfernt findet, überlegt er sich, warum soll es dann keine unter Wasser auf dem Festlandsockel geben? Also tauchte er fünf Monate lang täglich im warmen Wasser des Indischen Ozeans, bis er ein Stück Meeresboden gefunden hatte, das erfolgversprechend aussah. Nun drehte es sich darum, Geld aufzutreiben, um die nötige Schürfausrüstung zu finanzieren. Als Fyrie in Afrika an Land ging, besaß er nichts außer den Kleidern, die er auf dem Leib trug. Sich an die einheimischen weißen Kapitalisten zu wenden, wäre das Allerdümmste gewesen. Sie hätten alles an sich gerissen und ihm nichts übrig gelassen.«

»Ein Prozent von etwas ist oft besser als neunundneunzig Prozent von nichts«, warf Pitt ein.

»Kristjan Fyrie war da anderer Meinung«, entgegnete Hunnewell. »Er besaß den echten isländischen Sinn für Prinzipien - Gewinne sollten geteilt, aber nicht verschenkt werden. Er wandte sich an die schwarzen Bewohner Mosambikes und bewog sie dazu, ihre eigene Diamanten-Gesellschaft zu gründen, natürlich mit Kristjan Fyrie als Präsidenten und Generalmanager. Nachdem die Schwarzen das Geld für die Förder- und Schürfausrüstung aufgetrieben hatten, arbeitete Fyrie zwanzig Stunden am Tag, bis das ganze Unternehmen so perfekt wie ein IBM-Computer lief. Die fünf Monate Tauchen machten sich bezahlt - fast von Anfang an förderten sie hochwertige Diamanten. Nach zwei Jahren war Fyrie 40 Millionen Dollar schwer.«

Pitt bemerkte einen dunklen Punkt am Himmel, etwa tausend Meter höher als die *Ulysses* und direkt vor ihr. »Sie scheinen sich in Fyries Geschichte gut auszukennen.«

»Ich weiß, es klingt seltsam«, erzählte Hunnewell weiter, »aber Fyrie hielt es selten länger als ein oder zwei Jahre bei einem Projekt aus. Die meisten hätten das Lager bis zum letzten Diamanten ausgebeutet. Nicht so Kristjan. Nachdem er ein Vermögen gemacht hatte, das seine kühnsten Träume weit überstieg, übertrug er das ganze Geschäft den Leuten, die das Unternehmen finanziert hatten.«

»Er gab es total aus der Hand?«

»Bis auf den letzten Cent. Er teilte das Geschäftskapital auf die eingeborenen Aktionäre auf, setzte eine schwarze Geschäftsführung ein, die auch ohne ihn effektiv arbeitete, und nahm das nächste Schiff nach Island. Unter den wenigen weißen Männern, die in Afrika ein hohes Ansehen genießen, steht der Name Kristjan Fyrie an erster Stelle.«

Pitt beobachtete, wie sich der schwarze Punkt am nördlichen Horizont in eine gleißende Düsenmaschine verwandelte. Er lehnte sich nach vorn und kniff seine Augen gegen den blendenden blauen Himmel zusammen; Das fremde Flugzeug war einer der neuen Jagdbomber, die die Engländer bauten, schnell, zuverlässig und dazu in der Lage, zwölf Passagiere innerhalb von Stunden um die halbe Welt zu fliegen, ohne einmal aufzutanken. Pitt hatte kaum Zeit festzustellen, daß die Maschine von der Spitze bis zum Heck ebenholzswarz angestrichen war, als sie auch schon außerhalb seines Gesichtsfeldes in der entgegengesetzten Richtung weiterflog. »Und welche Wunderdinge vollbrachte Fyrie dann?« fragte er.

»Er baute Mangan auf Vancouver Island in Britisch Kolumbien ab, und er erschloß ein Erdölfeld vor der Küste Perus, um nur zwei Dinge zu nennen. Es gab keine Fusionen, und es wurden auch keine Tochtergesellschaften gegründet. Fyrie baute *Fyrie Limited* zu einem Industriegiganten aus, der sich auf submarinen Bergbau spezialisierte, das war alles.«

»Hatte er Familie?«

»Nein. Seine Eltern kamen bei einem Feuer um, als er noch ein Kind war. Er hatte lediglich eine Zwillingsschwester, eineig übrigens. Ich weiß wirklich nicht viel über sie. Fyrie steckte sie in ein Mädchenpensionat in der Schweiz, und sie wurde später, wie es heißt, Missionarin irgendwo in Neuguinea. Anscheinend hat der Reichtum ihres Bruders ihr nichts...«

Hunnewell vollendete den Satz nicht. Er wurde plötzlich zur Seite gerissen. Er starrte Pitt an, Augen und Mund vor Entsetzen weit offen, doch er brachte kein Wort heraus. Pitt hatte kaum Zeit, den alten Mann nach vorn fallen zu sehen, allem Anschein nach tot, als die Plexiglaskugel, die das Cockpit umschloß, in tausend spitze Scherben zersplitterte. Pitt drehte sich zur Seite und hielt einen Arm vors Gesicht, um sich gegen die Wand aus kalter Luft, die mit Urgewalt in das Cockpit einbrach, zu schützen, und verlor so einen Moment lang die Kontrolle über den Hubschrauber. Dessen Aerodynamik änderte sich mit einem Schlag. Die *Ulysses* kippte ab, bis sie fast senkrecht stand. Pitt und der bewußtlose Hunnewell wurden hart in ihre Lehnen gepreßt. Dann wurde sich Pitt bewußt, daß auf den Rumpf hinter den Sitzen Maschinengewehrkugeln aufprallten. Das plötzliche unkontrollierte Manöver rettete ihnen das Leben ; der Schütze des schwarzen Jagdbombers war nicht wachsam genug gewesen; er hatte seine Schußrichtung zu spät geändert und in die leere Luft gefeuert.

Da er nicht in der Lage war, ebenso langsam wie der Hubschrauber zu fliegen, ohne abzustürzen, jagte die Düsenmaschine seitlich vorbei und schwang in einem weiten Halbkreis herum, um noch einmal anzugreifen, diesmal von vorn. Die Schweinehunde müssen in einem engen Kreis gewendet haben, ehe sie von hinten angriffen, rechnete sich Pitt aus, während er sich verzweifelt bemühte, den Hubschrauber wieder unter Kontrolle zu bekommen. Bei dem Luftstrom, der ihm mit einer Geschwindigkeit von dreihundert Stundenkilometer in die Augen biß, war das eine fast unlösbare Aufgabe. Er drosselte die Geschwindigkeit und versuchte mit letzter Anstrengung, die unsichtbare Kraft zu verringern, die seinen Körper in den Sitz preßte.

Der schwarze Jäger kam wieder herangerast, doch diesmal war Pitt darauf vorbereitet. Er bremste die *Ulysses* abrupt ab, blieb einen Augenblick in der Luft stehen und stieg dann unvermittelt in die Höhe. Der Trick funktionierte. Der Jäger schoß unter Pitt vorbei und schaffte es nicht, das Maschinengewehr neu einzustellen. Pitt gelang es noch zweimal, seinen Verfolger abzuschütteln, doch es war nur eine Frage der Zeit, bis die technische Überlegenheit des Jägers die sich rapide erschöpfende Trickkiste Pitts aufwog.

Pitt machte sich nichts vor. Es gab kein Entkommen; der Jäger hatte alle Vorteile auf seiner Seite. Ein grimmiger Ausdruck machte Pitts Augen stahlhart, als er mit dem Helikopter auf eine Höhe von nur sechs Metern über der Wasseroberfläche ging. Es gibt keine Hoffnung auf einen Sieg; aber es gibt eine winzige Chance, eine von eins zu einer Million, dachte Pitt, für ein Unentschieden. Er musterte das tintenschwarze Flugzeug, als er sich für die letzte Runde bereit machte. Jetzt war nichts mehr zu hören als der ungesunde Klang von Stahlmantel-Geschossen, die durch die dünne Haut der *Ulysses* peitschten. Pitt brachte den kleinen wehrlosen Hubschrauber in eine ruhige Lage und schwebte, als der Jet wie ein Raubvogel auf ihn herabstieß, direkt auf ihn zu.

Der Schütze, der bäuchlings aus einer offenen Tür des Laderaum!

schoß, blieb diesmal eiskalt. Er feuerte einfach eine Garbe nach der anderen in die Luft und wartete, bis der Abstand zwischen dem Jäger und der *Ulysses* sich so verringert hatte, daß der Hubschrauber automatisch getroffen werden mußte. Die Schwelle zum Tod war nur noch dreißig Meter entfernt. Pitts Körper spannte sich in Erwartung des Zusammenpralls; dann warf er die *Ulysses* direkt in das angreifende Flugzeug hinein. Die Rotorblätter zerbarsten, als sie durch das Höhenruder des Jägers schnitten. Pitt schaltete instinktiv die Zündung aus, als die Turbine, von den Rotorblättern nicht mehr gebremst, wie wild aufheulte. Dann verstummte der Lärm, und am Himmel herrschte Ruhe; nur der Wind pfiff noch um Pitts Ohren.

Er sah den Jäger ein letztesmal, bevor dieser kopfüber ins Meer stürzte, während das Heck wie ein gebrochener Arm herabging. Pitt und der bewußtlose Dr. Hunnewell waren nicht viel besser dran. Alles, was sie tun konnten, war zu warten, bis der verstümmelte Hubschrauber wie ein Stein in das kalte Wasser des Atlantiks stürzen würde.

Der Aufprall war weit schlimmer, als Pitt angenommen hatte. Die *Ulysses* stürzte seitlich in die Brandung, knapp ein halbes Fußballfeld von der Küste entfernt. Das Wasser war hier zwei Meter tief. Pitts Kopf wurde zur Seite geschleudert, prallte an den Türrahmen, und Pitt fiel in den Strudel der Dunkelheit. Zum Glück brachte ihn der qualvolle Schock des eisigen Wassers halb wieder zum Bewußtsein. Ihn überliefen Wellen von Übelkeit, und er wußte, daß er nur um Haarsbreite davon entfernt war, alles zur Hölle zu wünschen und für immer einzuschlafen.

Mit schmerzverzerrtem Gesicht löste Pitt seinen Gurt und die Schultersicherung, holte gerade noch einmal tief Luft, bevor der Hubschrauber von einem großen Brecher überrollt wurde, dann machte er schnell den ohnmächtigen Hunnewell los und hob seinen Kopf über das brodelnde Wasser. In diesem Moment glitt Pitt aus, verlor das Gleichgewicht, und eine gewaltige Welle stieß ihn aus dem Helikopter in die Brandung. Er hielt Hunnewell mit einem Rettungsgriff am Mantelkragen gepackt und kämpfte mit der rollenden Woge, die ihn auf die Küste zuspülte und ihn immer wieder auf den felsigen Meeresgrund stieß.

Sollte Pitt sich jemals überlegt haben, wie es wohl sein müßte zu ertrinken, jetzt hatte er eine handfeste Vorstellung davon. Das eiskalte Wasser brannte auf seiner Haut wie die Stiche von einer Million Bienen, seine Trommelfelle platzten beinahe, in seinem Kopf tobte ein riesiger quälender Schmerz; seine Nase füllte sich mit Wasser, das wie ein Messer in seine Stirnhöhle stach, und das dünne Gewebe seiner Lungen fühlte sich an, als wäre es in Salpetersäure getaucht worden. Endlich, nachdem seine Knie an den Steinen aufgeschlagen waren, gelang es ihm unter großer Anstrengung, sich aufzurichten. Er streckte seinen Kopf dankbar in die

reine isländische Luft. Im selben Augenblick schwor er sich, sich, falls er jemals Selbstmord begehen würde, auf keinen Fall zu ertränken.

Er wankte aus dem Wasser. Halb trug er Hunnewell, halb schleppete er ihn hinter sich her, wie ein Betrunkener einen anderen führt. Am kiesigen Strand, ein paar Schritte hinter der Wasserlinie, legte er seine Last ab und prüfte Puls und Atmung des Doktors; beide gingen schnell, aber regelmäßig. Dann sah er Hunnewells linken Arm. Er war durch die Gewehrkugeln am Ellenbogen völlig zerfetzt. So schnell, wie sein noch immer umnebelter Verstand es ihm erlaubte, zog Pitt sein Hemd aus, riß die Ärmel ab und zog sie fest um die Wunde, um die Blutung zu stillen. Wenn die Wunde auch sehr übel aussah, so deutete doch nichts darauf hin, daß eine Hauptschlagader zerrissen war. Pitt brauchte den Arm also nicht abzubinden. Dann lehnte er Hunnewell gegen einen großen Felsen, machte eine provisorische Schlinge und hob den Arm in die Höhe, um die Verletzung genauer zu untersuchen.

Mehr konnte Pitt nicht für seinen Freund tun. Er legte sich auf die Steine und überließ sich dem wütenden Schmerz und der Übelkeit, die ihn in Wellen überfluteten. Er entspannte sich, soweit es ihm die Übelkeit erlaubte, und schloß die Augen vor dem normalerweise großartigen Blick auf den wolkenübersäten arktischen Himmel.

Fast wäre Pitt in eine tiefe, Stunden dauernde Bewußtlosigkeit gesunken. Aber in den Tiefen seines Gehirns klingelte ein entferntes Alarmzeichen. Er öffnete instinktiv die Augen, nur zwanzig Minuten, nachdem er sie geschlossen hatte. Die Szenerie hatte sich verändert. Der Himmel und die Wolken waren immer noch da, aber vor diesem Hintergrund bewegte sich etwas Neues. Es dauerte einige Sekunden, bis Pitt die fünf Kinder, die um ihn herumstanden, scharf erkennen konnte. Sie sahen völlig furchtlos auf Pitt und Hunnewell hernieder.

Pitt stützte sich auf einen Ellenbogen, zwang sich zu einem Lächeln - was nicht einfach war - und sagte: »Guten Morgen, ihr da. Ihr seid ziemlich früh dran, oder?«

Wie auf Kommando blickten alle jüngeren Kinder auf den Ältesten. Er zögerte einen Augenblick, um die richtigen Worte zu suchen, bevor er antwortete. »Meine Brüder und Schwestern und ich haben die Kühe unseres Vaters auf der Weide über den Klippen gehütet. Wir sahen Ihren...« Er hielt ratlos inne.

»Helikopter?« schlug Pitt vor.

»Ja, so heißt es.« Der Junge strahlte. »He-li-kop-ter. Wir sahen Ihren Helikopter im Meer liegen.« Eine leichte Röte überzog seine klaren nordländischen Gesichtszüge. »Entschuldigen Sie bitte, daß mein Englisch nicht besser ist.«

»Nein«, erwiderte Pitt lächelnd. »Ich muß mich entschuldigen. Du sprichst Englisch wie ein Professor aus Oxford, während ich dir nicht einmal zwei Worte auf isländisch entgegnen kann.«

Der Junge strahlte über das Kompliment. Eifrig half er Pitt, wieder auf die Beine zu kommen. »Sie sind verletzt, Sir. Ihr Kopf blutet.«

»Ich werde es überleben. Aber mein Freund da ist schwer verwundet. Wir müssen ihn schnell zum nächsten Doktor bringen.«

»Ich habe meine kleine Schwester weggeschickt, damit sie meinen Vater holt, sofort nachdem wir Sie entdeckt haben. Er wird gleich mit seinem Lastwagen da sein.«

In diesem Moment stöhnte Hunnewell leise. Pitt beugte sich über ihn und schüttelte den kahlen Kopf des alten Mannes, der jetzt bei Bewußtsein war. Hunnewells Augen bewegten sich hin und her, er blickte kurz auf Pitt und dann auf die Kinder. Er atmete schwer und versuchte zu sprechen, doch die Worte erstarben ihm im Hals. Es lag ein seltsamer Ernst in seinen Augen, als er Pitts Hand ergriff und unter großer Mühe murmelte : »Gott schütze dich... « Dann ging ein Zittern durch seinen Körper, und er seufzte leicht.

Hunnewell war tot.

6. Kapitel

Der Bauer und sein ältester Sohn trugen Hunnewell zu dem Land-rover. Pitt setzte sich auf den Rücksitz; er hatte Hunnewells Kopf im Schoß. Er drückte ihm die glasigen, blinden Augen zu und strich die dünnen, langen weißen Haare glatt. Andere Kinder wären über den Tod entsetzt gewesen. Die Jungen und Mädchen jedoch, die Pitt auf dem Lastwagenboden umringten, saßen ruhig und gefaßt da; ihre Mienen verrieten nichts weiter als ein geduldiges Sich-Fügen in die einzige Sicherheit, die jeden erwartet.

Der Bauer, ein stattlicher Mann, den die ständige Arbeit im Freien gestählthattet, steuerte langsam eine enge, gewundene Straße die Klippen hinauf. Oben angelangt, fuhr er quer über die Weiden, wobei sein Wagen eine kleine Fahne roten Vulkanstaubs hinter der Heckklappe herzog. Nach einigen Minuten hielt er am Ortseingang eines Dorfes. Es bestand aus weißgetünchten Bauernhäusern; das Ortsbild wurde von dem traditionellen isländischen Friedhof bestimmt.

Ein braungebrannter kleiner Mann mit freundlichen grünen Augen, die durch dicke, stahlgefaßte Brillengläser vergrößert wurden, trat zu ihnen, stellte sich selbst als Dr. Jonsson vor und führte Pitt, nachdem er sich Hunnewell angesehen hatte, in sein Haus. Dort vernähte er Pitts sechs Zentimeter lange klaffende Wunde am Kopf, verband sie und gab ihm trockene Kleider zum Wechseln. Später, als Pitt gerade ein starkes Gebräu aus Kaffee und Schnaps trank, das ihm der Doktor auf gezwungen hatte, traten der Junge und sein Vater ein.

Der Junge nickte Pitt zu und sagte: »Mein Vater würde es als eine große Ehre betrachten, wenn er Sie und Ihren Freund nach Reykjavik bringen dürfte, sofern Sie dort hinwollen.«

Pitt stand einen Moment da und blickte unverwandt in die warmen grauen Augen des Alten. »Sag deinem Vater, daß ich ihm sehr dankbar bin und daß es mir eine Ehre ist.« Pitt streckte dem Mann die Hand hin, und der Isländer drückte sie fest.

Der Junge übersetzte. Sein Vater nickte nur, und dann drehten sich beide um und verließen den Raum ohne ein weiteres Wort.

Pitt zündete sich eine Zigarette an und sah Dr. Jonsson seltsam an. »Ihr seid ein merkwürdiges Volk, Doktor. Ihr scheint von Wärme und Herzlichkeit überzuquellen; aber wenn man nach euerem Äußeren geht, dann kennt ihr scheinbar überhaupt keine Gefühle.«

»Sie werden merken, daß die Bewohner Reykjaviks offenherziger sind. Hier sind Sie auf dem Land, in einer kargen, abgelegenen Gegend. Die Isländer, die abseits der Stadt wohnen, sind für ihre Verschlossenheit bekannt. Wir reden wenig, dafür können wir die Gedanken des anderen lesen, noch ehe sie ausgesprochen sind. Leben und Liebe sind Allgemeingut; der Tod ist ein natürliches Ereignis, das man schweigend hinnimmt.«

»Ich habe mich gewundert, daß die Kinder so wenig betroffen schienen, als sie neben einer Leiche saßen.«

»Der Tod ist für uns nur eine Trennung, und zwar eine rein äußerliche. Denn sehen Sie —, die Hand des Doktors wies durch ein großes Panoramafenster auf die Grabsteine des Friedhofs —, »die, die vor uns gegangen sind, sind immer noch da.«

Pitt blickte hinaus auf die Grabsteine, die, jeder in einem anderen Neigungswinkel, krumm aus dem grünen, moosigen Gras hervorragten. Dann wurde seine Aufmerksamkeit von dem Bauern gefesselt, der eben einen handgearbeiteten Kiefernnsarg zu dem Landrover trug. Er beobachtete gebannt, wie der große, stille Mann Hunnewells Leiche in den nach alter Tradition spitz zulaufenden Kasten hob. Er tat es mit all der Stärke und Zärtlichkeit, die ein frischgebackener Vater seinem Kind entgegenbringt.

»Wie heißt der Bauer?« fragte Pitt.

»Mundsson, Thorstein Mundsson. Sein Sohn heißt Bjarni.«

Pitt schaute durch das Fenster, bis der Sarg langsam auf die Ladefläche geschoben wurde. Dann wandte er sich ab. »Ich frage mich, ob ich etwas falsch gemacht habe und Dr. Hunnewell noch am Leben sein könnte.«

»Wer wird das je wissen? Bedenken Sie bloß, mein Freund, daß Ihr Lebensweg vielleicht nie den seinen gekreuzt hätte, wenn Sie nur zehn Minuten früher oder später geboren worden wären.«

Pitt lächelte schmerzlich. »Ich verstehe. Aber es ist eine Tatsache, daß sein Leben in meiner Hand lag. Und ich habe gepfuscht und es verloren.« Er zögerte und hatte die ganze Katastrophe noch einmal vor Augen.

»Am Strand war ich, nachdem ich seinen Arm verbunden hatte, für eine halbe Stunde in eine Art Ohnmacht gesunken. Wäre ich wach geblieben, wäre er vielleicht nicht verblutet.«

»Sie können Ihr Gewissen beruhigen. Dr. Hunnewell starb nicht an Blutverlust. Er starb an dem Schock, den er durch die Verwundung, den Absturz und das kalte Wasser erlitten hatte. Ich bin sicher, die Autopsie ergibt, daß sein alterndes Herz schon vor dem Kreislaufkollaps versagte. Er war nicht mehr der Jüngste, und er war körperlich untrainiert, soweit ich das beurteilen kann.«

»Er war Wissenschaftler, Ozeanograph, der beste, den es gab.«

»Dann beneide ich ihn.«

Pitt sah den Dorfarzt fragend an.

»Er war ein Mann des Meeres, und er starb durch das Meer, das er liebte. Vielleicht waren seine letzten Gedanken ebenso klar wie das Wasser.«

»Er sprach von Gott«, murmelte Pitt.

»Er hatte Glück. Aber ich spüre, daß ich ebenfalls Glück haben werde, wenn für mich einmal die Zeit gekommen ist, auf dem Friedhof zu ruhen, der nur hundert Schritt von meinem Geburtsort entfernt ist, unter so vielen Menschen, die ich geliebt und um die ich mich gesorgt habe.«

»Ich wünschte, ich könnte Ihre Neigung teilen, mein Leben lang an ein- und demselben Ort zu bleiben, Doktor. Aber vor Urzeiten habe ich einen Zigeuner als Vorfahren gehabt. Ich habe seinen Wandertrieb geerbt. Drei Jahre sind die längste Zeit, die ich je an einem Ort verbracht habe.«

»Es wäre eine interessante Frage, wer von uns beiden glücklicher ist.«

Pitt zuckte die Achseln. »Wer kann das sagen? Jeder von uns folgt dem Schlag eines anderen Trommlers.«

»In Island«, erklärte Jonsson, »folgt man dem Köder des Fischers.«

»Sie haben Ihre wahre Bestimmung verfehlt, Doktor. Sie hätten Dichter werden sollen.«

»Ah, ich bin Dichter!« lachte Jonsson. »Jedes Dorf besitzt mindestens vier oder fünf. Sie werden weit und breit suchen müssen, ehe Sie ein Land finden, in dem die Literatur in höherem Ansehen steht als bei uns in Island. Über 500000 Bücher werden Jahr für Jahr an 200000 Leute verkauft - das ist unsere Gesamtbevölkerung.«

Er brach ab, als sich die Tür öffnete und zwei Männer eintraten. Sie standen ruhig, eindrucksvoll und sehr offiziell in ihren Polizeiuniformen da. Einer nickte dem Doktor grüßend zu, und plötzlich durchschaute Pitt den Auftritt. »Sie hätten mir nicht zu verschweigen brauchen, Dr. Jonsson, daß Sie die Polizei gerufen haben. Ich habe vor niemandem etwas zu verbergen.«

»Ich wollte Sie nicht kränken. Aber Dr. Hunnewells Arm war ganz offensichtlich von Gewehrkugeln zerschmettert worden. Ich habe genug verwundete Jäger behandelt, um so etwas auf den ersten Blick zu sehen. Das Gesetz ist unerbittlich, wie in Ihrem Land wohl auch. Ich muß alle Schußwunden melden.«

Pitt gefiel das nicht besonders, aber er hatte keine Wahl. Die beiden muskulösen Polizisten, die vor ihm standen, würden ihm kaum die Geschichte von einem geheimnisvollen schwarzen Düsenjäger abkaufen, der die *Ulysses* angegriffen und mit Kugeln durchsiebt hatte, bevor er

mitten in der Luft gerammt worden war. Die Verbindung zwischen dem Wrack im Eisberg und dem Düsenjäger lag freilich auf der Hand. Pitt war aber inzwischen sicher, daß das, was als eine einfache Suchaktion nach einem vermißten Schiff begonnen hatte, sich als eine unfreiwillige Einmischung in eine komplizierte, weltweite Verschwörung entpuppen würde. Er war müde - müde vom Lügen und krank von dem ganzen gottverdammten Kram. Nur ein Gedanke setzte sich in seinem Kopf fest: Hunnewell war tot, und irgend jemand mußte dafür bezahlen.

»Waren Sie der Pilot des abgestürzten Hubschraubers, Sir?« fragte einer der Polizisten. Er sprach mit einem unüberhörbaren englischen Akzent und bemühte sich sichtlich um Höflichkeit; aber das »Sir« klang gezwungen.

»Ja«, war alles, was Pitt herausbrachte.

Der Polizist schien überrascht über Pitts knappe Antwort. Er war blond, hatte schmutzige Fingernägel und trug eine Uniform, aus der seine Handgelenke und seine Knöchel hervorschauten. »Ihr Name und der Name des Verstorbenen?«

»Pitt, Major Dirk Pitt, von der Air Force der Vereinigten Staaten. Der Mann im Sarg war Dr. William Hunnewell von der National Underwater and Marine Agency.« Pitt fand es seltsam, daß keiner der beiden Polizisten einen Versuch machte, seine Aussagen zu notieren.

»Ihr Ziel? Zweifellos das Flugfeld von Keflavik?« »Nein, der Hubschrauberlandeplatz in Reykjavik.« In den Augen des blonden Polizisten blitzte Überraschung auf. Er hatte sich sofort wieder in der Gewalt, doch Pitt war es nicht entgangen. Der Fragesteller wandte sich seinem Kollegen zu, einem dunklen, stämmigen Typ mit Brille, und sagte etwas auf isländisch. Er sah zu dem Landrover hinaus, sein Blick wurde finster, dann wandte er sich wieder Pitt zu.

»Können Sie mir Ihren Startplatz nennen, Sir?« »Grönland. Leider kann ich Ihnen im Augenblick nicht den Namen der Stadt angeben. Er hat zwanzig Buchstaben und ist für einen Amerikaner unmöglich auszusprechen. Dr. Hunnewell und ich befanden uns auf einem Erkundungsflug für unsere Regierung. Wir sollten Eisberge im Ostgrönlandstrom kartographisch registrieren. Wir hatten vor, die Straße von Dänemark zu überqueren, um in Reykjavik aufzutanken; danach wollten wir auf einem parallelen Kurs 80 Kilometer weiter nördlich wieder nach Westen, nach Grönland zurückfliegen. Dummerweise hatten wir das Unternehmen nicht gründlich genug vorbereitet. Das Benzin ging uns aus, und wir stürzten nahe der Küste ab. Das ist alles.« Pitt log, ohne recht zu wissen warum. Gott, dachte er, es wird mir schon zur Gewohnheit. »Wo genau sind Sie abgestürzt?«

»Woher zum Teufel soll ich das wissen?« gab Pitt unfreundlich zurück. »Gehen Sie drei Blöcke hinter die Kuhweide und wenden Sie sich dann auf dem Broadway nach links. Der Helikopter ist zwischen der dritten und der vierten Welle geparkt. Er ist gelb, Sie können ihn nicht verfehlten.«

»Bitte nehmen Sie die Sache ernst, Sir.« Pitt sah mit Befriedigung, wie eine rasche Röte das Gesicht des Polizisten überzog, der fortfuhr: »Wir müssen über alle Einzelheiten orientiert sein, wenn wir unserer vorgesetzten Dienststelle Meldung erstatten.«

»Warum reden Sie dann immer um den heißen Brei herum und fragen nicht nach Dr. Hunnewells Schußwunden?«

Der offizielle Gesichtsausdruck des brünetten Polizisten wich einem unterdrückten Gähnen. Pitt sah Dr. Jonsson an. »Sie sagten, daß sie aus diesem Grund hier wären.«

»Es ist meine Pflicht, mit dem Gesetz zusammenzuarbeiten.« Jonsson schien sich unschlüssig zu sein, wieviel er sagen sollte.

»Ich schlage vor, Sie erklären jetzt, wie es zur Verwundung Ihres Kameraden kam«, sagte der Polizist mit den schmutzigen Fingernägeln zu Pitt.

»Wir hatten ein Gewehr dabei, um Eisbären zu schießen«, erwiderte Pitt betont langsam. »Es ging zufällig bei dem Absturz los, und die Kugeln trafen Dr. Hunnewell am Ellbogen.«

Soweit Pitt zu erkennen vermochte, reagierten die beiden isländischen Polizisten überhaupt nicht auf seinen Sarkasmus. Sie standen ruhig da und sahen ihn forschend an. Sie überlegen sich, dachte Pitt, wie sie mich wohl kleinkriegen, wenn ich auf alle wesentlichen Fragen die Antwort verweigere. Er brauchte nicht lange auf ihre Reaktion zu warten. Der Blonde sagte: »Es tut mir leid, Sir, aber Sie zwingen uns, Sie für die weitere Vernehmung mit in unsere Zentrale zu nehmen.«

»Der einzige Ort, wohin Sie mich mitnehmen, ist das amerikanische Konsulat in Reykjavik. Ich habe kein Verbrechen gegen das isländische Volk begangen und auch keines Ihrer Gesetze verletzt.«

»Ich bin mit unseren Gesetzen vertraut, Major Pitt. Wir stehen nicht gerne so früh am Morgen auf, nur wegen eines Verhörs. Unsere Fragen sind berechtigt, und Ihre Antworten haben uns nicht zufriedengestellt. Deshalb müssen wir Sie in unsere Zentrale mitnehmen, bis wir herausgefunden haben, was sich wirklich zugetragen hat. Dann können Sie selbstverständlich Ihr Konsulat anrufen.«

»Alles zu seiner Zeit. Aber wären Sie vielleicht so freundlich und würden sich erst einmal ausweisen?«

»Ich verstehe nicht.« Der Polizist starnte Pitt an. »Warum sollen wir uns ausweisen? Es ist klar, wer wir sind. Dr. Jonsson kann für uns bürgen.« Er zeigte weder Papiere noch den üblichen Polizeiausweis vor; alles, was er zeigte, war Verwirrung. »Daß Sie von der Polizei sind, steht außer Zweifel, meine Herren«, mischte sich Dr. Jonsson fast entschuldigend ein. »Aber normalerweise ist Sergeant Arnarson für unser Dorf zuständig. Sie habe ich, wenn ich mich recht erinnere, noch nie in unserem Dorf gesehen.«

»Arnarson wurde plötzlich nach Grindavik beordert. Er bat uns, uns um Ihren Anruf zu kümmern, bis er selbst kommen könnte«, sagte der Blonde.

»Sind Sie seit neuestem hierher versetzt worden?«

»Nein. Wir kamen zufällig hier durch. Wir waren auf dem Weg nach Norden, um einen Gefangenen abzuholen. Wir machten eine Pause, um Sergeant Arnarson guten Tag zu sagen und eine Tasse Kaffee mit ihm zu trinken. Dummerweise erhielt er Ihren Anruf und fast gleichzeitig den aus Grindavik, noch bevor das Wasser heiß war.«

»Wäre es dann nicht klüger, Major Pitt hier zu behalten, bis der Sergeant kommt?«

»Nein, ich glaube nicht. Hier kann man sowieso nichts erledigen.« Er wandte sich abermals an Pitt. »Ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung, Major. Bitte seien Sie nicht ärgerlich, wenn wir Sie - wie sagt man in Ihrem Land? - so überrumpeln.« Er wandte sich an Jonsson. »Ich glaube, es wäre am besten, wenn Sie ebenfalls mitkämen, Doktor. Möglicherweise gibt es Komplikationen wegen der Wunden des Majors. Es ist eine reine Formsache.«

Eine seltsame Formsache, dachte Pitt verwundert, als er die Umstände seiner Verhaftung in Betracht zog. Er hatte jedoch kaum eine andere Wahl, als in die Wünsche des Polizeibeamten einzustimmen. »Was ist mit Dr. Hunnewell?«

»Wir werden Sergeant Arnarson bitten, für ihn einen Lastwagen zu schicken.«

Jonsson lächelte schüchtern. »Verzeihen Sie, meine Herren, ich habe die Kopfverletzung des Majors noch nicht richtig versorgt. Ich muß gerade noch zwei Stiche nähen, dann ist er reisefertig. — Darf ich bitten, Major!« Er drehte sich um und winkte Pitt in den Behandlungsraum zurück. Dann schloß er die Tür.

»Ich dachte, Sie wären schon fertig mit Ihren Schnippeleien«, sagte Pitt verwundert.

»Diese Männer sind Schwindler«, flüsterte Jonsson.

Pitt sagte nichts. Auf seinem Gesicht zeigte sich keine Überraschung, als er leise zu der Tür hinüberschlich, ein Ohr an sie preßte und lauschte. Zufrieden, daß er die Stimmen aus dem Raum nebenan hören konnte, kehrte er zurück und sah Jonsson an. »Sind Sie sicher?«

»Ja. Grindavik gehört nicht zu Sergeant Arnarsons Gebiet. Er trinkt auch nie Kaffee - er reagiert darauf allergisch. Deshalb hat er auch keinen in seiner Küche.«

»Ihr Sergeant ist etwa einen Meter achtzig groß und wiegt gegen 180 Pfund?«

»Auf den Zentimeter genau. Und das Gewicht stimmt ebenfalls. Er ist ein alter Freund von mir. Ich habe ihn oft untersucht.« Jonson blickte verwundert drein. »Wie können Sie einen Menschen, den Sie noch nie gesehen haben, so genau beschreiben?«

»Der Mann, der während der ganzen Zeit redet, trägt Arnarsons Uniform. Wenn Sie genau hinschauen, können Sie auf dem Ärmel die Stelle erkennen, wo sie die Sergeantenstreifen abgetrennt haben.«

»Ich verstehe das Ganze nicht«, sagte Jonsson flüsternd. Sein Gesicht war totenbleich. »Was geht hier vor?«

»Ich kenne nicht einmal die Hälfte aller Antworten. Sechzehn, vielleicht auch neunzehn Menschen sind bisher gestorben, und das Morden wird noch lange nicht zu Ende sein. Ich vermute, Sergeant Arnarson ist das jüngste Opfer. Sie und ich kommen als nächste an die Reihe.«

Jonsson sah aus, als hätte ihm jemand einen Schlag versetzt. Bestürzt und verzweifelt rang er die Hände. »Sie meinen, ich muß sterben, weil ich zwei Mörder gesehen und mit ihnen gesprochen habe?«

»Ich fürchte, Doktor, daß Sie, obwohl Sie mit der Sache gar nichts zu tun haben, beseitigt werden sollen, nur weil Sie die beiden wiedererkennen könnten.«

»Und Sie, Major? Warum wollen die Sie auf so raffinierte Weise umbringen?«

»Dr. Hunnewell und ich haben ebenfalls etwas gesehen, was wir nicht hätten sehen dürfen.« Jonsson starnte in Pitts unbewegtes Gesicht. »Es wäre unmöglich, uns beide im Dorf zu ermorden, ohne größtes Aufsehen zu erregen. Island ist ein kleines Land. Ein Flüchtling käme weder weit, noch könnte er sich lange irgendwo verborgen halten.«

»Diese Leute sind zweifellos Profimörder. Irgend jemand bezahlt sie, und er bezahlt sie gut. Eine Stunde, nachdem wir tot sind, entspannen sie sich vielleicht gerade mit einem Drink in der Hand an Bord einer Linienmaschine nach Kopenhagen, Montreal oder London.«

»Für Berufskiller scheinen sie ziemlich leichtsinnig zu sein.«

»Sie können es sich leisten. Wo sollten wir schon hin? Ihr Wagen und Mundssons Lastwagen stehen vor dem Haus - sie könnten uns leicht abfangen, ehe wir auch nur die Tür aufgemacht haben.« Pitt deutete mit der Hand durch das Fenster. »Island ist ein offenes Land. Im Umkreis von 75 Kilometern gibt es keine zehn Bäume. Sie haben es selbst gesagt: Ein Mann auf der Flucht käme weder besonders weit, noch könnte er sich besonders lange verstecken.«

Jonsson senkte den Kopf in stiller Ergebung; dann grinste er verstohlen. »Dann bleibt uns als einzige Möglichkeit zu kämpfen. Allerdings, es ist für mich ein bißchen schwierig, Leben zu vernichten, nachdem ich mich dreißig Jahre lang bemüht habe, es zu retten.«

»Haben Sie irgendwelche Waffen?«

Jonsson seufzte tief. »Nein. Mein Hobby ist das Fischen, nicht die Jagd. Die einzigen Geräte, die ich besitze und die man als Waffen verwenden könnte, sind meine chirurgischen Instrumente.«

Pitt ging hinüber zu einem weißen Stahlschrank, der mit Fenstern versehen war und eine Sammlung sauber geordneter medizinischer Instrumente und Arzneimittel enthielt, und öffnete die Tür. »Wir haben einen wesentlichen Vorteil«, sagte er nachdenklich. »Die ahnen nicht, daß wir ihr schmutziges Komplott durchschaut haben. Wir sollten ihnen deshalb ein schönes altes amerikanisches Spiel vorspielen, das allgemein unter dem Namen >Mach-den-Schwanz-am-Esel-fest< bekannt ist.«

Es waren höchstens weitere zwei Minuten vergangen, als Jonsson die Tür des Behandlungsräumes wieder öffnete. Die Polizisten konnten sehen, wie Pitt auf einem Stuhl saß und sich eine Binde um den blutenden Kopf hielt. Jonsson wandte sich an den blonden Mann, der Englisch sprach:

»Könnten Sie mir bitte einen Moment behilflich sein? Ich fürchte, ich brauche eine dritte Hand.«

Der Mann zog mißtrauisch die Augenbrauen hoch. Er warf seinem Partner einen fragenden Blick zu und zuckte die Achseln. Der saß mit halbgeschlossenen Augen da; dank seinem unerschütterlichen Selbstvertrauen war er mit seinen Gedanken tausend Kilometer weit entfernt.

Um jedes Mißtrauen im Keim zu ersticken, ließ Jonsson die Tür einen Spalt weit offen; doch war nur ein winziger Teil des Behandlungsraumes zu überblicken.

»Wenn Sie Major Pitts Kopf mit beiden Händen leicht nach hinten hielten, könnte ich ihn ohne Unterbrechung zu Ende verarzten. Er zuckt andauernd zurück und nimmt mir damit jede Möglichkeit, ihn sauber zu nähen.« Jonsson zwinkerte dem blonden Mann zu und sagte dann auf isländisch: »Diese Amerikaner benehmen sich wie die Kinder, wenn sie Schmerzen ertragen sollen.«

Der falsche Polizeibeamte lachte und stieß den Doktor freundschaftlich in die Seite. Dann stellte er sich vor Pitt, beugte sich nieder und faßte Pitts Kopf mit beiden Händen an den Schläfen. »Kommen Sie, Major Pitt, ein paar Stiche sind doch nichts. Was wäre, wenn der arme Doktor Ihnen...«

In weniger als vier Sekunden war alles vorbei - völlig geräuschlos. Anscheinend absolut gleichgültig hob Pitt seine Hände und packte den blonden Mann um die Handgelenke. Der schien zuerst völlig überrascht und dann tief geschockt zu sein, als Jonsson ihm ein dickes Gazepolster auf den Mund preßte und ihm im gleichen Atemzug eine Spritze in den Hals jagte. Der Schock wurde von Entsetzen abgelöst, und der Mann stöhnte dumpf auf. Doch man konnte sein Stöhnen nicht hören, weil Pitt wegen einer gar nicht vorhandenen Naht in lautes Fluchen ausbrach. Die Augen über der weißen Gaze verdrehten sich, und der Mann machte verzweifelte Anstrengungen, sich loszureißen, aber seine Handgelenke waren fest in den Schraubstock von Pitts Händen eingespannt. Dann glitten seine Augen nach oben, und er sank in Jonssons Armen zusammen.

Pitt kniete sich geschwind nieder, zog die Dienstpistole aus dem Gürtelhalfter des bewußtlosen Mannes und schlich zur Tür. So leise, wie es in aller Eile ging, entsicherte er die Pistole und riß die Tür auf. Eine Sekunde lang saß der brutal aussehende Schläger mit der Brille wie betäubt da; ohne eine Bewegung starzte er auf Pitt. Dann fuhr seine Hand zur Waffe.

»Keine Bewegung!« schrie Pitt.

Sein Befehl wurde überhört, und ein Schuß bellte durch das kleine Wartezimmer. Es gibt viele Menschen, die behaupten, die Hand sei schneller als das Auge ; aber nur wenige werden den Standpunkt vertreten, die Hand wäre schneller als ein Geschoß. Die Pistole flog aus der Hand des falschen Polizisten, als Pitts Kugel in den Holzgriff traf und dabei den Daumen des Verbrechers zerschmetterte. Pitt wollte schon seine Pistole senken, doch dann hob er sie wieder und richtete sie auf sein Gegenüber. Der Mund seines Widersachers war zu einem dünnen Strich zusammengepreßt, und die schwarzen, stechenden Augen starnten ihn hinter der Brille voller Haß an.

»Schießen Sie auf mich, Major, schnell, genau hierher!« Er berührte seine Brust mit der unverletzten Hand.

»Sehr gut! Also sprechen Sie doch Englisch! Meine Hochachtung! Sie haben nicht mit dem leisesten Zucken verraten, daß Sie irgend etwas von unserer Unterhaltung verstehen.«

»Erschießen Sie mich!« Die Worte schienen in dem kleinen Raum widerzuhallen.

»Warum sollen wir die Dinge überstürzen? Sie haben sowieso die Chance, für den Mord an Sergeant Arnarson zu hängen. Gehe ich fehl in der Annahme, daß Sie ihn umgelegt haben?«

»Nein, der Sergeant ist tot. Jetzt machen Sie bitte dasselbe mit mir.« Seine Augen blickten kalt; trotzdem lag ein Flehen in ihnen.

»Sie haben ja ganz schöne Angst davor, festgenommen zu werden.«

Jonsson stand dabei, sagte aber nichts. Er war völlig aus dem seelischen Gleichgewicht geraten und bemühte sich verzweifelt, sich auf die veränderten Umstände einzustellen. Alle

seine bisherigen Wertvorstellungen waren auf den Kopf gestellt. Als Arzt konnte er nicht einfach zusehen, wie ein verwundeter Mann heftig blutete, ohne daß er ihm zu Hilfe kam. »Ich möchte mich um seine Hand kümmern«, sagte er zu Pitt.

»Bleiben Sie hinter mir und röhren Sie sich nicht!« wies ihn Pitt scharf zurecht. »Ein Mensch, der sterben will, ist gefährlicher als eine in die Enge getriebene Ratte.«

»Aber um Gottes willen, Sie können doch nicht einfach dastehen und zusehen, wie er Schmerzen leidet«, protestierte Jonsson.

Pitt ignorierte ihn und wandte sich an den blutenden Killer: »Okay, machen wir ein Geschäft. Die nächste Kugel trifft dich ins Herz, wenn du mir den Namen deines Auftraggebers nennst.«

Die haßerfüllten Augen hinter der Brille hingen unverwandt an Pitts Gesicht. Der Gangster schüttelte den Kopf und sagte nichts.

»Wir sind hier nicht im Krieg, mein Freund. Du verrätst weder Gott noch dein Land. Die Treue zu dem, der dich bezahlt, ist dein Leben kaum wert«, erklärte Pitt.

»Sie werden mich töten, Major. Ich werde Sie dazu bringen, daß Sie mich töten.« Er kam auf Pitt zu.

»Das traue ich dir zu«, sagte Pitt. »Du bist ein hartgesottenes Schwein.« Er drückte ab und die Pistole krachte abermals. Die 38er Kugel schlug dem stämmigen Mann genau über dem Knie ins linke Bein.

Selten hatte Pitt ein so ungläubiges Staunen auf einem menschlichen Gesicht gesehen. Der Killer sank langsam zu Boden, seine linke Hand preßte sich auf sein zerschossenes Bein und versuchte, das Blut zurückzuhalten, während die rechte schlaff auf dem gekachelten Fußboden lag, mitten in einer ständig größer werdenden roten Pfütze.

»Es scheint, als hätte unser Freund uns nichts zu erzählen«, sagte Pitt.

»Bitte bringen Sie ihn nicht um«, flehte Dr. Jonsson. »Sein Leben ist es nicht wert, daß wir unser Gewissen belasten. Ich bitte Sie, Major, geben Sie mir die Pistole. Er kann nichts Böses mehr anrichten.« Pitt zögerte, hin- und hergerissen zwischen Mitleid und Rache. Dann nickte er und reichte Jonsson die Pistole. Jonsson nahm sie und legte Pitt die Hand auf die Schulter, als hätten sie eine geheime Abmachung getroffen.

»Ich bin sehr traurig, daß Landsleute von mir so viel Kummer und Schmerz verursacht haben«, sagte der Doktor müde. »Ich passe auf diese zwei auf und unterrichte sofort die Behörden. Sie fahren mit Mundsson nach Reykjavik und bleiben da. Ihre Kopfwunde sieht zwar übel aus, aber sie wird bald heilen, wenn Sie sich danach verhalten. Sie müssen wenigstens zwei Tage das Bett hüten. Das ist das mindeste, was ich Ihnen verschreibe.«

»Es gibt leider ein kleines Hindernis«, erwiderte Pitt mit ernster Miene und deutete durchs Fenster hinaus ins Freie. »Sie haben zu hundert Prozent mit der Aufregung recht gehabt, die das Ganze hier im Dorf verursachen würde.« Er wies mit dem Kopf in Richtung Straße, wo wenigstens zwanzig Dorfbewohner still dastanden und mit jeder Art Waffe, vom Gewehr mit Zielfernrohr bis zum Kleinkalibergewehr, auf die Tür von Jonssons Praxis zielen. Mundsson hielt sein Gewehr ohne Mühe in der Armbeuge und stand fest mit einem Fuß auf der zweiten Treppenstufe, sein Sohn Bjarni neben ihm war mit einer alten Mauser bewaffnet.

Dr. Jonsson ging zur Tür und stieß sie auf. Pitt hinter ihm streckte beide Hände aus, damit sie jeder sehen konnte, und sagte: »Ich glaube, jetzt wäre es an der Zeit, Doktor, daß Sie ein gutes Wort für mich einlegen. Ihre tapferen Dorfbewohner sind offensichtlich im unklaren, wer hier den Part der Guten und wer den der Bösen spielt.«

Jonsson trat aus dem Haus und sprach einige Minuten lang auf seine Dorfgenossen ein. Als er zu Ende war, senkten sich die Gewehre eins nach dem anderen, und einige Männer gingen wieder zurück zu ihren Häusern, während die anderen auf der Straßen stehen blieben, um die weitere Entwicklung abzuwarten. Jonsson bot Pitt die Hand, und dieser ergriff sie.

»Ich hoffe zu Gott, Sie finden den Mann, der für die sinnlosen Morde verantwortlich ist«, sagte Jonsson. »Wenn Sie ihn treffen, fürchte ich allerdings um Ihr Leben. Sie sind kein Killer. Wenn Sie einer wären, lägen jetzt zwei Männer tot in meinem Haus. Die Rücksicht, die Sie auf das Leben anderer Menschen nehmen, wird, fürchte ich, Ihre Niederlage bedeuten. Ich bitte Sie, lieber Freund, zögern Sie nicht, wenn es so weit ist. Gott und das Glück seien mit Ihnen.«

Pitt winkte Dr., Jonsson einen letzten Gruß zu, drehte sich um und schritt die Stufen zur Straße hinunter. Bjarni hielt ihm die rechte Tür des Landrovers auf. Der Sitz stand fest auf dem Boden, und die Lehne war hart; aber Pitt spürte nichts davon: Sein ganzer Körper war taub. Er saß starr da, als Mundsson startete, den Gang einlegte und den Lastwagen auf die glatte, kurvenreiche Straße nach Reykjavik steuerte. Pitt war nahe daran, in einen todesähnlichen Schlaf zu versinken. Aber ein Funke, der in irgendeinem tiefverborgenen Schlupfwinkel seines Hirns glomm, wollte nicht verlöschen. Etwas, das er gesehen hatte, etwas, das gesagt worden war, etwas, das ihm undeutlich bewußt war, verhinderte, daß er sich beruhigte und entspannte. Es war wie ein Gedicht, an das er sich nicht richtig erinnern konnte, dessen Titel ihm jedoch auf der Zunge lag. Schließlich gab er es auf und nickte ein.

7. Kapitel

Ein um das andere Mal - wie oft, ließ sich nicht genau feststellen - richtete Pitt sich zitternd in der rollenden Brandung auf und wankte mit Hunnewell im Arm den Strand hinauf. Ein um das andere Mal verband er den Arm des Wissenschaftlers, nur um danach wieder in Ohnmacht zu fallen. Er versuchte verzweifelt, so oft auch das Ereignis wie ein Film wieder vor seinen Augen abliefern, diese flüchtigen Momente festzuhalten; aber immer wieder mußte er sich in die unvermeidliche Tatsache fügen, daß niemand die Vergangenheit ändern kann. Es ist ein Alptraum, dachte er unklar, als er versuchte, sich von der blutroten Küste loszureißen. Er sammelte all seine Kraft und zwang sich mit großer Anstrengung, die Augen zu öffnen. Er erwartete, ein leeres Schlafzimmer zu erblicken. Das Schlafzimmer war in der Tat da; doch es war nicht leer.

»Guten Morgen, Dirk«, sagte eine sanfte Stimme. »Ich hatte schon fast die Hoffnung aufgegeben, daß Sie je wieder aufwachen werden.«

Pitt schaute in die lächelnden braunen Augen eines großgewachsenen Mädchens, das auf einem Stuhl am Fußende des Bettes saß.

»Das letzte Vögelchen mit einem gelben Schnabel, das auf meinem Fensterbrett herumhüpft, sah Ihnen nicht im geringsten ähnlich«, sagte er. Sie lachte, und ihre braunen Augen lachten mit. Sie strich sich die langen Strähnen ihres rehbraunen schimmernden Haares hinter die Ohren. Dann stand sie auf und ging zum Kopfende des Bettes. Sie trug ein rotes Wollkleid, das sich eng an ihren Körper schmiegte und dessen Saum knapp über zwei makellos ausgebildeten Knien endete und so den Blick auf diese freigab. Sie war keine ausgesprochene Schönheit, und sie war auch nicht übermäßig sexy; aber sie war attraktiv, verdammt attraktiv - kein Mann, dessen Herz nicht vor ihren Reizen dahingeschmolzen wäre.

Sie berührte den Verband um seinen Kopf, und ihr Lächeln ging in den mitleidig weiblichen Ausdruck einer Florence Nightingale über. »Sie haben eine böse Zeit hinter sich. Tut es sehr weh?« »Nur wenn ich auf dem Kopf stehe.«

Pitt kannte den Grund für ihre aufrichtige Besorgnis ; er wußte, wer sie war. Sie hieß Tidi Royal. Mochte ihr Name auch an einen Nightclub erinnern, so trog das ganz bestimmt. Sie konnte vierhundert Anschläge in der Minute tippen, und das, ohne auch nur einmal zu gähnen, acht Stunden lang. Bisweilen schrieb sie noch eine Spur schneller. Das war der Hauptgrund,

weshalb Admiral James Sandecker sie zu seiner Sekretärin gemacht hatte - so jedenfalls behauptete er steif und fest.

Pitt zog sich hoch, um sich aufzusetzen, und warf einen heimlichen Blick unter die Decke, um zu sehen, ob er etwas anhatte. Es war wenig genug - eine Turnhose. »Wenn Sie hier sind, kann der Admiral ja nicht weit sein.«

»Fünfzehn Minuten, nachdem uns die Funkmeldung des Konsulats erreicht hatte, saßen wir schon in einer Maschine nach Island. Er ist über Dr. Hunnewells Tod arg erschüttert. Er macht sich ziemliche Vorwürfe.«

»Da ist er nicht der erste«, erwiederte Pitt. »Ich habe längst vor ihm angefangen, mir Vorwürfe zu machen.«

»Er weiß.« Tidi versuchte, ihre Stimme unbeschwert klingen zu lassen, doch es gelang ihr nicht richtig. »Ihr Gewissen sei mit Schuldgefühlen belastet, meint er, und wahrscheinlich würden Sie versuchen, das Ereignis in Ihrer Vorstellung immer wieder abrollen zu lassen.«

»Die außersinnliche Wahrnehmungsfähigkeit des Admirals scheint Überstunden zu machen.«

»O nein«, widersprach sie. »Ich meine nicht den Admiral.« Pitt runzelte verwundert die Stirn.

»Ein gewisser Dr. Jonsson rief aus einem kleinen Dorf im Norden an und gab dem Konsulat sehr genaue Anweisungen hinsichtlich Ihrer Pflege.«

»Pflege, Scheiße!« bellte Pitt. »Das erinnert mich an etwas. Was, in drei Teufels Namen, machen Sie in meinem Schlafzimmer?«

Sie sah verletzt aus. »Ich habe mich freiwillig gemeldet.«

»Freiwillig?«

»Um bei Ihnen zu sitzen, während Sie schliefen«, erklärte sie. »Dr. Jonsson bestand darauf. Jede Minute saß in diesem Raum jemand von unserem Konsulat, seit Sie gestern abend Ihre Augen geschlossen haben.«

»Wie spät ist "es denn?«

»Ein paar Minuten nach zehn - abends, um es korrekt zu sagen.«

»Du lieber Gott! Dann habe ich fast vierzehn Stunden verpennt. Was ist mit meinen Sachen?«

»Die sind wahrscheinlich auf dem Müll gelandet. Sie wären nicht einmal mehr als Putzlumpen zu gebrauchen gewesen. Sie werden sich einen Anzug von einem Konsulatsangehörigen leihen müssen.«

»Wie wäre es, wenn Sie irgendeine Jacke und Hose für mich auftreiben würden, während ich mich schnell dusche und rasiere?« Er warf ihr seinen Beißen-ist-besser-als-Bellen-Blick zu und setzte hinzu: »Okay, Schätzchen, drehen Sie sich bitte zur Wand.«

Sie schaute weiter in Richtung Bett. »Ich wollte schon immer wissen, wie es aussieht, wenn Sie morgens aufstehen.«

Er zuckte die Achseln und schlug die Decke zurück. Er hatte sich schon halb auf seine Füße gestellt, als sich plötzlich drei Dinge gleichzeitig ereigneten. Seine Augen sahen auf einmal drei Tidis, das Zimmer schwankte, als wäre es aus Gummi, und sein Kopf begann wie wahnsinnig zu schmerzen.

Tidi stürzte sofort auf ihn zu und packte seinen rechten Arm. Auf ihrem Gesicht zeigte sich abermals das Florence-Nightingalesche Mitleid. »Bitte, Dirk! Ihr Kopf ist noch nicht wieder so weit wie Ihre Beine.«

»Nichts, es ist nichts. Ich bin nur zu schnell aufgestanden.« Erschaffte es, sich zu erheben, und taumelte ihr in die Arme. »Sie gäben eine miserable Krankenschwester ab. Sie fühlen zu sehr mit Ihren Patienten.«

Er stützte sich einige Augenblicke auf sie, bis die drei Personen wieder zu einer verschmolzen waren und das Schlafzimmer seine solide Grundstellung zurückgewonnen hatte. Nur seine Kopfschmerzen wollten nicht nachlassen.

»Sie sind der einzige Patient, mit dem ich liebend gern mitfühle, Dirk.« Sie umschlang ihn fest und machte nicht den kleinsten Versuch, ihren Griff zu lockern. »Aber ich scheine Luft für Sie zu sein. Sie könnten neben mir in einem leeren Aufzug stehen, und Sie würden mich nicht einmal bemerken. Manchmal habe ich Zweifel, ob Sie überhaupt wissen, daß es mich gibt.«

»Oh, ich weiß sehr gut, daß es Sie gibt.« Er riß sich zusammen und ging langsam auf das Badezimmer zu. Er vermied es, sie anzusehen, als er fortfuhr: »Sie haben folgende Körpermaße: Sie sind 1 Meter 70 groß und 135 Pfund schwer. Ihr Hüftumfang beträgt 80 Zentimeter, die Taille erstaunliche 50 Zentimeter, und der Brustumfang mag bei 90 Zentimeter liegen. Sie tragen Büstenhalter. Alles in allem haben Sie eine Figur, die auf das Titelblatt des *Playboy* gehört. Dann gibt es auch noch das hellbraune Haar, das ein nettes, fröhliches Gesicht einrahmt, funkelnnde, braune Augen, eine freche kleine Nase, einen makellos geformten Mund und zwei Grübchen, die sich allerdings nur zeigen, wenn Sie lächeln. O ja, fast hätte ich es vergessen: Sie haben außerdem zwei Muttermale hinter dem linken Ohr, und in diesem Moment schlägt Ihr Herz schätzungsweise 105013! in der Minute.« Sie stand da wie ein verdutzter Gewinner eines Fernsehquiz, dem es für einen Augenblick die Sprache verschlagen hat. Sie hob die Hand und berührte die beiden Muttermale. »Das ist ja ein tolles Ding! Habe ich richtig gehört? Sie mögen mich? Sie haben mich wirklich schon einmal richtig angeschaut?«

»Beruhigen Sie sich.« Pitt blieb unter der Tür zum Badezimmer stehen und blickte ihr ins Gesicht. »Sie gefallen mir, wie jedes hübsche Mädchen einem Mann gefällt, aber ich bin nicht verliebt in Sie.«

»Sie... Sie haben mir nie einen Wink gegeben. Sie wollten mich nie irgendwohin einladen.« »Tut mir leid, Tidi. Sie sind die Sekretärin des Admirals. Ich habe es mir zum eisernen Gesetz gemacht, nie im eigenen Haus meine Spiele zu treiben.« Pitt lehnte sich gegen den Türrahmen, um einen Halt zu finden. »Ich achte diesen alten Kerl; er ist viel mehr für mich als nur ein Freund oder ein Vorgesetzter. Ich möchte mich nicht hinter seinem Rücken in irgendeine Affäre verwickeln lassen.«

»Ich verstehe«, seufzte sie ergeben. »Aber ich habe Sie nie für den bescheidenen Ritter gehalten, der seine Dame einer stupiden Schreibmaschine opfert.«

»Die abgewiesene Jungfrau, die ins Kloster geht, ist auch nicht gerade Ihre Sache.«

»Müssen wir ekelhaft zueinander werden?«

»Nein«, erwiderte Pitt. »Warum sind Sie nicht so nett und besorgen mir ein paar Kleidungsstücke zum Wechseln? Mal sehen, ob Ihnen meine Körpermaße auch so geläufig sind, wie mir die Ihren.« "Tidi antwortete nichts, sondern stand nur mit einem merkwürdig verlorenem Ausdruck da. Schließlich schüttelte sie, echt weiblich, den Kopf und ging aus dem Zimmer.

Genau zwei Stunden später saß Pitt, in erstaunlich gut passender Hose und Sporthemd, Admiral Sandecker an einem Schreibtisch gegenüber. Sandecker sah müde und alt aus, weit älter, als er tatsächlich war. Sein Haar war eine wilde, struppige Mähne, die schon lange keinen Kamm mehr gesehen hatte, und die Stoppeln auf seinem Kinn und seinen Wangen zeigten deutlich, daß er sich seit mindestens zwei Tagen nicht mehr rasiert hatte. Er hielt eine seiner dicken Zigarren zwischen den Fingern der rechten Hand, starrte abwesend auf die lange zylindrische Form der Zigarette und legte sie endlich im Aschenbecher ab, ohne sie angezündet zu haben. Er grunzte so etwas wie: Er wäre froh, Pitt heil und am Leben wiederzusehen. Die müden Augen musterten Pitt von oben bis unten. »Soviel als Einleitung. Und nun zu Ihrer Geschichte, Pitt. Lassen Sie hören.«

Pitt erzählte ihm nichts. Statt dessen sagte er: »Ich habe gerade eine Stunde damit verbracht, einen ausführlichen Bericht über alles zu schreiben, was Dr. Hunnewell und mir zugestanden ist. Und zwar von dem Zeitpunkt an, als wir vom Hubschrauberlandeplatz der NUMA, der National Underwater and Marine Agency, auf dem Dulles International abgehoben haben, bis

zu dem Moment, in welchem mich der Farmer und sein Junge zum Konsulat gebracht haben. Ich habe auch meine persönlichen Ansichten und Beobachtungen notiert. Da ich Sie kenne, Admiral, wage ich anzunehmen, daß Sie meinen Bericht wenigstens zweimal gelesen haben. Ich habe nichts hinzuzufügen. Alles, was ich jetzt tun kann, ist, Ihre Fragen zu beantworten.« Soweit Sandeckers Mienenspiel überhaupt in der Lage war, irgendeine Regung widerzuspiegeln, drückte es jetzt ein gewisses Interesse aus. Vielleicht hätte man es auch als ausgesprochene Neugier bezeichnen können, die Pitts ungeheuerliches, aufsässiges Benehmen in ihm weckte. Er erhob sich zu seiner vollen Größe von einem Meter sechsundfünfzig, zeigte dabei einen Anzug, der nach einem Bügeleisen förmlich schrie, und sah auf Pitt herab. Diese Haltung nahm er vorzugsweise ein, wenn er eine Rede halten wollte.

»Das war früher einmal alles, was ich brauchte, Major.« Er vermied es, ihn mit Dirk anzureden. »Wenn ich sarkastische Bemerkungen hören will, hole ich mir Don Rickles oder Mort Sahl. Da bin ich wenigstens sicher, daß ich es mit Profis zu tun habe. Ich halte Ihnen zugute, daß Sie sich mit der Coast Guard und den Russen herumärgern mußten, daß Sie sich den Hintern abgefroren haben, als Sie sich in einem Eisberg verbrannte Leichen angesehen haben, ganz davon zu schweigen, daß Sie abgeschossen wurden, in den Atlantik stürzten und daß ein Mann in Ihren Armen starb - dies alles, nachdem ich Sie 72 Stunden zuvor von dem schönen, warmen kalifornischen Strand weggeholt hatte. Aber das gibt Ihnen noch lange nich das Recht, Ihren Vorgesetzten zu veralbern.«

»Ich bitte für meine Respektlosigkeit um Entschuldigung, Sir.« Die Worte waren zwar richtig gewählt, aber der angemessen ergebene Ton fehlte dennoch. »Wenn ich etwas gereizt erscheine, dann nur, weil ich mich hereingelegt fühle. Ich habe den deutlichen Eindruck, man hat mich in einen komplizierten Irrgarten geschickt ohne mir einen Plan mitzugeben.«

»So?« Die roten Augenbrauen hoben sich unmerklich. »Um damit zu beginnen: Hunnewell und ich bewegten uns ai einem verdammt dünnen Eis, als wir der Coast Guard das Blaue vom Himmel vorschwindelten, bis wir schließlich ihr bestes Boot als

Zwischenstation benutzen durften. Das war wenigstens meine Meinung; Hunnewell dachte anders darüber. Er wußte über das ganze Projekt von Anfang bis zum Ende Bescheid. Ich fürchtete, wir hätten uns eine Gefängniszelle eingehandelt, als Commander Koski mit der Washingtoner Zentrale der Coast Guard Funkverbindung aufnahm, um sich unsere Angaben bestätigen zu lassen. Ich habe aber Hunnewell beobachtet; er blieb über seine Karten gebeugt, als ob nichts passieren könnte. Weder zitterte seine Hand, noch trat ihm der Schweiß auf die Stirn. Er war völlig gelassen, weil er wußte, daß Sie für alles gesorgt hatten, bevor wir Dulles verließen.«

»Nicht ganz.« Sandecker nahm die Zigarre wieder auf, steckte sie nun in Brand und warf Pitt einen scharfen Blick zu. »Der Kommandant inspizierte gerade so eine verdammt Hurrikan-Warnstation in Florida. Sie waren bereits über Neu-Schottland, bevor ich ihn besuchen konnte.« Er blies eine dicke Rauchwolke gegen die Decke. »Bitte fahren Sie fort.«

Pitt lehnte sich in seinen Stuhl zurück. »Die verschwommenen, fast nicht zu erkennenden Umrisse eines Schiffes tauchen in einem Eisberg auf. Die Coast Guard hat nicht die leiseste Ahnung, wo es registriert ist. Doch es vergehen vier Tage, und niemand stellt irgendwelche Nachforschungen an. Die *Catawaba* ist nur vier Stunden von dem Fundort entfernt, wird aber nie über die Entdeckung unterrichtet. Warum nicht? Weil im Kapitol irgend jemand mit den nötigen Befugnissen - großen Befugnissen - befohlen hat: Hände weg von der Sache!«

Sandecker spielte mit seiner Zigarre. »Ich nehme an, Sie wissen, wovon Sie reden, Major?« »Zum Teufel, nein... Sir«, antwortete Pitt. »Ich bin auf reine Vermutungen angewiesen. Aber Sie und Hunnewell waren das nicht. Sie hegten nicht den geringsten Zweifel, daß das Wrack in dem Eisberg die *Lax* war, ein Schiff, das schon länger als ein Jahr als vermisst geführt wird. Sie verfügten über sichere Beweise. Woher Sie sie hatten, kann ich nicht sagen; aber Sie besaßen sie.« Pitts grüne Augen funkelten Sandecker an. »Leider trübt sich nun die Kugel, mit deren Hilfe ich wahrsage. Ich selbst war überrascht, aber Hunnewell fiel richtig aus allen

Wolken, als er entdeckte, daß die *Lax* zu Schrott verbrannt war. Das hatten Sie nicht erwartet, nicht wahr, Admiral? In der Tat ging von da an alles schief, einschließlich Ihres fein eingefädelten Planes. Jemand, mit dem Sie nicht gerechnet hatten, arbeitete gegen Sie. Jemand, dem Mittel zur Verfügung standen, die Sie, oder welche Behörde auch immer, die mit Ihnen zusammenarbeitet, nie in Betracht gezogen hatten. Sie verloren die Übersicht. Selbst die Russen wußten nicht mehr, was gespielt wurde. Ihr Feind ist ein kluger Kopf, Admiral. Und er - das steht als Menetekel mit großen Leuchtbuchstaben an die Wand geschrieben - spielt nicht auf einer Geburtstagsparty um Eis und Kuchen. Er tötet Menschen, wie ein Kammerjäger Ameisen tötet. In diesem Spiel geht es, wie bekannt, um Zirkonium. Ich kaufe es nicht. Ich kann mir vorstellen, daß manche Leute ein oder zwei Menschen umbringen, um ein Vermögen zu machen - aber nicht, daß jemand gleich im Dutzend mordet. Hunnewell war viele Jahre lang Ihr Freund, Admiral. Ich war nur ein paar Tage lang mit ihm befreundet, und ich habe ihn verloren. Ich war für ihn verantwortlich, und ich habe versagt. Seine Leistungen für die Gesellschaft übersteigen alles, was ich zu leisten je fähig bin. Es wäre besser gewesen, *ich* wäre an seiner Stelle gestorben.« Sandecker zeigte nicht die kleinste Reaktion. Seine starren Augen ließen Pitts Gesicht nicht los. Er saß hinter seinem Schreibtisch und trommelte nachdenklich mit den Fingern auf die Glasplatte. Dann erhob er sich, kam um den Tisch herum und legte Pitt seine Hände auf die Schultern. »Verdammte Scheiße«, sagte er leise, doch mit fester Stimme. »Es ist ein Wunder, daß Sie beide es bis zur Küste geschafft haben. Es gibt keinen Buchmacher auf der Welt, der einem unbewaffneten Helikopter die winzigste Gewinnchance darauf einräumen würde, einen mit einem Maschinengewehr bewaffneten Düsenjäger vom Himmel zu holen. *Ich* bin derjenige, der sich Vorwürfe machen muß. Ich hatte einen Hinweis erhalten, was sich ereignen könnte, und war nicht schlau genug, den Wink zu deuten. Ich hätte Sie aber nicht in die ganze Sache hineingezogen, wenn es nicht nötig gewesen wäre. Sie waren der beste Mann, dem ich einen riskanten Chauffeursposten anvertrauen konnte. Sobald Sie und Hunnewell wohlbehalten hier in Reykjavik angekommen wären, hätte ich Sie mit der nächsten Maschine nach Kalifornien zurückgeschickt.« Er unterbrach sich, um auf seine Uhr zu sehen. »In einer Stunde und sechs Minuten startet ein Aufklärer der Luftwaffe nach

Tyler Field, New Jersey. Von dort können Sie eine Verbindung zur Westküste bekommen.« »Neindanke, Admiral.« Pitt stand auf, ging zum Fenster hinüber und schaute hinaus auf die spitzen, sonnenüberfluteten Dächer. »Ich habe gehört, daß die isländischen Frauen umwerfend schön sein sollen. Das würde ich mir gerne mit eigenen Augen ansehen.«

»Ich kann Ihnen den Abflug befehlen.«

»Das wäre nicht gut, Admiral. Ich verstehe, worauf Sie hinauswollen, und ich bin Ihnen dankbar dafür. Der erste Anschlag auf mein Leben und auf das Leben Hunnewells hatte keinen rechten Erfolg. Der zweite war sehr viel raffinierter, und ich allein kam mit heiler Haut davon. Der dritte wird ein Meisterstück sein. Ich würde gern dableiben und mit ansehen, wie er über die Bühne gehen soll.«

»Tut mir leid, Dirk.« Sandeckers Ton war wieder von gewohnter Freundlichkeit. »Ich möchte Ihr Leben nicht leichtfertig gefährdet sehen. Ehe ich vor Ihrem Grab stehe, sehe ich Sie lieber hinter Schloß und Riegel. Deshalb schrecke ich notfalls nicht davor zurück, Sie wegen mutwilliger Zerstörung von Regierungseigentum vor ein Kriegsgericht zu stellen.«

Pitt lächelte. »Ich hatte vor, mit Ihnen über die Dienstvorschriften zu sprechen, Admiral.« Er durchquerte den Raum und setzte sich lässig auf die Tischkante. »Die letzten eineinhalb Jahre bin ich treu und brav allen Anweisungen, die aus Ihrem Büro kamen, gefolgt. Ich habe keine Ihrer Anordnungen je in Zweifel gezogen. Aber jetzt ist es an der Zeit, einmal ein paar Dinge klarzustellen. Erstens: Selbst wenn es Ihnen möglich sein sollte - und das ist es nicht -, mich vor ein Kriegsgericht zu bringen, dann würde es sich die Air Force bestimmt nicht so ohne weiteres gefallen lassen, daß mein Fall vor einem Marine-Gericht verhandelt wird. Zweitens, und das wiegt schwerer: Die NUMA ist nicht der verlängerte Arm der Kriegsmarine. Aus

diesem Grund sind Sie auch nicht mein vorgesetzter Offizier. Sie sind einfach mein Chef - nicht mehr und nicht weniger. Wenn mein Ungehorsam Ihren Sinn für Marine-Traditionen verletzt, dann haben Sie keine andere Wahl, als mich zu feuern. Das ist der Sachverhalt, Admiral, und wir beide wissen es.«

Sandecker sagte einige Sekunden lang gar nichts, aber seine Augen glitzerten auf eine seltsam amüsierte Art. Dann warf er seinen Kopf zurück und lachte. Sein tiefes, rollendes Lachen füllte den ganzen Raum, vom Teppich bis zur Decke. »Gott, wenn es etwas Schlimmeres gibt als einen widerspenstigen Dirk Pitt, dann wünsche ich ihm die Syphilis an den Hals.« Er ging zu seinem Stuhl hinter dem Schreibtisch zurück, setzte sich und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Okay, Dirk. Ich schicke Sie an die vorderste Front. Aber ich verlange von Ihnen, daß Sie mit offenen Karten spielen und keine Alleingänge machen. Einverstanden?« »Sie sind der Boß.«

Sandecker zuckte merklich zusammen. »Gut. Lassen wir also den Respekt vor Ihrem... äh... Vorgesetzten einmal beiseite, und erzählen Sie mir die ganze Geschichte noch einmal von Anfang an. Ich habe, was Sie geschrieben haben, gelesen; nun möchte ich es noch einmal aus Ihrem Munde hören.« Er sah Pitt mit einer Miene an, die keinen Widersprach duldet.

Sandecker hörte Pitt bis zum Ende zu, dann fragte er: »>Gott schütze dich< - war das alles, was er sagte?«

»Ja, das war alles. Dann war er hinüber. Ich hatte gehofft, er würde mir erklären, wo die *Lax* zwischen ihrem Verschwinden und ihrem Wiederaufstauchen gesteckt hatte; aber erzählte mir bloß von Kristjari Fries Leben und hielt mir eine Vorlesung über Zirkonium.«

»Er hat genau nach seinen Instruktionen gehandelt. Ich wollte nicht, daß Sie zu tief in die Sache verwickelt werden.«

»Das war vor zwei Tagen. Jetzt stecke ich bis zum Hals drin.« Pitt beugte sich über den Schreibtisch zu dem Älteren hinüber. »Kommen wir zur Sache, Sie schlauer Fuchs. Was zum Teufel geht

hier vor?«

Sandecker grinste. »Zu Ihrem Glück fasse ich das als ein Kompliment auf. Ich hoffe, Sie wissen, auf was Sie sich einlassen?« »Ich habe nicht die leiseste Ahnung, aber schießen Sie los!« »Also gut.« Sandecker lehnte sich in seinen Drehstuhl zurück und zog einige Male an seiner Zigarre. »Soweit wir wissen, hat sich folgendes zugetragen: Vor etwa eineinhalb Jahren konstruierten und bauten Fries Wissenschaftler eine radioaktive Unterwassersonde, die fünfzehn oder zwanzig Minerale auf dem Meeresgrund

nachweisen konnte. Die Sonde funktionierte folgendermaßen: Die Minerale wurden mit Neutronen beschossen, die ein künstlich hergestelltes Element namens Celtinium 279 ausstrahlte. Die von den Neutronen getroffenen Metalle gaben Gammastrahlen ab, die dann von einem winzigen Detektor in der Sonde analysiert und gezählt wurden. Bei Versuchen in der Nähe von Island entdeckte die Sonde, die übrigens gleich auch noch die Größe des Fundes errechnete, Mangan-, Gold-, Nickel- und Titanlager und Zirkonium in riesigen Mengen.«

»Ich glaube, ich verstehe. Ohne die Sonde konnte das Zirkonium nie mehr wiedergefunden werden«, sagte Pitt nachdenklich. »Es geht also nicht so sehr um seltene Metalle, sondern um die Sonde selbst.«

»Ja. Die Sonde erschließt dem submarinen Bergbau völlig neue, ungeahnte Möglichkeiten. Wer immer über sie verfügt, wird zwar nicht die Welt kontrollieren, aber ihr Besitz könnte zu einer völligen Umstrukturierung der multinationalen Konzerne führen. Außerdem würde jedes Land davon profitieren, dessen Festlandssockel reich an den einen oder anderen Mineralien ist.«

Pitt schwieg einen Moment. »Herr im Himmel, ist diese Sonde wirklich all diese Morde wert?«

Sandecker zögerte. »Es hängt davon ab, wie scharf jemand darauf ist. Es gibt Menschen, die nicht für alles Geld der Welt töten, und es gibt andere, die nicht zögern, ihrem Nachbarn die Kehle für ein Butterbrot durchzuschneiden.«

»In Washington haben Sie mir erzählt, Fyrie und sein Team wären auf dem Weg in die USA gewesen, um in Geheimverhandlungen mit maßgeblichen Leuten unserer Abwehr einzutreten. Ich nehme an, das war eine kleine Notlüge?«

Sandecker lächelte. »Ja. Ich habe ein bißchen untertrieben. Fyrie sollte nämlich den Präsidenten selbst treffen und ihm die Sonde vorführen.« Er sah Pitt an und sagte dann in bestimmterem Ton: »Ich war der erste, den Fyrie benachrichtigte, als die Tests mit der Sonde erfolgreich verlaufen waren. Ich weiß nicht, was Hunnewell Ihnen über Fyrie erzählt hat, aber er war ein Träumer, ein Mann, der keinem Wurm und keiner Blume etwas hätte zuleide tun können. Er wußte, welch weitreichenden Segen die Sonde der Menschheit bringen würde; aber er wußte auch, daß sie leicht für skrupellose Interessen mißbraucht werden konnte, sobald sie in die falschen Hände geriet. Deshalb entschloß er sich, sie jener Nation zu überlassen, von der er sicher zu sein glaubte, daß sie deren Möglichkeiten nur nutzbringend und zum Wohle der ganzen Menschheit anwenden würde - meiner Meinung nach alles ein sehr edel gemeinter Unfug. Aber eines müssen Sie den Wohltätern dieser Erde zugute halten: Sie geben sich redliche Mühe, unserem undankbaren Pöbel zu helfen.« Sein Gesicht verzog sich schmerzlich. »Es ist eine gottverdammte Schande. Kristjan Fyrie wäre noch quicklebendig, wenn er nur so heruntergekommen und egoistisch gewesen wäre wie die ändern.«

Pitt grinste unwillkürlich. Es war eine bekannte Tatsache, daß Admiral Sandecker trotz seines Äußeren, das aus grobem Blech zu bestehen schien, in seinem Herzen ein Menschenfreund war. Nur selten verbarg er seinen Abscheu und seinen Haß auf die gewinnbesessenen Industriellen - ein Charakterzug, der ihn für Abendgesellschaften nicht eben zu einer Attraktion werden ließ.

»Wäre es amerikanischen Ingenieuren nicht möglich«, fragte Pitt, »eine eigene Sonde zu entwickeln?«

»Wir besitzen schon so etwas Ähnliches. Verglichen mit Fyries Sonde arbeitet unser Gerät jedoch so wirkungsvoll wie ein Fahrrad im Vergleich mit einem Sportwagen. Fyries Leute haben einen Durchbruch erzielt, der allem, was wir oder die Russen zur Zeit entwickeln, um Jahrzehnte voraus ist.«

»Haben Sie irgendeine Vorstellung davon, wer die Sonde gestohlen hat?«

Sandecker schüttelte den Kopf. »Nicht die geringste. Offensichtlich ist es eine über reiche finanzielle Mittel verfügende Organisation. Mit allen Vermutungen, die darüber hinausgehen, spielen wir bloß Blindekuh in einem dichten Urwald.«

Pitt fragte: »Besäße ein anderes Land die notwendigen Mittel, um...?«

»Das können Sie vergessen«, fiel ihm Sandecker ins Wort. »Die CIA ist sicher, daß kein fremdes Land in die Geschichte verwickelt ist. Selbst die Chinesen würden es sich zweimal überlegen, ehe sie Dutzende von Menschen umbrächten, nur um ein unschuldiges, unschädliches wissenschaftliches Instrument in die Hände zu bekommen. Nein, es muß ein Privatmann dahinterstecken. Welches Motiv ihn, außer Geldgier, treibt, können wir nicht einmal vermuten.« Er zuckte hilflos mit den Achseln.

»Also gut. Demnach besitzt diese unbekannte Organisation die Sonde, und sie wird in Kürze ein reiches Minerallager auf dem Meeresgrund entdecken. Aber wie wollen sie dieses auch fördern?«

»Das können sie nicht«, erwiderte Sandecker. »Nicht ohne eine kostspielige technische Ausrüstung.«

»Das ergibt doch keinen Sinn. Wenn sie schon seit über einem Jahr die Sonde in ihrer Gewalt haben, welchen Nutzen hat sie ihnen denn bis jetzt gebracht?«

»Sie haben die Sonde wirklich gut genutzt«, erklärte Sandecker ernst. »Sie haben jeden Quadratmeter im Shelfmeer vor der atlantischen Küste Süd- und Nordamerikas untersucht. Und dazu haben sie die *LAX* verwendet.«

Pitt sah ihn neugierig an. »Die *Lax*? Ich vermag nicht zu folgen.«

Sandecker schnippte seine Asche in den Papierkorb. »Erinnern Sie sich an Dr. Len Matajic und seinen Assistenten, Jack O'Riley?«

Pitt runzelte die Stirn und versuchte sich zu erinnern. Das gelang ihm, und er sagte: »Ich habe sie aus der Luft mit Vorräten versorgt, als sie vor drei Monaten ein Lager auf einer Eisscholle in der Baffin Bay aufgeschlagen hatten. Dr. Matajic untersuchte die Meeresströmungen in einer Tiefe von mehr als dreitausend Metern. Er wollte eine seiner Lieblingstheorien beweisen, nämlich, daß eine tiefliegende Warmwasserströmung durchaus fähig ist, das Eis des Pols zu schmelzen, sofern nur ein Prozent davon nach Norden geleitet werden kann.«

»Was war das letzte, was Sie von ihnen gehört haben?«

Pitt zuckte die Achseln. »Ich flog zu dem Oceanlab-Projekt nach Kalifornien, als sie mit allem versorgt waren. Warum fragen Sie? Sie haben doch die Expedition der beiden geplant und überwacht.«

»Ja, ich habe die Expedition geplant«, wiederholte Sandecker zögernd. Er rieb sich die Augen, dann schlug er die Hände zusammen und faltete sie. »Matajic und O'Riley sind tot. Das Flugzeug, das sie von der Eisscholle zurückbringen sollte, stürzte auf hoher See ab. Man hat nie wieder etwas von ihnen gesehen.« »Merkwürdig! Davon habe ich gar nichts gehört. Ist es erst kürzlich passiert?«

Sandecker zündete seine Zigarre noch einmal an. »Gestern vor einem Monat, um genau zu sein.«

Pitt schaute ihn an. »Wozu die Geheimniskrämerei? Weder die Presse noch der Rundfunk haben über diesen Unfall berichtet. Als der Leiter Ihres Sonderdezernats hätte ich als erster informiert werden müssen.«

»Ein einziger Mann außer mir wußte von ihrem Tod - der Funker, der ihre letzte Nachricht aufgefangen hat. Ich habe totales Schweigen darüber angeordnet, weil ich vorhabe, sie aus ihrem Seemannsgrab zurückzuholen.«

»Entschuldigen Sie, Admiral«, warf Pitt ein, »jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr.«

»Also gut«, fuhr Sandecker ernst fort. »Vor fünf Wochen erreichte mich ein Funkspruch von Matajic. Anscheinend hatte O'Riley auf einer Erkundungsfahrt einen Fischkutter entdeckt, der am Nordende ihrer Eisscholle angelegt hatte. Weil er ein umgänglicher Mann war, lief er zu der Station zurück und benachrichtigte Matajic. Dann stapften sie zusammen zurück und sprachen die Fischer freundlich an, um festzustellen, ob sie Hilfe brauchten. Es sei ein seltsamer Haufen gewesen, erzählte Matajic. Das Schiff sei unter isländischer Flagge gefahren; der größte Teil der Besatzung seien Araber gewesen, und der Rest hätte aus wenigstens sechs verschiedenen Ländern gestammt, die USA eingeschlossen. Offenbar war ein Lager ihres Dieselmotors defekt. Sie hatten sich entschieden, lieber an der Eisscholle festzumachen und die Mannschaft sich die Beine vertreten zu lassen, als auf offener See zu treiben, solange man die Maschine reparierte.«

»Da ist doch nichts Verdächtiges dran«, meinte Pitt.

»Der Kapitän und die Besatzung luden Matajic und O'Riley zu einem Abendessen an Bord ein«, fuhr Sandecker fort. »Eine freundliche Geste, die zu diesem Zeitpunkt völlig harmlos schien. Später stellte sich heraus, daß die Einladung nur dazu diente, jeden Verdacht auszuräumen. Es war ein purer Zufall, daß der Schuß nach hinten losging.«

»Also gehörten unsere zwei Wissenschaftler auch zu denen, die etwas gesehen haben, was sie nicht hätten sehen sollen?«

»Erraten. Ein paar Jahre zuvor hatte Kristjan Fyrie Dr. Hunnewell und Dr. Matajic zu einer Vergnügungsfahrt auf seine Yacht eingeladen. Das Äußere des Bootes war natürlich verändert worden; aber im selben Moment, als Matajic den Salon betrat, erkannte er die *Lax* wieder.«

Hätte er den Mund gehalten, könnten er und O'Riley heute noch am Leben sein.

Dummerweise fragte er jedoch in aller Unschuld, warum die stolze und luxuriöse *Lax*, die er in Erinnerung hatte, zu einem gewöhnlichen Fischkutter umgebaut worden war. Seine Frage war ehrlich gemeint, dennoch hatte sie entsetzliche Folgen.«

»Man hätte sie doch gleich umbringen und ihre Leichen über Bord werfen können - nie hätte jemand davon erfahren.«

»Es ist eine Sache, wenn ein Schiff mit Mann und Maus untergeht. Die Zeitungen hatten die *Lax* bereits eine Woche nach ihrem Verschwinden vergessen. Wenn jedoch zwei Männer und eine amtliche Forschungsstation verschwinden, ist das etwas ganz anderes. Die Presse hätte sich überschlagen und hätte jahrelang keine Ruhe gegeben. Nein. Wenn man Matajic und O'Riley beseitigen wollte, mußte das auf eine unverfänglichere Weise geschehen.«

»Indem man zum Beispiel ein unbewaffnetes Flugzeug abschoß, ohne daß irgendwelche geschwätzigen Augenzeugen in der Nähe waren.«

»So scheint es gewesen zu sein«, bestätigte Sandecker. »Bevor unsere zwei Wissenschaftler ihr Zeltlager wieder erreicht hatten, kamen Matajic die ersten Zweifel. Der Kapitän hatte seinen Kutter einfach zum Schwesterschiff der *Lax* erklärt. Das lag im Bereich der Möglichkeiten, mußte Matajic zugeben. Aber wenn das Schiff zum Fischfang diente, wo waren dann die Fische? Nichts, nicht einmal der Geruch, hatte auf Fisch hingedeutet. Also setzte sich Matajic ans Funkgerät und nahm Verbindung mit dem Hauptquartier der NUMA auf. Er erzählte mir die Geschichte und verschwieg auch nicht den Verdacht, den er hatte. Deshalb schlug er vor, die Coast Guard sollte das Schiff einmal routinemäßig untersuchen. Ich sagte ihm, sie sollten weiter die Augen offenhalten. Ich würde ein Versorgungsflugzeug zu ihrer Scholle schicken, das sie so schnell wie möglich nach Washington brächte. Dort könnten sie dann ausführlich Bericht erstatten.« Sandecker schnippte zum wiederholten Male mit einem grimmigen Gesichtsausdruck die Zigarrenasche in den Papierkorb. »Aber es war zu spät. Der Kapitän des fremden Schiffes muß Matajics Funkspruch mitgehört haben. Unser Pilot kam zwar noch heil auf der Eisscholle an und nahm die beiden an Bord. Danach aber verschwand die Maschine auf Nimmerwiedersehen.«

Sandecker griff in seine Brusttasche und zog ein abgegriffenes, zusammengefaltetes Stück Papier heraus. »Das ist Matajics letzte

Botschaft.«

Pitt nahm das Papier und entfaltete es. Der Inhalt lautete: »Mayday! Mayday! Die Schweinehunde greifen an. Schwarz. Maschine Nummer eins ist...« Ende.

»Da ist er ja wieder, der schwarze Jäger!« »Genau. Nachdem er seine einzigen Zeugen aus dem Weg geräumt hatte, stellte sich dem Kapitän als nächstes Problem die Coast Guard, die zweifellos jeden Augenblick aufkreuzen mußte.«

Pitt sah Sandecker forschend an. »Aber die Coast Guard kam gar nicht, nicht wahr? Sie wurde nie zu einem Aufklärungsflug aufgefordert. Bitte erklären Sie mir jetzt ohne Ausflüchte, warum Sie die Sache so streng geheimhielten. Schließlich hatte man drei Leute der NUMA umgebracht, abgeschlachtet wie Vieh.«

»Zu diesem Zeitpunkt war ich mir dessen nicht ganz sicher.« Ein solches Zögern sah Sandecker überhaupt nicht ähnlich. Normalerweise war er sehr entschlußkräftig und handelte, ohne sich allzu viele Skrupel zu machen. »Ich glaube, ich gönnte diesen Hundesöhnen nicht, daß sie sich uneingeschränkt über ihren Erfolg freut. Sie sollten im Ungewissen bleiben, ob unsere Leute wirklich tot waren. Ich gebe zu, es ist ein reines Glücksspiel. Aber vielleicht besteht eine winzige Chance, daß sie irgend etwas Unbedachtes tun und sich eine Blöße geben, wenn ich die Geister von Matajic und O'Riley wieder zum Leben erwecke.«

»Wie haben Sie die Suchaktion organisiert?« »Ich gab Meldung an alle Such- und Rettungseinheiten des nördlichen Befehlsbereichs, ein wertvoller Ausrüstungsgegenstand eines der Forschungsschiffe der NUMA sei über Bord gegangen und treibe irgendwo auf

hoher See. Ich nannte den Kurs, den das Flugzeug genommen hatte, und wartete auf irgendeine Sichtmeldung.

Leider vergeblich.« Sandecker fuchtelte mit seiner Zigarre herum, um seine Hilflosigkeit anzudeuten. »Genauso vergeblich wartete ich, daß jemand die *Lax* ortete. Sie hatte sich in Luft aufgelöst.«

»Waren Sie deshalb so sicher, daß die *Lax* in dem Eisberg steckte?«

»Sagen wir, ich war zu 80 Prozent sicher«, erwiderte Sandecker. »Ich habe auch in jedem Hafen zwischen Buenos Aires und der Goose Bay in Labrador ein bißchen herumgefragt. In zwölf Häfen hatte ein isländischer Fischdampfer, der bis auf die Aufbauten der *Lax* glich, an- und wieder abgelegt. Er trug den Namen *Surtsey*. *Surtsey* ist der isländische Name für Unterseeboot.«

»Ich verstehe.«

Pitt tastete nach einer Zigarette und erinnerte sich dann, daß er die Kleider eines anderen trug. Er gab es auf und sagte: »Ein Fischdampfer aus dem Norden treibt sich kaum in südlichen Gewässern herum. Die einzige plausible Erklärung ist, daß sie die Unterwassersonde ausprobiert haben.«

»Es ist, als hätten wir es mit schwangeren Kaninchen zu tun«, stieß Sandecker rauh hervor.

»Jede Lösung gebiert einen neuen Wurf unergründlicher Rätsel.«

»Stehen Sie mit Commander Koski in Verbindung?«

»Ja. Die *Catawaba* hält sich bei dem Wrack auf, während ein Team von Spezialisten es vom Kiel bis zu den Masten unter die Lupe nimmt. Ich habe tatsächlich schon eine Zwischennachricht bekommen, kurz bevor Sie sich aus dem Bett kämpften. Drei der Leichen konnten mit Sicherheit als Mitglieder von Fyries Besatzung identifiziert werden. Die anderen waren zu verbrannt.«

»Wie eine Gespenstergeschichte von Edgar Allan Poe. Fyrie und seine Mannschaft verschwinden mitten auf See. Fast ein Jahr später taucht die *Lax* mit einer anderen Besatzung bei einer unserer Forschungsstationen wieder auf. Kurz darauf hat sich dasselbe Schiff in ein ausgebranntes Wrack verwandelt, das in einem Eisberg steckt, mit den traurigen Resten von Fyrie und seiner Besatzung an Bord. Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr könnte ich mich dafür ohrfeigen, daß ich nicht die Luftwaffen-Maschine nach Tyler Field genommen habe.«

»Ich habe Sie gewarnt.« Pitt gelang ein säuerliches Grinsen, und er tippte gegen den Verband um seinen Kopf. »Irgendwann werde ich mich einmal zu oft als Freiwilliger gemeldet haben.«

»Sie, der am meisten vom Glück verfolgte Mensch dieser Erde!« erwiderte Sandecker. »An einem Vormittag gleich zwei Mordanschlägen entronnen!«

»Das erinnert mich an etwas : Was machen meine zwei freundlichen Polizisten?«

»Sie werden gerade vernommen. Aber obwohl wir nicht mehr allzu weit von gestapoähnlichen Methoden entfernt sind, bezweifle ich stark, daß wir selbst solche Nebensächlichkeiten wie einen Namen, einen Dienstrang oder eine Nummer aus ihnen herausbekommen. Sie stehen beharrlich auf dem Standpunkt, daß sie sowieso umgebracht werden - warum also sollten sie uns vorher noch irgendwelche Informationen liefern?« »Wer leitet das Verhör?«

»Leute von der NJA, der National Intelligence Agency, auf unserem Luftstützpunkt in Keflavik. Die isländische Regierung arbeitet mit uns in jeder Hinsicht zusammen - schließlich war Fyrie so eine Art Nationalheld. Sie sind genauso wie wir daran interessiert, zu erfahren, was mit der Sonde und der *Lax* geschehen ist.« Sandecker hielt inné, um einen Tabakkrümel von seiner Zunge zu entfernen. »Vielleicht fragen Sie sich, warum sich die NUMA ebenfalls um die Sache kümmert, anstatt brav dazusitzen und der NJA und ihrem Heer von Meisterspionen bewundernd zuzuschauen. Die Antwort ist oder vielmehr war Dr. Hunnewell. Er korrespondierte monatelang mit Fyries Wissenschaftlern und leistete mit seinem Wissen einen erheblichen Beitrag zum Erfolg der Sonde. Hunnewell war es, der bei der Entwicklung

des Celtinium 279 mitgewirkt hat. Er war der einzige, der eine ungefähre Vorstellung davon besaß, wie die Sonde aussah, und er allein hätte sie fachgerecht auseinandernehmen können.«

»Das erklärt natürlich, warum Hunnewell der erste an Bord des Wracks sein mußte.«

»Ja. In aufbereitetem Zustand ist Celtinium sehr instabil. Unter ungünstigen Bedingungen zerfällt es mit einer Gewalt, die der einer 50 Tonnen schweren Phosphorbombe gleichkommt, allerdings mit

einem charakteristischen Unterschied. Celtinium zerfällt ziemlich langsam. Dabei entwickelt es eine Hitze, die alles, was sich ihm in den Weg stellt, zu Asche verbrennt. Anders als bei normalen Sprengstoffen ist sein Explosionsdruck hingegen extrem niedrig, etwa so groß wie der Druck eines neunzig Stundenkilometer schnellen Windes. Celtinium würde zum Beispiel eine Glasscheibe sofort zerschmelzen, sie aber kaum zertrümmern.«

»Dann war meine Flammenwerfertheorie ein Irrtum. Die Sonde ist losgegangen und hat die *Lax* im Nu in einen Aschenhaufen verwandelt.«

Sandecker lächelte. »Sie kommen der Wahrheit sehr nahe.«

»Aber das bedeutet, daß die Sonde zerstört ist.«

Sandecker nickte, und sein Lächeln verflog sofort wieder. »Alles, die Morde, der Bau der Sonde, die Suche des Mörders nach Schätzen auf dem Meeresgrund - das alles war vollkommen umsonst. Eine entsetzliche Verschwendug.«

»Kann es sein, daß die Organisation, die hinter der ganzen Geschichte steckt, über den Entwurf und die Pläne für die Sonde verfügt?«

»Das ist mehr als wahrscheinlich.« Sandecker hielt inne, dann fuhr er fast abwesend fort:

»Aber das nützt ihnen nicht viel. Hunnewell kannte als einziger das Herstellungsverfahren von Celtinium 279. Er hat oft betont, im Prinzip wäre es so einfach, daß er es im Kopf behalten könnte.«

»Die Idioten«, murmelte Pitt. »Sie haben die einzige Person umgebracht, die ihnen beim Bau einer neuen Sonde hätte helfen können. Aber warum? Hunnewell war doch keine ernsthafte Bedrohung für sie. Es sei denn, er hat auf dem Wrack etwas gefunden, was ihn auf die Spur der Organisation samt ihres geheimnisvollen Kopfes geführt hat.«

»Ich habe nicht die leiseste Ahnung.« Sandecker zuckte hilflos die Achseln. »Ebensowenig weiß ich, wer die Männer waren, die die rote Farbmarkierung von dem Eisberg abgekratzt haben.«

»Wenn ich nur wüßte, was wir als nächstes unternehmen sollen!«

»Dafür habe ich, was Sie betrifft, gesorgt.«

Pitt blickte skeptisch auf. »Ich hoffe, es ist nicht wieder eine Ihrer berühmten Gunstbezeigungen.« Sie haben selbst den Anstoß dazu gegeben. Sie wollten sehen, ob Islands Frauen wirklich so umwerfend schön sind.«

»Sie wechseln das Thema.« Pitt sah dem Admiral mißtrauisch ins Gesicht. »Jetzt komme ich drauf, lassen Sie mich raten. Sie wollen mich einer stämmigen isländischen Regierungsbeamtin mit stählernem Blick vorstellen, mit der ich dann die halbe Nacht zusammensitzen muß, um zum hundertstenmal die gleichen langweiligen Fragen und Antworten durchzukauen, die wir eben besprochen haben. Tut mir leid, Admiral, dazu habe ich keine Lust.«

Sandecker zog die Augenbrauen zusammen und seufzte. »Tun Sie, was Ihnen Spaß macht. Das Mädchen, an das ich denke, ist weder stämmig, noch hat es einen stählernen Blick. Sie ist auch keine Regierungsbeamtin. Sie ist zufällig die liebenswerteste Frau nördlich des 64. Breitengrades und außerdem die reichste, wie ich hinzufügen möchte.«

»Oh, wirklich?« Pitt wurde plötzlich lebendig. »Wie heißt sie denn?«

»Kirsti«, sagte Sandecker mit einem versteckten Lächeln. »Kirsti Fyrie, Kristjan Fyries Zwillingsschwester.«

8. Kapitel

Man könnte Snorris Restaurant in Reykjavik in jede für eine gepflegte Eßkultur bekannte Stadt der Welt verpflanzen - es würde überall Beifall ernten. Seine große Halle, mit offener Küche und mehreren gekachelten Herden, die sich direkt an den Speiseraum anschließen, ist in altnordischer Manier gehalten. Die reich getäfelten Wände und die in komplizierten Mustern geschnitzten Türen und Pfeiler schaffen die ideale Atmosphäre für ein frohes, aber auch elegantes Essen. Die Speisekarte weiß selbst den verwöhntesten Feinschmecker zufriedenzustellen, und entlang einer ganzen Wandseite steht ein kaltes Büffet mit über zweihundert einheimischen Gerichten.

Pitt blickte sich in der überfüllten Halle um. Alle Tische waren mit lachenden, schwatzenden Isländern und ihren schlanken, hübschen Frauen besetzt. Er stand da, während seine Augen das Bild in sich aufnahmen und seine Nase in den verlockenden Düften schwelgte, die aus der Küche kamen, bis der Oberkellner auf ihn zutrat und ihn auf isländisch ansprach. Pitt schüttelte den Kopf und zeigte auf Admiral Sandecker und Tidi Royal, die es sich an einem Tisch nahe der Bar bequem gemacht hatten. Er ging zu ihnen hinüber.

Sandecker deutete auf einen Stuhl gegenüber Tidi und winkte einen Kellner herbei. »Sie kommen zehn Minuten zu spät.«

»Entschuldigung«, erwiederte Pitt. »Ich bin ein bißchen durch die Gartenanlagen des Tjarnargardar spaziert und habe mir die Stadt angeschaut.«

»Offensichtlich haben Sie dabei ein Geschäft für exquisite Herrenmoden gefunden«, bemerkte Tidi bewundernd. Ihre klugen braunen Augen wanderten über seinen wollenen Rollkragenpullover, seine gestreifte Cordjacke und seine karierten Hosen.

»Ich wurde es allmählich leid, Anzüge aus zweiter Hand zu tragen«, meinte er lächelnd. Sandecker wandte sich dem Kellner zu. »Noch zweimal dasselbe«, sagte er. »Was möchten Sie trinken, Dirk?«

»Was trinken Sie und Tidi?«

»Echten Genever. Vielleicht schmeckt er Ihnen. Die Einheimischen jedenfalls scheinen ihn sehr zu mögen.«

Pitt verzog den Mund. »Nein, danke. Ich halte mich an mein altes Spezialgetränk, Cutty rocks.«

Der Kellner nickte und verschwand.

»Wo ist das bezaubernde Wesen, von dem ich soviel gehört habe?« fragte Pitt.

»Miss Fyrie muß jeden Augenblick hier sein«, erwiederte Sandecker.

»Kurz bevor wir angegriffen wurden, erzählte Hunnewell mir noch, sie habe als Missionarin in Neu-Guinea gearbeitet.«

»Sonst weiß man kaum etwas über sie. Die wenigsten Leute hatten überhaupt eine Ahnung, daß es sie gab, bis Fyrie sie zu seiner Alleinerbin einsetzte. Eines Tages tauchte sie dann bei Fyrie Limited auf und nahm die Zügel so fest in die Hand, als hätte sie selbst die Firma aufgebaut. Geben Sie sich keinen falschen Hoffnungen hin. Sie ist gerissen - genauso gerissen wie ihr Bruder es war.«

»Warum halten wir uns dann mit der Einleitung auf? Sie sagen: Hände weg; aber ich habe das Gefühl, ich sollte den scheuen Liebhaber spielen und soll mit ihr in engere, wenn auch nicht zu enge Beziehungen treten. Da haben Sie sich den falschen Mann ausgesucht, Admiral. Ich bin der erste, der zugibt, daß ich mit meinem Aussehen nicht in die Kategorie der Rock Hudson oder Paul Newman gehöre. Aber ich habe eine scheußliche Angewohnheit, wenn ich hinter Weiberröcken her bin: ich bin wählerisch. Ich bin absolut nicht geneigt, jedes Mädchen, das mir über den Weg läuft, zu verführen, vor allem dann nicht, wenn es sich um eine so seltsame Mischung von einem Mädchen handelt, das ihrem Bruder wie aus dem Gesicht geschnitten ist, das ihr halbes Leben als Missionarin gearbeitet hat, das nun ein

riesiges Unternehmen leitet. Tut mir leid, Admiral; aber ich habe den Eindruck, als wäre Miss Fyrie kaum mein Typ.«

»Ich finde es abscheulich«, mischte sich Tidi mißbilligend ein und runzelte die Stirn über ihren großen braunen Augen. »Unter der National Underwater and Marine Agency stellt man sich eigentlich eine Organisation vor, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Weltmeere wissenschaftlich zu erforschen. Ihre Unterhaltung scheint mir aber von Wissenschaft weit entfernt zu sein.«

Sandecker warf ihr einen tadelnden Blick zu. Darin war er Meister. Er sagte: »Sekretärinnen soll man sehen, aber sie sollten nicht zu hören sein.«

Der Kellner rettete Tidi vor weiteren Rügen. Er stellte die Drinks mit formvollendetem Schwung auf den Tisch und verschwand wieder.

Sandecker sah ihm hinterher, bis er einige Tische weiter war. Dann wandte er sich abermals an Pitt. »Etwa vierzig Prozent aller Vorhaben der NUMA gelten dem Unterwasserbergbau. Die Russen sind uns mit Forschungsprogrammen, die die Meeresoberfläche betreffen, weit voraus. Was sie ihrer Fischfangflotte an wissenschaftlichen Unterlagen zur Verfügung stellen, übertrifft alle unsere Errungenschaften auf diesem Gebiet. Aber sie haben zu wenig Tiefstauchboote, und Tiefstauchboote sind für den submarinen Bergbau von größter Bedeutung. Hier liegt *unsere* Stärke, und wir wollen diesen Vorsprung noch weiter ausbauen. Unser Land besitzt die Rohstoffe, und die Fyrie Ltd. besitzt das technische Know-how. Mit Kristjan Fyrie haben wir gut und eng zusammengearbeitet. Jetzt existiert er nur noch in unserer Erinnerung. Ich möchte nicht mit ansehen, wie alle unsere Anstrengungen zunichte gemacht werden, jetzt, da wir gerade im Begriff sind, einen Schatz zu heben. Ich habe mit Miss Fyrie gesprochen. Sie gibt sich plötzlich sehr unverbindlich und erklärt, sie hätte sich entschlossen, die Verträge mit unserem Land noch einmal zu revidieren.«

»Sie haben gesagt, sie sei gerissen«, meinte Pitt. »Vielleicht wartet sie auf ein besseres Angebot. Es steht nirgends geschrieben, daß sie ebenso edelmüsig wie ihr Bruder ist.«

»Verdammtd«, knurrte Sandecker gereizt. »Alles ist möglich. Vielleicht haßt sie uns Amerikaner.« »Da wäre sie nicht die einzige.«

»Wenn das zutrifft, muß es einen Grund dafür geben, und den müssen wir herausfinden.«

»Von links betritt Dirk Pitt die Szene...« »Richtig. Aber leisten Sie ganze Arbeit. Ich stelle Sie auf unbegrenzte Zeit von dem Pacific Oceanlab Project frei. Widmen Sie sich voll dieser Geschichte. Lassen Sie inzwischen die Geheimagentenspielerei. Überlassen Sie die Intrigen und die Leichen der National Intelligence Agency. Sie werden offiziell als Leiter eines Sonderdezernats der NUMA arbeiten. Nicht mehr, nicht weniger. Wenn Sie auf irgendeine Spur stoßen, die uns zu Fyries, Hunnewells und Matajics Mörtern führen könnte, leiten Sie sie unverzüglich weiter.« »Zu wem?«

Sandecker zuckte die Achseln. »Ich weiß es nicht. Die NIA sah sich, als ich Washington verließ, noch nicht imstande, mir das zu sagen.«

»Großartig. Ich rücke eine ganzseitige Anzeige in die Washingtoner Presse ein«, erklärte Pitt verärgert.

»Das würde ich nicht empfehlen«, erwiederte Sandecker, nahm einen großen Schluck aus seinem Glas und verzog das Gesicht. »Ich möchte bloß wissen, was die Leute an diesem Zeug finden.« Er nahm einen zweiten Schluck, diesmal aus einem Glas Wasser. »Ich muß übermorgen wieder in Washington sein. Ich habe also Zeit genug, um für Sie den Weg zu ebnen.« »Zu - zu Miss Fyrie?«

»Zu der Fyrie Ltd. Ich habe ein Austauschprogramm arrangiert. Ich nehme einen ihrer Spitzentechniker mit in die Staaten, damit er sich über unseren Stand orientieren kann, während Sie hier bleiben und sich über die technische Entwicklung der Fyrie Ltd. unterrichten. Ihre Hauptaufgabe wird allerdings darin bestehen, die engen Beziehungen wieder herzustellen, die uns früher mit Fyries Management verbanden.«

»Wenn diese Miss Fyrie Ihnen und der NUMA gegenüber so ablehnend war, warum war sie dann damit einverstanden, sich heute abend mit uns zu treffen?«

»Aus Höflichkeit. Dr. Hunnewell und ihr Bruder waren gute Freunde. Sein Tod und die Tatsache, daß Sie einen tapferen, wenn auch vergeblichen Versuch unternommen haben, sein Leben zu retten, sprach ihre weiblichen Gefühle an. Kurz gesagt, sie bestand darauf, Sie kennenzulernen.«

»Es hört sich langsam so an, als wäre sie eine Mischung zwischen Katharina der Großen und Florence Nightingale«, warf Tidi bissig ein.

i.

»Ich kann es nicht mehr erwarten, meinem neuen Boss von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen«, sagte Pitt.

Sandecker nickte. »Das können Sie in genau fünf Sekunden - sie hat soeben den Saal betreten.«

Pitt drehte sich um, und mit ihm schwenkte jeder männliche Kopf in Richtung Eingangshalle. Sie stand dort wie ein Traum weiblicher Vollendung, sehr groß und sehr blond, unglaublich schön und gepflegt, als hätte sie gerade vor der Kamera eines Modephotographen posiert. Ihre fabelhafte Figur war in ein langes violettes Samtkleid gehüllt, dessen Ärmel und Saum mit einem bäuerlichen Muster bestickt waren. Jetzt entdeckte sie den heftig winkenden Sandecker und ging mit graziös-fließenden Bewegungen, die die ganze Geschmeidigkeit einer Ballerina hatten und zugleich einen Hauch urwüchsiger Kraft ausstrahlten, zu seinem Tisch hinüber.

Pitt schob seinen Stuhl zurück, erhob sich und musterte ihr Gesicht, als sie näherkam.

Besonders ihr wundervoller Teint faszinierte ihn. Der Gesamteindruck war jedenfalls umwerfend. Pitt hatte sie sich ganz anders vorgestellt.

»Meine liebe Miss Fyrie, es ist mir eine große Ehre, daß Sie mit uns speisen wollen.« Admiral Sandecker ergriff ihre Hand und deutete einen Handkuß an. Dann wandte er sich an Tidi, deren Gesicht in maskenhafter Freundlichkeit erstarrt war. »Darf ich Ihnen meine Sekretärin, Miss Tidi Royal, vorstellen?«

Die beiden Frauen tauschten einen höflichen, aber kalten, abschätzigen Gruß aus.

Dann wandte sich Sandecker Pitt zu. »Und das ist Major Dirk Pitt, die treibende Kraft hinter den Vorhaben meiner Behörde.«

»Dann ist das der mutige Herr, von dem Sie mir erzählt haben, Admiral?« Ihre Stimme klang heiser und ungeheuer aufregend. »Ich bin zutiefst betroffen von dem tragischen Dahinscheiden Dr. Hunnewells. Mein Bruder hat ihn sehr geschätzt!«

»Wir sind genauso betroffen«, erwiderte Pitt.

Eine kleine Pause trat ein, und sie sahen sich gegenseitig an. In Kirsti Fyries Augen lag eine Spur Nachdenklichkeit, etwas, das über ein nur freundliches Interesse hinausging. Pitt musterte sie mit einem männlich prüfenden Blick.

»Wenn ich hier so entgeistert dasitze, Miss Fyrie«, brach Pitt schließlich das Schweigen, »dann deshalb, weil Admiral Sandecker mich zu warnen vergessen hat, daß das Oberhaupt der Fyrie Ltd. so geheimnisvolle Augen hat.«

»Mir haben früher schon Männer Komplimente gemacht, Major Pitt; aber Sie sind der erste, der meine Augen als geheimnisvoll bezeichnet.«

»Das war auch nur theoretisch gemeint«, entgegnete Pitt. »Die Augen sind die Pforten zu den Geheimnissen, die jemand in seinem Inneren verbirgt.«

»Und welche tiefen, dunklen Schatten sehen Sie in meiner Seele lauern?«

Pitt lachte. »Ein Herr gibt niemals die heimlichen Gedanken einer Dame preis.« Er bot ihr eine Zigarette an, sie schüttelte jedoch den Kopf. »Ganz im Ernst, unsere Augen haben etwas gemeinsam«, setzte er hinzu. »Miss Fyries Augen sind tiefblau«, warf Tidi ein, »Ihre sind grün. Was soll daran gemeinsam sein?«

»Miss Fyries Augen sind, wie die meinen, von einem unergründlichen Strahlen erfüllt«, erklärte lachend Pitt. Er zündete sich eine Zigarette an. »Ich weiß es von berufener Seite: dieses Strahlen ist ein Zeichen für seelische Kraft.«

Admiral Sandecker räusperte sich. Er hatte längst Lust, den Lockungen des Büffets zu erliegen.

»Muß ein alter Mann eigentlich hier herumsitzen und Gefahr laufen, zu verhungern?« sagte er.

Alle lachten und stimmten ihr Interesse auf dasjenige des Admirals ein.

Das Angebot an Fischgerichten war überwältigend. Pitt zählte allein zwanzig verschiedene Lachs- und fünfzehn Kabeljauspeisen. Jeder kehrte mit einem bis zum Rand gefüllten Teller an den Tisch zurück.

»Ich sehe, Sie haben sich ein Stück unsres geräucherten Haifischfleisches genommen, Major.« Kirsti lächelte.

»Ich habe schon viel darüber gehört«, meinte Pitt. »Und nun habe ich endlich einmal Gelegenheit, diese Delikatesse selbst zu probieren.«

Ihr Lächeln wichen einer leichten Überraschung, als er gleich mehrere Stücke aß. »Wissen Sie eigentlich, wie dieses Haifischfleisch zubereitet wird?«

»Natürlich«, erwiderte er. »Die Haifische, die man in kälteren Gewässern findet, kann man nicht frisch verzehren. Deshalb schneidet man sie in Streifen und vergräbt sie 26 Tage lang im Sandstrand. Anschließend trocknet man sie im Wind.«

»Sie essen rohes Fleisch, das ist Ihnen klar?« beharrte Kirsti. »Kann man es denn auch anders essen?« fragte Pitt und schob eine neue Scheibe in den Mund.

»Sie verschwenden Ihre Zeit, wenn Sie ihn erschrecken wollen, Miss Fyrie.« Sandecker warf einen angewiderten Blick auf das Haifischfleisch. »Dirks Hobby ist die sogenannte feine Küche. Seine Spezialität ist Fisch, und er ist ein Fachmann in der Zubereitung von Meeresfrüchten.«

»Nebenbei: es schmeckt recht gut«, brachte Pitt zwischen zwei Bissen hervor. »Aber für mein Empfinden ist die malaysische Version noch feiner. In Malaysia trocknen sie das Haifischfleisch eingewickelt in ein Seegras, das *Echidna* heißt. Das gibt ihm einen Stich ins Süße.«

»Amerikaner bestellen sonst immer Steak oder Brathähnchen«, meinte Kirsti. »Sie sind der erste, der Fisch vorzieht.«

»Das stimmt nicht ganz«, erklärte Pitt. »Wie für die meisten meiner Landsleute ist auch mein Lieblingsgericht immer noch ein schöner doppelter Hamburger mit Pommes frites und Ovomaltine.«

Kirsti sah Pitt an und lächelte. »Ich fange an zu glauben, daß Sie einen eisernen Magen haben.«

Pitt zuckte die Achseln. »Mein Onkel gehört zu den bekanntesten Gourmands von San Francisco. Ich versuche auf meine eigene bescheidene Art, in seine Fußstapfen zu treten.« Der Rest der Mahlzeit verstrich unter einem Minimum an Plauderei. Jeder fühlte sich behaglich und entspannt. Zwei Stunden später, als sie gerade bei Eis mit flambierten Erdbeeren angelangt waren, entschuldigte sich Kirsti: leider müsse sie so früh schon aufbrechen.

»Ich hoffe, Sie halten mich nicht für unhöflich, Admiral Sandecker; aber zu meinem Bedauern muß ich mich jetzt verabschieden. Mein Verlobter hat darauf bestanden, mich heute abend zu einer Dichterlesung mitzunehmen. Ich bin eine nachgiebige Frau und kann ihm seine Wünsche nur sehr schwer abschlagen.«

Sie warf Tidi einen unergründlichen Blick zu. »Ich bin sicher, Miss Royal versteht mich.« Tidi fiel sofort die passende Erwiderung ein. »Ich beneide Sie, Miss Fyrie. Ein Freund, der Literatur liebt, ist ein seltener Fang.«

Admiral Sandecker beeilte sich zu sagen: »Meine herzlichen Glückwünsche, Miss Fyrie. Ich wußte gar nicht, daß Sie verlobt sind. Wer ist denn der Glückliche?«

Der Admiral hat sich verdammt gut in der Hand, dachte Pitt. Er wußte, daß der alte Mann völlig überrumpelt war. Ein Verlobter -das erforderte eine völlig neue Taktik. Im stillen fragte sich Pitt, mit was für einem Konkurrenten er es wohl zu tun haben würde.

»Rondheim - Oskar Rondheim«, erklärte Kirsti. »Mein Bruder machte uns brieflich miteinander bekannt. Oskar und ich haben Bil-der ausgetauscht und haben zwei Jahre miteinander korrespondiert, „bevor wir uns endlich getroffen haben.«

Sandecker starrte sie an. »Warten Sie mal«, sagte er langsam. »Ich glaube, ich kenne ihn. Besitzt er nicht eine internationale Kette von Konservenfabriken? Rondheim Industries? Eine Fischfangflotte, so groß wie die spanische Marine? Oder ist das ein anderer Rondheim?«

»Nein, Sie haben schon recht«, erwiderte Kirsti. »Seine Firma hat ihren Stammsitz hier in Reykjavik.«

»Die Fischdampfer sind samt und sonders blau angestrichen und führen eine rote Flagge mit einem Albatros?« hakte Pitt nach.

Kirsti nickte. »Der Albatros ist Oskars Glückstier. Kennen Sie seine Schiffe?«

»Ich habe zufällig einmal eins überflogen«, erklärte Pitt.

Selbstverständlich kannte Pitt die Schiffe, genauso wie jeder andere, der nördlich des vierzigsten Breitengrades auf dem Meer zu Hause war. Rondheims Fischfangflotten waren dafür berüchtigt, daß sie die Fanggründe leerfischten, anderen Fischern die Netze wegnahmen und ihre eigenen auffallend rot gekennzeichneten Netze gern in fremden Hoheitsgewässern auswarfen.

»Eine Fusion von Fyrie Ltd. und Rondheim Industries ergäbe ein gewaltiges Imperium«, sagte Sandecker langsam, als dächte er über die Folgen nach.

Pitts Überlegungen gingen in ähnliche Richtung. Er wurde in seinen Gedanken unterbrochen, als Kirsti plötzlich winkte. »Da ist er!«

Sie drehten sich um. Ein großgewachsener, gut aussehender Mann kam mit federnden Schritten auf sie zu. Er war noch verhältnismäßig jung, Ende dreißig, und hatte ein markantes Gesicht, auf dem Salz und Meeresluft im Lauf der Jahre ihre deutlichen Spuren hinterlassen hatten. Über einer kräftigen schmalen Nase saßen kühle blaugraue Augen. Sein Mund sah freundlich aus, konnte sich aber wohl, wie Pitt zu Recht vermutete, im Bedarfsfall schnell straffen und aggressiv verhärten. Er war ein starker und geschickter Gegner; Pitt würde ihm, nahm er sich vor, nie den ungeschützten Rücken zukehren.

Rondheim stand an ihrem Tisch, und seine gleichmäßig weißen Zähne blitzten, als er lächelte. »Kirsti, Liebling! Wie hübsch du heute abend aussiehst!« Er umarmte sie zärtlich.

Pitt war gespannt, auf wen sich die blaugrauen Augen jetzt richten würden - auf ihn oder auf den Admiral.

Rondheim wandte sich an keinen von beiden, sondern an Tidi. »Ah - und wer ist diese liebenswerte junge Dame?«

»Admiral Sandeckers Sekretärin, Miss Tidi Royal«, erklärte Kirsti. »Darf ich vorstellen - Oskar Rondheim.«

»Miss Royal.« Er deutete eine Verbeugung an. »Sie haben bezaubernde Augen.«

Pitt mußte sich hinter seiner Serviette verstecken, um nicht laut aufzulachen. »So habe ich vorhin auch angefangen.«

Tidi begann zu kichern, und Sandecker grinste. Pitt ließ Kirsti nicht aus den Augen. Ihm fiel ein ängstlicher, beinahe entsetzter Ausdruck auf, der über ihr Gesicht huschte, bevor sie sich auch zu einem halben Lächeln zwang, um sich so der allgemeinen Heiterkeit anzuschließen.

Rondheim sah verständnislos drein und preßte den Mund ärgerlich zusammen. Man brauchte nicht Gedanken lesen zu können, um zu merken, daß er es nicht gewöhnt war, ausgelacht zu werden. »Habe ich etwas Albernes gesagt?« fragte er.

»Heute scheint der Abend zu sein, an dem man den Damen Komplimente über ihre Augen macht«, entgegnete Pitt.

Kirsti klärte Rondheim auf und stellte ihn dann Sandecker vor.

»Ich bin wirklich hocherfreut, Sie kennenzulernen, Admiral.« Rondheims Augen blickten wieder ganz kühl. »Sie haben als Seemann und Ozeanograph einen glänzenden Ruf.«

»Sie sind nicht weniger berühmt, Mr. Rondheim.« Der Admiral schüttelte Rondheim die Hand und machte ihn mit Pitt bekannt. »Major Dirk Pitt, der Leiter meines Sonderdezernats.« Rondheim musterte den Mann, der vor ihm stand, einen Augenblick lang kritisch, dann streckte er ihm die Hand hin. »Wie geht es Ihnen?«

Pitt verzog das Gesicht bei Rondheims schraubstockähnlichem Händedruck und unterdrückte mannhaft den Wunsch, es ihm mit gleicher Münze heimzuzahlen. Statt dessen ließ er seine Hand erschlaffen, so daß es Rondheim vorkommen mußte, als ergriffe er einen toten Fisch.

»Herr des Himmels, Mr. Rondheim, Sie haben ordentlich Kraft!«

»Tut mir leid, Major.« Rondheims Miene verzog sich angewidert, und seine Hand zuckte zurück, als hätte ihn ein elektrischer Schlag getroffen. »Die Männer, die für mich arbeiten, sind ein rauhes Volk und müssen auch so behandelt werden. Das vergesse ich manchmal, wenn ich nicht an Deck eines Fischerbootes bin.«

»Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Mr. Rondheim. Ich bewundere kraftvolle Männer.« Pitt hielt seine Hand hoch und schüttelte sie. »Sie ist ja noch ganz, und mit dem Pinsel kann ich immer noch umgehen.«

»Sie malen, Major?« fragte Kirsti.

»Ja, meistens Landschaften. Aber ich male ebenso gern Blumenstillleben. Blumen haben irgend etwas an sich, das die Seele anregt, finden Sie nicht auch?«

Kirsti sah Pitt neugierig an. »Ich würde Ihre Arbeiten gern einmal kennenlernen.«

»Unglücklicherweise habe ich alle meine Bilder in Washington. Es wäre mir jedoch ein Vergnügen, wenn ich Ihnen meine isländischen Impressionen vorstellen dürfte, solange ich hier bin.« Pitt führte in einer weiblichen Geste den Finger an den Mund. »Wasserfarben, das ist es. Ich werde mich mit Aquarellen beschäftigen. Vielleicht wollen Sie sie in Ihr Büro hängen.«

»Sie sind außerordentlich freundlich. Aber ich weiß nicht...« »Unsinn«, fiel ihr Pitt ins Wort.

»Ihre Küste ist phantastisch. Ich möchte für mein Leben gern herauskriegen, ob ich die gegensätzlichen Kräfte von Meer und Felsen, die in einem Wirbel von Licht und Farbe aufeinandertreffen, einzufangen vermag.«

Kirsti lächelte höflich. »Wenn Sie darauf bestehen... Aber Sie müssen mir erlauben, daß ich mich in irgendeiner Weise dafür erkenntlich zeige.«

»Das können Sie vorher schon. Ich brauche ein Boot. Sie haben doch Boote. Um Ihrer Küste gerecht zu werden, muß ich Sie von der See aus skizzieren. Eine kleine Yacht würde genügen.«

»Sprechen Sie mit meinem Dockmeister. Er wird Ihnen eine Yacht zur Verfügung stellen.« Sie zögerte, als Rondheim ungeduldig

zu werden schien und ihr die Hand auf Hals und Schultern legte. »Unsere Boote liegen am Pier 12.«

»Komm, Schätzchen«, forderte Rondheim sie sanft auf und entblößte seine weißen Zähne.

»Max liest heute abend aus seinem neuen Gedichtband. Wir sollten nicht zu spät kommen.«

Seine Hand schloß sich, und sie schlug die Augen nieder. »Ich hoffe, Sie entschuldigen uns.«

»Selbstverständlich«, erklärte Sandecker. »Es waren zwei reizende Stunden, Miss Fyrie.

Vielen Dank, daß Sie uns Gesellschaft geleistet haben.«

Bevor noch jemand etwas hinzufügen konnte, hakte sich Rondheim bei Kirsti unter und führte sie durch den Speiseraum. Als sie durch die Tür verschwunden waren, warf Sandecker seine Serviette auf den Tisch. »Okay, Dirk, ich schlage vor, Sie erklären uns jetzt Ihre kleine Komödie.«

»Welche Komödie?« fragte Pitt unschuldig.

»Ich bewundere kraftvolle Männer«, äffte ihn Sandecker nach. »Dieses verdammte Schwulenspiel, das meine ich. Sie hätten bloß noch zu lispeln brauchen.«

Pitt beugte sich vor, stützte die Ellbogen auf den Tisch und sagte mit todernstem Gesicht: »Es gibt Situationen, in denen es ein entscheidender Vorteil ist, unterschätzt zu werden.«

»Rondheim?«

»Genau. Er ist der Grund, weshalb sich Fyrie Ltd. plötzlich gegen eine Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten und der NUMA sträubt. Der Mann ist kein Dummkopf. Hat er erst einmal Kirsti Fyrie geheiratet, hat er die Leitung der zwei größten Privatunternehmen der Welt in seiner Hand. Das eröffnet ihm ungeheure Möglichkeiten. Island und seine Regierung sind zu schwach, und seine Wirtschaft hängt zu sehr von diesem Fyrie-Rondheim-Konzern ab, als daß sie sich auch nur im mindesten zur Wehr setzen könnten. Also bekommt Rondheim, wenn er es richtig anstellt, auch die Färöer-Inseln und Grönland in den Griff und kontrolliert damit praktisch den Nordatlantik. Man kann leicht erraten, wonach dann sein Ehrgeiz strebt.«

Sandecker schüttelte den Kopf. »Das sind reine Spekulationen. Kirsti Fyrie würde ein solches internationales Spiel nie mitmachen.« »Sie wird gar keine andere Wahl haben«, erwiderte Pitt. »Bei Verheirateten übernimmt automatisch der Stärkere die Führung.« »Eine verliebte Frau ist blind, meinen Sie?« »Nein«, antwortete Pitt. »Ich nehme nicht an, daß Liebe dieses Paar zusammenhält.«

»Jetzt geben Sie sich auf einmal als Fachmann in Herzensangelegenheiten«, sagte Sandecker sarkastisch.

»Vielleicht bin ich es auch«, antwortete Pitt grinsend. »Aber Gott sei Dank haben wir ja eine Spezialistin unter uns, mit einer angeborenen Intuition für Liebesaffären.« Er wandte sich an Tidi. »Würde es Ihnen etwas ausmachen, uns Ihre Meinung als Frau dazu zu sagen?« Tidi nickte. »Sie hat Angst vor ihm.« Sandecker sah sie fragend an. »Was meinen Sie damit?« »Das, was ich gesagt habe«, erwiderte Tidi bestimmt. »Miss Fyrie hat panische Angst vor Mr. Rondheim. Haben Sie nicht gesehen, wie er sie mit eisernem Griff gepackt hielt? Ich garantiere Ihnen, sie trägt die nächste Woche lang hochgeschlossene Kleider, bis die blauen Flecken verschwunden sind.«

»Sie bilden sich das nicht bloß ein?«

Tidi schüttelte den Kopf. »Sie hatte Mühe, einen lauten Aufschrei zu unterdrücken.«

Zornesröte stieg Sandecker ins Gesicht. »Dieser verdammte Schweinehund!« Er sah Pitt an.

»Haben Sie das auch bemerkt?«

»Ja.«

Sandecker war echt zornig. »Warum zum Teufel haben Sie sich denn nicht ins Mittel gelegt?«

»Ich konnte nicht«, erklärte Pitt. »Ich mußte bei meiner Rolle bleiben. Rondheim hat dadurch allen Grund zu glauben, daß ich eine Flasche bin. Ich möchte, daß er an dieser Meinung festhält.«

»Hoffentlich sind Sie sich im klaren, was Sie tun«, bemerkte Sandecker grimmig. »Ich glaube allerdings, Sie haben sich mit Ihrer Rederei von Künstler und so weiter selbst ein Bein gestellt. Ich weiß doch, daß Sie keinen Strich zeichnen können. >Ein Wirbel von Licht und Farbe< - du großer Gott!«

»Ich muß ja auch nicht malen. Tidi wird das für mich besorgen. Ich habe ein paar Proben ihres Talents gesehen. Sie ist sehr begabt.«

»Ich male abstrakt«, entgegnete Tidi gekräntkt. »Ich habe mich noch nie an einem nach der Natur gemalten Seestück versucht.«

»Dann versuchen Sie es eben«, erklärte Pitt schroff. »Schließlich wollen wir das Bild ja nicht dem Louvre anbieten.«

»Aber ich habe weder die richtigen Pinsel noch die richtigen Farben«, jammerte Tidi.

»Außerdem fliegen der Admiral und ich übermorgen nach Washington zurück.«

»Ihr Flug wurde gerade gestrichen.« Pitt wandte sich an Sandecker. »Stimmt das, Admiral?« Sandecker dachte kurz nach. »In Anbetracht dessen, was wir in den letzten fünf Minuten erfahren haben, glaube ich, es wäre das beste, wenn wir noch ein paar Tage hierblieben.«

»Der Klimawechsel wird Ihnen gut tun«, bestätigte Pitt. »Sie könnten sich sogar beim Hochseeangeln versuchen.«

Sandecker musterte Pitt eindringlich. »Sie spielen einen Homosexuellen, richten Malklassen ein und organisieren Angelausflüge. Würden Sie einem alten Mann freundlicherweise erklären, was eigentlich in Ihrem munteren Gehirn vorgeht?«

Pitt ergriff ein Glas Wasser und trank es in einem Zug leer. »Ein schwarzes Flugzeug«, sagte er leise. »Ein schwarzes Flugzeug, das im Wasser begraben liegt.«

9. Kapitel

Sie fanden sich gegen zehn Uhr beim Pier 12 ein. Ein hochgewachsener, schwarzhaariger Aufseher der Fyrie Ltd. führte sie durch die Sperre. Sandecker trug einen alten zerknautschten Anzug, einen zerbeulten Hut und hatte einen Angelkasten und eine Angelrute bei sich. Tidi trug lange Hosen und eine unter der Brust zugeknotete Bluse. Eine Windjacke schützte sie gegen die Kälte. Sie hatte unter den einen Arm einen Zeichenblock und unter den anderen eine schulranzengroße Handtasche geklemmt, während ihre Hände tief in den Jackentaschen steckten. Pitt, der mit kleinen aufgeregten Schritten den Pier entlang trippelte, bildete die Nachhut. Wenn Sandecker und Tidi wie zwei Fischer aussahen, so kam Pitt wie eine Maikönigin daher. Er trug rote Wildlederstiefel, bunt gestreifte Segeltuchhosen, die so eng waren, daß sie fast zu platzen drohten, einen fünf Zentimeter breiten gestickten Gürtel und einen hautengen, purpurroten Pullover. Sein Aufzug wurde gekrönt von einem gelben Tuch, das er sich um den Hals geschlungen hatte. Seine Augen blinzelten nervös durch eine altmodische Brille, und auf seinem Kopf saß eine gestrickte Mütze. Der Aufseher war ein typischer Verzögerungszünder. Vor Verblüffung brachte er den Mund nicht wieder zu.

»Hallo, Liebling«, säuselte Pitt und lächelte ihn zuckersüß an. »Ist Ihr Boot soweit?«

Der Aufseher starrte ihn immer noch offenen Mundes an, als hätte er ein Gespenst vor sich.

»Kommen Sie schon«, fuhr Pitt fort. »Miss Fyrie hat uns großherzigerweise eine ihrer Yachten zur Verfügung gestellt. Welche ist es?« Pitt fixierte gebannt den Hosenschlitz des Aufsehers. Der wurde plötzlich so quicklebendig, als hätte ihn ein Pferd getreten, und seine verdutzte Miene nahm einen Ausdruck von Verachtung und Abscheu an. Wortlos führte er sie dreißig Meter weiter und deutete auf eine schnittige, fünfzehn Meter lange Yacht.

Pitt sprang an Bord und verschwand unter Deck. Eine Minute später tauchte er wieder auf.

»Nein, nein, das ist nicht das Richtige für uns. Zu luxuriös, zu protzig. Um ordentlich arbeiten zu können, brauche ich eine Umgebung, die mich anregt.« Er sah den Pier hinunter. »Das, wie wäre es mit diesem Schiff da?«

Bevor der Aufseher etwas entgegnen konnte, schlenderte Pitt quer über die Mole und sprang an Deck eines zwölf Meter langen Fischkutters. Er musterte ihn flüchtig, dann steckte er den

Kopf durch eine Luke. »Der ist genau richtig. Er hat Charakter, rauh und unverwechselbar. Den nehmen wir.«

Der Aufseher zögerte einen Augenblick. Schließlich zuckte er die Achseln und ging davon. Während er dem Einlaßtor zustrebte, drehte er sich noch mehrere Male nach Pitt um und schüttelte den Kopf.

Als er außer Hörweite war, fragte Tidi empört: »Warum sollen wir den alten Kasten nehmen? Warum nicht die hübsche Yacht?«

»Dirk weiß, was er tut.« Sandecker legte die Rute und den Angelkasten auf die ausgewaschenen Deckplanken und sah Pitt an. »Hat es ein Echolot?«

»Ein Fleming 6-10, das Beste, was es gibt. Mit besonders empfindlichen Frequenzen, um Fische in verschiedener Tiefe auszumachen.« Pitt zeigte eine enge Kajütstreppe hinab. »Wir haben eine gute Wahl getroffen. Sehen Sie sich den Maschinenraum an, Admiral.«

»Sie haben die wunderschöne andere Yacht also nur verschmäht, weil sie kein Echolot hat?« fragte Tidi enttäuscht.

»Richtig«, antwortete Pitt. »Ein Echolot bietet uns die Chance, das schwarze Flugzeug zu finden.«

Pitt wandte sich um und führte Sandecker die Kajütstreppe in den Maschinenraum hinunter. Die dumpfe Luft und der modrige Geruch nach Öl und Bilge verschlug ihnen fast den Atem. Aber es roch noch nach etwas anderem.

Sandecker sah Pitt fragend an. »Gas?«

Pitt nickte. »Sehen Sie sich die Maschine an.«

Für ein kleines Boot, besonders für ein Fischerboot, ist ein Dieselmotor der zweckmäßigste Antrieb. Der Diesel, ein schwerer Motor mit niedriger Umdrehungszahl, arbeitet zwar langsam, aber er ist billig und zuverlässig. Dieses Schiff bildete jedoch eine Ausnahme. Wie schlafende Riesen glänzten die beiden 420 PS starken Sterling-Gasturbinen in dem trüben Licht des Maschinenraums und warteten darauf, donnernd in Betrieb genommen zu werden.

»Was zum Teufel macht ein Leichter wie dieser mit einem solchen Antrieb?« fragte Sandecker verdutzt.

»Wenn ich mich nicht täusche«, murmelte Pitt, »war der Aufseher ein Idiot.«

»Wieso?«

»Auf einem Regal in der Hauptkabine habe ich einen Wimpel mit einem Albatros entdeckt.« Pitts Hand strich zärtlich über die Einlaßventile und die Verteilerkabel der Turbinen. Sie waren so gepflegt, daß sie jede Marineinspektion überstanden hätten. »Dieses Boot gehört Rondheim, nicht Miss Fyrie.« Sandecker überlegte einen Augenblick. »Miss Fyrie sagte, wir sollten uns an den Hafenmeister wenden. Aus irgendeinem Grunde war er nicht da, und die Landungsbrücke blieb unter der Aufsicht dieses brummigen Kerls mit seinem tabakbraunen Schnurrbart. Es sollte mich wundern, wenn da nicht irgend etwas dahintersteckt.« »Ich glaube nicht«, widersprach Pitt. »Rondheim wird zweifellos ein scharfes Auge auf uns haben. Aber bis jetzt haben wir ihm keinen Anlaß gegeben, uns zu mißtrauen. Dem Aufseher ist einfach ein Fehler unterlaufen. Niemand hat ihm eine besondere Anweisung gegeben, und so dachte er, wir dürften uns ein x-beliebiges Boot aussuchen. Natürlich hat er uns zuerst das beste gezeigt. Daß wir uns diesen Kahn hier herauspicken würden, konnte er nicht voraussehen.«

»Was hat dieses Schiff hier eigentlich zu suchen? Rondheim mangelt es doch bestimmt nicht an Anlegeplätzen?«

»Wen interessiert das?« erwiderte Pitt, und ein breites Grinsen überzog sein Gesicht. »Ich schlage vor, wir stechen in See, bevor der Mann seine Meinung ändert.«

Der Admiral brauchte nicht lange überredet zu werden. Wenn es darum ging, auf krummen Wegen ein - seiner Meinung nach - berechtigtes Ziel zu erreichen, war er zu jeder Schandtat bereit. Er rückte seinen zerbeulten Hut zurecht und erteilte unverzüglich seine ersten Befehle

als Kapitänen. »Machen Sie die Enden los, Major. Ich brenne darauf, zu sehen, was diese Sterlings leisten.«

Genau eine Minute später kam der Aufseher den Pier heruntergestürmt und winkte wie verrückt. Doch es war zu spät. Pitt stand an Deck und winkte gutgelaunt zurück, während Sandecker, glücklich wie ein Kind, das ein neues Spielzeug bekommen hat, die Maschinen anwarf und das so unscheinbar aussehende Boot in den Hafen von Reykjavik hinaussteuerte. Der Kutter trug den Namen *Grimsi*. Das winzige viereckige Ruderhaus, das nur zwei Meter vom Heck entfernt stand, erweckte den Eindruck, als führe er gerade in entgegengesetzter Richtung. Es war ein sehr altes Schiff - ebenso alt wie der vorsintflutliche Kompaß neben dem Ruder. Die Deckplanken aus Mahagoni waren völlig blankgewaschen, aber sie waren noch immer fest und sie rochen

kräftig nach Meer. Am Anlegeplatz hatte die *Grimsi* mit ihrem breiten Deck und ihrer gedrungenen Form wie eine plumpe Badewanne ausgesehen. Doch als die mächtigen Sterlings aufheulten, hob sich der Bug wie eine Möve aus dem Wasser, die gegen den Wind segelt. Sie schien geradezu schwerelos über das Wasser zu gleiten.

Sandecker nahm die Maschinen in den ersten Gang zurück. Seinem Lächeln nach zu schließen, hätte der Admiral genauso gut auf der Brücke eines Schlachtschiffes stehen können. Er war endlich wieder einmal in seinem Element und genoß jede Minute. Für einen interessierten Beobachter sahen seine Passagiere wie gewöhnliche Touristen auf einer gecharterten Yacht aus: Tidi sonnte sich und richtete ihre Kamera auf alles, was ihr vor die Augen kam, und Pitt kritzelt wild auf seinem Zeichenblock herum. Bevor sie den Hafen verließen, legten sie noch neben einem Schiff an, auf dem Fischköder verkauft wurden, und erstanden zwei Eimer Heringe. Nachdem sie sich noch eine Weile angeregt mit den Fischern unterhalten hatten, machten sie die Enden wieder los und stachen in See.

Sobald sie einen Felsvorsprung umrundet hatten und der Hafen außer Sicht war, gab Sandecker Gas und beschleunigte die *Grimsi* auf 30 Knoten. Es war wirklich ein seltsamer Anblick, als der plumpe Rumpf wie ein Wasserflugzeug vom Typ Gold Cup über die Wellen schoß. Die Wellen verschmolzen ineinander, als die *Grimsi* noch schneller wurde und ein wirbelndes Kielwasser hinter sich herzog. Pitt entdeckte eine Küstenkarte und deponierte sie auf ein kleines Brett neben Sandecker.

»Es ist ungefähr da.« Pitt machte mit einem Bleistift einen kleinen Punkt auf die Karte. »35 Kilometer südöstlich von Keflavik.«

Sandecker nickte. »Bei dieser Geschwindigkeit anderthalb Stunden, nicht mehr. Schauen Sie sich das an. Die Drosselklappen sind noch gute zehn Zentimeter vom Anschlag entfernt.«

»Das Wetter ist ausgezeichnet. Ich hoffe, es hält.«

»Es sind nirgends Wolken zu sehen. Um diese Jahreszeit ist es südlich von Island normalerweise sehr ruhig. Wir können schlammstenfalls gegen Spätnachmittag in ein bißchen Nebel geraten.«

Pitt setzte sich hin, stützte die Füße gegen den Türrahmen und betrachtete die felsige Küste.

»Wenigstens brauchen wir uns keine Sorge um das Benzin zu machen.« »Was zeigen die Gasmesser denn an?« »Zu zwei Dritteln voll.«

In Sandeckers Gehirn klickte es wie in einem Computer. »Für unsere Zwecke ist das mehr als genug. Wir brauchen nicht zu sparen, vor allem auch nicht, weil Rondheim die Rechnung bezahlt.« Zufrieden drehte er voll auf.

Die *Grimsi* hob sich mit dem Bug aus dem Wasser und flog über die blaugekräuselte See, links und rechts von zwei riesigen Gischtwolken begleitet. Der Zeitpunkt der Tempobeschleunigung war aber etwas unglücklich gewählt. Tidi kletterte nämlich gerade vorsichtig aus der Kombüse und trug ein Tablett mit drei Tassen Kaffee, als der Admiral Vollgas gab. Der plötzliche Ruck ließ sie das Gleichgewicht verlieren. Das Tablett flog durch die Luft, und sie selbst verschwand in der Kombüse, als hätte eine unsichtbare Hand sie zurückgerissen. Weder Pitt noch Sandecker bekamen diese zirkusreife Vorstellung mit.

Dreißig Sekunden später erschien sie wieder im Ruderhaus. Sie hatte den Kopf ärgerlich zurückgeworfen, das Haar hing ihr in feuchten Strähnen ins Gesicht, und ihre Bluse war voller Kaffeeflecken. »Admiral James Sandecker«, schrie sie mit sich überschlagender Stimme, »wenn wir in unser Hotel zurückkommen, können Sie die Kosten für eine neue Bluse und einen Friseurbesuch mit auf die Spesenrechnung setzen.«

Sandecker und Pitt starnten Tidi in völliger Verständnislosigkeit an. »Ich hätte mich lebensgefährlich verbrühen können«, fuhr Tidi fort. »Wenn Sie wollen, daß ich auf dieser Reise die Stewardess spiele, dann benehmen Sie sich bitte rücksichtsvoller.« Sie wirbelte herum und verschwand wieder in der Kombüse.

Sandecker krauste die Stirn. »Was zum Teufel war denn jetzt wieder los?«

Pitt zuckte die Achseln. »Frauen sind eben rätselhafte Wesen.« »Sie ist eigentlich noch zu jung für die Wechseljahre«, raunzte Sandecker.

»Wie dem auch sei, es wird Sie eine Bluse und eine neue Frisur kosten«, meinte Pitt. Er bewunderte Tidis aggressiven Geschäftssinn.

Tidi brauchte zehn Minuten, um einen neuen Topf Kaffee zu kochen. Wenn man bedachte, wie schräg die *Grimsi* über die Wellen

schoß, dann vollbrachte Tidi ein echtes Meisterstück, als sie in das Ruderhaus kletterte, ohne einen Tropfen aus den drei Tassen zu verschütten, die sie mit zäher Entschlossenheit in der Hand hielt. Pitt mußte lächeln, als er seinen Kaffee schlürfte und das indigoblaue Wasser unter dem Schiff dahingleiten sah. Dann fielen ihm Hunnewell, Fyrie, Matajic und O'Riley ein, und das Lächeln erstarb auf seinen Lippen.

Sein Gesicht war immer noch ernst, als er den Schreiber des Echolots im Zickzack über das Papier flitzen und den Verlauf des Meeresbodens aufzeichnen sah. Das Meer war hier 40 Meter tief. Irgendwo in dieser Tiefe lag ein Flugzeug mit einer toten Besatzung, und er mußte es aufspüren. Wenn ihnen das Glück zur Seite stand, würde das Echolot einen nicht in das Bild passenden Buckel melden.

Er suchte die Klippen ab und hoffte das Beste.

»Meinen Sie, Sie liegen mit Ihrem Suchgebiet richtig?« fragte Sandecker.

»Zu zwanzig Prozent bin ich sicher, zu achtzig Prozent ist es reine Vermutung«, antwortete Pitt. »Die Chancen stünden besser, wenn wir die *Ulysses* als Anhaltspunkt hätten.«

»Es tut mir leid. Ich wußte gestern nicht, was Sie vorhatten. Meiner beiläufigen Bitte um Bergung wurde schon einige Stunden nach Ihrem Absturz entsprochen. Der Seenotdienst der Air Force in Keflavik hob Ihre *Ulysses* mit einem seiner Riesenhubschrauber aus der Brandung. Das müssen Sie zugeben: es ist eine tüchtige Truppe.«

»Ihr Eifer schadet uns diesmal«, meinte Pitt.

Sandecker schwieg einen Moment, um den Kurs zu ändern. »Haben Sie die Tauchgeräte überprüft?«

»Ja, es ist für alles vorgesorgt. Erinnern Sie mich daran, diesen Leuten vom State Departement einen Drink zu spendieren, wenn wir zurück sind. Sich zu verkleiden und Fischer zu spielen erfordert einigen Aufwand, wenn man es erst so kurz zuvor mitgeteilt bekommt. Für jeden, der die Bergung durch einen Feldstecher mit angeschaut hat, muß es völlig harmlos ausgesehen haben. Die Tauchausrüstungen kamen so glatt und unbemerkt an Bord, während Sie wie üblich über die Köder verhandelten, daß ich selbst aus einer Entfernung von drei Metern die Übergabe beinahe übersehen hätte.« »Mir gefällt dieses Unternehmen nicht. Allein zu tauchen ist gefährlich, und jede Gefahr kann tödlich enden. Sie wissen, daß ich gewöhnlich nicht gegen meine eigenen Anweisungen verstöße und einem meiner Männer erlaube, in unbekannten Gewässern ohne die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln zu tauchen.« Sandecker trat von einem Fuß auf den anderen. Er handelte gegen seine Überzeugung, und in seiner Miene spiegelte sich deutlich das Unbehagen wider, das er darüber empfand. »Was hoffen Sie dort unten außer einem Flugzeugwrack und

aufgequollenen Leichen zu finden? Woher wissen Sie, daß nicht schon jemand vor uns da war?«

»Es besteht die geringe Chance, daß sich bei den Leichen irgendwelche Ausweise befinden, die zu dem Mann führen, der hinter alldem steckt. Allein das ist den Versuch wert, die schwarze Maschine zu finden. Was aber wichtiger ist, ist das Flugzeug selbst. Alle Kennzeichen waren übermalt, so daß man die Maschine nicht identifizieren konnte. Das Flugzeug, Admiral, ist der einzige sichere Hinweis auf Hunnewells und Matajics Mörder, den wir haben. Eines kann die schwarze Farbe nämlich nicht verdecken: die Serien-nummer der Triebwerke. Wenn wir die Maschine finden und die Seriennummer haben, können wir uns leicht mit der Herstellerfirma in Verbindung setzen. Der Weg von der Turbine zum Flugzeug und von dort zum Besitzer ist dann ein Kinderspiel.« Pitt unterbrach sich, um das Echolot neu einzustellen. »Die Antwort auf Ihre zweite Frage lautet: Es war bestimmt noch keiner da.« »Sie scheinen verdammt sicher zu sein«, erwiderte Sandecker. »So sehr ich diesen kaltblütigen Mörder auch hasse, er ist sicher nicht dumm. Folglich hat er schon längst nach seinem vermißten Flugzeug gesucht, denn er weiß genauso gut wie wir, daß das Wrack ihn verrät.«

»Er hat vielleicht flüchtig danach geforscht, aber diesmal - zum erstenmal! - sind wir im Vorteil. Niemand war Zeuge des Kampfes. Die Kinder, die Hunnewell und mich am Strand gefunden haben, sagten, sie wären erst, nachdem sie den Helikopter in der Brandung entdeckt hätten, auf uns aufmerksam geworden. Und die Tatsache, daß unsere freundlichen Killer uns nicht umgebracht haben, als die Gelegenheit dazu ideal war, sondern erst viel später zum Haus des Doktors kamen, beweist, daß sie ebenfalls nichts bemerkt hatten.

Langer Rede kurzer Sinn : ich bin der einzige Überlebende, der weiß, wo...« Pitt brach plötzlich ab und schaute gebannt auf den Echolot-Schreiber. Die schwarzen Linien zeigten eine plötzliche, zwei bis drei Meter hohe Erhebung über dem flachen Meeresboden an.

»Ich glaube, wir haben's geschafft«, sagte Pitt ruhig. »Wenden Sie nach Backbord und kreuzen Sie unser Kielwasser auf Kurs 1-8-5, Admiral.«

Sandecker warf das Steuerrad herum und beschrieb einen 270-Grad-Bogen nach Süden. Die *Grimsi* schaukelte sanft, als sie die Wellen ihres eigenen Kielwassers durchschnitt. Dieses Mal brauchte der Schreiber länger, bis er wieder auf die Höhe des Meeresbodens zurückging. Das unbekannte Objekt hatte eine Höhe von drei Metern.

»Welche Tiefe?« fragte Sandecker.

»50 Meter«, erwiderte Pitt. »Der Anzeige nach zu schließen, müssen wir die Maschine von Flügelspitze zu Flügelspitze überquert haben.«

Minuten später lag die *Grimsi* über der vom Echolot angezeigten Stelle vor Anker. Die Küste war etwa anderthalb Kilometer entfernt; die Klippen mit ihrer quergestreiften Färbung waren in jeder ihrer Einzelheiten zu erkennen. Gleichzeitig kam eine leichte Brise auf und kräuselte die sanft bewegte Dünung - ein Hinweis darauf, daß bald rauheres Wetter auf ziehen würde. Pitts Nackenhaare sträubten sich, sowohl wegen der Brise als auch wegen eines unbehaglichen Vorgefühls, das ihn frösteln machte. Er fragte sich, was er wohl in den kalten Gewässern des Atlantiks entdecken würde.

10. Kapitel

Die Sonne brannte von dem blauen, wolkenlosen Himmel herab und verwandelte Pitts schwarzen Neopren-Taucheranzug in eine hautenge Sauna, als er den alten Divers Deepstar Regulator überprüfte, der nur mit einem einzigen Anschlußschlauch versehen war. Er hätte ein neueres Modell vorgezogen, aber es war ihm keine Wahl geblieben. Er hatte sich schon

zufrieden geben müssen damit, daß wenigstens ein Angehöriger der Botschaft Tauchsport betrieb und deshalb eine Ausrüstung zur Hand hatte. Er befestigte den Regulator auf dem Ventil einer Sauerstoffflasche. Er hatte nur zwei Flaschen aufstreben können. Das reichte, bei einer Tauchtiefe von 50 Metern, gerade für fünfzehn Minuten. Pitts einziger Trost war, daß er nicht lange genug unten bleiben würde, um sich Sorgen wegen der Dekompression machen zu müssen.

Bevor das blaugrüne Wasser über seiner Taucherbrille zusammenschlug, schickte er noch einen letzten Blick über das Deck der *Grimsi*. Sandecker saß schlaftrig da, in jeder Hand eine Angelrute, und Tidi, die Pitts exotische Kleider angezogen und ihr braunes Haar unter die Strickmütze gesteckt hatte, skizzierte eifrig die Küste. Vor den Blicken eines eventuellen Beobachters auf den Klippen geschützt, ließ sich Pitt hinter dem Ruderhaus über Bord gleiten. Sein Körper war angespannt. Ohne einen Begleiter konnte er sich nicht den kleinsten Fehler leisten.

Der Schock, den das kalte Wasser ihm versetzte, ließ ihn fast ohnmächtig werden. Er benutzte die Ankerkette als Führung und folgte ihrem in der Tiefe verschwindenden Schatten. Er ließ einen Wirbel von Luftblasen hinter sich, die gemächlich an die Oberfläche stiegen. Während er tiefer und tiefer sank, wurde das Licht immer trüber. Er kontrollierte seine zwei wichtigsten Instrumente. Der Tiefenmesser zeigte 30 Meter an, und das orangefarbene Zifferblatt seiner Taucheruhr informierte ihn, daß er nun zwei Minuten unter Wasser war.

Langsam kam ihm der Boden entgegen. Automatisch glich er den Druck in seinen Ohren zum dritten Mal aus. Die Farbe des Sandes

- ein makelloses Schwarz - verblüffte ihn. Anders als in den meisten Gegenden der Welt, wo der Sand auf dem Meeresgrund weiß war, hatten die isländischen Vulkane hier einen Teppich von matt glänzenden ebenholzschwarzen Körnern zurückgelassen. Fasziniert von dem seltsamen Anblick, den die dunkle Farbe unter dem ausgedehnten Schleier blaugrünen Wassers bot, bewegte er sich langsamer. Die Sichtweite betrug ungefähr zwölf Meter - für diese Tiefe recht gut.

Er drehte sich einmal um die eigene Achse. Es war nichts zu sehen. Er blickte nach oben, ein Schatten glitt über ihn hinweg. Es war eine kleine Kabeljauschule, die nach ihrer Lieblingsnahrung - Krabben und Garnelen - suchte. Er beobachtete die Fische einen Augenblick, wie sie über seinem Kopf dahinschwammen, die olivfarbenen platten Körper mit Hunderten von kleinen braunen Punkten übersät. Zu schade, daß der Admiral keinen angeln kann, dachte er. Der kleinste wog wenigstens fünfzehn Pfund.

Pitt schwamm in immer größeren Kreisen um die Ankerkette herum. Dabei schleifte er eine Flosse durch den Sand, um eine Spur zu hinterlassen. Wenn er unter Wasser war, litt er oft an Halluzinationen. In großen Tiefen trübte sich seine Wahrnehmung, und es entgingen ihm gefährliche Situationen, weil er nicht mehr klar denken konnte. Nach fünf Umkreisungen entdeckte er einen undeutlichen Schatten in dem blauen Nebel. Mit raschen Stößen schwamm er darauf zu. Dreißig Sekunden später waren seine Hoffnungen zerronnen. Der Schatten entpuppte sich als ein riesiger gezackter Felsbrocken, der sich vom Boden wie ein vergessener Vorposten abhob und nun allmählich zu Staub zerfiel. Pitt glitt, ohne sich anzustrengen, die von der Strömung ausgewaschenen Felswände entlang, seine Sinne verdunkelten sich, und er bemühte sich verzweifelt, nicht die Kontrolle zu verlieren. Das kann das Echolot nicht angezeigt haben, dachte er. Der Felsen war zu spitz, um einen Flugzeuggrumpf vorzutäuschen. Dann sah er in nur zwei Meter Entfernung etwas im Sand liegen. Die schwarze Farbe auf der verbogenen Tür verschmolz fast bis zur Unkenntlichkeit mit dem Schwarz des Sandes. Er schwamm zu ihr hin, drehte sie um und prallte erschreckt zurück, als sich ein großer Krebs eilig aus seinem neuen Heini davonnachte. Die Innenseite der Tür trug keinerlei Beschriftung. Pitt hatte nur noch wenige Zeit. Das Flugzeug mußte ganz in der Nähe liegen.

Aber in wenigen Augenblicken mußte er auf Reserveluft schalten, und das bedeutete, daß ihm nur noch für einige kurze Minuten Sauerstoff blieb - gerade genug, um wieder aufzutauchen. Da fand er das Flugzeug. Es lag auf dem Bauch und war in zwei Stücke zerbrochen, dies offensichtlich durch die Wucht des Aufpralls. Das Atmen fiel Pitt schwerer; es war höchste Zeit, auf Reserve umzuschalten. Er öffnete das Ventil und stieß nach oben. Das Wasser wurde langsam heller, als er zusammen mit seinen Luftblasen aufstieg. In einer Tiefe von zehn Metern hielt er an. Er suchte den Kiel der *Grimsi*; wenn er auftauchte, durfte er keinesfalls vom Ufer aus gesehen werden. Die *Grimsi* lag wie eine fette Ente im Wasser und schaukelte auf den Wellen. Er schaute nach der Sonne, um sich zu orientieren. Die *Grimsi* hatte sich um 180 Grad um ihre Ankerkette gedreht, so daß ihre Steuerbordseite nun der Küste gegenüberlag.

Er zog sich auf der Backbordseite hoch, schnallte die Sauerstoffflasche ab und kroch über das Deck ins Ruderhaus.

Sandecker legte, ohne aufzusehen, seine Rute auf die Reeling, kam langsam herübergeschlendert und lehnte sich gegen den Türrahmen. »Ich hoffe, Sie hatten mehr Glück als ich.«

»Es liegt 50 Meter querab an Steuerbord«, sagte Pitt. »Ich hatte keine Zeit mehr, das Innere zu untersuchen; mein Sauerstoff ging zu Ende.«

»Am besten, Sie ziehen erst einmal Ihren Anzug aus und trinken eine Tasse Kaffee. Ihr Gesicht ist so blau wie eine Delfter Kachel.«

»Halten Sie den Kaffee warm. Ich ruhe mich aus, sobald wir haben, weswegen wir hergekommen sind.« Pitt ging auf die Tür zu. Sandecker sah ihn streng an. »Sie gehen die nächsten anderthalb Stunden nirgendwo hin. Wir haben noch viel Zeit. Es ist noch früh am Tag. Sie brauchen sich nicht zu überanstrengen. Sie kennen die Regeln, die für wiederholtes Tauchen gelten, ebenso gut wie jeder andere. Zwei Exkursionen in vierzig Meter Tiefe innerhalb einer halben Stunde, das führt leicht zu Störungen.« Er unterbrach sich, um dann fortzufahren: »Sie haben Menschen gesehen, die sich wegen der qualvollen Schmerzen die Lunge aus dem Leib gebrüllt haben. Sie kennen Leute, die diesen Zustand überlebt haben, und Sie kennen auch welche, die für den Rest ihres Lebens gelähmt sind. Selbst wenn ich mit diesem Kahn Volldampf fahren würde, könnte ich Sie frühestens in zwei Stunden nach Reykjavik bringen. Zählen Sie außerdem noch fünf Stunden für einen Flug nach London zur nächsten Dekompressionsstation hinzu - nichts da, mein Freund! Gehen Sie unter Deck und ruhen Sie sich aus. Ich sage Ihnen, wann Sie das nächstmal runter dürfen.«

»Ich bin ja schon still, Admiral; Sie haben gewonnen.« Pitt zog den Reißverschluß seines Taucheranzugs auf. »Allerdings halte ich es für klüger, wenn ich mich auf Deck hinlege. Dann kann man uns alle drei sehen.«

»Wer soll uns denn sehen? An der Küste ist kein Mensch, und seit wir den Hafen verlassen haben, ist uns auch kein anderes Schiff begegnet.«

»An der Küste ist jemand. Wir werden beobachtet.«

Sandecker drehte sich um und starre über das Wasser hinüber zu den Klippen. »Ich werde vielleicht alt, aber bisher habe ich keine Brille gebraucht. Ich will verdammt sein, wenn ich auch nur das geringste erkennen kann.«

»Rechts, genau hinter dem Felsen, der dort aus dem Wasser ragt.«

»Ich sehe nichts.« Sandecker starre mit zusammengekniffenen Augen auf den Fleck, den Pitt ihm beschrieben hatte. »Höchstens mit dem Fernglas könnte ich etwas ausmachen. Sie sind ganz sicher?«

»Die Sonne hat sich einen Augenblick lang in irgend etwas gespiegelt. Möglicherweise in zwei Linsen.«

»Meinetwegen. Wenn ich gefragt werden sollte, weshalb nur zwei von uns auf Deck waren, dann war Tidi eben seekrank und lag leidend unten in ihrer Koje.«

»Diese Entschuldigung ist genauso gut wie jede andere«, erwiderte Pitt lächelnd, »solange einer mich und Tidi in diesen abenteuerlichen Klamotten nicht unterscheiden kann.«

Sandecker lachte. »Auf eine Entfernung von anderthalb Kilometern könnte selbst ihre Mutter mit dem besten Feldstecher keinen Unterschied erkennen.« Er wandte sich um, sah Pitt in die Augen und fuhr fort: »Verziehen Sie sich aber trotzdem lieber nach unten. Eine kleine Pause wird Ihnen guttun. Ich schicke Ihnen Tidi mit einer Tasse Kaffee. Aber kein Techtelmechtel! Ich weiß, wie scharf man nach einem Tag angestrengten Tauchens wird.«

Ein unheimliches, gelb-graues Licht schien durch die Luke, als Sandecker Pitt wachschüttelte. Pitt kam nur langsam zu sich und war wie betäubt. Er spürte, daß der Wellengang sich gelegt hatte; die *Grimsi* schaukelte kaum noch, selbst in der niedrigen, regelmäßigen Dünung nicht. Nicht die leiseste Brise regte sich. Die Luft war drückend und schwer.

»Hat das Wetter umgeschlagen, Admiral?«

»Es gibt Nebel - er treibt von Süden auf uns zu.«

»Wann ist er bei uns?«

»In fünfzehn, vielleicht zwanzig Minuten.«

»Da bleibt uns nicht mehr viel Zeit.«

»Genug, um einmal kurz zu tauchen.«

Minuten später war Pitt wieder dort unten, wo es keine Geräusche und keinen Wind gab - nur lastende Stille. Er glich den Druck in seinen Ohren aus und schwamm mit kräftigen Stößen in die Tiefe. Seine Muskeln waren steif und schmerzten, und er war immer noch nicht ganz bei sich.

Er schwamm ruhig und mühelos, als zöge ihn jemand an einer Schnur vorwärts. Wieder wurden die Farben dunkler, gingen von Blaugrün in ein mattes Grau über. Er schwamm, ohne über die Richtung nachzudenken; er verließ sich ganz auf seinen Instinkt. Dann fand er die Maschine.

Sein Herz begann wie wild zu klopfen, als er sich vorsichtig dem Flugzeug näherte. Er wußte aus eigener Erfahrung, daß jede Bewegung Gefahr mit sich bringen konnte, wenn er erst einmal in das Durcheinander des Wracks eingedrungen war.

Er schwamm um die zerschmetterte Luke herum, die drei Meter hinter den Flügeln lag, und wurde von einem kleinen, knapp 15 Zentimeter langen Rotbarsch begrüßt. Dessen orangerote Schuppen hoben sich grell von dem dunklen Hintergrund ab und leuchteten in dem trüben Licht wie eine Christbaumkugel. Er starnte Pitt aus seinem runden Auge an, das genau unter den Stacheln auf seinem

Kopf saß. Als dann Pitt in das Flugzeug eindrang, schoß der Fisch aufgeregt vor seiner Taucherbrille hin und her.

Sobald Pitt seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatte, erkannte er ein heilloses Durcheinander von Sitzen, die aus ihrer Bodenverankerung gerissen waren, und Holzkisten, die an der Decke trieben. Er zerrte zwei Kisten zur Luke, stieß sie hinaus und beobachtete, wie sie nach oben stiegen. Dann fand er einen Handschuh, der eine menschliche Hand umschloß. Der Körper, an dessen grünlichem Arm die Hand hing, war zwischen den Sitzen in der Ecke der Hauptkabine eingeklemmt. Pitt zog den Leichnam heraus und untersuchte seine Kleidungsstücke. Der Mann mußte das Maschinengewehr bedient haben, sagte sich Pitt. Der Kopf bot keinen appetitlichen Anblick dar, er war zu einem halbflüssigen Brei zerquetscht. Die graue Gehirnmasse und die zertrümmerten Schädelknochen wiegten sich in der Strömung. Die Taschen des zerfetzten schwarzen Overalls, der die Reste des Leichnams bedeckte, enthielten lediglich einen Schraubenzieher.

Pitt schob den Schraubenzieher unter seinen Bleigürtel und zog sich dann halb schwimmend, halb rutschend ins Cockpit. Es schien vollkommen leer, abgesehen von den Scherben der Windschutzscheibe, die auf der Seite des Copiloten zerbrochen war. Aber dann sah Pitt zufällig den Luftblasen hinterher, die wie eine silberne Schlange zur Decke aufstiegen und nach einem Loch suchten, wo sie entweichen konnten. Sie strebten aufeinander zu und

sammelten sich in einer Ecke um eine weitere Leiche, die durch die Verwesungsgase dort hinaufgetrieben worden war.

Der tote Pilot trug ebenfalls einen schwarzen Overall. Eine flüchtige Untersuchung brachte nichts; die Taschen waren leer. Der kleine Barsch kam hinter Pitt hergeschwommen und begann das hervorquellende rechte Auge des Piloten anzuknabbern. Schwer keuchend schob Pitt den Leichnam zur Seite. Er unterdrückte einen Brechreiz und wartete, bis sich sein Magen wieder beruhigt hatte. Er warf einen Blick auf seine Uhr. Er war erst seit neun Minuten unten; ihm kam es wie neunzig Minuten vor. Er hatte nicht mehr viel Zeit. Er durchsuchte eilig die kleine Kammer nach einem Logbuch, nach einer Check- oder Wartungsliste, nach irgend etwas Bedrucktem - doch vergeblich. Nicht einmal ein Aufkleber mit dem Rufzeichen der Maschine fand sich vorn auf dem Funkgerät.

Er kam sich vor, als würde er neu geboren, als er dann aus der Maschine wieder auftauchte. Das offene Wasser hatte eine dunklere Farbe angenommen als vorhin. Er nahm sich den Rumpf vor, anschließend das Steuerbordtriebwerk. Bei diesem war aber keine Untersuchung möglich; es hatte sich fast vollständig in den Sandboden eingegraben. Beim Backbordtriebwerk hingegen hatte er mehr Glück. Es war bequem zugänglich und die Motorhaube war abgebrochen, so daß der Turbinenmantel freilag. Aber dann entdeckte er die Stelle, wo sich die Platte mit der Seriennummer hätte befinden sollen. Sie war verschwunden. Nur die vier kleinen Messingschrauben, die sie einst festgehalten hatten, saßen fest in ihren Gewinden.

Pitt schlug enttäuscht mit der Faust auf die Turbine. Es war zwecklos weiterzusuchen. Er zweifelte nicht daran, daß alle Identifikationsmerkmale auf den Instrumenten, den elektronischen Anlagen und den Antriebsaggregaten entfernt waren. Pitt verfluchte den Mann, der hinter all dem steckte. Unfaßbar, daß ein einzelner Mann jeden möglichen Zufall berücksichtigt und eingeplant haben sollte. Trotz des eisigen Wassers, das ihn umgab, rannen ihm unter dem Taucherhelm kleine Schweißbäche übers Gesicht. Seine Gedanken drehten sich im Kreise. Probleme und Fragen bedrängten ihn, aber er kam zu keiner Lösung. Ohne es zu wollen, begann er die Possen des Barsches zu verfolgen. Dieser war ihm aus dem Cockpit nachgekommen und zappelte jetzt um ein silbernes Ding herum, das einige Meter hinter dem Bug der Maschine lag. Pitt starrte eine halbe Minute den Fisch an und nahm nichts weiter wahr als das Blubbern seiner Luftblasen, bis er endlich die lange silberne Röhre als den hydraulischen Stoßdämpfer des Vorderrads erkannte.

Er untersuchte den Zylinder, den der Aufprall mitsamt dem Rad aus seiner Verankerung am Bug gerissen und weit weg geschleudert hatte. Wieder war es dasselbe. Irgendwer hatte die Seriennummer des Herstellers von dem Aluminiumgehäuse abgefeilt. Als Pitt eben wieder auftauchen wollte, schickte er noch einen letzten Blick nach unten. Am Ende des Stoßdämpfers war ein kleines Zeichen zu bemerken: zwei grob in das Metall geritzte Buchstaben — SC. Pitt nahm seinen Schraubenzieher aus dem Bleigürtel und kratzte seine Initialen neben das erste Zeichen. Sein DP grub sich etwa ebenso tief in das Metall wie das SC.

Okay, es hatte keinen Sinn, hier noch länger herumzuhängen. Das Atmen fiel Pitt schwer - ein Zeichen, daß der Inhalt seiner Sauerstoffflasche sich seinem Ende zuneigte. Er schaltete auf Reserve um und schwamm nach oben. Der Barsch folgte ihm, bis Pitt sich umdrehte und ihn mit der Hand verscheuchte. Der freundliche Meeresbewohner suchte hinter einem Felsen Schutz. Pitt lächelte und nickte ihm zu. Sein verspielter Kamerad würde sich einen neuen Freund suchen müssen.

In einer Tiefe von 15 Metern drehte sich Pitt auf den Rücken, sah direkt nach oben und versuchte seine Position zur *Grimsi* zu bestimmen. Ringsumher herrschte ein gleichmäßiges Dunkel; nur die aufsteigenden Luftblasen zeigten die Richtung an, in die er sich bewegen mußte. Langsam wurde es heller; aber es blieb immer noch dunkler als vorhin, als er ins Wasser gegangen war. Endlich tauchte Pitt auf; dichter Nebel umfing ihn. Gott, dachte er, in

dieser Suppe finde ich das Boot nie! Und auf die Küste zuzuschwimmen, um sie zu finden, war ein reines Glücksspiel.

Er schnallte die Sauerstoffflasche ab, band sie an seinen bereits aufgehakten Bleigürtel und ließ beides zusammen ins Wasser sinken. Nun konnte er sich, getragen von seinem Gummianzug, bequem treiben lassen. Er lag still da, atmete flach und lauschte auf ein Geräusch, das durch den dichten grauen Nebel zu ihm drang. Zunächst hörte er nur das Wasser um seinen Körper plätschern. Dann drang in seine Ohren eine rauhe Stimme... eine Stimme, die heiser vor sich hinsang. Pitt spitzte die Ohren, um den Klang besser zu vernehmen und feststellen zu können, woher dieser kam. Er schwamm etwa 15 Meter weit, mit leichten, kraftsparenden Zügen. Dann machte er eine Pause. Der Gesang war lauter geworden. Fünf Minuten später traf Pitt auf den vom Meerwasser angenagten Rumpf der *Grimsi* und zog sich an Bord.

»Sind Sie schön geschwommen?« fragte Sandecker im Plauderton.

»Es war nicht sonderlich unterhaltend und ziemlich nutzlos.« Pitt zog den Reißverschluß seines Anzugs auf und entblößte dabei seine dicht mit schwarzen Haaren bewachsene Brust. Er grinste den Ad-mirai an. »Merkwürdig. Ich möchte schwören, ich hätte ein Nebelhorn gehört.«

»Das war kein Nebelhorn. Ich habe mich mit einem Lied versucht.«

»Sie waren nie besser bei Stimme, Admiral.« Pitt sah Sandecker an. »Jedenfalls danke ich Ihnen.«

Sandecker grinste. »Danken Sie nicht mir, danken Sie Tidi. Sie mußte zehn Strophen aushalten.«

Tidi tauchte plötzlich aus dem Nebel auf und fiel Pitt um den Hals: »Gott sei Dank sind Sie heil und gesund!« Sie klammerte sich an ihn, ihr Gesicht war naß vom Nebel, und das Haar hing ihr in verfilzten Strähnen auf die Schultern.

»Wie schön zu wissen, daß man vermißt wird«, sagte Pitt.

Tidi trat einen Schritt zurück. »Vermißt? Das ist milde ausgedrückt. Admiral Sandecker und ich konnten vor Aufregung nicht mehr ruhig sitzen.«

»Sprechen Sie bitte für sich selbst, Miss Royal«, fiel ihr Sandecker streng ins Wort.

»Geben Sie sich keine Mühe, Admiral. Sie haben sich ebenso gesorgt wie ich.«

»Ich war beunruhigt«, gab Sandecker zu. »Ich fasse es als eine persönliche Beleidigung auf, wenn einer meiner Männer umkommt.« Er blickte wieder Pitt an. »Haben Sie irgend etwas gefunden?«

»Zwei Leichen, sonst nichts. Jemand hat sich die wahnsinnige Mühe gemacht, alle Erkennungszeichen von der Maschine zu entfernen. Jede Seriennummer wurde vor dem Absturz abgefeilt. Das einzige, was ich gefunden habe, sind zwei Buchstaben, die jemand in den Stoßdämpfer des Bugrades gekratzt hat.«

Pitt nahm dankbar von Tidi ein Handtuch entgegen, ehe er fortfuhr: »Und dann die Kisten, die ich nach oben geschickt habe. Haben Sie sie aufgefischt?«

»Es war nicht einfach«, erwiderte Sandecker. »Sie kamen in etwa zwölf Metern Entfernung an die Oberfläche. Nach zwanzig Versuchen- ich habe schon seit Jahren keine Angelrute mehr ausgeworfen - ist es mir gelungen, sie zu treffen und einzuholen.«

»Haben Sie sie aufgemacht?« wollte Pitt wissen.

»Es waren kleine Modellhäuser drin... wie Puppenhäuser.«

Pitts Körper straffte sich. »Puppenhäuser? Sie meinen dreidimensionale Baumodelle?«

»Nennen Sie's, wie Sie wollen.« Sandecker schnippte einen Zigarrenstummel über Bord.

»Eine verdammt gute Arbeit. Erstaunlich, wie sehr sie ins Detail gegangen sind. Jedes Stockwerk läßt sich abheben und von innen studieren.«

»Schauen wir uns die Modelle einmal an.«

»Wir haben sie in die Kombüse gebracht«, erklärte Sandecker. »Dort können Sie sich auch gleich umziehen und eine Tasse heißen Kaffee trinken.«

Tidi hatte inzwischen wieder ihre eigene Bluse und ihre Hose angezogen. Sie kehrte Pitt den Rücken zu, als er den Taucheranzug abstreifte und in seine geckenhaft bunten Kleider stieg. Er lächelte, während sie sich mit dem Herd beschäftigte. »Haben Sie sie für mich warmgehalten?« fragte er.

»Ihre Schwulenklamotten?« Sie drehte sich um und funkelte ihn an. Eine leichte Röte flog über ihr Gesicht. »Ich war so dumm! Ich hätte daran denken sollen, daß Sie mindestens fünfzehn Zentimeter größer und sechzig Pfund schwerer sind als ich. Ich bin im wahrsten Sinne des Wortes in dem Zeug geschwommen. Mir war, als ob ich ein Zelt anhätte. Der kalte Wind pfiff mir wie ein Hurrikan zu den Hosenbeinen hinein und beim Kragen und bei den Ärmeln wieder heraus.«

»Ich hoffe aufrichtig, daß Sie sich keinen Schaden geholt haben.«

Sandecker mischte sich ein. Er stellte die Kisten auf den Tisch und nahm die Deckel ab. »Da sind sie. Mitsamt Möbeln und Vorhängen.«

Pitt musterte die erste Kiste und sagte: »Nichts deutet darauf hin, daß das Wasser ihnen geschadet hat.«

»Sie sind wasserdicht«, erklärte Sandecker. »Jede Kiste war so sorgfältig verpackt, daß selbst der Absturz sie völlig unbeschädigt gelassen hat.«

Die Modelle waren wirklich Meisterwerke. Der Admiral hatte völlig recht. Sie waren bis ins letzte Detail ausgearbeitet. Jeder Ziegel, jede Fensterscheibe hatte genau die richtige Größe und saß am richtigen Platz. Pitt hob das Dach ab. Er hatte schon früher im Museum Modellbauten gesehen, aber noch nie welche, die mit solcher Sorgfalt angefertigt worden waren. Nichts war übersehen worden. Sogar die Gemälde an der Wand stimmten in Farbe und Ton. Die Möbel zeigten eine winzige Maserung. Bei den Telephonen auf den Tischen konnte man die Hörer abnehmen. Doch die Krönung des Ganzen waren die Badezimmer. Man konnte sogar das Toilettenpapier abreißen. Das erste Miniaturhaus besaß vier Stockwerke und ein Kellergeschoß. Pitt hob vorsichtig eine Etage nach der anderen ab, studierte die Innenräume und setzte sie dann ebenso vorsichtig wieder aufeinander. Dann untersuchte er das zweite Modell. »Ich kenne dieses Haus«, bemerkte er leise. Sandecker sah auf: »Sind Sie sicher?« »Völlig. Es ist rosa. Ein Bauwerk aus rosa Marmor vergißt man nie. Es ist etwa sechs Jahre her, daß ich dieses Haus betreten habe. Mein Vater war im Auftrag der Regierung als Wirtschaftsgutachter unterwegs und konferierte mit den Finanzministern der lateinamerikanischen Staaten. Ich hatte dreißig Tage Urlaub genommen und begleitete ihn als Assistent und Pilot. Ich erinnere mich genau, und besonders die schwarzäugige kleine Sekretärin habe ich nicht vergessen.«

»Verschonen Sie uns mit Ihren erotischen Abenteuern«, fiel ihm Sandecker ungeduldig ins Wort. »Wo liegt das Haus?«

»In El Salvador. Dieses Modell ist eine vollkommene Nachbildung des Regierungspalastes der Dominikanischen Republik.« Er deutete auf das andere Modell. »Und nach dem Grundriß zu urteilen, stellt das da das Regierungsgebäude eines anderen mittel- oder südamerikanischen Landes dar.«

»Großartig«, bemerkte Sandecker ohne sonderliche Begeisterung. »Wir haben es mit einem Mann zu tun, der Regierungsgebäude en miniature sammelt.«

»Das bringt uns nicht viel weiter.« Pitt nippte an seiner Tasse Kaffee, die ihm Tidi gereicht hatte. »Was wir wissen, ist, daß der schwarze Düsenjäger in zwei Missionen unterwegs war.« Sandecker sah Pitt nachdenklich an. »Sie meinen, er war gerade dabei, diese Modelle abzuliefern, als er den Kurs änderte, um Sie und Hunnewell abzuschießen?«

»Genau. Einer von Rondheims Fischkuttern hat möglicherweise gesehen, wie wir Island anflogen, und hat den Jäger über Funk umgeleitet.«

»Wieso Rondheim? Ich sehe nicht, weshalb er in diese Geschichte verwickelt sein sollte.«

»Ich weiß auch nicht, ob ich recht habe.« Pitt zuckte die Achseln. »Möglicherweise täusche ich mich in Rondheim und er wirkt auf mich wie der Butler in einem alten Kriminalfilm. Alles weist auf ihn als den Hauptverdächtigen hin. Aber am Schluß stellt sich unser freundlicher Butler als ein verkleideter Polizeibeamter heraus und der Täter ist jemand, an den man zuallerletzt gedacht hätte.«

»Ich kann mir aber nicht helfen: Rondheim als verkleideter Bulle ist mir eine unmögliche Vorstellung.« Sandecker durchquerte die Kombüse und goß sich eine neue Tasse Kaffee ein. »Er ist mir äußerst unsympathisch. Wäre er in irgendeiner Form in Fyries und Hunnewells Tod verstrickt, könnten wir uns auf den Hundesohn einschießen. Das wäre mir nicht unlieb.«

»Kein einfaches Unternehmen. Bei seiner Stellung ist er fast unangreifbar.«

»Wenn Sie mich fragen, schaltete sich Tidi ein, »dann sind Sie beide nur auf Rondheim eifersüchtig, weil Miss Fyrie ihm den Vorzug gibt.«

Pitt lachte. »Sie unterstellen uns Eifersucht?«

Sandecker grinste sie an. »Da zeigt sich wieder einmal, was Sie uns zutrauen, Tidi.«

»Ich rede nicht aus reiner Bosheit so. Ich mag Kirsti.«

»Wahrscheinlich mögen Sie Oskar Rondheim genauso«, sagte Pitt.

»Nein, selbst wenn er der General der Heilsarmee wäre, könnte er mir gestohlen bleiben«, entgegnete sie. »Aber man muß die Dinge klar sehen. Kirsti gehört ihm, und Fyrie Ltd. hat er in der Tasche.«

»Warum?« wollte Pitt wissen. »Wie kann Kirsti ihn lieben, wenn sie Angst vor ihm hat?« Tidi schüttelte ratlos den Kopf. »Ich weiß auch nicht. Ich sehe aber immer noch die Qual in ihren Augen, als er sie anfaßte.«

»Vielleicht ist sie eine Masochistin, und Rondheim ist ein Sadist«, meinte Sandecker.

»Wenn Rondheim diese entsetzlichen Morde auf dem Gewissen hat, müssen Sie alles, was Sie wissen, den zuständigen Behörden melden«, sagte Tidi eindringlich. »Wenn Sie die Dinge zu weit treiben, werden auch Sie beide vielleicht noch umgebracht.«

Pitt machte ein trauriges Gesicht. »Es ist eine Schande, Admiral. Ihre eigene Sekretärin hat keine hohe Meinung von den Fähigkeiten ihrer beiden Lieblinge.« Er wandte sich um und sah Tidi grinsend an. »Ist Ihnen klar, was Sie uns damit antun?« Im nächsten Augenblick stutzte er. Das Grinsen verschwand aus seinem Gesicht. Er hob die Hand, bedeutete damit den anderen, still zu sein, und ging zur Tür des Ruderhauses, um angespannt zu lauschen. Das Geräusch war sehr schwach, aber deutlich zu vernehmen: Durch den Nebel klang ein gleichmäßiges Brummen, das Geräusch eines Motors, der mit sehr hoher Umdrehung lief.

11. Kapitel

»Hören Sie es, Admiral?«

»Ich höre es.« Sandecker stand neben ihm. »Es ist etwa fünf Kilometer entfernt und kommt rasch näher.« Er konzentrierte sich. »Es ist genau vor uns.«

Pitt nickte. »Das Geräusch kommt direkt auf uns zu.« Er starrte in den Nebel. »Es klingt beinahe wie ein Flugzeugtriebwerk. Sie müssen Radar haben. Kein Mensch, der noch bei Trost ist, würde sonst bei diesem Wetter volle Kraft voraus fahren.«

»Demnach wissen sie, daß wir hier sind«, flüsterte Tidi, als ob jemand hinter der Reeling lauschte.

»Ja, sie wissen, daß wir hier sind«, stimmte ihr Pitt zu. »Wenn ich mich nicht sehr täusche, kommen sie, um uns zu überprüfen. Ein zufällig vorbeifahrendes Schiff würde einen weiten Bogen um uns machen, sobald wir auf ihrem Bildschirm erschienen. Aber diese Leute da suchen Streit. Ich schlage vor, wir schlagen ihnen ein.«

Schnippchen.«

»Wie drei Kaninchen, die es mit einem Rudel Wölfe aufnehmen wollen«, meinte Sandecker. »Sie sind uns zahlenmäßig sicher zehnmal überlegen. Und sie sind zweifellos bis an die Zähne bewaffnet. Unser einziger Trumpf sind die Sterlings. Wenn wir erst in Fahrt sind, haben unsere Besucher dieselbe Chance, uns einzuholen, wie ein Cocker Spaniel, der einem Windhund nachsetzt.«

»Bauen Sie nicht allzusehr auf die Sterlings, Admiral. Wenn sie wissen, daß wir hier sind, dann wissen sie auch, was für ein Boot wir haben und wie schnell dieses ist. Sie wissen, daß sie, um uns aufzubringen, ein Fahrzeug brauchen, das der *Grimsi* überlegen ist. Und ich habe das dumpfe Gefühl, sie haben ein solches.«

»Ein Tragflächenboot?« fragte Sandecker bestürzt.

»Genau«, antwortete Pitt. »Das bedeutet, daß ihre Spitzengeschwindigkeit irgendwo zwischen 55 und 60 Knoten liegt.«

»Das ist nicht gut«, meinte Sandecker.

»Aber auch nicht schlecht«, entgegnete Pitt. »Wir haben wenigstens zwei Vorteile auf unserer Seite.« Er erklärte rasch seinen Plan. Tidi, die auf einer Bank im Ruderhaus saß, fühlte, wie ihr Körper erstarrte. Ihr Gesicht unter dem Make-up wurde totenbläß. Sie konnte nicht glauben, was sie da hörte. Sie begann zu zittern und brachte schließlich mit angstfüllter Stimme hervor: »Das... ist doch nicht... Ihr Ernst!«

»Selbstverständlich ist das mein Ernst!« wies Pitt sie zurecht. »Sonst erleben wir hier unser Waterloo!« Er hielt inné und musterte das bleiche, verständnislose Gesicht. Ihre Hände nestelten nervös an der Bluse herum.

»Sie planen einen kaltblütigen Mord«, stieß sie hervor. Sie verstummte, zwang sich aber dann weiterzureden: »Sie können nicht einfach andere Menschen umbringen, ohne diese vorher nicht wenigstens gewarnt zu haben. Unschuldige Menschen, die Sie nicht einmal kennen!«

»Das reicht«, fuhr Sandecker sie scharf an. »Wir haben jetzt keine Zeit, einer ängstlichen Frau die Erbarmungslosigkeit des Lebens zu erklären. Bitte verziehen Sie sich nach unten und gehen Sie in Deckung, damit Sie vor den Kugeln geschützt sind.« Er wandte sich an Pitt: »Nehmen Sie die Notaxt und kappen Sie die Ankerkette! Geben Sie mir ein Zeichen, wenn ich auf volle Kraft gehen soll!«

Pitt scheuchte Tidi die Treppe zur Kombüse hinunter und hob die Axt, als die Sterlings ansprangen. »Ein Glück, daß wir kein Pfand für das Schiff hinterlegt haben«, murmelte er undeutlich vor sich hin, als die Axt das Tau glatt durchschlug, in die Reeling eindrang und dabei einen 15 Zentimeter langen Holzspan absplitterte. Der Anker würde nun für immer auf dem schwarzen Meeresgrund bleiben.

Das unsichtbare Boot war fast auf ihrer Höhe, und das Brummen seiner Motoren minderte sich zu einem gedämpften Tuckern, als der Steuermann die Geschwindigkeit drosselte, um bei der *Grimsi* längsseits zu gehen. Pitt konnte vom Bug aus, wo er lag und mit den Händen den Stiel der Axt umklammerte, hören, wie die Wellen gegen den Rumpf klatschten, als die Tragflächen ins Wasser sanken. Er richtete sich vorsichtig auf. Seine Augen verengten sich zu Schlitzen, als er, ohne etwas zu sehen, in den dicken Nebel starnte. Die Sichtweite betrug höchstens zehn Meter.

Dann schob sich langsam ein dunkler Körper in sein Blickfeld. Pitt machte die Backbordseite des Bugs aus. Er konnte mit Mühe einige schattenhafte Gestalten auf dem Deck erkennen. Hinter ihnen war wie ein Schemen das Ruderhaus zu erkennen. Das Ganze kam ihm wie ein Geisterschiff vor, mit Gespenstern als Mannschaft. Das graue Gebilde kam drohend näher und türmte sich neben der *Grimsi* auf; es hatte eine Länge von fünfunddreißig oder vierzig Metern*. Jetzt konnte Pitt die Männer, die sich über die Reeling beugten, deutlich erkennen. Sie sprachen kein Wort und standen sprungbereit da. Die Schnellfeuergewehre, die sie in Händen hielten, sagten alles. Pitt konnte keinen Zweifel mehr haben.

Keine drei Meter von den Gewehrläufen auf dem Geisterschiff entfernt, erledigte Pitt jetzt drei Dinge, und zwar so rasch, daß es wie eine einzige Bewegung aussah. Er schwang die Axt zur Seite und schlug mit der flachen Klinge auf ein Spill - das war das vereinbarte Zeichen für Sandecker. Noch im selben Schwung schleuderte er die Axt durch die Luft; sie grub sich mit der Schneide in die Brust des Mannes, der eben die *Grimsi* entern wollte. Sie traf ihn mitten im Sprung; aus der Kehle des Mannes drang ein markerschütternder Schrei, als er über die Reeling stürzte. Er hing dort einen Augenblick, die Fingernägel in das Holzgeländer gekrallt, und fiel dann in das eisengraue Wasser. Noch bevor die Wellen über seinem Kopf zusammenschlugen, hatte sich Pitt zu Boden geworfen, und die *Grimsi* machte einen Satz nach vorn wie ein erschreckter Leopard. Ein Kugelregen pfiff hinter ihr her, peitschte über das Deck und schlug in das Ruderhaus, bis das alte Boot im Nebel verschwunden war.

Pitt blieb unter der Verschanzung und kroch nach hinten über die Schwelle des Ruderhauses. Der Boden war mit Glas- und Holzsplittern übersät.

»Sind Sie getroffen worden?« fragte Sandecker wie beiläufig.

Seine Stimme ging in dem Lärm der Sterling-Turbinen unter. »Ich habe kein Loch im Bauch. Wie steht es mit Ihnen?« »Die Schweine haben über meinen Kopf geschossen - ich hatte mich ganz klein gemacht. Sie hatten auch viel Glück mit Ihrer Kür!«

Er wandte sich um. »Ich dachte, ich hätte einen Schrei gehört, ehe hier die Hölle losbrach.«

Pitt grinste. »Ich kann es nicht leugnen. Das war meine kleine Axt.«

Sandecker schüttelte den Kopf. »Ich bin schon seit dreißig Jahren bei der Marine; aber das war das erstemal, daß meine Mannschaft sich gegen ein Prisenkommando zur Wehr setzen mußte.«

»Das Problem besteht jetzt darin, eine Wiederholung dieses Manövers zu verhindern.«

»Das wird nicht einfach sein. Wir fahren blind drauflos. Mit ihrem gottverdammten Radar können die jede unserer Bewegungen verfolgen. Was wir am meisten zu fürchten haben, ist, gerammt zu werden. Bei einer Geschwindigkeit von zehn bis zwanzig Knoten stehen die Chancen für sie ausgezeichnet, uns zu überrumpeln. Ich kann nichts dagegen tun. Wenn ihr Rudergänger nur ein bißchen auf Draht ist, nutzt er seine höhere Geschwindigkeit, um uns zu überholen. Dann dreht er bei und rammt uns mitschiffs.«

Pitt überlegte einen Moment. »Hoffen wir, daß ihr Steuermann Rechtshänder ist.«

Sandecker sah verständnislos drein.

»Linkshänder sind eine Minderheit. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er also Rechtshänder. Wenn das Tragflächenboot uns wieder eingeholt hat und sein Bug vielleicht 400 Meter von unserem Achtersteven entfernt ist, wird der Steuermann zunächst unbewußt

nach Steuerbord ausscheren, bevor er abdreht, um uns zu rammen. Das ist die eine Chance.«

Sandecker sah ihn an. »Wieso?«

»Ein Tragflächenboot braucht eine hohe Geschwindigkeit, um sich über Wasser zu halten. Die Tragflächen unterliegen im Wasser denselben Strömungsgesetzen, denen die Flügel eines Flugzeuges in der Luft folgen. Ihr größter Vorteil ist die hohe Geschwindigkeit, aber ihrer Manövrierfähigkeit sind Grenzen gesetzt. Einfach ausgedrückt: für ein rasches Beidrehen taugen sie nicht.«

»Aber wir können beidrehen. Wollen Sie das sagen?« forschte Sandecker.

»Die *Grimsi* kann zweimal wenden, ehe das Tragflächenboot sich einmal gedreht hat.« Sandecker ließ das Steuerrad los und massierte seine Finger. »Das klingt ganz plausibel. Bis auf die Tatsache, daß wir nicht wissen, wann sie beizudrehen anfangen.«

Pitt seufzte. »Wir müssen eben die Ohren spitzen.« Sandecker sah ihn an: »Sollen wir die Maschinen abschalten?«

Pitt nickte.

Als Sandecker wieder das Steuerrad ergriff, waren seine Knöchel weiß. »Was Sie vorschlagen, ist das reinste russische Roulett. Es braucht nur eine von den Sterlings beim Anlassen zu streiken, und wir sitzen in der Tinte.« Er deutete mit dem Kopf in Richtung Kombüse. »Sie dürfen auch Tidi nicht vergessen.«

»Ich denke an uns alle. Ob die Turbinen mitspielen oder nicht, wir müssen es wagen. Wir müssen einfach unseren letzten Dollar setzen - sozusagen.«

Sandecker warf einen prüfenden Blick auf den großen Mann, der unter der Tür stand, und erkannte die unbedingte Entschlossenheit in seinen Augen. »Und die andere Chance?«

»Das Überraschungsmoment«, erwiederte Pitt leise. »Wir wissen, was sie vorhaben. Sie haben Radar an Bord, aber sie können nicht unsere Gedanken lesen. Das ist unser zweiter und bedeutender Vorteil - wir können sie überraschen.«

Pitt warf einen Blick auf seine Uhr. Es war halb zwei, immer noch früh am Nachmittag.

Sandecker hatte die Turbinen abgestellt. Pitt

mußte sich Mühe geben, Augen und Ohren offenzuhalten - die plötzliche Stille und die Undurchdringlichkeit des Nebels begannen ihn einzuschlafen. Die Sonne stand als fahle Scheibe am Himmel, bald heller und bald dunkler, je nachdem wie die ungleichmäßigen Nebelstreifen davor vorüberzogen. Pitt zitterte in seinen Kleidern, die immer feuchter wurden. Er saß auf dem Deckel der Ladeluke und wartete darauf, daß sich das Dröhnen der Sterlings in seinen Ohren verlor und er statt dessen die Maschinen des Tragflächenboots wahrnahm. Er brauchte nicht lange zu warten. Binnen kurzem vernahm er das gleichmäßige Stampfen des Tragflächenboots, das immer mehr anschwoll.

Diesmal mußte es klappen. Sie hatten keine zweite Chance. Der Radargast des Tragflächenboots würde sicher sofort reagieren, sobald er die *Grimsi* nicht mehr auf seinem Schirm hatte. Doch bis er seinen Commander informiert und man eine Entscheidung gefällt hatte, würde es für einen Kurswechsel zu spät sein. Infolge ihrer hohen Geschwindigkeit würden sie direkt vor dem Bug der *Grimsi* vorbeirasen.

Pitt überprüfte vielleicht zum zehnten Mal die Kanister, die in gerader Linie neben ihm aufgebaut waren. Sie waren ohne Zweifel der dürfigste Waffenersatz, den sich je ein Mensch ausgedacht hatte. Eines der Geschosse war ein Fünf-Liter-Einmachglas, das Tidi in der Kombüse aufgetrieben hatte. Die anderen waren verbeulte, rostige Gasflaschen verschiedener Größe, die Pitt in einem Spind hinten im Maschinenraum gefunden hatte. Bis auf den Inhalt - die Stofflunten, die aus den Verschlußkappen heraushingen, und die Löcher, die man oben in sie hineingeschlagen hatte - hatten die vier Gefäße wenig gemeinsam.

Das Tragflächenboot war da. Pitt drehte sich zum Ruderhaus um und schrie: »Jetzt!« Dann zündete er mit seinem Feuerzeug die Lunte des Einweckglases an und stützte sich gegen den plötzlichen Rückstoß ab, der ihn beim Start nach hinten schleudern würde.

Sandecker drückte auf den Anlasser. Die 420 PS starken Sterlings würgten einmal, zweimal, dann sprangen sie heulend an. Er riß das Steuer hart nach Steuerbord und gab Vollgas. Die *Grimsi* flog wie ein Rennpferd, dem man die Sporen gibt, über das Wasser. Der Admiral hielt mit grimmigem Gesicht die *Grimsi* auf Kurs und erwartete halb, im nächsten Augenblick das Tragflächenboot zu rammen. Als ihm eine Speiche des Steuerrads davonflog und gegen den Kompaß prallte, wurde ihm schlagartig bewußt, daß Kugeln durch das Ruderhaus peitschten. Er konnte immer noch nichts sehen. Aber er wußte, daß die Mannschaft des Tragflächenboots blind in den Nebel schoß und sich nur auf die Anzeige des Radars verließ.

Pitts Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Sein Blick wechselte von der Nebelwand vor dem Bug zu dem Glas in seiner Hand. Die Lunte brannte schon gefährlich nahe dem sich zusitzenden Flaschenhals. Ihm blieben höchstens noch fünf Sekunden, um das Glas über Bord zu werfen. Er begann zu zählen. Fünf, vier, drei. Er spannte seine Armmuskeln. Zwei. Dann schoß ihnen das Tragflächenboot aus dem Nebel entgegen und raste keine drei Meter entfernt an der *Grimsi* vorbei. Pitt schleuderte das Glas hinüber.

Der nächste Augenblick grub sich Pitts Gedächtnis bis ans Ende seines Lebens ein. Das entsetzte Gesicht eines großen blonden Mannes in einer Lederjacke, der sich an der Brücke festhielt und schockiert und zugleich fasziniert das todbringende Ding durch die neblige Luft auf sich zufliegen sah. Dann explodierte das Glas neben ihm, und er verschwand in einer sengenden, hellen Flammenwand. Pitt sah nichts weiter. Die beiden Boote waren aneinander vorbeigerast, und das Tragflächenboot war verschwunden.

Pitt blieb keine Zeit zum Nachdenken. Er zündete die Lunte der nächsten Gasflasche an, während Sandecker hart Backbord steuerte. Das Blatt hatte sich gewendet. Das Tragflächenboot war langsamer geworden, und man konnte ein flackerndes gelblich-rotes Leuchten durch den grauen Nebel erkennen. Der Admiral hielt genau darauf zu. Er stand so aufrecht da, als hätte er einen Ladestock verschluckt. Eins war klar: jemand, der vor einer halben Minute auf die *Grimsi* geschossen hatte, würde nicht auf einem brennenden Deck stehenbleiben, in der Hoffnung, einen alten Fischkutter zu durchsieben.

»Geben Sie ihnen noch eins drauf!« schrie Sandecker Pitt durch das zerschossene Vorderfenster des Ruderhauses zu. »Lassen Sie die verdammten Kerle einmal ihre eigene Medizin schlucken!«

Pitt antwortete nicht. Er hatte kaum Zeit, den brennenden Kanister fortzuschleudern, als Sandecker schon wieder das Steuer her-

umriß und zu einem dritten Sturmangriff auf das Tragflächenboot ansetzte. Noch zweimal wiederholten sie das Manöver, und noch zweimal warf Pitt seine verbeulten Kanister, die Feuer und Verwüstung spien, hinüber. Dann war seine behelfsmäßige Artillerie aufgebraucht. Nach kurzem erhielt die *Grimsi* einen furchterlichen Schlag. Eine gewaltige Druckwelle fegte alles, was nicht niet- und nagelfest war, über Bord. Das Tragflächenboot war donnernd explodiert und stand vom Bug bis zum Heck in lodernden Flammen.

Das Echo war von der Küste zurückgekommen und bereits wieder verklungen, ehe Pitt, den es auch umgerissen hatte, sich zitternd auf seine Füße stellte und ungläubig auf das Tragflächenboot starrte. Was einst ein herrlich konstruiertes Schiff gewesen war, war nun ein einziges Trümmerfeld und brannte bis zur Wasserlinie hinunter. Er schwankte zur Tür des Ruderhauses - die Erschütterung hatte vorübergehend seinen Gleichgewichtssinn beeinträchtigt -, als Sandecker die *Grimsi* abbremste. Sie glitten langsam an dem glühenden Wrack vorüber.

»Sehen Sie irgendwelche Überlebenden?« fragte Sandecker; er blutete aus einer kleinen Schnittwunde im Gesicht.

Pitt schüttelte den Kopf. »Mit denen ist's aus«, sagte er gleichmütig. »Selbst wenn es einer von der Besatzung geschafft haben sollte, ins Wasser zu springen, er wäre ertrunken, ehe wir ihn hätten auffischen können.«

Tidi kam ins Ruderhaus. Sie preßte eine Hand auf eine rotblaue Beule auf ihrer Stirn und schaute völlig entgeistert drein. »Was... was ist passiert?« war alles, was sie herausbrachte.

»Die Benzintanks waren es nicht«, sagte Sandecker. »Da bin ich sicher.«

»Sie haben recht«, stimmte ihm Pitt zu. »Sie müssen Sprengstoff an Bord gehabt haben, und dem ist meine letzte Bombe nicht gut bekommen.«

»Ziemlich leichtsinnig von ihnen.« Sandeckers Stimme klang fast fröhlich. »Unser Manöver kam ihnen völlig unerwartet, genau wie Sie gesagt haben, und das hat uns das Leben gerettet. Die Esel haben nicht damit gerechnet, daß in die Enge getriebene Mäuse wie Tiger kämpfen können.«»Jetzt ist unser Konto an Leichen wenigstens halbwegs ausgeglichen.« Pitt spürte nicht den kleinsten Gewissensbiß. Er und Sandecker hatten aus reinem Selbsterhaltungstrieb gehandelt - und um Hunnewell und die anderen zu rächen. Die Endabrechnung stand freilich noch aus. Seltsam, dachte er, wie einfach es ist, Menschen umzubringen, die man nicht kennt und von deren Leben man nichts weiß. »Ihre Achtung vor fremdem Leben, fürchte ich, wird Sie noch teuer zu stehen kommen«, hatte Jonsson gesagt. »Ich bitte Sie, lieber Freund, schlagen Sie zu, wenn der Augenblick da ist.« Pitt spürte eine wilde Befriedigung. Der

Augenblick war da gewesen, und er hatte zugeschlagen. Er hatte nicht einmal Zeit gehabt, über den Schmerz und den Tod nachzudenken, den er anderen zufügte. Er fragte sich, ob diese unbewußte Gleichgültigkeit schuld daran war, daß die Menschen immer wieder Kriege führten.

Tidis leise Stimme riß ihn aus seinen Gedanken. »Sie sind tot. Sie sind alle tot.« Sie begann zu schluchzen, die Hände gegen ihr Gesicht gepreßt; ein Weinkampf schüttelte sie. »Sie haben sie umgebracht, sie kaltblütig ermordet.«

»Ich bitte Sie um Verzeihung, gnädige Frau«, erwiderte Pitt kühl. »Sperren Sie doch einmal Ihre Augen auf! Sehen Sie sich um: Glauben Sie, diese Löcher in unserem Schiff stammen von Spechten? Um es im Western-Jargon zu sagen: Sie haben zuerst gezogen, Sheriff; uns blieb keine Wahl. Sie oder wir! Sie haben das falsche Drehbuch erwischt, Tidi. Wir sind die Guten; die ändern hatten die Absicht, uns kaltblütig umzulegen.«

Sie sah in das hagere, entschlossene Gesicht, sah die grünen Augen, und plötzlich verstand sie ihn. Sie hob sich auf die Zehenspitzen und gab ihm einen zarten Kuß. Ihr Gesicht war vom Nebel und von ihren Tränen feucht. »Ich bringe gleich zwei Tassen Kaffee«, sagte sie. Sie rieb sich die Augen.

»Und waschen Sie sich auch das Gesicht«, meinte er lächelnd. »Ihre Lidschatten sind schon bis zum Kinn hinuntergelaufen.«

Gehorsam drehte sie sich um und kletterte in die Kombüse zurück. Pitt sah Sandecker an und zwinkerte ihm zu. Der Admiral nickte verständnisvoll und sah dann wieder zu dem brennenden Boot hinüber.

Das Tragflächenboot war mit dem Heck bereits unter Wasser und sank schnell. Das Meer schlug über dem Vordeck zusammen und löschte das Feuer. Eine weiße Dampfwolke stieg auf, und das Schiff war verschwunden. Nur ein Wirbel aus ölichen Luftblasen, nicht zu identifizierenden Trümmern und schmutzigem Schaum zeugte noch von der Katastrophe.

Mit einem Ruck schüttelte Pitt die Bilder des Schreckens ab und wandte sich dem, was weiterhin zu tun war, zu. Er sagte: »Es bringt uns nichts ein, wenn wir hier noch länger herumtrödeln. Ich schlage vor, wir nehmen, so schnell das bei dem Nebel möglich ist, wieder Kurs auf Reykjavik. Je rascher wir uns aus dem Staub machen, um so besser für uns.«

Sandecker schaute auf die Uhr. Es war 1 Uhr 45. Das ganze Unternehmen hatte kaum fünfzehn Minuten gedauert. »Ich könnte einen steifen Grog vertragen«, meinte er.

»Kontrollieren Sie das Echolot. Wenn die Wassertiefe weniger als dreißig Meter beträgt, sind wir der Küste gefährlich nahe.«

Drei Stunden später umfuhren sie zwanzig Meilen südwestlich von Reykjavik die Spitze der Halbinsel von Keflavik. Endlich riß der Nebel auf. Islands im Sommer nicht untergehende Sonne begrüßte sie mit strahlendem Glanz. Eine Verkehrsmaschine der Pan Am, die vom Keflavik International Airport aufstieg, zog über ihre Köpfe hinweg. Ihre Aluminiumverkleidung glühte im Sonnenschein; dann schwenkte sie in einem großen Bogen nach Osten in Richtung London. Pitt sah ihr versonnen nach. Wie gern wäre er jetzt dort oben im Cockpit gesessen und über den Wolken geflogen, statt auf dem Deck eines schlingernden alten Kastens zu stehen. Da riß ihn Sandeckers Stimme aus seinen Träumen.

»Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr es mich bedrückt, daß wir Rondheims Schiff in einem derart heruntergekommenen Zustand zurückbringen.« Ein Grinsen, das ihn Lügen strafte, überzog Sandeckers Gesicht.

»Ihre Sorge ist rührend«, erwiderte Pitt ironisch. »Aber was soll's? Rondheim kann es sich leisten.« Sandecker nahm eine Hand vom Ruder und winkte in dem zerschossenen Ruderhaus im Kreis herum. »Ein bißchen Holzspachtel, ein bißchen Farbe, neue Scheiben, und alles ist wieder wie neu!« »Rondheim wird über den Schaden, den die *Grimsi* erlitten hat, höchstens lachen. Aber der Spaß wird ihm vergehen, wenn er vom Schicksal des Tragflächenbootes und seiner Mannschaft hört.«

Sandecker sah Pitt fragend an. »Warum bringen Sie Rondheim mit dem Tragflächenboot in Verbindung?«

»Die Verbindung ist das Boot, auf dem wir stehen.«

»Das müssen Sie mir schon genauer erklären«, meinte Sandecker ungeduldig.

Pitt setzte sich und zündete sich eine Zigarette an. »Ein guter Plan berücksichtigt alle Eventualitäten. Rondheims Plan war gut; aber eine Möglichkeit, für die die Chancen eins zu tausend standen, hat er nicht einkalkuliert: daß wir uns ausgerechnet sein eigenes Boot unter den Nagel reißen. Wir haben uns gewundert, daß die *Grimsi* am Fyrie-Dock vor Anker lag - sie lag da, um uns zu verfolgen. Kurz nachdem wir mit der für uns bestimmten Luxusyacht abgelegt hätten, hätte sich dieser unscheinbare Fischkutter an unsere Fersen geheftet und uns nicht aus den Augen gelassen. Waren wir mitten auf hoher See mißtrauisch geworden, hätten wir keine Möglichkeit mehr gehabt, den Kutter abzuschütteln. Die Höchstgeschwindigkeit einer Kabinenyacht liegt bei zwanzig Knoten. Wir wissen, daß die *Grimsi* etwa vierzig macht.«

»Ein paar Leute müssen höchst verwundert aus der Wäsche geschaut haben«, meinte Sandecker und schmunzelte.

»Zweifellos waren sie für eine Weile ratlos«, stimmte ihm Pitt zu, »bis Rondheim einen neuen Plan gefaßt hatte. Eins muß man ihm lassen: Er ist gerissen. Er hat uns ärger mißtraut, als wir vermutet haben. Er war sich nicht ganz sicher, was wir vorhatten. Als wir dann zufällig das falsche Boot erwischen, gab das den Ausschlag. Nachdem er sich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, argwöhnte er, wir wären ihm auf die Schliche gekommen und wollten ihm das Geschäft vermasseln. Aber damit wußte er auch* wohin wir fuhren.«

»Nämlich zu dem schwarzen Düsenjäger«, ergänzte Sandecker. »Er wollte uns zu den Fischen schicken, sobald wir die Maschine geortet hatten.«

Pitt schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, daß er von Anfang an vorhatte, uns zu beseitigen. Wir haben ihn mit der Taucherausrüstung hinters Licht geführt. Er nahm zweifellos an, wir würden versuchen, das Flugzeug vom Schiff aus zu orten, und später zurückkommen, um es zu bergen.«

»Und weshalb hat er seine Meinung geändert?«

»Weil er uns vom Strand aus beobachtet hat.«

»Aber wie konnte er plötzlich hier aufkreuzen?«

»Er ist mit dem Auto von Reykjavik herübergekommen. Es wäre kein Problem für ihn gewesen, uns mit einem Flugzeug zu verfolgen. Er hat aber diesen Plan wahrscheinlich fallenlassen, weil er uns dabei in einer Nebelbank aus den Augen verlieren konnte. Deshalb hat er einfach einem seiner Männer befohlen, die Halbinsel von Keflavik zu überqueren und zu warten, bis wir auftauchten. Als das geschah, folgte uns der Aufpasser auf der Küstenstraße und hielt an, sobald wir Anker warfen. Durch den Feldstecher sah alles ganz harmlos aus. Aber wir waren unserer Sache zu sicher und haben irgendeine Nebensächlichkeit übersehen - genau wie Rondheim.«

»Wir haben nichts übersehen«, protestierte Sandecker. »Wir haben jede nur denkbare Vorsichtsmaßregel getroffen. Wer uns auch beobachtet hat, er hätte das Teleskop vom Mount Palomar gebraucht, um zu erkennen, daß Tidi in Ihren Kleidern steckte.«

»Das ist wahr. Aber durch jedes normale Japan-Glas zu sieben Dollar fünfzig hat man leicht meine Luftblasen erkennen können, wenn die Sonne auf sie schien.«

»Verdammt!« stieß Sandecker hervor. »Sie haben recht! Aus der Nähe kann man sie kaum erkennen, aber von weitem bei ruhiger See, wenn die Sonne direkt...« Er brach ab.

»Der Aufpasser benachrichtigte Rondheim - höchstwahrscheinlich per Autotelefon - und erzählte ihm, daß wir nach dem Wrack tauchten. Jetzt stand Rondheim mit dem Rücken zur Wand. Er mußte uns ausschalten, bevor wir etwas entdeckten, das sein ganzes Spiel

durchkreuzte. Also mußte er sich ein Boot besorgen, das noch schneller war als die *Grimsi*. Das Tragflächenboot war seine einzige Möglichkeit.«

»Und was hätte sein ganzes Spiel durchkreuzt?« wollte Sandecker wissen.

»Das Flugzeug oder seine Besatzung können es nicht gewesen sein. Alle Erkennungszeichen waren getilgt. Also bleibt nur die Ladung übrig.«»Die Modelle?«

»Die Modelle«, bestätigte Pitt. »Sie sind mehr als nur eine Spielerei. Sie dienen einem ganz bestimmten Zweck.«

»Und wie wollen Sie herausbekommen, wozu sie in drei Teufels Namen bestimmt sind?«

»Ganz einfach.« Pitt lächelte hintergründig. »Rondheim wird es uns erzählen. Wir geben sie bei den Jungs vom Konsulat ab und legen dann mit der *Grimsi* am Fyrie-Kai an, als ob nichts geschehen wäre. Rondheim wird ganz scharf darauf sein zu erfahren, ob wir etwas entdeckt haben. Ich wette, dabei macht er einen Fehler. Und dann haben wir ihn.«

12. Kapitel

Es war vier Uhr, als sie am Fyrie-Kai anlegten. Der Pier lag verlassen da, der Hafenmeister und die Bootswachen waren offensichtlich nicht anwesend. Pitt und Sandecker ließen sich freilich dadurch nicht täuschen. Sie wußten, daß jede ihrer Bewegungen beobachtet wurde, seit sie den Wellenbrecher an der Spitze der Mole passiert hatten.

Bevor Pitt als letzter den zerschossenen Kutter verließ, klemmte er noch eine Nachricht an das Ruder: »Entschuldigen Sie bitte die Unordnung. Wir wurden angegriffen. Setzen Sie die Reparaturkosten auf unsere Rechnung.« Er unterzeichnete mit *Admiral James Sandecker*. Zwanzig Minuten später trafen sie im Konsulat ein. Die jungen Konsulatsangehörigen, die so hervorragend ihre Rolle als Fischer gespielt hatten, waren fünf Minuten vor ihnen angekommen und hatten die beiden Modelle bereits in den Tresor gesperrt. Sandecker bedankte sich herzlich bei ihnen und versprach, die Taucherausrüstung, die Pitt gezwungenermaßen hatte abwerfen müssen, durch das beste Modell zu ersetzen, das in den Staaten zu haben war.

Dann duschte Pitt, wechselte die Kleider und nahm ein Taxi zum Flughafen von Keflavik. Sein schwarzer Volvo ließ die malerische Stadt mit ihrer sauberen Luft bald hinter sich und bog auf die enge Küstenstraße zum Flughafen von Keflavik ein. Zu seiner Rechten lag der Atlantik, der im Augenblick so blau wie die Ägäis war. Vom Meer kam ein Wind auf, und Pitt machte eine kleine Flotte von Fischerbooten aus, die, auf den Wellen schaukelnd, den Hafen anliefen. Links vor ihm erstreckte sich die isländische Landschaft, die sich in sanften Hügeln dahinzog. Schafherden und langmähnige Islandponys bildeten reizvolle Farbtupfer in dem satten Grün.

Pitt wurde von der Stimme des Taxifahrers aus seinen Gedanken gerissen, als sie in die Flughafenstraße einbogen.

»Wollen Sie zum Hauptgebäude, Sir?«

»Nein, zu den Flugzeughallen.«

Der Fahrer überlegte kurz. »Tut mir leid, Sir. Die Flugzeughallen liegen am Rand des Rollfelds, jenseits des Empfangsgebäudes. Man darf die Rollbahn nur mit einer Sondererlaubnis überqueren.«

Irgend etwas im Tonfall des Taxifahrers kam Pitt auffällig vor. Dann fiel es ihm ein: der Fahrer sprach das unverkennbare Amerikanisch des Mittleren Westens.

»Wir können es ja trotzdem mal versuchen.«

Der Fahrer zuckte die Achseln und fuhr mit dem Wagen bis an die Einfahrt zum Rollfeld. Er hielt an, als ein großgewachsener, dünner, grauhaariger Mann in einer blauen Uniform aus

dem weißgestrichenen Wachhäuschen kam, das anscheinend jede Flughafeneinfahrt der Welt beschützt. Der Mann tippte freundlich grüßend mit den Fingern an sein Mützenschild. Pitt kurbelte das Fenster herunter, lehnte sich hinaus und zeigte seinen Luftwaffenausweis vor. »Major Dirk Pitt«, stellte er sich vor. »Ich habe einen dringenden Auftrag für die Regierung der Vereinigten Staaten zu erledigen und muß zur Wartungshalle für außerplanmäßige Flugzeuge.«

Der Posten sah ihn ratlos an, dann lächelte er verständnislos und zuckte die Achseln.

Der Taxifahrer stieg aus dem Wagen. »Er versteht kein Englisch. Gestatten Sie, daß ich für Sie dolmetsche?« Ohne auf Pitts Zustimmung zu warten, legte der Fahrer einen Arm um den Wächter und drängte ihn mit sanfter Gewalt vom Wagen weg auf die Einfahrt zu. Dabei sprach er ohne Pause auf ihn ein und unterstrich seine Worte noch mit eleganten Gesten. Pitt hatte zum erstenmal Gelegenheit, seinen Gehilfen eingehend zu mustern.

Der Fahrer war mittelgroß, vielleicht einen Meter fünfundsiebzig, nicht älter als 26 oder 27 Jahre, hatte strohblondes Haar und die helle Haut, die man bei solchen Typen häufig antrifft. Endlich brachen die beiden Männer in Lachen aus und schüttelten sich die Hände. Dann klemmte sich der Fahrer wieder hinters Steuerrad und zwinkerte Pitt zu, als der immer noch lachende Wachposten das Tor öffnete und sie durchwinkte.

Pitt sagte: »Sie scheinen sich mit Torposten auszukennen.«

»Das muß man in unserem Gewerbe. Ein Taxifahrer taugt nichts, wenn er nicht einen Wachposten oder einen Polizisten auf einer gesperrten Straße überreden könnte, ihm den Weg freizugeben.«

»Sie verstehen sich glänzend auf dieses Geschäft.«

»Ich habe mich darauf spezialisiert... Wollen Sie zu einem bestimmten Hangar, Sir? Es gibt verschiedene, für jede größere Fluggesellschaft einen.«

»Zur allgemeinen Wartungshalle, wo die Privatflugzeuge gewartet werden.«

Die weiße Betonrollbahn blendete in der hellen Sonne, und Pitt mußte die Augen zusammenkneifen. Er zog eine Sonnenbrille aus seiner Brusttasche und setzte sie auf. Mehrere große Düsenmaschinen standen in einer Reihe nebeneinander. Man konnte die bunten Embleme der TW A, der Pan Am, der SAS, der Icelandic und der BOAC erkennen. Die Mechaniker in ihren weißen Overalls waren unter den Motorhauben der Triebwerke versteckt oder turnten mit Tankschlüuchen bewaffnet über die Flügel. Auf der anderen Seite des Rollfelds, gute drei Kilometer entfernt, konnte Pitt die Maschinen der US-Luftwaffe erkennen, die man zweifellos denselben Ritualen unterzog.

»Da wären wir«, verkündete der Fahrer. »Erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Dienste als Dolmetscher anbiete.«

»Das wird nicht nötig sein. Lassen Sie die Uhr weiterlaufen. Es wird nur ein paar Minuten dauern.« Pitt stieg aus und ging durch die Seitentür des Hangars, eines kahlen Gebäudes von beinahe achthundert Quadratmetern Größe.

Fünf kleine Privatmaschinen standen verloren in der Riesen halle herum. Doch Pitts Aufmerksamkeit wurde von einem sechsten Flugzeug angezogen. Es war eine alte dreimotorige Ford, bekannt unter dem Spitznamen »Tin Goose« (»Blecherne Gans«). Die Wellblechverkleidung, die Streben und die drei Motoren, von denen einer vorne im Bug direkt unter dem Cockpit saß, während die anderen beiden an einem Geflecht von Drahtseilen und Verstrebungen frei im Raum hingen, ließen sie für das Auge eines Laien viel zu plump erscheinen, als daß man hätte glauben mögen, sie einigermaßen kontrolliert fliegen oder überhaupt mit ihr abheben zu können. Aber die alten, erfahrenen Piloten schworen auf sie. Für sie war sie eine Wundermaschine. Pitt pochte auf die uralte, waschbrettähnliche Außenhaut; zu gern hätte er eines Tages einen Testflug mit ihr gemacht. Dann ging er auf die Büros im Hintergrund der Halle zu.

Er öffnete eine Tür und trat ein. Das Büro schien eine Mischung aus Umkleide- und Aufenthaltsraum zu sein. Er rümpfte die Nase über den beißenden, drückenden Gestank nach Schweiß, Zigarettenqualm und Kaffee. Er stand ein Weilchen da und sah einer Gruppe von fünf Männern zu, die sich um eine große Kaffeemaschine drängten und gutgelaunt über einen Witz lachten, den eben jemand erzählt hatte. Sie trugen samt und sonders weiße Overalls, von denen einige noch blendend sauber waren, während andere über und über mit Öl beschmiert waren.

Pitt schlenderte lächelnd auf die Männer zu. »Entschuldigen Sie, meine Herren, spricht einer von Ihnen Englisch?«

Ein ungepflegter, langhaariger Mechaniker, der der Kaffeemaschine am nächsten saß, sah auf und entgegnete gedehnt: »Ich spreche Amerikanisch, wenn Ihnen das genügt.«

»Das genügt vollkommen.« Pitt lachte. »Ich suche einen Mann mit den Initialen S.C. Er ist möglicherweise ein Fachmann für Hydraulik.«

Der Mechaniker sah ihn mißtrauisch an. »Wer will das wissen?« Pitt zwang sich zu einem freundlichen Lächeln und zeigte seinen Ausweis vor. »Pitt, Major Dirk Pitt.« Für einen Augenblick saß der Mechaniker völlig regungslos da, mit unbewegtem Gesicht, nur die Augen hatte er weit aufgerissen. Dann nickte er resignierend. »Sie haben Ihren Mann gefunden, Major. Ich wußte, es war einfach zu glatt gegangen, als daß es so hätte bleiben können.« Er mußte aus dem tiefsten Oklahoma stammen.

Jetzt nahm Pitts Miene einen undurchdringlichen Ausdruck an. »Was war zu glatt gegangen, um so bleiben zu können?«

»Meine Schwarzarbeit«, brummte der Mechaniker verdrossen. »Ich habe in meiner Freizeit für zivile Fluggesellschaften gearbeitet. Ich wußte, daß das gegen die Dienstvorschriften der US Air Force verstieß, aber das Geld wollte ich mir nicht durch die Lappen gehen lassen. Ich glaube, ich kann meinen Streifen Ade sagen.«

Pitt sah ihn an. »Ich kenne keine Vorschrift der Air Force, die einen Soldaten daran hindert, sich nebenbei ein paar Dollars zu verdienen.«

»Das stimmt schon, Major. Aber in Keflavik gelten andere Gesetze. Colonel Nagel, unser Commanding Officer, hat sie eingeführt. Er meint, wir sollten uns in unserer Freizeit lieber um unsere eigenen Maschinen kümmern, statt diesem Pack von Geschäftsleuten zu helfen. Damit will er sich bei den hohen Tieren im Pentagon Liebkind machen. Aber Sie wären nicht hier, wenn Sie das nicht selber wüßten.«

»Das reicht«, schnitt ihm Pitt das Wort ab. Sein Blick glitt über die anderen vier Männer. Dann wandte er sich wieder dem Air-Force-Mechaniker zu. Seine Augen waren plötzlich eiskalt. »Wenn Sie mit einem vorgesetzten Offizier sprechen, Mann, stehen Sie gefälligst auf!«

»Ich brauche Ihnen nicht in den Arsch zu kriechen, Major. Sie haben keine Uniform an.« Was dann geschah, spielte sich in Sekundenschnelle ab. Lässig beugte sich Pitt nach vorn, packte die Vorderbeine des Stuhls, auf dem der Mechaniker saß, warf ihn nach hinten auf den Rücken und stellte seinen Fuß auf die Kehle des Mannes. Die anderen Mechaniker waren für einen Moment wie erstarrt, dann bildeten sie drohend einen Kreis um Pitt.

»Ruf deine Gorillas zurück, oder ich breche dir das Genick«, erklärte Pitt und grinste freundlich in die schreckgeweiteten Augen seines Opfers.

Der Mechaniker, der, solange Pitts Schuh gegen seine Luftröhre drückte, nicht sprechen konnte, gestikulierte wild mit beiden Händen. Die Männer wichen einen Schritt zurück, weniger der ersticken Laute ihres Freundes wegen, als wegen des eisigen Lächelns auf Pitts Gesicht.

»Brav«, quittierte Pitt ihren Rückzug. Er wandte sich wieder um, sah auf den hilflosen Mechaniker hinunter und hob den Fuß gerade hoch genug, damit sein Gefangener sprechen konnte. »Also dann -Name, Dienstrang und Personalziffer! Raus damit!«

»Sam... Sam Cashman«, krächzte der Mechaniker. »Sergeant. Air Force 19385628.«

»Es war halb so schlimm, oder?« Pitt beugte sich hinunter und half Cashman auf die Beine.
»Tut mir leid, Sir. Ich hab' halt diese Schau abgezogen, weil Sie mich sowieso vors Kriegsgericht bringen.«

»Ihre Schau war miserabel«, unterbrach ihn Pitt. »Das nächstmal halten Sie den Mund. Sie haben Ihre Schuld eingestanden, als es gar nicht nötig war.«

»Wollen Sie mich vielleicht nicht hochgehen lassen?«

»Zunächst einmal : mir ist es völlig egal, ob Sie schwarz arbeiten oder nicht. Da ich nicht auf Keflavik stationiert bin, kümmert mich auch die Politik Ihres Colonel Nagel nicht. Und außerdem : Ich bin nicht der Typ, der jemanden hochgehen läßt. Ich will nichts weiter, als daß Sie mir ein paar Fragen beantworten.« Pitt sah Cashman fröhlich an. »Also, wie steht's? Wollen Sie mir helfen?«

Cashmans Miene drückte höchste Achtung aus. »Mein Gott, was würde ich darum geben, wenn ich unter einem Offizier wie Ihnen dienen könnte!« Er streckte ihm die Hand hin.

»Fragen Sie, Major!«

Pitt erwiderte Cashmans Händedruck. »Erste Frage: Kratzen Sie normalerweise Ihre Initialen in das Gerät, das Sie reparieren?«

»Ja. Ich halte es da wie die Uhrmacher. Ich leiste gute Arbeit, und ich bin stolz darauf. Aber es hat auch einen zweiten Grund. Wenn ich an der Hydraulik einer Maschine etwas repariert habe, und sie kommt mit einer Störung zurück, weiß ich, daß der Fehler dort liegen muß, wo ich nichts gemacht habe. Das spart eine Menge Arbeit.«

»Haben Sie jemals das Bugrad eines zwölfsitzigen britischen Düsenjägers repariert?«

Cashman dachte einen Moment nach. »Ja, vor etwa einem Monat. Einen von diesen zweistrahlgigen Abfangjägern - Typ Loreley.«

»War er schwarz angestrichen?«

»Ich weiß nicht. Es war dunkel, etwa morgens um halb zwei, als ich gerufen wurde.« Er schüttelte den Kopf. »Trotzdem - er war nicht schwarz. Da bin ich ganz sicher.«

»Können Sie sich an irgendwelche besonderen Merkmale erinnern? Oder war an der Reparatur irgend etwas Außergewöhnliches?«

Cashman lachte. »Die einzigen besonderen Merkmale waren die beiden Typen, die den Jäger flogen.« Er nahm eine Tasse und bot Pitt Kaffee an. Pitt schüttelte den Kopf. Cashman fuhr fort: »Die Burschen hatten es wahnsinnig eilig. Sie standen dauernd in der Nähe und versuchten mich anzutreiben. Das hat mir ziemlich gestunken. Sie schienen eine Bauchlandung gemacht zu haben, und dabei war eine Dichtung im Stoßdämpfer kaputtgegangen. Sie hatten verdammt Glück, daß ich eine Ersatzdichtung drüben in der BOAC-Halle fand.«

»Haben Sie auch ins Innere der Maschine geschaut?«

»Nein. Sie benahmen sich, als hätten sie den Präsidenten an Bord. Sie haben den Einstieg nicht eine Minute aus den Augen gelassen.«

»Haben Sie eine Ahnung, wo sie herkamen und wo sie hinwollten?«

»Nicht die geringste. Die Kerle waren verdammt wortkarg. Sie haben über nichts anderes als über die Reparatur geredet. Trotzdem, es muß ein Kurzstreckenflug gewesen sein. Sie haben nicht aufgetankt. Man kann eine >Loreley< mit halbleerem Tank nicht weit fliegen - schon gar nicht in Island.«

»Der Pilot muß doch eine Wartungsanweisung ausgeschrieben haben?«

»Nein. Er hat sich geweigert. Er behauptete, er wäre schon nicht mehr im Zeitplan, und er würde sich demnächst bei mir melden. Statt dessen hat er bar bezahlt. Das Doppelte von dem, was die Arbeit wert war.« Cashman schwieg einen Augenblick. Er versuchte, in dem Gesicht des vor ihm stehenden Mannes zu lesen; doch Pitts Miene war so undurchdringlich wie die einer Marmorstatue. »Warum fragen Sie danach, Major? Gibt es ein Geheimnis im Zusammenhang mit der Maschine?«

»Kein Geheimnis«, erwiderte Pitt. »Vor ein paar Tagen ist eine >Loreley< abgestürzt, und außer einem Stück des Bugfahrwerks ist nichts von ihr übriggeblieben. Niemand weiß, um welche Maschine es sich handelt. Ich versuche, die Sache aufzuklären, weiter nichts.«

»Wurde der Jäger nicht als vermißt gemeldet?«

»Ich wäre nicht hier, wenn das der Fall wäre.«

»Ich wußte, daß mit diesen Burschen irgend etwas faul war. Deshalb habe ich gleich danach einen Wartungsbericht ausgefüllt.«

Pitt beugte sich nach vorn, seine Augen durchbohrten Cashman. »Wozu sollte dieser Bericht gut sein, wenn Sie das Flugzeug nicht identifizieren konnten?«

Über Cashmans Lippen glitt ein schlaues Lächeln. »Ich bin vielleicht ein Hinterwäldler; aber ich bin nicht auf den Kopf gefallen.« Er stand auf und wies mit dem Kopf auf eine Seitentür.

»Ich will Ihnen helfen, Major.« Er führte Pitt in ein kleines, schäbiges Büro, dessen ganze Einrichtung aus einem übel zugerichteten Schreibtisch, den mindestens 50

Zigarettenbrandlöcher verunzierten, zwei ebenso mitgenommenen Stühlen und einem großen eisernen Aktenschrank bestand. Cashman ging geradewegs auf den Schrank zu und zog eine Schublade auf. Er wühlte eine Zeitlang darin herum, dann hatte er gefunden, was er suchte, und reichte Pitt einen mit fettigen Fingerabdrücken versehenen Aktenordner. »Ich habe Sie nicht belogen, Major, als ich sagte, es wäre zu dunkel gewesen, um zu erkennen, wie der Jäger angestrichen war. Soweit ich jedoch feststellen konnte, hatte er nie einen Pinsel oder eine Spritzpistole gesehen. Die Aluminiumverkleidung glänzte wie der lichte Tag, als er aus der Werkstatt rollte.«

Pitt schlug den Aktenordner auf und überflog den Wartungsbericht. Cashmans Handschrift ließ viel zu wünschen übrig, doch unter der Rubrik FLUGZEUGKENNZEICHEN stand eindeutig: »Loreley Mark VIII-B1608.«

»Wie haben Sie das herausgekriegt?« fragte Pitt.

»Dank einem Inspekteur der Tommies«, antwortete Cashman und setzte sich auf eine Tischkante. »Nachdem ich die Dichtung im Bugrad ersetzt hatte, nahm ich eine Taschenlampe und untersuchte das Hauptfahrwerk, ob es vielleicht ebenfalls beschädigt war. Und da entdeckte ich sie. Sie steckte direkt unter der rechten Verstrebung, wie man sich's schöner gar nicht hätte wünschen können: eine grüne Plakette, mit dem Vermerk, das Rollwerk sei von Chefinspekteur Clarence Devonshire von der Loreley Aircraft Ltd. inspiziert worden. Die Seriennummer der Maschine war gleichfalls angegeben.«

Pitt warf den Ordner auf den Schreibtisch. »Sergeant Cashman!«

bellte er.

Völlig verdutzt über den barschen Ton, nahm Cashman sofort Haltung an. »Sir?«

»Ihre Staffel?«

»87. Lufttransportstaffel, Sir.«

»Ausgezeichnet.« Pitts eisige Miene ging langsam in ein breites Grinsen über, und er klopfte Cashman auf die Schulter. »Sie haben recht gehabt, Sam. Sie haben mir sehr geholfen.«

»Wenn ich das nur auch sagen könnte!« Cashman seufzte sichtlich erleichtert auf. »Aber das ist schon das zweitemal innerhalb der letzten zehn Minuten, daß Sie mich zu Tode erschreckt haben. Wozu brauchen Sie meine Staffel?«

»Damit ich weiß, wohin ich eine Kiste Whisky schicken kann. Ich nehme an, Sie mögen einen guten Whisky?«

Cashmans Gesicht drückteverständnisloses Staunen aus. »Bei Gott! Sie sind wirklich ein sonderbarer Mensch!«

»Möglich.« Pitt überlegte bereits, wie er eine Kiste Whisky auf seiner Spesenrechnung unterbringen sollte. Ach was, ich zapfe Sandecker an, dachte er. Diese Investition zahlt sich aus. Plötzlich fiel ihm etwas ein. Er griff in die Tasche. »Übrigens, haben Sie das da schon einmal gesehen?« Er reichte Cashman den Schraubenzieher, den er in der Loreley gefunden hatte.

»Na so etwas ! Ob Sie es glauben oder nicht, Major, dieser Schraubenzieher da gehört mir. Ich habe ihn über den Katalog eines Werkzeugfachgeschäftes in Chicago gekauft. Es gibt keinen zweiten dieser Art auf Island. Wie sind Sie zu ihm gekommen?«

»Ich habe ihn in dem Flugzeugwrack gefunden.«

»Ach, so ist er mir also abhanden gekommen«, meinte Cashman wütend. »Diese dreckigen Schweine haben ihn mir geklaut. Ich hätte wissen müssen, daß sie Lumpen sind. Wenn ihre Verhandlung ist, sagen Sie mir bitte Bescheid. Ich würde liebend gern gegen sie aussagen.«

»Sie können Ihre Freizeit besser verwenden. Ihre Freunde erscheinen nicht vor Gericht. Sie sind hinüber.«

»Sie sind umgekommen?« Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

Pitt nickte.

»Ich könnte jetzt Sprüche klopfen wie: Ehrlich währt am längsten; aber warum sollte ich mir darüber den Kopf zerbrechen! Es kam wohl, wie es kommen mußte. Das ist alles.«

»Für einen Hydraulikspezialisten sind Sie ein glänzender Philosoph, Sam.« Pitt schüttelte Cashman noch einmal die Hand. »Auf Wiedersehen und vielen Dank. Sie waren mir eine große Hilfe.«

»Ich hab's gern getan, Major. Hier, behalten Sie den Schraubenzieher als ein Andenken. Ich habe inzwischen einen neuen bestellt.«

Pitt steckte den Schraubenzieher in seine Tasche, wandte sich um und verließ das Büro.

Pitt machte es sich in dem Taxi bequem und steckte sich eine Zigarette zwischen die Lippen, ohne sie anzuzünden. Mit der Seriennummer des geheimnisvollen schwarzen Düsenjägers hatte er das Ende des Fadens in der Hand. Er hatte nicht ernstlich damit gerechnet, daß er Erfolg haben würde. Er starnte aus dem Fenster, ohne die vorbeifliegenden grünen Wiesen richtig wahrzunehmen. Seine Gedanken kreisten allein um die Frage, ob die Spur direkt zu Rondheim führen würde. Er grubelte immer noch über diese Frage nach, als er plötzlich den undeutlichen Eindruck hatte, daß die Landschaft anders aussah als zuvor. Auf den Wiesen fehlten die Viehherden und die Ponys, und die hügelige Landschaft ging in eine wellige Tundra über. Er drehte sich um und schaute durch das andere Fenster. Das Meer war nicht mehr da, wo es hätte sein sollen; statt dessen lag es jetzt in seinem Rücken. Langsam verschwand es hinter der flach ansteigenden Straße. Er beugte sich zu seinem Fahrer vor.

»Haben Sie ein Rendezvous mit einem Bauernmädchen oder fahren Sie diese malerische Straße, um den Fahrpreis zu erhöhen?«

Der Fahrer trat auf die Bremse und hielt am Straßenrand. »Ich suche die Abgeschiedenheit, Major - das wäre vielleicht der richtige Ausdruck. Nur ein kleiner Umweg, damit wir uns in Ruhe unterhalten können...«

Die Stimme des Fahrers erstarb, dies aus gutem Grund. Pitt hatte ihm den Schraubenzieher einen Zentimeter tief in den Gehörgang seines Ohres gebohrt.

»Lassen Sie Ihre Hände am Steuer und bringen Sie den Wagen zurück auf die Straße nach Reykjavik«, befahl Pitt, »oder ich schraube Ihr rechtes Ohr am linken fest.«

Pitt behielt das Gesicht des Fahrers im Rückspiegel scharf im Blick. Sollte der Kerl den plötzlichen Versuch unternehmen, sich zu verteidigen, würde sich das zuerst in seinen blauen Augen ankündigen. Die knabenhafoten Gesichtszüge blieben jedoch völlig ausdruckslos, nicht einmal Furcht flackerte in ihnen auf. Dann begann das Gesicht im Rückspiegel langsam, sehr langsam zu lächeln, um endlich in ein befreites Lachen auszubrechen.

»Sie sind sehr mißtrauisch, Major Pitt.«

»Wenn man auf Sie in den letzten drei Tagen drei Mordanschläge verübt hätte, würden Sie auch einiges Mißtrauen entwickeln.«

Das Lachen des Fahrers brach ab, und die buschigen Augenbrauen zogen sich zusammen.

»Drei Mordanschläge? Ich weiß nur von zweien.«

Pitt schnitt ihm das Wort ab, indem er ihm den Schraubenzieher einen Viertelzentimeter tiefer ins Ohr stieß. »Sie sind ein Glückspilz, mein Freund. Ich könnte versuchen, ein paar

ausgewählte Informationen über Ihren Boß und seine Geschäfte aus Ihnen herauszupressen; aber eine Vernehmung im KGB-Stil ist nicht nach meinem Geschmack. Ich schlage deshalb vor, daß Sie jetzt anstatt nach Reykjavik ganz brav nach Keflavik zurückfahren, allerdings auf der anderen Seite des Rollfelds, dort, wo die US Air Force ihr Lager aufgeschlagen hat. Da können sich ein paar von unseren Leuten Ihrer annehmen. Sie werden die Burschen von der National Intelligence Agency mögen: Sie sind Experten darin, ein schüchternes Mauerblümchen zum munter plaudernden Mittelpunkt einer Party zu machen.«

»Das könnte peinlich werden.«

»Das ist Ihr Problem.«

Das Gesicht im Rückspiegel lächelte abermals. »Nicht ausschließlich, Major. Es wäre bestimmt ein denkwürdiger Augenblick, Ihr Gesicht zu beobachten, wenn Sie einen NIA-Agenten zur Vernehmung anschleppen!«

Pitt ließ den Schraubenzieher nicht locker. »Nicht sehr überzeugend«, erklärte er. »Ich würde sogar von einem Studenten im ersten Semester, den man auf der Toilette beim Haschen erwischt hat, etwas Besseres erwarten.«

»Admiral Sandecker hat vorausgesagt, daß es nicht einfach sein würde, mit Ihnen zu reden.«

Pitt stutzte. »Wann haben Sie mit dem Admiral gesprochen?«

»In seinem Büro im Hauptquartier der NUMA, zehn Minuten, nachdem Commander Koski gefunkt hatte, Sie und Dr. Hunnewell wären sicher gelandet. An Bord der *Catawaba*, um genau zu sein.«

Möglicherweise sagte der Fahrer die Wahrheit. Seine Antwort deckte sich mit dem, was Pitt wußte: Die NIA hatte sich nicht mehr mit Sandecker in Verbindung gesetzt, seit er auf Island gelandet war. Pitt verringerte schon den Druck auf den Schraubenzieher, besann sich dann jedoch eines anderen und umklammerte das Werkzeug, bis ihm die Finger weh taten. »Also gut, seien Sie mein Guest«, äußerte er wie beiläufig. »Aber ich muß Sie dringend bitten, machen Sie nicht die kleinste falsche Bewegung.«

»Keine Angst, Major. Beruhigen Sie sich und nehmen Sie mir nur die Mütze ab.«

»Ich soll Ihnen die Mütze abnehmen?« wiederholte Pitt verblüfft. Er zögerte einen Moment, dann griff er mit seiner freien linken Hand nach der Mütze.

»Sehen Sie innen nach, Major. Unter dem Schirm ist eine Derringer, Kaliber 25, festgeklebt.« Die Stimme des Fahrers klang sanft, aber sie hatte einen befehlenden Unterton. »Bedienen Sie sich und nehmen Sie diesen verdammten Schraubenzieher endlich aus meinem Ohr.« Immer noch mit einer Hand, öffnete Pitt den Verschluß der Derringer, fuhr mit dem Daumen über die Zündplättchen der beiden winzigen Patronen, um sicherzugehen, daß die Kammern auch geladen waren; dann machte er den Verschluß wieder zu und spannte die Pistole. »Okay. Jetzt steigen Sie aus und lassen Ihre Hände da, wo ich sie im Auge behalten kann.«

Der Fahrer glitt hinter dem Lenkrad hervor, ging um das Auto herum und lehnte sich gemütlich gegen den Kühler. Er faßte sich ans Ohr und zuckte zusammen. »Eine teuflische Tour, Major. Davon habe ich noch nie etwas gehört.«

»Sie sollten besser auf dem Damm sein«, antwortete Pitt. »Es ist kein neuer Trick, einem nichtsahnenden Opfer einen solchen Gegenstand durchs Ohr ins Gehirn zu rammen. Schon die bezahlten Killer haben ihn während der _ Mafia-Auseinandersetzungen angewendet, lange bevor Sie oder ich geboren wurden.«

»Sie haben mir eine ziemlich schmerzhafte Lektion erteilt. Ich werde sie bestimmt nicht vergessen.«

Pitt war immer noch mißtrauisch. Er zielte mit seiner Pistole direkt auf das Herz des Fahrers und sagte: »Sie haben behauptet, Sie hätten in Washington mit Admiral Sandecker gesprochen. Beschreiben Sie ihn - Figur, Haare, seine Eigenheiten, die Einrichtung seines Büros, alles.«

Der Fahrer ließ sich nicht lange bitten. Er redete wie ein Wasserfall und zählte zum Schluß ein paar von Sandeckers Lieblingsausdrücken auf.

»Ihr Gedächtnis ist gut - Sie haben alles fehlerlos beschrieben«, sagte Pitt.

»Ich besitze ein photographisches Gedächtnis, Major. Meine Beschreibung hätte ebensogut aus einem Dossier stammen können. Nehmen wir beispielsweise Sie. Major Dirk Eric Pitt. Geboren vor exakt 32 Jahren, vier Monaten und zwölf Tagen im Hoag Hospital in Newport Beach, Kalifornien. Name der Mutter Barbara, Vater George Pitt, dienstältester Senator der Vereinigten Staaten.« Der Fahrer leierte weitere Daten herunter, als ob er eine auswendig gelernte Geschichte aufsage, was er ja auch tatsächlich tat. »Es ist sinnlos, auch noch die drei Zeilen zu zitieren, die auf Ihrem Kriegsorden stehen. Sie tragen ihn sowieso nie. Auf Ihren außerordentlichen Ruf als Frauenheld brauche ich nicht einzugehen. Wenn Sie es jedoch wünschen, kann ich Ihnen detailliert über alles berichten, was Sie getan haben, seit Sie aus Washington abgeflogen sind.«

Pitt winkte ab. »Das reicht. Ich bin natürlich beeindruckt, Mr. -äh -«

»Lillie. Jerome P. Lillie der Vierte. Ich bin Ihr Verbindungsman.«

»Jerome P...« Pitt gab sich alle Mühe, aber er konnte ein ungläubiges Lachen nicht unterdrücken. »Sie machen Scherze.«

Lillie machte eine hilflose Bewegung. »Lachen Sie darüber, wenn es Ihnen Spaß macht, Major. Aber der Name Lillie erfreut sich in St. Louis seit nahezu hundert Jahren außerordentlicher Wertschätzung.«

Pitt dachte einen Moment nach. Dann fiel es ihm ein. »Lillie-Bier. Natürlich, das ist es. Lillie-Bier. Wie heißt der Werbespruch? >Gebraut für den Tisch des Genießers.« «

»Ein Beweis dafür, daß sich Werbung lohnt«, meinte Lillie. »Ich nehme an, Sie sind einer unserer zufriedenen Kunden.«

»Nein. Ich trinke lieber Budweiser.«

»Ich sehe schon, mit Ihnen ist kein Auskommen«, klagte Lillie.

»Im allgemeinen schon.« Pitt sicherte die Derringer wieder und warf die winzige Pistole Lillie zu. »Ich heiße Sie willkommen. Es ist unwahrscheinlich, daß Sie zu den anderen gehören und dennoch eine so überzeugende Geschichte aufzutischen wüßten.«

Lillie hatte die Pistole aufgefangen. »Ihr Vertrauen ist gerechtfertigt, Major. Ich habe die Wahrheit gesagt.«

»Sie sind weit weg von Ihrer Brauerei, oder ist das eine neue Geschichte?«

»Eine sehr langweilige Geschichte. Vielleicht erzähle ich Ihnen ein andermal von mir, bei einem Glas von Vaters Spitzenerzeugnis.« Er klebte die Pistole so ruhig wieder in seiner Mütze fest, als ob das sein tägliches Geschäft wäre. »Sie haben einen dritten Mordanschlag erwähnt?«

»Sie haben mir angeboten, mir detailliert über alles zu berichten, was ich getan habe, seit ich Washington verlassen habe. Berichten Sie also.«

»Niemand ist vollkommen, Major. Mir sind heute zwei Stunden verlorengegangen.« Pitt überlegte kurz. »Wo waren Sie gegen Mittag?« »An der Südküste der Insel.« »Was haben Sie dort getrieben?«

Lillie sah zur Seite und ließ seinen Blick über die öde Gegend schweifen. »Genau zehn Minuten nach zwölf Uhr habe ich einem Mann die Kehle durchgeschnitten.«

»Dann waren es also zwei Leute, die die *Grimsi* beobachtet haben?«

»Die *Grimsi* Ach ja, natürlich - so hieß Ihr Schiff. Ja, ich bin zufällig über den anderen Burschen gestolpert. Als Sie, der Admiral und Miss Royal nach Südosten in See stachen, hatte ich so eine Ahnung, Sie würden wohl in dem Gebiet vor Anker gehen, wo Sie und Dr. Hunnewell abgestürzt sind. Ich fuhr mit dem Wagen über die Halbinsel und kam trotzdem zu spät - dieser verdammt Fischkutter war schneller als ich. Sie zeichneten bereits wie verrückt, und Admiral Sandecker spielte die Rolle des freundlichen Familienoberhauptes. Ich bin leider auf dieses schöne Bild häuslichen Friedens hereingefallen.«

»Ihr Konkurrent offenbar nicht. Sein Fernglas war stärker.« Lillie nickte. »Er hatte ein Teleskop. Brennweite 175 Millimeter, auf einem Stativ.«

Pitt schwieg einen Moment und zündete sich eine Zigarette an. Er blies den Rauch aus und sah Lillie an. »Sie sagten, Sie hätten ihn getötet?«

»Es war ein Mißgeschick; aber er ließ mir keine Wahl.« Lillie stützte sich auf die Motorhaube des Volvo und fuhr sich über die Stirn; offensichtlich machte ihm die Erinnerung zu schaffen. »Er -ich weiß seinen Namen nicht; er hatte keinen Ausweis bei sich -beugte sich gerade über das Teleskop und sprach in ein Funkgerät, als ich um einen Felsen schlich und im wahrsten Sinne des Wortes auf ihn prallte. Wir hatten beide nur Ihr Schiff im Auge gehabt; er war nicht auf mich und ich war nicht auf ihn gefaßt gewesen. Zu seinem Unglück reagierte er als erster, ohne zu überlegen. Er zog ein Klappmesser aus dem Ärmel - ein ziemlich veraltetes Modell - und stürzte sich auf mich.« Lillie zuckte hilflos die Achseln, ehe er fortfuhr: »Der arme Irre versuchte zu stechen, anstatt mich aufzuschlitzen -er war offensichtlich ein Amateur. Ich hätte ihn am Leben lassen und gefangennehmen sollen. Dann hätte man ihn verhören können. Aber in der Hitze des Gefechts habe ich mir das nicht überlegt und ihn mit seinem eigenen Messer erledigt.«

»Zu schade, daß Sie ihm nicht fünf Minuten eher begegnet sind«, meinte Pitt.

»Warum das?«

»Er hatte unsere Position bereits durchgegeben, und so konnten seine Komplizen anrücken, um uns ins Jenseits zu befördern.«

Lillie sah Pitt fragend an. »Wozu? Doch nicht, um ein paar Zeichnungen oder einen Eimer Fische in die Hand zu bekommen?«

»Nein, sondern etwas weitaus Wichtigeres: einen Düsenjäger.«

»Ich ahnte es. Ihr geheimnisvoller schwarzer Jäger. Mir kam gleich der Gedanke, daß Sie nach ihm suchen wollten, als ich Ihr Fahrziel erriet. Aber in Ihrem Bericht war keine genaue...«

Pitt fiel ihm ins Wort; in seiner Stimme klang Argwohn auf. »Ich weiß bestimmt, daß sich Admiral Sandecker seit seiner Abreise in Washington weder mit Ihnen noch mit Ihrer Behörde in Verbindung gesetzt hat. Er und ich sind die einzigen, die wissen, was in diesem Bericht...« Er unterbrach sich. »Außer...«

»Außer dem Konsulatssekretär, der ihn getippt hat«, vollendete Lillie lächelnd Pitts Satz.

»Mein Kompliment! Ihr Bericht war fabelhaft abgefaßt.« Lillie hielt es nicht für nötig zu erklären, auf welche Weise ihm der Konsulatsangehörige eine Kopie hatte zukommen lassen, und Pitt hielt es nicht für nötig, danach zu fragen. »Sagen Sie bloß, Major, Sie wollten nur mit einem Zeichenblock und einer Angelrute ein gesunkenes Flugzeug aufspüren...«

»Ihr Opfer kennt die Antwort. Er hat die Luftblasen durch sein Teleskop entdeckt.«

Lillies Augen verengten sich zu Schlitzen. »Sie hatten eine Taucherausrüstung dabei?« fragte er entgeistert. »Wie kamen Sie dazu? Ich habe Sie beobachtet, als Sie vom Kai ablegten, und ich habe nichts gesehen. Ich habe Sie und den Admiral vom Strand aus überwacht und habe keinen von Ihnen das Deck länger als drei Minuten verlassen sehen. Danach konnte ich nichts mehr beobachten, weil Nebel aufkam.«

»Die NIA hat kein Monopol auf Geheimunternehmen«, entgegnete Pitt. »Setzen wir uns in den Wagen, und ich erzähle Ihnen, wie ein ganz normaler Alltag im Leben des Dirk Pitt aussieht.«

Pitt machte es sich auf dem Rücksitz bequem, legte seine Füße auf die Lehne des Sitzes vor ihm und berichtete Lillie, was sich alles zwischen dem Auslaufen der *Grimsi* und ihrer Rückkehr zugetragen hatte. Er erzählte, was er mit Sicherheit wußte, und auch das, was er sich nur zusammenreimte - alles. Einen winzigen, vagen Gedanken, der ihm durch den Kopf spukte, ließ er allerdings aus - einen Gedanken, der mit Kirsti Fyrie zusammenhing.

13. Kapitel

»Also haben Sie sich Oskar Rondheim als Ihren Bösewicht ausgesucht«, murmelte Lillie.

»Aber Sie haben keinen einzigen handfesten Beweis, der mich überzeugt.«

»Ich gebe Ihnen recht. Nur die Indizien weisen auf Rondheim hin«, erwiderte Pitt. »Er hat das meiste bei der Geschichte zu gewinnen. Also hat er ein Motiv. Er hat gemordet, um in den Besitz der Unterwassersonde zu kommen, und er hat gemordet, um seine Spuren zu verwischen.«

»Das reicht mir nicht.«

Pitt sah Lillie an. »Also gut. Geben Sie mir eine bessere Erklärung.«

»Als Agent, dessen Wort in der NIA gilt, ist es mir peinlich zuzugeben, daß ich ein bißchen verwirrt bin.«

»Sie sind verwirrt?« Pitt schüttelte in spöttischem Mitleid den Kopf. »Die Sicherheit unserer Nation ist bei Ihnen offensichtlich nicht in besten Händen.«

Lillie lächelte verhalten. »Sie sind es, der für die Verwirrung gesorgt hat. Sie haben die Kette entzwei gerissen.«

»Welche Kette?« fragte Pitt. »Oder soll ich jetzt raten?«

Lillie zögerte einen Augenblick, bevor er antwortete: »Seit rund achtzehn Monaten zieht sich eine Kette der seltsamsten Ereignisse

durch die Staaten des südamerikanischen Kontinents, von der Südspitze Chiles bis zur nördlichen Grenze Guatemalas. Die großen Bergbaugesellschaften Südamerikas sind, von der Öffentlichkeit unbemerkt, durch eine Reihe komplizierter Schachzüge zu einem Riesenkonzern verschmolzen worden. Nach außen hin führen sie ihre Geschäfte selbständig wie bisher weiter; doch hinter verschlossener Tür wird die Politik der einzelnen Unternehmen von einem einzigen, unbekannten Mann bestimmt.«

Pitt schüttelte den Kopf. »Unmöglich. Ich kann Ihnen wenigstens fünf Länder nennen, in denen die Bergbaukonzerne verstaatlicht sind. Diese Konzerne können gar keine engeren Verbindungen mit Privatgesellschaften eingehen.«

»Es ist trotzdem eine erwiesene Tatsache. Auch wo der Bergbau verstaatlicht ist, wird die Unternehmenspolitik von außen gesteuert. Die Parnagus-Janios-Gruben in Brasilien, die hochwertiges Eisenerz fördern, die Domingo-Bauxit-Minen in der Dominikanischen Republik, die staatlichen Silberminen in Honduras, sie alle erhalten ihre Weisungen von einer und derselben Person oder Personengruppe.«

»Woher stammen diese Informationen?«

»Wir haben mehrere Quellen«, fuhr Lillie fort. »Zum Teil in den Bergbaugesellschaften selbst. Fatalerweise konnten wir unsere Leute noch nicht in das oberste Management einschleusen.«

Pitt drückte seine Zigarette in dem Aschenbecher aus, der in der Wagentür eingelassen war.

»Es ist doch nichts Seltsames, wenn jemand versucht, ein Monopol aufzubauen. Wenn jemand den Mut hat, so etwas durchzuziehen, dann kann ich ihm nur viel Erfolg wünschen.«

»Nein, ein Monopol ist an sich schon schlecht genug«, entgegnete Lillie. »Unter den Namen, die wir ermittelten konnten und deren Träger auf höchster Ebene mitmischen, finden sich zwölf der reichsten Männer der westlichen Welt. Ihr enormes Kapital steckt samt und sonders im Bergbau. Und jeder von ihnen hat so viel Einfluß, daß sie zusammen über zweihundert Industriekonzerne kontrollieren.« Lillie hielt inné und sah Pitt an. »Wenn ihr Monopol einmal steht, können sie die Preise für Kupfer, Aluminium, Zink und andere Rohstoffe in schwindelnde Höhen treiben. Die Inflation, die das zur Folge hätte, würde für wenigstens dreißig Staaten den wirtschaftlichen Zusammenbruch bedeuten. Die Vereinigten Staaten wären natürlich unter den ersten, die auf die Knie gezwungen würden.«

»Das muß nicht notwendig so geschehen«, wandte Pitt ein. »Damit würden sich die Drahtzieher doch ins eigene Fleisch schneiden.«

Lillie lächelte und nickte. »Das ist der springende Punkt. Diese Leute, F. James Kelly in den USA, Sir Eric Marks in Großbritannien, Roger Dupuy in Frankreich, Hans von Hummel in der Bundesrepublik Deutschland, Iban Mahani im Iran, und ihre Genossen - jeder von ihnen ein paar Milliarden schwer - verhalten sich loyal zu ihrem Heimatland.

Wenn auch jeder von ihnen wahrscheinlich ein Steuersünder ist und das Finanzamt übers Ohr haut, will doch keiner seine Regierung absichtlich in ein wirtschaftliches Chaos stürzen.«

»Was wollen sie dann dabei gewinnen?«

»Wir wissen es nicht.«

»Und welche Rolle spielt Rondheim in dieser Sache?«

• »Gar keine, wenn man von seiner Beziehung zu Kirsti Fyrie und ihrer Beteiligung am Unterwasserbergbau absieht.«

Nach einer langen Pause meinte Pitt nachdenklich: »Dann frage ich mich, wo Sie in dieser ganzen Geschichte hingehören. Was hat die Fusion von lateinamerikanischen Bergbaugesellschaften mit Island zu tun? Die NIA hat Sie bestimmt nicht als Taxifahrer hierhergeschickt, damit Sie sich mit dem örtlichen Straßennetz vertraut machen. Wenn Ihre Agentenkollegen hinter Topfpflanzen lauern und Kelly, Marks, Dupuy und die anderen beobachten, dann haben Sie sicher den Auftrag, ein weiteres Mitglied dieses Vereins von Geldsäcken im Auge zu behalten. Soll ich Ihnen den Namen gleich nennen, oder möchten Sie, daß ich ihn auf ein Blatt Papier aufschreibe und Ihnen per Post zuschicke?«

Lillie starnte ihn einen Moment an. »Sie haben ins Schwarze getroffen.«

»Tatsächlich?« Pitt redete nicht länger um den heißen Brei herum. »Okay. Gehen wir noch einmal auf die Unklarheiten und Nebensächlichkeiten ein. Admiral Sandecker hat behauptet, er hätte jeden Hafen zwischen Buenos Aires und der Gänsebucht überprüft.

Zwölf Häfen hätten die Ankunft und Abfahrt eines isländischen Frachters vermerkt, der der umgebauten *Lax* ähnlich sah. Korrekterweise hätte er sagen müssen: >Ich habe die Häfen überprüfen lassen. < Ein anderer hat nämlich die eigentliche Arbeit für ihn geleistet, und dieser Jemand war die NIA.«

»Das ist nichts Außergewöhnliches«, erklärte Lillie. »Solche Überprüfungen erledigen wir manchmal leichter als eine Regierungsstelle, die sich mit dem Schiffsverkehr befaßt.«

»Bloß, daß Sie die Informationen schon besaßen, ehe Sandecker sie überhaupt anforderte.« Lillie erwiderte nichts. Er brauchte auch nichts zu erwidern. Seine verschlossene Miene war Anlaß genug für Pitt weiterzusprechen: »Vor ein paar Monaten begegnete ich zufällig in einer Bar einem Nachrichtenoffizier der Army. Nichts war los, und keinem von uns war danach zumute, zu feiern oder ein Mädchen zu verführen. Deshalb saßen wir nur herum und tranken, bis der Laden geschlossen wurde. Er hatte gerade die Funkstation in Smytheford an der Hudson Bay, Kanada, inspiziert- ein Komplex von zweihundert Antennen auf einem vier Quadratkilometer großen Areal. Fragen Sie mich nicht, wie er hieß. Ich will nicht, daß Sie ihn später für das Ausplaudern militärischer Geheimnisse zur Verantwortung ziehen könnten. Ich habe seinen Namen und Rang vergessen.« Pitt machte eine kleine Pause, um seine Beine bequemer zu lagern. Dann fuhr er fort: »Er war stolz auf die Anlage, vor allem, weil er an ihrem Ausbau beteiligt gewesen war. Er sagte, die hochempfindlichen Geräte wären imstande, den gesamten Funkverkehr auf einer Linie nördlich von Moskau, London und New York zu überwachen. Als die Anlage stand, wurden er und sein Team ebenso höflich wie bestimmt aufgefordert, irgendwoanders Dienst zu tun. Es war natürlich eine reine Vermutung von ihm, aber er glaubte, daß die Station jetzt von der NIA betrieben werde, die sich nach dem Willen des Verteidigungsministeriums und der CIA auf Funkspionage spezialisiert hat. Eine recht interessante Annahme, wenn man bedenkt, daß Smytheford als Relaisstation für den transkontinentalen Funkverkehr deklariert worden ist.«

Lillie beugte sich vor: »Worauf läuft das hinaus?«

»Auf zwei Herren namens Matajic und O'Riley. Beide sind tot.«

»Und Sie glauben, ich habe sie gekannt?« fragte Lillie gespannt.

»Wenigstens dem Namen nach. Ich brauche Ihnen nicht zu erklären, wer sie waren. Das wissen Sie. Ihre Leute in Smytheford haben mitgehört, wie Matajic Sandecker mitteilte, er hätte die *Lax* erkannt. Das hat Ihren Spezialisten zu diesem Zeitpunkt bestimmt wenig gesagt; aber sie haben zweifellos ihre elektronischen Ohren gespitzt, als sie den letzten Funkspruch des Piloten auffingen, ehe der schwarze Jäger alle drei Männer in die ewigen Jagdgründe beförderte. Hier schürzt sich nun der Knoten. Admiral Sandecker handelte klug. Er erzählte der Coast Guard irgendein Ammenmärchen über verlorene Ausrüstungsgegenstände und bat um eine Suchaktion, die aus der Luft und auf dem Wasser das Gebiet durchkämmen sollte, in dem die Maschine der NUMA verschwunden war. Man fand nichts... jedenfalls wurde nichts darüber bekannt. Die Coast Guard legte sich mächtig ins Zeug, doch die NIA rührte keinen Finger - sie hatte die Route der *Lax* von Anfang an überwacht. So oft sich das Schiff per Funk mit seinem Heimatstützpunkt in Island in Verbindung setzte, berechneten die Computer in Smytheford seinen genauen Standort. Jetzt begannen die Experten in eurer Zentrale Verdacht zu schöpfen: Es mußte eine Verbindung zwischen der verlorenen Unterwassersonde und der Übernahme der Bergbaugesellschaften in Südamerika bestehen. Deshalb gingen sie einen Schritt zurück und verfolgten den Kurs der *Lax* die Atlantikküste hinauf und hinunter. Als Sandecker um eben diese Information nachsuchte, wartete man bei euch vorsichtshalber ein paar Tage, und dann händigte man ihm eine schon vorher angefertigte Kopie aus. Eure Leute muß es vor Lachen beinahe zerrissen haben.«

»Erwarten Sie wirklich, daß ich Ihre Spekulationen auch nur in einem Punkt bestätige?«

»Es ist mir ziemlich gleichgültig, was Sie mir bestätigen«, erklärte Pitt. »Ich zähle nur ein paar Tatsachen auf. Fügen Sie sie zusammen, und Sie haben den Namen des Mannes, den ihr hier in Island überwacht.«

»Woher wollen Sie wissen, daß es sich nicht um eine Frau handelt?« fragte Lillie.

»Weil Sie zu demselben Schluß gekommen sind wie ich — Kirsti

Fyrie kontrolliert vielleicht Fyrie Ltd. ; aber Oskar Rondheim kontrolliert Kirsti Fyrie.«

»Damit wären wir also wieder bei Rondheim.« »Haben wir je an einen anderen als ihn gedacht?« »Ein kluger Schluß, Major Pitt«, murmelte Lillie. »Wollen Sie nicht noch einige Lücken ausfüllen?« »Solange ich keinen anders lautenden Befehl erhalte, kann ich keinen Außenstehenden in die Einzelheiten unseres Unternehmens einweihen.« Lillie gab sich nun ganz offiziell, wirkte aber nicht sehr überzeugend. »Ich kann Ihnen nur bestätigen, daß Sie richtig kombiniert haben. Sie sind nicht weit von der Wahrheit entfernt. Ja, die NIA hat Matajics Botschaft aufgefangen. Ja, wir haben die Route der *Lax* verfolgt. Ja, wir haben das Gefühl, daß Rondheim in irgendeiner Weise hinter dem Bergbau-Kartell steckt. Aber darüber hinaus darf ich Ihnen nichts weiter mitteilen.«

»Da wir jetzt so gute Freunde sind«, meinte Pitt grinsend, »nennen Sie mich doch einfach Dirk.«

Lillie trug den Seitenhieb mit Fassung. »Sie sollen Ihren Willen haben. Indes, nennen Sie mich bitte nicht Jerome, sondern Jerry!« Er streckte ihm die Hand hin. »Auf gute Partnerschaft. Aber machen Sie mir keine Schande.«

Pitt erwiderte den Händedruck. »Tun Sie sich mit mir Prachtburschen zusammen, und Sie werden erfolgreich sein!«

»Das eben möchte ich eher befürchten als mich darüber freuen.« Lillie seufzte und blickte über das öde Land, als müßte er die unerwartete Wendung der Dinge überdenken. Schließlich schlug er sich seine Gedanken aus dem Kopf und sah auf seine Uhr. »Wir fahren lieber wieder zurück nach Reykjavik. Nicht Ihretwegen; aber ich habe eine anstrengende Nacht vor mir.«

»Was steht denn auf Ihrem Programm?«

»Zunächst muß ich mich umgehend mit unserer Zentrale in Verbindung setzen und die Seriennummer des schwarzen Jägers durchgeben. Mit ein bißchen Glück müßte es möglich

sein, bis morgen früh den Namen des Besitzers zu ermitteln. Ich hoffe für Sie, nach all den Scherereien, die Sie hatten, daß es der Name eines der Hauptbeteiligten ist. Zum zweiten will ich herausfinden, wo eigentlich das Tragflächenboot auf Reede lag. Irgend jemand muß doch etwas wissen. Man kann ein so auffallendes Fahrzeug auf einer so kleinen Insel nicht versteckt halten. Und zum dritten möchte ich mich um die zwei Modelle der südamerikanischen Regierungsgebäude kümmern. Ich fürchte, Sie haben der ganzen Sache eine entscheidende Wendung gegeben, als Sie sie vom Meeresgrund auffischten. Die Dinger haben ganz bestimmt irgendeinen Zweck. Vielleicht sind sie für denjenigen, der sie gebaut hat, von größter Bedeutung, vielleicht aber auch nicht. Nur um alle Möglichkeiten auszuschöpfen, werde ich Washington bitten, einen Experten für Modellbauten herüberzuschicken, der jeden Quadratzentimeter dieser Modelle untersucht.«

»Tüchtig, fleißig und fachgerecht. Nur weiter so. Sie beeindrucken mich mit der Zeit.«

»Ich tue mein Bestes«, erwiderte Lillie trocken.

»Brauchen Sie vielleicht eine rechte Hand?« fragte Pitt. »Ich bin heute abend frei.«

Lillie lächelte Pitt strahlend an. »Sie sind bereits verplant, Dirk. Ich würde ja gerne mit Ihnen tauschen, aber die Pflicht ruft.«

»Ich fürchte, ich muß fragen, was in Ihrem schmutzigen, kleinen Gehirn vorgeht«, gab Pitt zurück.

»Eine Party, Sie Glückspilz. Sie dürfen zu einer Party mit Dichterlesung gehen.«

»Sie scherzen.«

»Nein, ich meine es ernst. Sie sind von Oskar Rondheim persönlich eingeladen. Obwohl ich den Verdacht habe, daß es Miss Fyries Idee war.«

Pitts Augenbrauen zogen sich über seinen scharfen grünen Augen zusammen. »Woher wissen Sie das? Woher *können* Sie das wissen? Als Sie mich vom Konsulat abholten, hatte ich noch keine Einladung erhalten.«

»Betriebsgeheimnis. Wir bringen es manchmal fertig, ein Kaninchen aus dem Hut zu zaubern.«

»Okay. Ein Punkt für Sie. Sie bekommen eine goldene Anstecknadel.« Es wurde allmählich kühl. Pitt kurbelte das Fenster hoch. »Eine Dichterlesung«, murmelte er angewidert. »O Gott, das wird sicher furchtbar!«

14. Kapitel

Die Isländer sind sich selbst nicht einig, ob das herrschaftliche Haus, das auf dem höchsten Hügel über Reykjavik liegt, nicht doch schöner ist als selbst die Präsidentenvilla am Bessastadir. Darauf können die Isländer tagelang streiten, ohne zu einem Ende zu kommen - vor allem deshalb, weil die beiden Gebäude im Grunde nicht miteinander zu vergleichen sind. Der Regierungssitz des Präsidenten von Island ist ein Beispiel klassischer Schlichtheit, während Oskar Rondheims modernes Anwesen aussieht, als hätte es ein wildgewordener Frank Lloyd Wright in die Welt gesetzt.

Vor den schmiedeeisernen Türen der Rondheim-Villa drängten sich die elegantesten Wagen. Sämtliche teuren Automarken aller Länder waren vertreten: Rolls Royce, Lincoln, Mercedes, Cadillac. Selbst ein russischer SIL durchkurvte mehrmals die ringförmige Auffahrt und lud seine Fahrgäste ab.

Achtzig oder neunzig Leute in Abendgarderobe bevölkerten den großen Salon und die Terrasse. Sie sprachen die unterschiedlichsten Sprachen. Die Sonne, die sich zuvor immer wieder hinter einer verirrten Wolke versteckt hatte, schien nun hell durch die Fenster, obwohl es bereits neun Uhr vorbei war. Am Ende des Salons unter einem großen Wappen mit dem roten Albatros standen Kirsti Fyrie und Oskar Rondheim und machten die Honneurs.

Kirsti war berauschend schön, in eine weiße, mit Goldborte gesäumte Seidentoga gekleidet und das Haar im griechischen Stil hochgesteckt. Rondheim, groß und mit *Adleraugen das ganze Treiben* beobachtend, stand wie ein Hüne neben ihr. Seine schmalen Lippen verzogen sich nur zu einem Lächeln, wenn es die Höflichkeit *erforderte. Er begrißte eben einige russische Gäste und führte sie* zu einem langen Tisch, auf dem kunstvoll Berge von Kaviar und Lachs angerichtet waren und in dessen Mitte eine riesige Schale mit Punsch stand, als sich seine Augen mit einem Male unmerklich weiteten und das freundliche Lächeln auf seinen Lippen gefror. Kirsti erstarrte ebenso plötzlich, und das Murmeln der Gäste erstarb zu einer seltsamen Stille. Pitt kam mit der Eleganz eines Filmstars, dessen Können hauptsächlich in seinen glanzvollen Auftritten besteht, die Freitreppe heraufgetänzelt. Am Portal zum Salon hielt er an. Er griff nach einem Lorgnon, das ihm an einer goldenen Kette um den Hals hing, und musterte das konsternierte Publikum, das sprachlos auf ihn starrte. Niemand hätte ihm eigentlich einen Vorwurf machen können, selbst der Freiherr von Knigge nicht. Pitts Aufzug war eine Mischung aus der Hofkleidung im Zeitalter Ludwigs XI. und Gott weiß was. Die rote Jacke war mit einem Rüschenkragen und Rüschenmanschetten verziert, und seine gelben Reithosen aus Brokat verschwanden in roten Wildlederstiefeln. Um die Hüften trug er eine braune Seidenschärpe, deren Quasten in Kniehöhe endeten. Wenn es in Pitts Absicht lag, Aufsehen zu erregen, dann war ihm das voll und ganz gelungen. Endlich stolzierte er auf Kirsti und Rondheim zu. »Guten Abend, Miss Fyrie... Mr. Rondheim. Dank für die Einladung. Ich liebe Dichterlesungen. Selbst für alles Gold der Welt möchte ich keine versäumen.«

Kirsti sah Pitt fasziniert und mit leicht geöffnetem Mund an. Mit belegter Stimme erwiederte sie: »Oskar und ich freuen uns, daß es Ihnen möglich war zu kommen.«

»Ja, es ist schön, Sie wiederzusehen, Major...« Weitere Worte blieben Rondheim in der Kehle stecken, als er den bereits vergessenen Waschlappen-Händedruck von Pitt wieder spürte. Um das peinliche Schweigen zu überbrücken, fragte Kirsti rasch: »Sie tragen heute abend nicht Ihre Uniform?«

Pitt ließ das Lorgnon lässig an seiner Kette hin und her schwingen. »Um Himmels willen, nein. Eine Uniform wirkt immer so düster. Ich fand, es wäre unterhaltsamer, heute abend in Zivilkleidung zu erscheinen. So erkennt mich wenigstens niemand.«

Zu Pitts größter Freude mußte sich Rondheim sichtlich zu einem höflichen Lächeln zwingen, als er sagte: »Wir hatten gehofft, Admiral Sandecker und Miss Royal würden ebenfalls erscheinen?«

»Miss Royal muß jeden Augenblick hier sein«, entgegnete Pitt und blickte sich durch sein Stielglas ungeniert im Raum um. »Was mit dem Admiral ist, weiß ich nicht.«

Keine zwei Minuten später erschien Tidi. Pitt belegte sie sofort mit Beschlag. »Ich glaube, wir sollten uns unters Volk mischen«,

meinte er, nahm ihren Arm und entführte sie in Richtung Büffet.

Er reichte ihr ein Glas Punsch, und sie taten sich an den aufgebauten Köstlichkeiten gütlich. Pitt mußte sich anstrengen, nicht zu gähnen, als er und Tidi von einer Gruppe zur anderen wandelten. Als einem erfahrenen Salonlöwen fiel es Pitt normalerweise nicht schwer, Konversation zu treiben, doch heute abend schien ihm der Absprung nicht gelingen zu wollen. Über dem ganzen Fest lag eine sonderbare Stimmung. Er hätte sie nicht genau beschreiben können, doch irgend etwas war ungewohnt. Alle Arten Partygäste waren vertreten - die Gelangweilten, die Betrunkenen, die Snobs und die Geschwätzigen. Jeder, mit dem Tidi und Pitt ein Gespräch anknüpften, war nett und höflich zu ihnen. Niemand erging sich in antiamerikanischen Äußerungen - sonst ein beliebtes Gesprächsthema, wenn Ausländer zugegen waren. Man hätte das Ganze für eine völlig normale, durchaus nicht aus dem Rahmen fallende Veranstaltung halten können. Dann aber kam Pitt plötzlich dahinter. Er neigte den Kopf und flüsterte Tidi ins Ohr: »Haben Sie auch das Gefühl, daß wir *personae non gratae* sind?«

Tidi sah ihn zweifelnd an. »In keiner Weise. Jeder ist doch äußerst freundlich zu uns.«
»Sicher, das trifft zu, aber es ist eine falsche Freundlichkeit, die man uns entgegenbringt.«
»Woher wollen Sie das wissen?«

»Ich spüre es.«

»Das ist Unfug. Sie können niemandem einen Vorwurf machen, wenn er sich scheut, sich einem Mann zu erschließen, der so angezogen ist wie Sie.«

»Im Gegenteil, so ein seltener Vogel steht sonst im Mittelpunkt des Interesses. Hier nicht. Deshalb kommt mir das wie ein Leichenschmaus vor.«

Tidi lachte Pitt belustigt an: »Sie sind nur nervös, weil Ihnen andere hier die Schau stehlen.«
Er lächelte zurück: »Würde es Ihnen etwas ausmachen, mir das näher zu erklären?«

»Sehen Sie die beiden Männer dort drüben?« Sie deutete zur Fensterwand. »Neben dem Flügel?«

Pitt blickte unauffällig in die angegebene Richtung. Ein kleiner, rundlicher, lebhafter Glatzkopf redete aufgereggt gestikulierend auf einen drahtigen, dichten weißen Bart ein, der keine zwanzig Zentimeter von seiner Nasenspitze entfernt war. Der Bart gehörte einem großen, vornehm aussehenden Mann mit silberweißem Haar, das ihm über den Kragen fiel und ihm das Air eines Harvard-Professors gab.

Pitt wandte sich wieder Tidi zu und zuckte die Achseln. »Und?« »Sie wissen nicht, wer die sind?« »Sollte ich?«

»Sie lesen eben die Klatschspalten der Boulevard-Presse nicht.« »Der *Playboy* ist meine einzige Lektüre.« Tidi warf ihm einen echt weiblichen »Entsetzlich-diese-Män-ner«-Blick zu und sagte: »Das ist schon ziemlich schlimm, wenn der Sohn eines Senators der Vereinigten Staaten zwei der reichsten Männer der Welt nicht erkennt.«

Pitt begriff nicht gleich. Doch endlich ging ihm auf, was sie gesagt hatte. Er drehte sich um und sah sich noch einmal die beiden Männer an. Dann wandte er sich wieder Tidi zu und packte sie so fest am Arm, daß sie zusammenzuckte. »Wie heißen sie?«

»Der dicke Glatzkopf ist Hans von Hummel. Der Vornehme ist F. James Kelly.«

»Täuschen Sie sich nicht?«

»Nein, ich bin sicher. Ich habe Kelly einmal gesehen, beim Ball zum Amtsantritt des Präsidenten.«

»Schauen Sie sich um! Erkennen Sie noch jemanden?« Tidis Blick durchforschte den Saal nach weiteren Bekannten. Sie hatte Glück. »Der alte Kerl mit der ulkigen Brille, der auf dem Sofa sitzt, ist Sir Eric Marks. Und die attraktive Brünette neben ihm ist Dorothy Howard, die englische Schauspielerin.«

»Die interessiert mich nicht. Konzentrieren Sie sich nur auf die Männer.«

»Der einzige, der mir noch bekannt vorkommt, ist der Mann, der gerade hereingekommen ist und jetzt mit Kirsti Fyrie plaudert. Ich bin ziemlich sicher, es ist Jack Boyle, der australische Kohlenkönig.«

»Wieso kennen Sie sich so gut mit Millionären aus?«

Tidi zuckte mit einer reizenden Bewegung die Achseln. »Unverheiratete Mädchen vertreiben sich gern mit Gesellschaftsklatsch die Zeit. Man kann schließlich nicht wissen, ob man nicht irgendwann einmal einem dieser Männer begegnet.«

»Jetzt hat sich Ihr Hobby einmal bezahlt gemacht.«

»Weshalb?«

»Es sieht so aus, als wäre hier der Bergbau-Club versammelt.«

Pitt zog Tidi mit sich hinaus auf die Terrasse und führte sie in eine entlegene Ecke abseits des Partygetriebes. Er beobachtete, wie kleine Gruppen von Gästen durch die breiten Doppeltüren geschlendert kamen, in seine Richtung schauten und sich dann wieder abwandten, nicht als ob es ihnen peinlich wäre, sondern eher wie Wissenschaftler, die ein Experiment überwachen

und das vermutliche Ergebnis diskutieren. Er hatte langsam das ungute Gefühl, daß es ein Fehler gewesen war, Rondheims Haus aufzusuchen. Er war gerade dabei, sich eine Entschuldigung auszudenken, mit der er und Tidi sich verdrücken konnten, als Kirsti Fyrie sie erblickte und auf sie zukam. »Wollen Sie bitte ins Studio kommen? Wir fangen an.«

»Wer liest denn?« fragte Tidi.

Kirstis Gesicht strahlte. »Sie wissen es nicht? Oskar natürlich.«

Um Gottes willen, dachte Pitt im stillen. Er ließ sich von Kirsti in das Studio führen wie ein Lamm zur Schlachtbank. Tidi folgte ihnen.

Sie waren fast die letzten. Die Plüschsessel, die in einem weiten Kreis um ein erhöhtes Podium herumstanden, waren bis auf wenige schon besetzt.

Ein paar Augenblicke später wurde die Beleuchtung heruntergedreht, bis es im Studio fast ganz dunkel war. Kirsti kletterte auf das Podium, und zwei mattrosa Scheinwerfer gaben ihr das Aussehen einer griechischen Marmorgöttin auf ihrem Sockel im Louvre. Pitt zog sie in Gedanken aus und versuchte sich vorzustellen, was für ein ehrfurchtgebietendes Bild sie ohne Hülle darbieten würde. Er musterte Tidi von der Seite. Ihre hingerissene Miene verleitete ihn zu der Überlegung, ob sie sich wohl den gleichen Gedanken hingab wie er. Er tastete nach ihrer Hand, fand sie und drückte sie innig. Tidi war aber so sehr von Kirstis Anblick gefesselt, daß sie Pitts Händedruck nicht mehr wahrzunehmen schien. Sie erwiderte ihn jedenfalls nicht. Als Kirsti Fyrie bewegungslos dastand und alle Blicke des Publikums, das ihr hinter dem Scheinwerferlicht verborgen blieb, auf sich zog, lächelte sie mit all der Selbstsicherheit, die nur eine Frau besitzt, die sich ihrer Reize voll bewußt ist.

Sie neigte ihren Kopf zu den schattenhaften Gestalten in der Dunkelheit hinab. »Meine Damen und Herren«, begann sie, »sehr verehrte Gäste. Heute abend wird unser Gastgeber, Oskar Rondheim, für Sie aus seinen neuesten Werken lesen. Er liest in unserer Muttersprache. Danach trägt er noch einige von ihm ausgewählte Verse des hervorragenden zeitgenössischen irischen Dichters Sean Magee vor.«

Pitt beugte sich zu Tidi hinüber und flüsterte ihr zu: »Ich hätte mindestens noch weitere zehn Gläser von dem Punsch trinken sollen, um das durchzuhalten.« Er konnte Tidis Gesicht nicht sehen. Er brauchte es auch gar nicht zu sehen - er fühlte, wie ihm ihr Ellbogen kräftig in die Rippen stieß. Als er sich wieder dem Podium zuwandte, war Kirsti bereits verschwunden, und Rondheim hatte ihren Platz eingenommen.

Man hätte annehmen sollen, Pitt litt während der folgenden anderthalb Stunden Höllenqualen. Aber weit gefehlt. Fünf Minuten nachdem Rondheim mit monotoner Stimme seine Werke vorzutragen begonnen hatte, schließt Pitt selig ein, glücklich über die Tatsache, daß in der Dunkelheit niemand sein mangelndes Verständnis für Poesie bemerken würde.

Kaum hatte ihn die erste Welle des Schlafs davongespült, fand sich Pitt zum hundertsten Mal an der Küste wieder und wiegte Hunnewells Kopf im Arm. Wieder und wieder beobachtete er hilflos, wie Hunnewell in seine Augen starre und zu sprechen versuchte, wie er sich verzweifelt bemühte, sich verständlich zu machen. Dann glitt, kaum daß Hunnewell die drei scheinbar unsinnigen Worte hervorgebracht hatte, ein Schatten über seine müden, alten Gesichtszüge, und er war tot. Das eigentlich Seltsame an diesem Traum war nicht, daß Pitt ihn immer wieder träumte, sondern daß es niemals ganz derselbe Traum war. Hunnewell starb nämlich jedesmal anders. Einmal traten zum Beispiel die Kinder genauso auf, wie sie es auch in Wirklichkeit getan hatten. Ein andermal fehlten sie völlig. Einmal überschlug sich der Düsenjäger und tauchte mit dem Flügel zuerst ins Wasser, als wollte er sich verbeugen. Selbst Sandecker war bisweilen vorhanden, stand über Pitt und Hunnewell gebeugt und schüttelte traurig den Kopf. Das Wetter, der Verlauf der Küste, die Farbe der See - sie unterschieden sich alle von Mal zu Mal. Nur eines änderte sich nie - Hunnewells letzte Worte.

Pitt wachte vom Beifall des Publikums auf. Er starre ins Leere und versuchte, wieder zu sich zu kommen. Die Lampen erstrahlten im alten Glanz, und er brachte einige Zeit damit zu, seine Augen zusammenzukneifen und sie an die Helligkeit zu gewöhnen.

Rondheim stand immer noch auf dem Podium und genoß selbstgefällig den brausenden Applaus. Er hob die Hände und bat um Ruhe. »Wie die meisten von Ihnen wissen, gehört es zu meinen Lieblingsbeschäftigungen, Gedichte auswendig zu lernen. Bei aller Bescheidenheit darf ich sagen, daß ich mir inzwischen ein recht ansehnliches Repertoire erarbeitet habe. Deshalb schlage ich folgendes vor: Irgendwer aus dem Publikum soll mir eine Gedichtzeile nennen. Wenn ich die dazugehörige Strophe nicht zu Ende bringe, stiffe ich 50000 Dollar einer von Ihnen zu benennenden gemeinnützigen Einrichtung.« Er wartete, bis das gedämpfte, aufgeregte Stimmengewirr verklungen war. »Sollen wir anfangen? Wer möchte mein Gedächtnis als erster auf die Probe stellen?«

Sir Eric Marks stand auf.

»>Warnen der väterliche Freund und deine Mutter -< Versuch dich zur Einführung daran, Oskar.« Rondheim verbeugte sich leicht.

»>Dich aber vor dem Leid,

Das ein Verschwenden deiner Kräfte mit sich bringt,

So schlage ihren Rat nur in den Wind;

Denn hängen kannst du immer noch.< «Er machte eine effektvolle Pause. »*Einer und zwanzig* von Samuel Johnson.«

Marks nickte anerkennend. »Richtig.«

Als nächster erhob sich F. James Kelly. »Wie war's mit folgendem?

>Des Tags nun bin ich wie verzaubert, Und nachts, da träum' ich nur -< « Rondheim fuhr in nahtlosem Übergang fort:

»>Von deinen schimmernd grauen Augen, Und ich seh' dich in langem, Weltentrücktem Tanz dahinschweben.«

Das Gedicht heißt *Im Paradies* und stammt von Edgar Allan Poe.«

»Ich gratuliere, Oskar.« Kelly war sichtlich beeindruckt. »Sie sind glänzend.«

Rondheim blickte über das Studio hinweg, und ein Lächeln lockerte seine scharfgeschnittenen Züge auf. »Wollen Sie Ihr Glück versuchen, Major Pitt?«

Pitt sah Rondheim versonnen an. »Ich habe nur drei Worte parat.«

»Ich nehme die Herausforderung an«, erklärte Rondheim selbstbewußt. »Bitte...«

»>Gott schütze dich-<«sagte Pitt zögernd, als glaubte er selbst nicht, daß darauf überhaupt noch eine Zeile folgte.

Rondheim lachte. »Das ist großartig, Major. Sie geben mir liebenswürdigerweise Gelegenheit, aus meinem Lieblingsgedicht zu zitieren.« In Rondheims Stimme klang Triumph mit; jeder im Raum konnte es spüren.

»>Gott schütze dich, du alter Seemann, Vor den dich quälenden Dämonen.

Doch sag: Warum grämst du dich so? ,Ich erschoß den Albatros.'

Die Sonne tauchte da zur Rechten

Aus dem grünen Meer empor.

Doch blieb sie stets hinter Nebelschleiern,

Bis sie zur Linken wiederum im Meer versank.

Und noch wehte er, der gute Südwind.

Doch kein Vogel folgte mehr,

Der zum Fraß oder Spiel

Auf der Matrosen Ruf geflogen kam.

Ich hatte Furchtbare getan Und großes Leid über uns gebracht. Denn getötet hatte ich den Vogel, Der den Wind zum Wehen gebrachte «

Plötzlich hielt Rondheim inné und sah Pitt verwundert an. »Ich brauche wohl kaum fortzufahren. Allen Anwesenden ist klar, daß Sie mich aufgefordert haben, aus dem *Alten Seemann* von Samuel Taylor Coleridge zu zitieren.«

Pitt fiel das Atmen auf einmal leichter. Das Licht am Ende des Tunnels wurde heller. Jetzt wußte er etwas, was er zuvor nicht gewußt hatte. Er hatte zwar noch nicht gewonnen, aber die

Dinge wendeten sich zum Guten. Er war froh, daß er blindlings drauflos geschossen und ins Schwarze getroffen hatte. Der Alptraum von Hunnewells Tod würde nicht mehr seinen Schlaf stören. Ein zufriedenes Lächeln überzog sein Gesicht. »Vielen Dank, Mr. Rondheim. Ihr Gedächtnis ist wirklich fabelhaft.«

Irgend etwas in Pitts Tonfall ließ Rondheim aufhorchen. »Das Vergnügen war ganz auf meiner Seite, Major.« Er mochte Pitts Lächeln nicht; es war ihm ganz und gar zuwider.

15. Kapitel

Pitt litt noch eine weitere halbe Stunde, in der Rondheim fortfuhr, das Publikum mit seinen ungeheuren Gedächtnisproben zu traktieren. Endlich war die Vorstellung vorbei. Die Türen wurden geöffnet, und die Menge strömte zurück in den Saal. Die Damen versammelten sich auf der Terrasse, wo sie sich in seichten Plaudereien ergingen und dabei an einem alkoholischen Gebräu nippten, während die Herren das Jagdzimmer besetzten, wo es Zigarren und einhundert Jahre alten Cognac gab.

Die Zigarren wurden in einer silbernen Kassette herumgereicht. Pitt wurde dabei geflissentlich übergangen - man übersah seine Anwesenheit einfach. Nachdem die Zeremonie des Anrauchens vorüber war - man hielt seine Zigarre über eine Kerze und brachte sie auf die erwünschte Temperatur -, kredenzen die Diener den Cognac, der, schwer und goldbraun, aus wunderbar geschliffenen Gläsern getrunken wurde. Abermals ging Pitt leer aus.

Pitt zählte 32 Männer, die sich um das Kaminfeuer scharten. Dazu kamen noch er selbst und Rondheim. Es war interessant zu sehen, wie die Versammlung auf Pitts Anwesenheit reagierte. Niemand schien ihn auch nur zu bemerken. Einen Augenblick lang kam es ihm so vor, als wäre er ein Geist, der eben durch die Wand getreten war und nun darauf wartete, daß eine Séance begann, damit er den Spiritisten erscheinen konnte. Er hätte sich noch alle möglichen seltsamen Szenen ausmalen können, wäre er nicht daran gehindert worden von dem sehr realen, stumpfen runden Gewehr, das sich ihm plötzlich in den Rücken bohrte. Er gab sich keine Mühe nachzusehen, wessen Hand das Gewehr hielt. Das war auch gar nicht nötig. Rondheim sorgte für Aufklärung.

»Kirsti!« Rondheim blickte an Pitt vorbei. »Du bist zeitig dran. Ich habe dich frühestens in zwanzig Minuten erwartet.«

Von Hummel zog ein Taschentuch hervor und wischte sich über eine Augenbraue. Das Leinen mit dem gestickten Monogramm wurde ganz feucht. »Ist das Mädchen, mit dem er gekommen ist, versorgt?« fragte er.

»Miss Royal hat es bequem«, erwiderte Kirsti und starre durch Pitt hindurch, als ob er Luft wäre. Es lag aber etwas in ihrer Stimme, das ihn hoffen ließ.

Rondheim kam auf sie zu und nahm ihr wie ein besorgter Vater das Gewehr aus der Hand. »Ein Gewehr paßt nicht zu einer schönen Frau«, meinte er dabei. »Gestatte, daß ein Mann sich um den Major bemüht.«

»Oh, ich habe es gern getan«, erwiderte sie mit heiserer Stimme. »Es ist schon so lange her, daß ich ein Gewehr in der Hand gehalten habe.«

»Ich finde, wir sollten nicht länger unsere Zeit vergeuden«, sagte Jack Boyle. »Unser Terminplan steht unverrückbar fest. Wir müssen sofort den nächsten Schritt in Angriff nehmen.«

»Wir haben Zeit genug«, beschied ihn Rondheim knapp. Ein Russe, ein kleiner, unersetzer Mann mit einem Ansatz zur Glatze, mit braunen Augen und einem Klumpfuß, stand auf und sah Rondheim an. »Ich glaube, Sie schulden uns eine Erklärung, Mr. Rondheim. Warum wird dieser Mann? - er deutete auf Pitt - »wie ein Verbrecher behandelt? Sie haben mir und den

anderen der hier versammelten Herren erzählt, er wäre Journalist, und es wäre nicht klug, allzu offen mit ihm zu sprechen. Aber Sie reden ihn heute abend schon zum vierten oder fünften Mal mit >Major< an.«

Rondheim musterte den Fragesteller, setzte sein Glas ab und drückte auf den Knopf eines Telefons. Er hob den Hörer nicht ab, sondern nahm lediglich sein Glas wieder zur Hand und trank einen Schluck. Dann sagte er: »Bevor ich Ihre Fragen beantworte, Genösse Tamareztov, möchte ich Ihnen raten, sich einmal umzudrehen.«

Der Russe, den er mit »Tamareztov« angeredet hatte, machte auf dem Absatz kehrt. Die übrigen Gäste taten es ihm nach - bis auf Pitt. Pitt brauchte sich nicht umzudrehen. Er starre unverwandt in einen Spiegel. Eine Reihe finsterer, ausdrucksloser Männer in schwarzen Overalls waren wie aus dem Nichts aufgetaucht, hatten die eine Wand des Jagdzimmers besetzt und hielten ihre AR-17-Schnellfeuergewehre im Anschlag. Ein gebeugter, massiger Mann, Mitte siebzig, mit blauen lebhaften Augen im fältigen Gesicht, packte F. James Kelly am Arm. »Du hast mich eingeladen, dich heute abend zu begleiten, James. Du weißt sicher, was das hier zu bedeuten hat.«

»Ja, das weiß ich.« Man konnte sehen, wie sehr Kelly dieser Griff schmerzte. Dann riß er sich los.

Langsam und fast unmerklich hatten sich Kelly, Rondheim, von Hummel, Marks und acht weitere Männer auf der einen Seite des Kamins zusammengefunden und Pitt und die übrigen Gäste jenseits des Feuers in völliger Verwirrung zurückgelassen. Pitt bemerkte mit einigem Unbehagen, daß alle Gewehre auf ihn und seine Gruppe gerichtet waren.

»Ich warte, James«, sagte der alte Mann schneidend. Kelly sah von Hummel und Marks fragend und etwas traurig an. Offensichtlich wartete er auf ihre Zustimmung. Endlich nickten die beiden ihm zu, worauf er begann: »Hat jemand unter Ihnen schon einmal etwas von Eremit Ltd. gehört?«

Man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Niemand sprach, niemand antwortete. Pitt rechnete kühl seine Chancen für eine Flucht aus. Er gab es auf; die Wahrscheinlichkeit, daß er Erfolg haben würde, stand eins zu fünfzig.

»Eremit Ltd.« fuhr Kelly fort, »ist eine Firma mit weltweiten Aktivitäten, doch an keiner Börse werden ihre Aktien gehandelt. Ihre Organisationsform unterscheidet sich sehr von den sonst üblichen Unternehmensformen. Es ist jetzt nicht die Zeit, ihre Arbeitsweise in allen Einzelheiten zu erläutern. Lassen Sie mich nur sagen, daß das Hauptunternehmensziel von Eremit darin besteht, die Kontrolle über Süd- und Mittelamerika zu erlangen.«

»Das ist unmöglich«, rief ein großer, schwarzhaariger Mann mit einem ausgesprochenen französischen Akzent. »Völlig undenkbar!«

»Ein guter Geschäftsmann schafft auch das Unmögliche«, wies ihn Kelly zurecht.

»Was Sie da vorhaben, hat nichts mit Geschäften zu tun, sondern ist das Wahnsinnsunternehmen eines Machbesessenen!«

Kelly schüttelte den Kopf. »Es ist, zugegebenermaßen, ein phantastisches Unternehmen; aber wir verfolgen es nicht aus eigennützigen oder inhumanen Beweggründen heraus.« Er ließ seinen Blick

über die Gesichter jenseits des Kamins schweifen. In allen spiegelte sich ungläubige Betroffenheit.

»Ich bin F. James Kelly«, fuhr Kelly mit sanfter Stimme fort. »Ich habe während meines Lebens zwei Milliarden Dollar gemacht.«

Keiner der Anwesenden bezweifelte das. Sooft das *Wall Street Journal* eine Liste der hundert reichsten Männer der Welt veröffentlichte, fand sich Kellys Name in der Spitzengruppe. Der Milliardär sprach weiter: »Reich zu sein heißt auch, eine große Verantwortung zu tragen. Nicht weniger als zweihunderttausend Menschen verdienen ihren Lebensunterhalt durch mich. Wenn ich morgen Bankrott anmelden muß te, hätte das eine Rezession zur Folge, die ganz Amerika von der Ost- bis zur Westküste in Mitleidenschaft zöge, von den vielen

Ländern, deren Wirtschaft in hohem Maße von meinen Tochtergesellschaften abhängt, ganz zu schweigen. Doch - diese Herren an meiner Seite können das bestätigen - Reichtum ist keine Garantie für Unsterblichkeit. Nur einzelne reiche Männer haben sich in den Annalen der Geschichte verewigt.«

Kelly machte eine Pause. Er sah direkt elend aus. In dem Raum herrschte Totenstille. Dann fuhr er fort: »Vor zwei Jahren begann ich darüber nachzudenken, was ich zurücklassen würde, wenn ich einmal von der Bühne des Lebens abtrate: Ein Wirtschaftsimperium, um das sich schmarotzende Teilhaber und Verwandte streiten würden, die heute schon die Tage bis zu meinem Ableben zählen. Sie können mir glauben, meine Herren, daß das eine ziemlich trostlose Aussicht war. Also dachte ich über Wege und Möglichkeiten nach, mein Vermögen auf eine der Menschheit nützliche Art anzulegen. Doch wie sollte ich das anstellen? Andrew Carnegie baute Bibliotheken, John D. Rockefeller gründete Stiftungen für Wissenschaft und Bildung. Was würde den Völkern der Welt, gleichgültig ob weißer, schwarzer, brauner, gelber oder roter Hautfarbe, den größten Segen bringen? Ungeachtet ihrer Nationalität? Hätte ich nur auf die Stimme meines Herzens gehört, wäre mir die Entscheidung nicht schweregefallen: Ich hätte mit meinem Geld die Krebsforschung, das Rote Kreuz, die Heilsarmee, irgendeines der tausend medizinischen Institute im Lande oder eine Universität bedacht. Doch war das wirklich genug? Es schien mir eine zu einfache Lösung. Ich entschied mich deshalb für etwas anderes - für ein Unternehmen, von dem Jahrhunderte lang Millionen von Menschen profitieren würden.«

»Und so sind Sie auf die Idee gekommen, sich mit ihrem Geld zum Messias der mit Armut geschlagenen lateinamerikanischen Völker zu ernennen?« fragte Pitt.

Kelly lächelte den Major herablassend an. »Sie irren sich gewaltig, Major - äh -«

»Pitt«, half ihm Rondheim aus. »Major Dirk Pitt.« Kelly schaute Pitt gedankenvoll an. »Sind Sie mit Senator George Pitt verwandt?«

»Sein verlorener Sohn«, bestätigte ihm Pitt. Kelly schien einen Moment lang wie vom Donner gerührt. Er wandte sich um zu Rondheim, doch dieser sah ihn nur kalt an. »Ihr Vater ist ein guter Freund von mir«, sagte Kelly dumpf. »War«, entgegnete Pitt kalt.

Kelly wahrte mit Mühe seine Fassung. Es war offensichtlich: sein Gewissen setzte ihm hart zu. Er mußte sich erst wieder sammeln, ehe er mühsam fortfuhr: »Es war nie meine Absicht, Schicksal zu spielen. Welchen Weg ich auch wählte, die Entscheidung wurde mir von einer Instanz abgenommen, die sehr viel exakter ist und sehr viel weniger von Gefühlen geleitet wird als das menschliche Gehirn.«

»Computer!« entfuhr es Kellys älterem Freund. »Eremit Ltd. war das Programm, mit dem du vor zwei Jahren die Computer unserer EDV-Abteilung gefüttert hast. Ich kann mich jetzt gut daran erinnern, James. Du hast den gesamten Komplex drei Monate lang stillgelegt und in einem Anfall von Großzügigkeit, wie du sie weder vorher noch nachher je wieder an den Tag gelegt hast, jedermann bezahlten Urlaub gegeben. Und das alles unter dem Vorwand, du hättest die Anlage der Regierung für ein militärisches Projekt der höchsten Geheimhaltungsstufe zur Verfügung gestellt.«

»Ich habe selbst dann noch befürchtet, du könntest meine Pläne durchschauen, Sam.« Zum erstenmal redete Kelly den alten Herrn mit seinem Namen an. »Aber eine genaue Systemanalyse konnte mir die einzige brauchbare Lösung für die Aufgabe liefern, die ich mir selbst gestellt hatte. Ein epochemachender Einfall war das nicht. Jede Regierung hat ihre Rechenzentren. Man hat die Computer der NASA, die eigentlich für unsere Raumfahrtprojekte bestimmt sind,

schon für alles mögliche verwendet, von der Auswertung von Kriminalstatistiken bis zur Entwicklung besserer medizinischer Verfahren. Mit Hilfe eines Computers jenes Land oder jenes Gebiet zu bestimmen, das die besten Voraussetzungen mitbringt, verwandelt zu werden, und darüber hinaus auch die richtigen Programme für dieses Ziel zu entwickeln, ist nicht so kompliziert, wie vielleicht manche von Ihnen glauben.«

»Das grenzt ja an Science Fiction.«

»Heutzutage betreiben wir alle ein wenig Science Fiction«, entgegnete Kelly. »Bedenken Sie folgendes, meine Herren: Von allen Staaten der Welt sind die des südamerikanischen Kontinents ausländischen Einflüssen am leichtesten zugänglich.«

»Die amerikanische Regierung wird Ihrem großartigen Plan ziemlich ablehnend gegenüberstehen«, meinte ein hochgewachsener Mann mit weißem Haar, weißen Augenbrauen und ernsten Augen.

»Bis sie ihre Agenten in die Organisation von Eremit Ltd. eingeschleust hat, haben wir längst unsere guten Absichten durch Taten erhärtet«, erwiderte Kelly. »Niemand wird uns bei unserer Arbeit stören. Ganz im Gegenteil, ich wage die Voraussage, daß man uns insgeheim grünes Licht gibt und uns alle Hilfe angedeihen läßt, solange man keine Auswirkungen auf die internationale Politik befürchten muß.«

»Ich nehme an, Sie wollen das Projekt nicht allein verwirklichen«, ließ sich Pitt vernehmen. »Nein«, antwortete Kelly knapp. »Nachdem ich davon überzeugt sein konnte, daß mein Plan Hand und Fuß hatte und aller Wahrscheinlichkeit nach zum Erfolg führen würde, wandte ich mich an Marks, von Hummel, Boyle und die anderen Herren, die Sie hier sehen. Wir zusammen verfügen über die nötigen finanziellen Mittel, um mein Vorhaben in die Tat umzusetzen, und sie denken auch so wie ich. Reichtum muß allen zugute kommen. Wem sollen ein dik-kes Bankkonto oder ein paar Gesellschaften nützen? Nur allzubald ist vergessen, wer sie gegründet und hochgebracht hat. Also trafen wir uns und gründeten die Eremit Ltd. Jeder von uns besitzt den gleichen Aktienanteil und verfügt im Aufsichtsrat über das gleiche Stimmrecht.« »Woher wollen Sie wissen, daß nicht einer aus Ihrer Verbrecherbande plötzlich von Habgier gepackt wird?« Pitt lächelte herausfordernd. »Es könnte doch einer auf die Idee kommen, sich ein oder zwei Länder unter den Nagel zu reißen.«

»Die Computer haben gut gewählt.« Kelly ließ sich durch Pitts Einwand nicht anfechten. »Schauen Sie uns an. Keiner ist jünger als 65 Jahre. Was bleibt uns noch? Ein, zwei oder, wenn man Glück hat, zehn Jahre. Wir sind alle kinderlos, haben also keinen direkten Erben. Was hätte einer von uns noch zu gewinnen? Nichts.«

Der Russe schüttelte ungläubig den Kopf. »Ihr Plan ist absurd. Nicht einmal meine Regierung würde jemals ein so weitreichendes und rücksichtsloses Unternehmen in Erwägung ziehen.«

»Keine Regierung täte das«, erklärte Kelly geduldig. »Aber da eben liegt der Unterschied. Politiker denken nur in politischen Begriffen. Während der ganzen Menschheitsgeschichte gingen Völker oder Kulturen stets nur durch Revolutionen im Inneren oder durch Angriffe von außen zugrunde. Ich dagegen habe vor, ein neues Kapitel der Menschheitsgeschichte aufzuschlagen: ab nun sollen die Regeln des Geschäftslebens gelten.«

»Soweit ich mich erinnern kann, war Mord kein Pflichtfach an der Universität«, wandte Pitt wieder ein und steckte sich seelenruhig eine Zigarette an.

»Ein trauriger, aber notwendiger Bestandteil unseres Planes«, versetzte Kelly. »

»Methodische Liquidierung« wäre vielleicht der passendere Ausdruck.« Er wandte sich an den Russen. »Sie sollten Ihre KGB-Agenten die Geschichte der Ismaeliten studieren lassen, Genosse Tamarezto. Diese religiösen Eiferer versetzten mit ausgeklügelten Methoden um das Jahr 1090 die ganze mohammedanische Welt in Angst und Schrecken. Das Wort

»Assassin« erinnert uns noch heute an sie.«

»Sie sind ebenso wahnsinnig, wie es die Assassinen waren«, sagte der Franzose scharf.

»Wenn Sie das glauben«, erklärte Kelly mit Nachdruck, »sind Sie außerordentlich naiv.«

Der Franzose sah ihn verstört an. »Ich verstehe nicht. Wie können Sie...«

»Wie können meine Gesellschafter und ich einen ganzen Kontinent in Besitz nehmen?« vollendete Kelly den Satz. »Das ist grundsätzlich kein Problem. Die Volkswirtschaftslehre hat genügend Lösungen parat. Wir fangen mit einem verarmten Land an, gewinnen die Kontrolle

über seine Schlüsselindustrien, entmachten die wichtigsten Führungskräfte und kaufen es auf.«

»Du wirst poetisch, James«, mischte sich der alte Mann ein. »Du wirst es etwas geschickter anstellen müssen.«

»Eben in der Einfachheit liegt der Erfolg begründet, Sam. Nimm zum Beispiel Bolivien. Ein Land, dessen Bevölkerung am Verhungern ist... das Jahreseinkommen einer Familie liegt bei nicht einmal fünfzig Dollar. Seine ganze Wirtschaft hängt von den Kupferminen in Peroza ab. Wer die Minen kontrolliert, hat das ganze Land in der Hand.«

»Man darf annehmen, daß die bolivianische Armee bei einem von ausländischen Interessenten inszenierten Machtwechsel ein Wörtchen mitzureden hat«, sagte Pitt und schenkte sich sein Glas voll Cognac ein.

»Ganz recht, Major Pitt.« Kelly lächelte, dann fuhr er mit Nachdruck fort: »Aber Armeen müssen bezahlt werden. Jede Armee ist deshalb auch käuflich. Und wenn sie sich nicht kaufen läßt, wird sie einfach ausgeschaltet. Auch das ist ein geschäftliches Prinzip. Will man eine leistungsfähigere Organisation aufbauen, muß man alten Ballast über Bord werfen.« Er machte eine Pause und strich sich den Bart. »Nachdem Eremit Ltd. die Regierungsgeschäfte übernommen hat, wird die Armee einfach aufgelöst. Sie stellt ohnehin nur eine Belastung für die Wirtschaft dar. Eine Armee ist so etwas wie ein Unternehmen, das in den roten Zahlen steckt. Die nächstliegende Lösung ist, das Unternehmen wegen Vergeudung von Steuergeldern zu schließen.«

»Hast du das Volk vergessen, James?« Der Einwand kam von Sam. »Erwartest du wirklich, daß es tatenlos zusieht, wie du das Land auf den Kopf stellst?«

»Wie jedes gesunde Unternehmen, haben wir eine Werbe- und Marketingabteilung. Wir haben eine detaillierte Werbekampagne ausgearbeitet, wie für ein neues Produkt, das auf den Markt kommt. Die Leute können nur das wissen, was sie durch die Medien erfahren. Einer unserer ersten Schritte war es, alle vorhandenen Zeitun-1

gen, Radio- und Fernsehstationen aufzukaufen - natürlich durch einen einheimischen Strohmann.«

Pitt sagte: »Ich vermute, daß eine freie Presse für Ihr Shangri-La nicht vorgesehen ist?«

»Eine freie Presse ist nur die Folge eines Mangels an festen Wertvorstellungen«, erwiderte Kelly ungeduldig. »Sehen Sie doch, wohin die freie Presse die Vereinigten Staaten gebracht hat! Es wird alles gedruckt, wenn es nur schmutzig, skandalös und sensationell genug ist. Man kennt keine Bedenken, wenn es darum geht, mehr Papier zu verkaufen, um mehr Anzeigenaufträge zu erhalten. Die sogenannte freie Presse hat in einer einst großen Nation jedes Gefühl für Moral erstickt und nichts als einen großen Müllhaufen hinterlassen.«

»Gewiß, die amerikanische Presse ist nicht vollkommen«, meinte Pitt. »Aber sie bemüht sich wenigstens, der Wahrheit so nahe wie möglich zu kommen und Leute Ihrer Sorte bloßzustellen.«

Pitt biß sich auf die Zähne. Beinahe wäre er aus seiner Rolle gefallen. Er wußte, wenn es auch nur eine hauchdünne Fluchtchance gab, dann bestand sie darin, daß er weiterhin den Schwulen spielte und nicht den harten Gegner herauskehrte. Aber es fiel ihm schwer, sich zu beherrschen.

Verwirrt runzelte Kelly die Stirn. Er blickte abermals zu Rondheim hinüber. Seine stumme Frage wurde von einem angewiderten Schulterzucken beantwortet.

Der alte Mann, den Kelly Sam genannt hatte, brach das Schweigen. »Angenommen, du hast ein Land aufgekauft, James. Wie willst du dann den Rest in den Griff bekommen? Selbst ihr, du und deine Teilhaber, habt nicht das Kapital, um die Wirtschaft eines ganzen Kontinents zu beherrschen.«

»Richtig, Sam. Sogar wir schaffen das nicht. Aber wir können beispielsweise Bolivien in ein geordnetes und wohlhabendes Land verwandeln. Versuch dir das einmal vorzustellen: eine Verwaltung ohne Korruption, die Armee bis auf eine kleine Eingreifreserve abgeschafft,

Landwirtschaft und Industrie ganz darauf ausgerichtet, den Verbrauchern das Leben zu erleichtern...» Kelly begann richtig zu schwärmen. »Das ist ein anderes Geschäftsprinzip: Jeder Dollar, jeder Cent wird für das weitere Wirtschaftswachstum aufgewendet, jeder Verdienst wird reinvestiert. Wenn Bolivien dann zum Prototyp unserer Utopias geworden ist, wenn alle Völker des Kontinents neidisch auf unser Land blicken, werden wir sie uns eins nach dem anderen einverleiben.«

»Die Armen und hungrigen werden nur darauf warten, in euer Paradies aufgenommen zu werden«, sagte der Franzose geringschätzig. »So stellen Sie sich das doch vor?«

»Sie wollen sich über uns lustig machen«, erwiderte Kelly ungerührt. »Aber Sie kommen der Wahrheit näher, als Sie glauben. Ja, die Armen und Hungrigen werden wie Ertrinkende nach dem Strohhalm greifen, den wir ihnen bieten.«

»Die Domino théorie eines Idealisten«, meinte Pitt.

Kelly nickte. »Sie haben recht, ich bin Idealist. Warum auch nicht? Immer wieder waren es Ideale, die unsere westliche Kultur vorwärtsgebracht haben. Wir, die Industriellen, die wir während der letzten zweihundert Jahre den vielleicht größten, den entscheidenden Einfluß auf die Menschheitsgeschichte gehabt haben, haben jetzt die einmalige Gelegenheit, der westlichen Kultur noch einmal zu neuer Blüte zu verhelfen. Ohne uns wird sie in der Gosse verkommen und untergehen. Ich gebe zu, ich bin Konservativer. Ich vertrete Ansichten, für die die sogenannten Progressiven an unseren Universitäten stets nur ein geringschätziges Lächeln übrig haben. Ich glaube, daß Ordnung besser ist als Anarchie. Ich ziehe den Gewinn dem Verlust vor und versuche lieber, mit Gewalt als mit sanfter Überredungskunst mein Ziel zu erreichen. Und ich bin der festen Überzeugung, daß die gesunden Regeln des Wirtschaftslebens mehr wert sind als alle politischen Ideologien.«

»Ihr toller Plan hat einen Fehler«, wandte Pitt ein und bediente sich mit einem neuen Glas Cognac. »Ihr Programm entspricht in einem wichtigen Punkt nicht Ihren Zielen, und das könnte Ihrem ganzen Vorhaben zum Verhängnis werden.«

Kelly schaute Pitt forschend an. »Sie wollen es mit der höchstentwickelten Computertechnik aufnehmen, Major? Wir haben Monate damit zugebracht, alle Eventualitäten, alle möglichen Varianten durchzuspielen. Und wir sollten etwas übersehen haben?«

»Vielleicht doch.« Pitt kippte seinen Cognac hinunter, als wäre er Wasser, und sagte: »Wie erklären Sie die Beteiligung von Rond-heim und Miss Fyrie? Sie entsprechen kaum den Altersanforderungen für die Führungsmannschaft der Eremit Ltd. Rondheim ist eben Anfang dreißig. Und Miss Fyrie... na ja... sie kommt noch nicht einmal an die dreißig heran.«

»Miss Fyries Bruder Kristjan war, wie ich selbst, ein Idealist, ein Mann, der nach einem Weg suchte, die Menschheit aus dem Sumpf von Armut und Elend herauszuführen. Sein Idealismus, den er in Afrika und allen anderen Teilen der Welt, wo nur seine Unternehmen tätig waren, bewiesen hat, bewog uns zu dieser Ausnahme. Anders als die meisten Männer der Wirtschaft legte er sein Geld zum Nutzen aller an. Als er auf tragische Weise sein Leben verlor, stimmte der Aufsichtsrat von Eremit Ltd.« - mit einer leichten Verbeugung wies er auf die Männer, die sich um ihn geschart hatten -»dafür, Miss Fyrie statt seiner aufzunehmen.«

»Und Rondheim?«

»Für seine Aufnahme sprachen ein paar günstige Begleitumstände, auf die wir gehofft, aber mit denen wir eigentlich nicht gerechnet hatten. Obwohl sein riesiger Fischereikonzern uns beim Aufbau einer südamerikanischen Fischereiindustrie außerordentlich nützlich sein konnte, entschieden wir uns erst für seine Aufnahme, als wir seine verborgenen Talente und nützlichen Verbindungen erkannten.«

»Ist er der Leiter Ihrer Liquidationsabteilung?« fragte Pitt wieder unbeherrscht. »Das Oberhaupt Ihrer Ismaeliten?«

Die Männer um Kelly starrten erst sich und dann Pitt an. Sie musterten ihn neugierig, ohne ein Wort zu sagen. Von Hummel wischte sich zum fünfzigstenmal über seine Augenbraue, und Sir Eric Marks fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und nickte Kelly zu, was von Pitt

nicht unbemerkt blieb. Pitt schlenkerte affektiert seine Schärpe, ging zum Tisch hinüber und goß sich noch ein Glas Cognac ein, für unterwegs. Eines nämlich war ihm klar: durch die Tür würde ihn Kelly nicht gehen lassen.

»Was heißt das?« stieß Kelly hervor. »Sind Sie verrückt? Machen Sie Witze?«

»Kaum«, erwiederte Pitt. »Wenn man dreimal einen Mordanschlag überlebt hat, ist einem diesbezüglich nicht mehr nach Witzen zumute.«

»Das Tragflächenboot!« fauchte Rondheim böse. »Sie wagen es, selbst davon anzufangen?« Pitt setzte sich hin und nippte an seinem Glas. Wenn er schon sterben mußte, dann wenigstens mit dem befriedigenden Gefühl, bis zum Schluß Herr der Szene geblieben zu sein. »Die Geschichte war sehr fahrlässig von Ihnen eingefädelt, lieber Oskar. Oder war der ehemalige Kapitän Ihres Bootes, das ja nun leider hinüber ist, nicht tüchtig genug? Sie hätten seinen Gesichtsausdruck sehen sollen, als mein Molotow-Cocktail ihn traf.«

»Du verdammter Homo!« schrie Rondheim zornbebend. »Du Lügenmaul!«

»Auge um Auge, Zahn um Zahn, lieber Oskar«, erwiederte Pitt unbekümmert. »Glauben Sie, was Sie mögen. Eines jedenfalls ist sicher: Sie werden Ihr Tragflächenboot und seine Mannschaft nicht mehr wiedersehen.«

»Merken Sie nicht, worauf er hinauswill?« Rondheim trat einen Schritt auf Kelly zu. »Er versucht, uns gegeneinander aufzuhetzen.«

»Schweig!« Kellys Stimme klang eisig, seine Augen blitzten ungeduldig. »Bitte fahren Sie fort, Major.«

»Ich danke Ihnen.« Pitt kippte seinen Cognac hinunter und goß sich einen neuen ein. Jetzt ist schon alles egal, dachte er. Dadurch werden wenigstens die Schmerzen erträglicher, die mir bevorstehen.

»Der arme Oskar hat nicht nur diesen Anschlag verpfuscht«, fuhr er fort. »Ich muß nicht alle traurigen Einzelheiten schildern, nur eins wird Sie interessieren: In dieser Minute unterhalten sich seine beiden Amateur-Killer wie zwei Klatschweiber mit den Agenten der National Intelligence Agency.«

»Verdamm!« Kelly wirbelte zu Rondheim herum. »Ist das wahr?«

»Meine Leute singen nie.« Rondheim fixierte Pitt. »Jedem von ihnen ist klar, was mit seinen Angehörigen passiert, wenn er es tut. Und nebenbei: Es weiß auch keiner etwas.«

»Hoffen wir, daß Sie recht haben«, meinte Kelly drohend. Er kam auf Pitt zu und sah ihn mit einem seltsam ausdruckslosen Blick an, einem Blick, der beunruhigender wirkte als jede offene Feindseligkeit. »Sie haben Ihr Spiel lange genug gespielt, Major.«»Zu schade. Ich bin gerade erst richtig warm geworden und wollte soeben zum interessanteren Teil übergehen.«

»Das ist nicht nötig.«

»Es war auch nicht nötig, Dr. Hunnewell umzubringen«, erklärte Pitt. Seine Stimme war ganz ruhig. »Ein wirklich fundamentaler Fehler, der Ihnen nicht hätte unterlaufen dürfen.«

Schließlich war Hunnewell eine der Schlüsselfiguren von Eremit Ltd.«

16. Kapitel

Die Worte standen im Raum. Eine Atmosphäre ungläubigen Schreckens breitete sich aus. Pitt saß lässig in seinem Sessel, die Zigarette in der einen, das Cognacglas in der anderen Hand, die Verkörperung des gelangweilten Freizeitmenschen. Rondheim und die anderen Mitglieder der Eremit Ltd. dagegen wirkten völlig verstört. Kelly riß die Augen auf, und der Atem schien ihm zu stocken. Nur langsam gewann er die Kontrolle über sich zurück. Endlich stand er

wieder ruhig und schweigend da, ganz der nüchterne Geschäftsmann, der erst redet, wenn er die richtigen Worte gefunden hat.

»In Ihrem Computer muß eine Sicherung durchgebrannt sein«, fuhr Pitt fort. »Admiral Sandecker und ich haben Hunnewell von Anfang an durchschaut.« Er redete drauflos; er wußte, daß weder Rondheim noch Kelly das Gegenteil beweisen konnten. »Aber es wird Sie nicht interessieren, wie und warum.«

»Sie irren sich, Major«, fiel ihm Kelly ins Wort. »Es würde uns sehr interessieren.« Pitt holte tief Atem und wagte den Sprung ins kalte Wasser. »Den ersten wirklichen Hinweis erhielten wir, als Dr. Len Matajic gerettet wurde...«

»Nein! Das kann nicht sein«, entfuhr es Rondheim.

Pitt dankte Sandecker im stillen für seinen Einfall, die Geister von Matajic und O'Riley wieder zum Leben zu erwecken. Das kam ihm jetzt zugute. »Nehmen Sie das Telephon und bitten Sie die Vermittlung um ein Überseegepräch nach Washington, Walter Reed General Hospital, Zimmer 409. Am besten verlangen Sie eine Direktverbindung; da kommen Sie schneller durch.«

»Das ist nicht nötig«, warf Kelly ein. »Ich glaube Ihnen.«

»Das liegt bei Ihnen«, antwortete Pitt gelassen. Er mußte sich alle Mühe geben, nicht laut über seinen geglückten Bluff aufzulachen. »Ich muß ergänzend sagen, daß Dr. Matajic die *Lax* und ihre Besatzung in allen Einzelheiten beschrieben hat. Die Änderungen an den Aufbauten hatten ihn keine Minute lang täuschen können. Aber das wissen Sie natürlich. Ihre Leute haben seine Nachricht an Admiral Sandecker mitgehört.«

»Und weiter?«

»Das ist doch ganz einfach. Wir brauchten bloß zwei und zwei zu addieren. An Hand von Matajics Beschreibung ließ sich die Route der *Lax* ganz gut verfolgen, von ihrem Verschwinden mit Kristjan Fyrie an Bord bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie bei Matajics Forschungsstation wieder auftauchte.« Pitt lächelte. »Dank Matajics aufmerksamen Beobachtungen - die sonnengebräunte Mannschaft paßte kaum auf einen Fischkutter, der seine Fanggründe im Nordatlantik hat - gelang es Admiral Sandecker, den Kurs der *Lax* entlang der südamerikanischen Küste zu rekonstruieren. Und da wurde zum erstenmal sein Verdacht gegen Dr. Hunnewell wach.«

»Weiter, weiter«, drängte ihn Kelly.

»Naja, offensichtlich hat die *Lax* die Unterwassersonde benutzt, um neue Erzlager aufzuspüren. Und ebenso offensichtlich war es, daß Dr. Hunnewell als Miterfinder der Sonde der einzige war, der wußte, wie man sie bedient, nachdem Fyrie und seine Techniker tot waren.«

»Sie sind außerordentlich gut unterrichtet«, zollte ihm Kelly widerwillig Anerkennung. »Aber das alles ist noch kein schlüssiger Beweis.«

Pitt bewegte sich auf unsicherem Boden. Bis jetzt hätte er ausklammern können, daß die National Intelligence Agency sich mit Eremit Ltd. befaßt hatte. Und er mußte Kelly jetzt dazu bringen, weitere Informationen preiszugeben. Es ist Zeit, sagte er sich, mit der Wahrheit herauszurücken. »Sie wollen Beweise? Okay. Vielleicht sind Ihnen die Worte eines sterbenden Mannes Beweis genug. Eines Mannes, der es wissen mußte: Dr. Hunnewell.«

»Das glaube ich nicht.«

»Seine letzten Worte waren: >Gott schütze dich...< Er starb in meinen Armen.«

»Wovon sprechen Sie?« schrie Rondheim. »Worauf wollen Sie hinaus?«

»Ich wollte mich bei Ihnen bedanken, Oskar«, gab Pitt höhnisch zurück. »Hunnewell wußte, wer sein Mörder war - der Mann, der den Befehl zu seiner Liquidierung gegeben hatte. Er versuchte den *Alten Seemann* zu zitieren. Damit war doch alles gesagt. Sie haben es selbst vorgetragen:«

»Doch sag: Warum grämst du dich so? ,Ich erschoß den Albatros.'*

Ihr Markenzeichen, Oskar, der rote Albatros. Das hat Hunnewell

i

gemeint.

>Denn getötet hatte ich den Vogel, Der den Wind zum Wehen gebrachte
Sie haben den Mann umgebracht, der Ihnen geholfen hat, den Meeresgrund nach Erzlagern
abzusuchen.« Pitt fühlte sich obenauf; die Wärme des Cognacs durchströmte angenehm
seinen Körper. »Ich kann mich natürlich nicht mit Ihnen vergleichen, wenn es darum geht, ein
Gedicht wortwörtlich aufzusagen. Aber wenn ich mich recht erinnere, haben der alte Seemann
und die Geister seines Schiffes sich gegen Ende des Gedichts bei einem Eremiten versammelt
-noch ein Hinweis auf Sie. Ja, das Gedicht sagt wirklich alles, Hunnewell hat mit seinem
letzten Atemzug noch den Mörder benannt, und Sie, Oskar, sind aufgestanden und haben
unwissentlich Ihre Schuld eingestanden.«

»Sie haben in die richtige Richtung gezielt, Major Pitt.« Kelly starnte mit leerem Blick auf den
Rauch seiner Zigarette. »Aber Sie haben den falschen Mann getroffen. Ich habe den Befehl zu
Hunnewells Tod gegeben. Oskar hat lediglich meinen Befehl ausgeführt.«

»Und warum haben Sie das getan?«

»Dr. Hunnewell machte sich allmählich zu viele Gedanken über die Geschäftsmethoden von
Eremit Ltd. - ziemlich altmodische Gedanken: Du sollst nicht töten und so weiter. Er drohte,
unsere ganze Organisation auffliegen zu lassen, wenn wir nicht die Liquidationsabteilung
schlössen. Eine Bedingung, die wir unmöglich akzeptieren konnten, wollten wir nicht den
erfolgreichen Abschluß unseres Unternehmens in Gefahr bringen. Deshalb mußte Dr.
Hunnewell entlassen werden.«

»Natürlich ebenfalls aus Geschäftsprinzip.«

Kelly lächelte schief: »So ist es.«

»Und ich sollte mit verschwinden, weil ich schon zuviel gesehen hatte«, fuhr Pitt fort, als
antwortete er auf eine Frage.

Kelly nickte bloß.

»Aber was ist mit der Unterwassersonde, Mister Kelly? Wer ist denn noch in der Lage, eine
zweite Sonde zu bauen, nachdem Hunnewell und Fyrie, die Hühner, die das goldene Ei gelegt
haben, tot sind?«

Wieder trat jener selbstsichere Ausdruck in Kellys Augen. »Kein Mensch«, erwiderte er sanft.
»Aber nun brauchen wir auch keinen mehr. Wir haben die notwendigen Informationen in
unsere Computer eingespeist. Die Daten müssen nur richtig ausgewertet werden, und in
neunzig Tagen besitzen wir eine neue, voll funktionierende Sonde.«

Für einen kurzen Moment verschlug es Pitt die Sprache; damit hatte er nicht gerechnet. Doch
gleich darauf hatte er sich wieder gefaßt. Obwohl der Cognac allmählich zu wirken begann,
arbeitete sein Gehirn immer noch so präzise wie eine Rechenmaschine. »Hunnewell war also
einfach nicht mehr notwendig? In Ihren Elektronengehirnen ist das Herstellungsgeheimnis
von Celtinium 279 gespeichert?«

»Ich muß Ihnen gratulieren, Major. Sie besitzen einen scharfen Verstand.« Kelly blickte
nervös auf seine Uhr und nickte Rondheim zu. Dann wandte er sich wieder an die übrigen
Gäste und sagte: »Es tut mir leid, meine Herren, aber ich glaube, es ist jetzt Zeit. Die Party ist
vorüber.«

»Was hast du mit uns vor, James?« Sams Blick bohrte sich förmlich in Kellys Augen, bis der
Milliardär sich abwandte und ihm auswich. Sam fuhr fort: »Es war nett von dir, daß du unsere
Neugier befriedigt hast. Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß du uns als Mitwisser deiner
Geheimnisse so einfach gehen läßt.«

»Das stimmt.« Kelly sah die Männer auf der anderen Seite des Kamins an. »Keiner von Ihnen
darf das, was er heute abend gehört hat, ausplaudern.«

»Aber warum?« fragte Sam philosophisch. »Warum weihst du uns in deine geheimen Aktionen ein, nur um damit praktisch unser Todesurteil zu unterzeichnen?«

Kelly rieb müde seine Augen und ließ sich in einen großen, weichgepolsterten Ledersessel sinken. »Die Stunde der Wahrheit ist gekommen; das Rätsel löst sich.« Er musterte traurig die Gesichter jenseits des Feuers. Sie waren bleich, voller Furcht und fassungslos. »Es ist jetzt elf Uhr. In genau 42 Stunden und zehn Minuten wird Eremit Ltd. ihre Tätigkeit aufnehmen.

Vierundzwanzig Stunden später haben wir die Angelegenheiten unseres ersten Kunden - oder Landes, wenn Ihnen das lieber ist - in die Hand genommen. Um dieses historische Ereignis so unverdächtig wie möglich über die Bühne gehen zu lassen, müssen wir gleichzeitig ein Ablenkungsmanöver durchführen. Wir müssen einen Zwischenfall arrangieren, der die WeltPresse beansprucht und alle Regierungen in Atem hält. Inzwischen führen wir unser Vorhaben praktisch unbemerkt

durch.«

»Und wir sind euer Ablenkungsmanöver«, ergänzte der große, weißhaarige Mann mit dem ernsten Blick.

Nach einem langen Schweigen antwortete Kelly einfach: »Ja.«

»Die unschuldigen Opfer einer Katastrophe, die sich Computer ausgedacht haben, um Schlagzeilen zu machen. O Gott, wie barbarisch!«

»Ja«, bestätigte Kelly abermals. »Doch unser Vorgehen ist notwendig. Jeder von Ihnen ist in seinem Land eine VIP, eine sehr bedeutende Persönlichkeit. Sie vertreten die Industrie, die Regierung, die Wissenschaft fünf verschiedener Nationen. Wenn Sie alle auf einen Schlag umkommen, wird die Weltöffentlichkeit zutiefst erschüttert sein.«

»Das ist ein schlechter Witz«, schrie Tamareztov. »Sie können

nicht einfach zwei Dutzend Männer mit ihren Frauen wie Tiere abknallen.«

»Ihren Frauen wird kein Haar gekrümmmt. Sie werden völlig ahnungslos wieder in Ihre Wohnungen zurückgebracht werden.« Kelly stellte sein Glas auf den Kaminsims. »Wir haben nicht vor, jemanden von Ihnen mit eigener Hand umzubringen. Wir überlassen diese Aufgabe lieber den Gewalten der Natur. Selbstverständlich werden wir ein bißchen nachhelfen; aber das ist alles. Schließlich kann man aus Schüssen oft auf den Schützen schließen.

Naturkatastrophen hingegen kann man nur beklagen.«

Rondheim winkte die Männer in den schwarzen Overalls heran. »Wenn die Herren so freundlich sein und einen Ärmel aufrollen wollen.«

Wie auf ein Stichwort verließ Kirsti den Raum und kam kurz darauf mit einem kleinen Tablett zurück, auf dem sich mehrere Fläschchen und Spritzen befanden. Sie setzte das Tablett ab und begann die Spritzen aufzuziehen.

»Ich lasse mir keine Spritze verpassen«, explodierte einer der Männer aus Pitts Gruppe.

»Knallt mich gleich ab, damit ich die Sache hinter mir habe...« Seine Augen wurden glasig, als eine der Wachen ihm mit dem Gewehrschaft hinter das Ohr schlug. Er fiel dumpf zu Boden.

»Halten wir uns nicht länger mit fruchtlosen Diskussionen auf«, meinte Rondheim zynisch. Er wandte sich an Pitt. »Sie kommen mit in den nächsten Raum, Major. Ihren Fall wollen wir doch auf einer persönlichen Ebene abwickeln.« Er winkte ihn mit dem Gewehr, das er Kirsti abgenommen hatte, durch eine offene Tür.

Begleitet von zweien seiner Wächter, führte Rondheim Pitt durch eine große Halle. Über eine Wendeltreppe gelangten sie in einen zweiten Saal und von da in einen langen Gang, in dem sich Tür an Tür reihte. Brutal stieß der Isländer Pitt durch eine dieser Türen. Der Major wehrte sich nicht, sondern stolperte unbeholfen in den Raum, wo er der Länge nach hinschlug. Dann sah er sich um.

Er befand sich in einem riesengroßen, weißgekalkten Zimmer. In der Mitte war eine Turnmatte ausgebreitet, darum herum stand ein ganzes Sortiment von Body-building-Geräten. Eine Reihe Neonröhren spendete ein unangenehm helles Licht. Es handelte sich offensichtlich

um eine Turnhalle, und zwar eine, die besser und kostspieliger ausgestattet war, als Pitt je eine gesehen hatte. An den Wänden hingen wenigstens fünfzig Plakate, auf denen die verschiedenen Karateschläge erläutert wurden. Es war wirklich an alles gedacht.

Rondheim reichte das Schnellfeuergewehr einem der Posten. »Ich muß Sie einen Moment lang allein lassen, Major«, bemerkte er trocken. »Bitte machen Sie sich's so lange bequem. Vielleicht möchten Sie sich ein bißchen Bewegung verschaffen. Ich kann Ihnen den Barren empfehlen.« Laut lachend verließ er den Raum.

Pitt blieb auf dem Boden liegen und beobachtete die beiden Wachposten. Der eine war ein hochgewachsener, beinahe einen Meter neunzig großer Bulle mit einem primitiven Gesicht und einem dumpfen Blick. Pitt fühlte sich von diesem stieren Blick dazu animiert, das Weite zu suchen; doch der zweite Wächter erstickte jeden Fluchtgedanken im Keim. Er stand nur da und füllte die Tür zum Korridor fast ganz aus. Er hielt das Gewehr locker in Händen, die ihm beinahe bis zu den Knien hinunterreichten.

Es vergingen fünf Minuten. Pitt dachte angestrengt darüber nach, was er tun sollte, während die Wächter ihn nicht aus den Augen ließen. Dann öffnete sich plötzlich die Tür auf der anderen Seite der Turnhalle, und Rondheim kam zurück. Er hatte seinen Smoking mit dem weißen, weiten Anzug eines Karatekämpfers vertauscht, den man, wie Pitt wußte, Gi nennt. Rondheim stand einen Moment da, ein selbstsicheres Lächeln auf den dünnen Lippen. Dann durchquerte er barfuß und mit katzenhafter Geschmeidigkeit den Raum, trat auf die dicke Matte und sah Pitt an. »Sagen Sie, Major, sind Sie mit Karate oder Kung-Fu vertraut?«

Mit einem flauen Gefühl in der Magengegend musterte Pitt den dünnen schwarzen Gürtel um Rondheims Taille und betete inbrünstig, das warme Feuer des Cognacs möge die Prügel, die er auf sich zukommen sah, erträglicher machen. Er schüttelte den Kopf.

»Und wie steht's mit Judo?«

»Ich verabscheue rohe Gewalt.«

»Wie schade. Ich hatte auf einen ebenbürtigen Gegner gehofft. Aber nun ist's nicht zu ändern.« Er befielte gelangweilt die japanischen Figuren, die auf seinen Gürtel aufgestickt waren. »Ich hege ja ernsthafte Zweifel an Ihrer Männlichkeit; doch Kirsti meint, daß Sie männlicher seien, als Sie sich den Anschein gäben. Bald werden wir es genauer wissen.« Pitt schluckte seine Wut hinunter und brachte ein ängstliches Zittern zustande. »Lassen Sie mich in Ruhe; lassen Sie mich in Ruhe!« Seine Stimme überschlug sich, fast kreischte er.

»Warum wollen Sie mir weh tun? Ich habe Ihnen nichts getan.« Sein Mund zuckte, sein Gesicht war vor Angst verzerrt. »Es war gelogen, daß ich Ihr Boot in die Luft gejagt habe. Ich habe es in dem Nebel gar nicht gesehen, ich schwöre es. Sie müssen mir glauben...«

Die zwei Wächter sahen sich an und tauschten einen angewiderten Blick; auf Rondheims Gesicht aber zeigte sich mehr als bloßer Ekel - ihm schien wahrhaft übel zu sein. »Genug!« rief er herrisch. »Hören Sie mit diesem Gesabber auf! Erheben Sie sich!«

Pitt sah ihn mit irrem Blick an, einem Blick voll von panischem Entsetzen. »Sie haben keinen Grund, mich umzubringen. Ich sage Ihnen alles, was Sie wollen. Bitte! Sie können mir vertrauen.« Er stand auf, ging auf Rondheim zu und streckte ihm mit einer flehenden Geste die Hände offen entgegen.

»Bleiben Sie stehen, wo Sie sind!« donnerte Rondheim.

Pitt erstarnte. Alles lief wie geplant. Er konnte nur hoffen, daß Rondheim schnell eines Opfers überdrüssig werden würde, das sich nicht wehrte, das ihm überhaupt keinen Widerstand entgegensezte.

»Ein Major der US Air Force!« Rondheim verzog sein Gesicht zu einer höhnischen Grimasse. »Ich möchte wetten, Sie sind nichts weiter als ein schwuler Schwächling, der es nur dank des väterlichen Einflusses bis zum Major gebracht hat. Gleich werden Sie wissen, was es heißt, von einem anderen Menschen geschlagen zu werden. Ein Jammer, daß Sie nicht mehr so lange zu leben haben, um gründlich über Ihre schmerhafteste Unterrichtsstunde in Selbstverteidigung nachdenken zu können.«

Pitt stand da wie das Kaninchen vor der Schlange. Er stammelte nur noch unzusammenhängende Worte, als sich Rondheim in der Mitte der Matte aufstellte und eine der zahlreichen Karate-Eröffnungshaltungen einnahm.

»Nein, warten Sie!« flehte Pitt.

Der Rest des Satzes ging unter, als Pitt den Kopf nach hinten warf und noch in derselben verkrampften Haltung zur Seite wirbelte. Er hatte die winzige Veränderung in Rondheims Augen erkannt, die Ankündigung der blitzschnellen Geraden, die Rondheim auf Pitts Backenknochen landete; ein nur mit halber Kraft ausgeführter Hieb, der dennoch sehr viel übler ausgegangen wäre, hätte Pitt sich nicht im selben Augenblick abgerollt. Er taumelte zwei Schritte zurück, stand dann wie angewurzelt da und schwankte betäubt vor und zurück, während Rondheim, ein häßliches Lächeln auf den dünnen, scharfen Zügen, langsam wieder näherkam.

Es war falsch von Pitt gewesen, so geschickt auszuweichen; er hatte sich mit dieser raschen Reaktion schon fast verraten. Er mußte unbedingt seine bisherige Rolle weiterspielen, mochte ihn das auch noch soviel Selbstüberwindung kosten. Kein normaler Mensch steht gern wie ein Holzklotz da und läßt sich zu Brei schlagen, wenn er einer ist, der zurückzuschlagen weiß.

Aber Pitt waren die Hände gefesselt. So biß er die Zähne zusammen und wartete. Sein Körper war völlig entspannt; dadurch konnte er die Schläge bei Rondheims nächster Attacke besser aushaken. Er brauchte nur ein paar Sekunden zu warten.

Rondheim landete den nächsten Schlag mitten in Pitts Gesicht. Pitt wurde von der Matte gegen einen der Übungsbarren geschleudert, die in die Wand eingelassen waren. Dann lag er still auf dem Boden, schmeckte das Blut von seinen aufgerissenen Lippen und tastete mit der Zunge seine Zähne ab, ob ihm einer ausgeschlagen sei.

»Auf geht's, Major«, höhnte Rondheim. »Kommen Sie wieder hoch. Unser Unterricht hat gerade erst angefangen.«

Pitt er hob sich zitternd und wankte auf die Matte. Der Drang, Rondheim Paroli zu bieten, war fast übermächtig, doch Pitt wußte, daß ihm keine andere Wahl blieb, als seine Rolle zu Ende zu spielen.

Rondheim verlor keine Zeit. Auf die dampfhammerähnlichen Schläge, die er in rascher Folge auf Pitts Kopf niedersausen ließ, folgte eine Gerade in dessen ungedeckte Rippengegend. Pitt hörte mehr, als daß er es spürte, wie eine seiner Rippen brach. In Zeitlupentempo sank er auf die Knie und fiel langsam nach vorn auf das Gesicht. In seinem Mund mischten sich Blut und Erbrochenes und bildeten eine sich schnell ausbreitende Pfütze auf der Matte. Er brauchte keinen Spiegel, um zu sehen, wie furchtbar ihn Rondheim zugerichtet hatte. Sein Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet, beide Augen schwollen rasch zu, die Lippen waren zu einer blau-roten Fleischmasse geschlagen, und ein Nasenloch war aufgerissen.

Das wütende Pochen in seiner Brust und die Schmerzen, die von seinem zerschlagenen Gesicht ausgingen, überfluteten in Wellen seinen Körper. Er fühlte, wie ihm die Sinne schwanden; doch zu seiner eigenen Überraschung arbeitete sein Gehirn so exakt wie gewohnt. Statt sich willig dem schmerzlosen Nichts der Bewußtlosigkeit zu überlassen, zwang er sich, eine Ohnmacht vorzutäuschen; er biß die Zähne zusammen, um nicht aufzustöhnen und dadurch seine List zu verraten.

Rondheim überkam blinde Wut. »Ich bin mit dem Schlappschwanz noch nicht fertig! Bring ihn wieder zu sich!« fuhr er den glatzköpfigen Wächter an.

Dieser ging zum Badezimmer hinüber, machte ein Handtuch naß und wischte damit grob das Blut aus Pitts Gesicht. Anschließend preßte er das rote Tuch in Pitts Nacken. Als Pitt nicht reagierte, verschwand er abermals und kam mit einem kleinen Riehsalzfläschchen zurück. Pitt hustete ein-, zweimal, dann spie er einen Schwall von Blut und Schleim auf den Stiefel des Gorillas, voll boshafter Genugtuung, daß er so gut gezielt hatte. Er wälzte sich auf die Seite und sah zu Rondheim auf, der hoch neben ihm aufragte.

Rondheim lachte grausam. »Es scheint Ihnen schwerzufallen, während des Unterrichts wachzubleiben, Major. Sie langweilen sich doch nicht etwa?« Seine Stimme wurde plötzlich eisig. »Aufstehen! Ihr - äh - Lehrgang ist noch nicht zu Ende!«

»Lehrgang?« quetschte Pitt kaum verständlich zwischen seinen blutigen, aufgerissenen Lippen hervor. »Ich weiß nicht, was Sie meinen.«

Rondheim antwortete, indem er die Ferse hob und sie Pitt in die Leiste stieß. Pitts ganzer Körper krampfte sich zusammen; die unerträglichen Schmerzen ließen ihn aufstöhnen. Rondheim spie ihn an. »Aufstehen, habe ich gesagt!«

»Ich... ich kann nicht.« Daraufhin beugte sich Rondheim herunter und gab Pitt mit einem Shuto-Schlag in den Nacken den Rest. Dieses Mal gab es kein Sich-Wehren und keine Tricks: Pitt wurde es wirklich schwarz vor den Augen. »Macht ihn wach!« kreischte Rondheim irre. »Ich möchte ihn stehend erledigen.«

Die Wächter starrten ihn mißbilligend an; sogar sie begann Rondheims blutiges Spiel abzustoßen. Doch es blieb ihnen keine Wahl: sie mußten Pitt wie einen zu Boden gegangenen Boxer bearbeiten, um ihn für die nächste Runde wieder fit zu machen. Endlich deuteten ein paar Lebenszeichen darauf hin, daß Pitt langsam wieder zu sich kam. Man brauchte kein Arzt zu sein, um festzustellen, daß Pitt ohne Hilfe keinesfalls mehr zu stehen vermochte. Also zerrten die beiden Gorillas Pitt in die Höhe; er hing wie ein nasser Sack zwischen ihnen. Rondheim ließ ein Trommelfeuer von Schlägen auf den wehrlosen, zerschundenen Körper niederprasseln, bis sein Gi völlig von Schweiß und Blut durchtränkt war.

In diesen qualvollen Augenblicken zwischen Licht und Dunkelheit verlor Pitt die Kontrolle über seine Sinne; selbst der Schmerz wurde nur noch zu einem einzigen, mächtigen, dumpfen Pochen. Gott sei Dank habe ich soviel Cognac getrunken, fuhr es ihm durch den Kopf. Er hätte nie so lange an sich halten und Rondheims ganze Brutalitäten ertragen können, ohne zurückzuschlagen, wenn ihn der Alkohol nicht betäubt hätte. Langsam entglitt jetzt auch sein Verstand seiner Herrschaft. Er verlor den Bezug zur Wirklichkeit, und das Furchtbarste war, daß er nichts dagegen tun konnte.

Rondheim versetzte ihm noch einen besonders heimtückischen und genau gezielten Schlag in die Magengrube. Als Pitt zum sechstenmal das Bewußtsein verlor, die Wächter ihn losließen und sein schlaffer Körper auf die Matte fiel, erlosch langsam auch der sadistisch wollüstige Ausdruck auf Rondheims Gesicht. Mit leerem Blick starnte er auf seine geschwollenen, blutigen Knöchel, und er keuchte vor Anstrengung. Er kniete sich hin, packte Pitt an den Haaren, drehte seinen Kopf so, daß die Kehle bloßlag, und dann hob er seine rechte Hand, um Pitt den letzten Schlag zu versetzen, den sogenannten *coup de grâce*, einen tödlichen Judo-Schlag, der Pitts Kopf nach hinten schleudern und ihm das Genick brechen würde.

»Nein!«

Rondheim zögerte und drehte sich um, seine Hand schwebte drohend über Pitts Kehle. Kirsti Fyrie stand in der Tür. Furcht und Entsetzen malten sich auf ihren Zügen. »Nein«, wiederholte sie, »bitte... nein! Das kannst du nicht machen!«

Rondheim hielt seine Hand immer noch erhoben. »Bedeutet er dir etwas?«

»Nichts. Aber er ist ein Mensch und verdient es, wie ein Mensch behandelt zu werden. Du bist grausam und gefühllos, Oskar. Eigenschaften, die einem Mann nicht unbedingt schlecht anstehen. Aber sie sollten mit Mut gepaart sein. Einen wehrlosen, halbtoten Mann weiter zu schlagen ist kaum besser, als ein Kind zumißhandeln. Dazu gehört kein Mut. Du enttäuscht mich.«

Rondheims Hand sank herab. Er stand auf, schwankend vor Erschöpfung, und stolperte auf Kirsti zu. Er riß ihr die Kleider vom Oberkörper und versetzte ihr ein paar heftige Hiebe auf die Brüste. »Du dreckige Nutte«, keuchte er. »Ich habe dich davor gewarnt, dich da einzumischen. Du hast kein Recht, mich oder irgend jemand anderen zu kritisieren. Du hast es einfach: du hockst auf deinem hübschen Hintern und schaust zu, wie ich die Dreckarbeit erledige.«

Sie hob die Hand, um ihn zu ohrfeigen; ihr schönes Gesicht war von Haß und Zorn verzerrt. Er schnappte ihr Handgelenk und hielt es fest. Dann bog er es um, bis sie aufschrie. Er stieß sie brutal durch die Tür und wandte sich dann an die beiden Gorillas. »Schmeißt dieses schwule Schwein zu den anderen«, befahl er. »Wenn er Glück hat und seine Augen noch einmal aufschlägt, hat er wenigstens das befriedigende Gefühl, unter Freunden zu sterben.«

17. Kapitel

Irgendwo in dem schwarzen Abgrund seiner Bewußtlosigkeit begann Pitt ein Licht zu sehen. Es war kaum wahrzunehmen, so schwach wie die Birne einer Taschenlampe, deren Batterien schon fast erschöpft sind. Doch er kämpfte sich auf das Licht zu. Verzweifelt streckte er die Hände danach aus, er machte ein, zwei, viele qualvolle Versuche, den gelben Schimmer zu erhaschen, von dem er wußte, daß er das Fenster zur Welt des Bewußtseins war. Aber so oft er meinte, es in Händen zu halten, entglitt es ihm immer wieder, und er wußte, daß er von neuem in das Dunkel des Nichts zurück sinken würde. Tot, dachte er verschwommen; ich bin tot.

Dann wurde ihm bewußt, daß da noch etwas anderes war, ein Gefühl, das er eigentlich gar nicht hätte empfinden dürfen. Es drang durch das Dunkel auf ihn ein und wurde mit jedem Augenblick stärker. Endlich begriff er, was das war, und er wußte, daß er immer noch zu den Lebenden gehörte: Schmerz, wunderbarer, qualvoller Schmerz. Er überschwemmte in einer heißen Woge seinen Körper. Pitt stöhnte auf.

»O Herr im Himmel, hab Dank! Hab Dank, daß du ihn zurückgebracht hast!« Die Stimme schien aus einer kilometerweiten Ferne zu kommen. Er nahm sich gewaltsam zusammen, und wieder drang sie zu ihm durch. »Dirk! Ich bin's, Tidi!« Dann herrschte Stille.

Pitt fühlte, wie es heller um ihn wurde und wie klare, frische Luft seine Lungen belebte. Sein Kopf lag in einen weichen Arm gebettet. Sein Blick war noch unscharf; nur schemenhaft konnte er die Gestalt erkennen, die sich über ihn beugte. Er versuchte zu sprechen, brachte aber nur ein Ächzen und ein zusammenhangloses Murmeln zustande. Er starrte hilflos in das Gesicht über sich.

»Es scheint, daß Major Pitt von den Toten aufersteht.«

Pitt konnte die Worte kaum verstehen. Es war nicht Tidis Stimme, soviel war sicher; sie hatte einen tiefen, männlichen Klang.

»Sie haben ihn ziemlich gründlich fertiggemacht«, fuhr die unbekannte Stimme fort. »Es wäre wohl besser für ihn gewesen, wenn er gestorben wäre, ohne noch einmal zum Bewußtsein zu kommen. So wie die Sache aussieht, wird keiner von uns...«

»Er wird es schaffen.« Das war wieder Tidi. »Er muß es... er muß es einfach. Dirk ist unsere einzige Hoffnung.«

»Hoffnung... Hoffnung?« flüsterte Pitt. »Ich war einmal mit einem Mädchen namens Hoffnung verabredet.«

Der Schmerz stach und bohrte wie ein weißglühendes Eisen in seiner Seite, doch seltsamerweise spürte er im Gesicht gar nichts; das mißhandelte Fleisch dort war taub. Dann wußte er warum, wußte auch, warum er nur Schatten wahrnahm. Sein Sehvermögen, oder wenigstens ein Teil davon, kehrte zurück, als Tidi den feuchten Stoffetzen, ein Stück ihrer Nylonstrumpfhose, von seinem Gesicht nahm. Pitts aufgerissenes und aufgequollenes Gesicht war so gefühllos, weil Tidi die Risse und Quetschungen ständig mit Eiswasser aus einer nahen Pfütze benetzt hatte, um damit ein allzu starkes Anschwellen zu verhindern. Die Tatsache,

daß Pitt überhaupt etwas sehen konnte, bewies zur Genüge, daß sich Tidi nicht umsonst bemüht hatte.

Unter großen Anstrengungen blickte Pitt sie an. Ihr Gesicht, umrahmt von dem langen, rehbraunen Haar, war bleich und ängstlich. Dann ließ sich abermals die andere Stimme vernehmen, und ihr Klang war Pitt nicht länger mehr fremd.

»Haben Sie wenigstens die Autonummer des Lastwagens mitgekriegt, Major, der Ihnen wie eine Planierraupe über Ihr ohnehin nicht besonders hübsches Gesicht gefahren ist?«

Pitt drehte seinen Kopf zur Seite, blickte in das gezwungen lächelnde Gesicht von Jerome P. Lillie und sagte mühsam: »Glauben Sie mir, wenn ich sage: es war ein Riese mit Muskeln, so dick wie drei Baumstämme?«

»Natürlich«, gab Lillie zurück. »Vor allem, weil Sie gleich hinzufügen werden: *Wenn Sie meinen, ich sähe miserabel aus, dann sollten Sie sich erst einmal den ändern Kerl anschauen.*«

»Ich muß Sie enttäuschen. Ich habe ihm kein Härchen gekrümmmt.«

»Sie haben sich nicht gewehrt?«

»Ich habe mich nicht gewehrt.«

Lillie war baß erstaunt. »Sie standen einfach da und haben diese...diese entsetzlichen Prügel über sich ergehen lassen, ohne etwas dagegen zu tun?«

»Haltet endlich euren Mund!« In Tidis Stimme hielten sich Ärger und Sorge die Waage.

»Wenn auch nur einer von uns überleben soll, müssen wir Pitt wieder auf die Beine bringen. Es ist keine Zeit, einfach hier herumzusitzen und nutzlose Reden zu halten.«

Pitt gelang es, sich aufzurichten. Ein roter Nebel aus Schmerz wallte vor seinen Augen auf, als sich seine gebrochene Rippe meldete. Die unbedachte plötzliche Bewegung erweckte in ihm das Gefühl, als hätte jemand seine Brust mit einer riesenhaften Flachzange gepackt und dann mit aller Gewalt zusammengedrückt. Vorsichtig richtete er sich weiter auf, bis er sich umschauen konnte.

Was er erblickte, schien eine Szene aus einem Alptraum zu sein. Lange starzte er auf das unwirkliche Bild, dann sah er Tidi und Lillie an. In seinem Gesicht stand fassungsloses Entsetzen. Nur langsam begann er zu ahnen, wo sie sich befanden. Er tastete nach einem Halt und stammelte: »Um Gottes willen, das ist unmöglich!«

Sekundenlang herrschte jenes Schweigen, das die Dichter so gern als bedeutungsschwanger bezeichnen. Pitt saß wie versteinert da und starzte auf den zerschellten Hubschrauber, dessen Trümmer in einer Entfernung von knapp hundert Metern lagen. Die scharfkantigen Bruchstücke des Wracks waren halb im Schlamm versunken, und rings herum ragten die überhängenden Wände einer tiefen Schlucht auf, die sich in dreißig Metern Höhe zu berühren schienen. Er bemerkte, daß es sich um einen großen Hubschrauber gehandelt hatte, wahrscheinlich ein Modell der Tian-Klasse, das dreißig Passagieren Platz bot. Welche Farbe oder welche Kennzeichen es einmal gehabt hatte, war nicht mehr festzustellen. Der größte Teil des Rumpfes war wie eine Ziehharmonika zusammengepreßt, und vom Rahmen war nur noch ein Gewirr verbogenen Metalls übrig.

Der erste furchtbare Gedanke, der Pitt in seiner Bestürzung kam, war, daß kein Mensch diesen Absturz überlebt haben konnte. Aber es gab sie alle noch: Pitt, Tidi, Lillie; und am Fuß der Felsenhänge lagen, schmerzverkrümmt, all die Männer, die in Rondheims Jagdzimmer neben Pitt gestanden und die Gegenpartei zu F. James Kelly und der Eremit Ltd. gebildet hatten. Alle schienen noch am Leben zu sein, doch die meisten waren schwer verletzt; ihre komisch abgeknickten Beine und Arme ließen auf grauenhafte Brüche und Quetschungen schließen.

»Es tut mir leid, daß ich fragen muß«, murmelte Pitt. Seine Stimme war heiser, aber er hatte sie wieder in seiner Gewalt. »Aber... was zum Teufel ist passiert?«

»Nicht das, was du glaubst«, erwiderte Lillie.

»Was denn dann? Offensichtlich... wollte uns Rondheim irgendwohin entführen, aber die Maschine stürzte ab.«

»Wir sind nicht abgestürzt«, widersprach Lillie. »Das Wrack liegt schon seit Tagen, vielleicht sogar Wochen hier.«

Pitt starrte Lillie ungläubig an. Lillie hatte es sich auf dem feuchten Untergrund bequem gemacht, ohne Rücksicht darauf, daß er durch und durch naß wurde. Pitt sagte zu ihm : »Bitte kläre mich auf. Was ist diesen Leuten zugestoßen? Wie kommst du hierher? Ich möchte alles ganz genau wissen.«

»Über mich gibt's nicht viel zu erzählen«, erwiderte Lillie ruhig. »Rondheims Männer haben mich geschnappt, als ich am Albatros-Kai herumschnüffelte. Bevor ich auch nur das geringste entdeckt hatte, hatten sie mich schon zu Rondheims Haus geschleppt und zu diesen anderen Herrschaften hier verfrachtet.«

Pitt machte eine Bewegung auf Lillie zu. »Du siehst ziemlich übel zugerichtet aus. Laß mich mal sehen.«

»Hör dir meine Geschichte zu Ende an!« erstickte Lillie Pitts Samariterdrang. »Dann mach dich um Himmels willen auf den Weg und hol Hilfe. Keiner von uns ist so schwer verletzt, daß er sofort daran stürbe - darauf hat Rondheim strikt geachtet. Aber keiner kann sich vom Fleck bewegen. Was wir am meisten zu fürchten haben, ist Unterkühlung. Die Temperatur beträgt jetzt schon kaum acht Grad. Noch ein paar Stunden, und es friert. Dann werden die Kälte und der Schock die ersten von uns fertigmachen. Und morgen früh gibt es in dieser gottverdammten Schlucht nur noch gefrorene Leichen.«

»Rondheim hat strikt darauf geachtet? Ich fürchte...«

»Verstehst du nicht? Sie haben wirklich eine lange Leitung, Major Pitt. Es ist doch klar, daß kein Unfall die Ursache dieses Gemetzels war. Gleich nachdem dich dein sadistischer Freund Rondheim zu Mus geschlagen hatte, wurde jedem von uns eine große Dosis Nem-butai verabreicht. Dann haben sich Rondheim und seine Männer ganz kaltblütig und methodisch einen nach dem anderen von uns vorgeknöpft und uns alle Knochen gebrochen, damit es so aussieht, als wären wir bei einem Hubschrauberabsturz ums Leben gekommen.«

Pitt sah Lillie entgeistert an. Er konnte und wollte einfach nicht fassen, was Lillie ihm da erzählt hatte. In seiner derzeitigen Verfassung wäre er bereit gewesen, so ziemlich alles zu glauben; doch was Lillie ihm berichtet hatte, war zu makaber, zu ungeheuerlich, als daß man es hätte begreifen können.

»Mein Gott, es ist unmöglich!« Pitt schloß die Augen und schüttelte den Kopf. »Das muß ein Alptraum sein!«

»Aber Rondheim hat ganz handfeste Gründe«, versicherte ihm Lillie. »Kellys und Rondheims Irrsinn hat Methode.« »Woher willst du das wissen?«

»Ich weiß es - ich war der letzte, den sie unter Drogen gesetzt haben. Ich habe mit angehört, wie Kelly Sir Eric Marks erklärte, diese ganze wahnsinnige Tragödie sei bereits von den Computern der Eremit Ltd. durchgespielt worden.«

»Aber was hat das für einen Sinn? Wozu all diese Grausamkeiten? Kelly hätte uns doch einfach in ein Flugzeug setzen und über dem Ozean herauswerfen lassen können. Es hätte keine Spuren gegeben, und niemand hätte eine Überlebenschance gehabt.«

»Computer sind hartherzige Gesellen; für sie zählen nur nackte Tatsachen«, murmelte Lillie düster. »Für ihr Heimatland sind die Männer, die sich da herumquälen, enorm wichtige Leute. Deshalb waren sie auch auf Rondheims Party. Sie haben selbst gehört, wie Kelly erklärt hat, warum sie sterben müßten. Ihr Tod soll ein Ablenkungsmanöver sein, mit dem man Zeit gewinnen möchte. Die Weltöffentlichkeit soll aufgestört werden, damit sich niemand darum kümmert, was in Südamerika passiert. Inzwischen kann Eremit Ltd. in Ruhe ihren Plan in die Tat umsetzen.«

Pitts Augen zogen sich zu schmalen Schlitzen zusammen. »Das erklärt noch nicht, weshalb man mit einer so sadistischen Grausamkeit vorgeht.«

»Nein, das tut es nicht«, pflichtete Lillie ihm bei. »In Kellys Augen heiligt allerdings der Zweck die Mittel. Ein Absturz über dem offenen Meer ist sicherlich auch getestet worden ; aber offensichtlich ist das Ergebnis nicht abgesichert genug gewesen.«

»Zum Plan von denen gehört wohl auch, daß die Leichen zu einem geeigneten Zeitpunkt entdeckt werden.«

»In gewissem Sinn, ja«, bestätigte Lillie. »Bei einem Absturz über dem Meer würde die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit nach einer Woche oder zehn Tagen erloschen - man würde die Suche abbrechen, da kein Schiffbrüchiger länger als ein paar Tage im eisigen Nordatlantik überlebt.«

»Natürlich.« Pitt nickte. »Die Sache mit der verschwundenen *Lax* ist ein überzeugendes Beispiel.«

»Genau. Kelly und seine reichen Freunde müssen soviel Zeit wie möglich herausschinden, um sich in dem Land, das sie in die Hand bekommen wollen, fest in den Sattel zu setzen. Je länger unser State Department durch das Verschwinden hochgestellter Diplomaten in Anspruch genommen ist, um so mehr wird es daran gehindert, die Operationen der Eremit Ltd. zu beeinflussen.«

»Kelly hat also den Vorteil einer ausgedehnten Suchaktion auf seiner Seite.« Pitt sprach mit leiser, aber fester Stimme. »Und wenn die Hoffnung auf Rettung geschwunden ist, kann er es so einrichten, daß irgendein Isländer zufällig über die Absturzstelle und die Leichen stolpert. Damit hat Kelly zwei weitere Wochen Zeit gewonnen; alle Welt beklagt unseren Tod, und die Politiker müssen Grabreden halten.«

»Sämtliche Möglichkeiten wurden einkalkuliert. Wir waren soeben auf einem Flug zu Rondheims Landgut in Nordisland, wo wir einen Tag Lachse angeln wollten. Seine Gruppe, die Leute der Eremit Ltd., wollte mit der nächsten Maschine nachkommen. So jedenfalls wird seine Presseerklärung lauten.«

»Und wieso kann uns nicht ganz zufällig jemand entdecken?« fragte Tidi. Sie tupfte fürsorglich einen Blutstropfen von Pitts geschwollenem Mund.

»Das ist ziemlich klar«, meinte Pitt und sah sich gedankenvoll um. »Man kann uns praktisch nur entdecken, wenn man genau senkrecht über uns steht. Dazu kommt, daß wir uns wahrscheinlich in der gottverlassnensten Gegend von Island befinden. Die Chancen, daß uns jemand aufspürt, sind folglich gleich null.« »Jetzt kannst du dir ein Bild von der ganzen Sache machen«, meinte Lillie. »Der Hubschrauber muß in dieser entlegenen Schlucht gelandet und zerstört worden sein, weil es ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre, hier eine echte Bruchlandung zu inszenieren. Ein Suchflugzeug hat nur ein paar Sekunden Zeit, um diesen Trümmerhaufen zu sichten, und das auch nur dann, wenn es den Unfallplatz direkt überfliegt. Der nächste Schritt war, unsere Körper geschickt in der Gegend zu verteilen. Alles, was ein fähiger Kriminalist nach zwei oder drei Wochen Verwesung noch feststellen kann, ist, daß einige von uns den Verletzungen erlegen sind, die sie bei dem Absturz erlitten haben, und daß der Rest an Unterkühlung gestorben ist.«

»Bin ich der einzige, der gehen kann?« wechselte Pitt schroff das Thema. Seine gebrochenen Rippen taten mörderisch weh, doch die hoffnungsvollen Blicke, die klägliche Portion Optimismus, die in den Augen der zum Tode verurteilten Menschen aufglomm, zwangen ihn, seinen Qualen keine Beachtung zu schenken.

»Ein paar können zwar noch gehen«, antwortete Lillie. »Aber mit ihren gebrochenen Armen schaffen sie es nie, die Schlucht hinaufzuklettern.«

»Dann bin ich also wirklich der einzige?« »Ganz richtig.« Lillie lächelte zaghaft. »Vielleicht ist es ein Trost für dich, daß Rondheim in dir einen zäheren Gegner gefunden hat, als seine Computer das vorhergesehen haben.«

Lillies Worte gaben den letzten Anstoß. Pitt erhob sich unsicher und blickte auf die Gestalten, die in ihren Verrenkungen am Boden herumlagen. »Was hat Rondheim dir alles gebrochen?«

»Beide Schultern und, glaube ich, das Becken.« Lillie sagte das mit einer Gelassenheit, als beschriebe er die mit Kratern übersäte Oberfläche des Mondes.

»Wahrscheinlich wärst du jetzt liebend gern wieder in St. Louis und würdest eine Brauerei leiten, nicht wahr?«

»Eigentlich nicht. Mein guter alter Herr hat nie viel Vertrauen in seinen einzigen Sohn gesetzt. Sollte ich... sollte ich nicht mehr froh und munter sein, wenn du zurückkommst, kannst du ihm ja ausrichten...«

»Lies ihm selber die Leviten.« Pitt flüchtete sich in einen Witz.

»Ich habe Lillie-Bier sowieso nie gemocht.« Er wandte sich ab und kniete sich über Tidi.

»Was hat man Ihnen angetan?«

»Meine Knöchel sind ein bißchen ausgerenkt.« Sie versuchte zu lächeln. »Nichts Ernstes. Ich bin, glaube ich, verhältnismäßig glimpflich davongekommen.«

»Tut mir leid«, entgegnete Pitt. »Aber Sie würden nicht hier liegen, wenn ich mich nicht so dämlich angestellt hätte.« Er beugte sich über sie, hob sie hoch und legte sie ein, zwei Meter weiter sanft neben Lillie nieder. »Das ist Ihre große Chance, Sie kleiner Goldgräber. Ein echter, lebendiger Millionär. Und für die nächsten paar Stunden muß er Ihnen, ob er will oder nicht, Rede und Antwort stehen. Mr. Jerome P. Lillie, darf ich Ihnen Miss Tidi Royal vorstellen, den Liebling der National Underwater and Marine Agency? Lebt noch lange in Glück und Frieden zusammen!« Er küßte Tidi zart auf die Stirn, stand mühsam wieder auf und wankte hinüber zu dem alten Mann, den er unter dem Namen Sam kennengelernt hatte. Er erinnerte sich daran, wie nobel und achtunggebietend dieser im Jagdzimmer aufgetreten war. Er sah auf ihn herab. Sams Beine waren wie zwei knorrige Äste einer Eiche nach außen gebogen, und der Schmerz hatte seinen warmherzigen Blick stumpf werden lassen.

Pitt zwang sich zu einem hoffnungsfrischen Lächeln. »Lassen Sie nicht den Kopf hängen, Sam.« Er beugte sich hinunter und legte sanft die Hand auf die Schulter des alten Mannes.

»Noch vor dem Mittagessen bin ich mit der hübschesten Krankenschwester von ganz Island wieder hier.«

Sam probierte die Andeutung eines Grinsens. »Einem Mann meines Alters wäre mit einer Zigarre mehr gedient.«

»Also gut - dann bringe ich Ihnen eine Zigarre.«

Pitt drückte Sam die Hand. In dessen blauen Augen kam plötzlich Leben. Der alte Mann richtete sich auf und erwiderte den Händedruck mit einer Kraft, die Pitt nicht für möglich gehalten hätte. Sams müdes, schmerzverzerrtes Gesicht nahm einen harten, entschlossenen Ausdruck an.

»Man muß ihn aufhalten, Major Pitt«, sagte er leise, aber eindringlich. »James darf diese entsetzliche Geschichte nicht zu Ende bringen. Seine Absichten sind verrückt. Und das Schlimmste sind die Leute, die er um sich geschart hat. Sie handeln nur aus Geld- und Machtgier.«

Pitt nickte wortlos.

»Ich verzeihe James, was er getan hat.« Sam schien fast ein Selbstgespräch zu führen. »Sagen Sie ihm, sein Bruder vergäbe ihm...«

»Mein Gott!« Ungläubiges Staunen spiegelte sich auf Pitts Gesicht. »Sie sind Brüder?«

»James ist mein jüngerer Bruder. Ich hielt mich während all der Jahre im Hintergrund und kümmerte mich um die Finanzen unseres weitverzweigten multinationalen Unternehmens. James dagegen, ein dynamischer Mann, stand im Mittelpunkt des Interesses. Bis jetzt waren wir ein recht erfolgreiches Gespann.« Sam Kelly verabschiedete Pitt mit einem kaum wahrnehmbaren Nicken. »Möge Gott Ihnen beistehen.« Dann glitt ein leises Lächeln über sein Gesicht. »Vergessen Sie meine Zigarre nicht.«

»Sie können darauf zählen«, murmelte Pitt. Er wandte sich ab. Die widersprüchlichsten Gefühle und Vorstellungen bewegten ihn. Doch allmählich klärten sich seine Gedanken. Er konzentrierte sich ganz auf das, was ihn vorwärtstrieb: unbändiger Haß, der in ihm schwelte,

seit Rondheim zu seinem ersten mörderischen Schlag ausgeholt hatte. Ehe er sich in Bewegung setzte, hielt ihn noch einmal die leise Stimme des russischen Diplomaten Tamareztov auf, der sagte: »Das Herz eines guten Kommunisten ist mit Ihnen, Major Pitt.« Pitts Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: »Ich fühle mich sehr geehrt. Es passiert selten, daß sich ein Kommunist von einem Kapitalisten das Leben retten lassen muß.« »Eine bittere Pille für mich.«

Pitt verharrete einen Augenblick und sah Tamareztov prüfend an. Dessen Arme lagen kraftlos auf dem Boden, und das linke Bein war in einem unnatürlichen Winkel abgeknickt. Da wurden Pitts Züge weich. Er sagte: »Ich werde Ihnen eine Flasche Wodka mitbringen.« Bevor noch der verdutzte Russe etwas erwidern konnte, wandte er sich ab und begann die Hänge der Schlucht emporzuklettern.

Pitt krallte sich in die weiche, glitschige Erde. Vorsichtig zog er sich hoch, Zentimeter um Zentimeter, um seine gebrochenen Rippen nicht zu sehr zu belasten. Sein Blick war starr nach oben gerichtet. Die ersten sechs Meter waren kein Problem. Doch dann wurde die Wand steiler und der Boden felsiger. Pitt fand kaum mehr Ritzen und Löcher im Fels, in die er seine geschwollenen Finger hätte einkrallen oder wo er einen Halt für seine Zehen hätte finden können.

Der Aufstieg wurde mörderisch. Pitt verlor jegliches Gefühl. Seine Bewegungen liefen wie von selbst ab; einkrallen, hochziehen, einkrallen, hochziehen. Er versuchte jeden Meter, den er an Höhe gewann, mitzuzählen; doch schon nach dreißig Metern ließ er es. In seinem Kopf herrschte völlige Leere.

Er glich einem Blinden, der sich bei Tageslicht durch eine dunkle Welt vorantastet. Zum erstenmal verspürte er Angst - nicht die Angst, abzustürzen oder sich zu verletzen, sondern die abgrundige, kalte Angst, den Tod von über zwanzig Menschen zu verschulden, wenn er diesen unendlich fernen Rand zwischen Himmel und Erde nicht erreichte. Minuten vergingen; sie kamen ihm wie Stunden vor. Wie viele? Er wußte es nicht, würde es nie wissen. Die Zeit hatte jedes Maß für ihn verloren. Sein Körper war nur noch ein Automat, der wieder und wieder dieselben Bewegungen vollführte, ohne daß das Gehirn noch die Befehle dazu erteilte. Erneut begann er zu zählen; doch diesmal hörte er schon bei zehn auf. Er gönnte sich eine Minute Rast, nicht mehr; dann kletterte er weiter. Sein Atem ging keuchend, seine Finger waren aufgerissen, die Nägel abgebrochen und seine Arme wurden von schmerzhaften Krämpfen geschüttelt - ein sicheres Zeichen, daß er am Ende war. Der Schweiß lief ihm in Strömen übers Gesicht, doch das irritierende Kitzeln drang gar nicht in sein Bewußtsein. Er pausierte abermals und sah nach oben, konnte aber, weil seine Augen total zugeschwollen waren, kaum mehr etwas erkennen. Der Rand der Schlucht verschwamm zu einem schattenhaften Streifen; er konnte unmöglich sagen, wie weit es noch war.

Doch plötzlich hatte er es geschafft. Er griff über den weichen, bröckeligen Rand des Abgrundes. Mit einer Kraft, die ihn selbst verwunderte, zog er sich hinauf. Er rollte sich auf den Rücken und lag dann regungslos da, wie tot.

Fast fünf Minuten lang blieb er so liegen. Nur seine Brust hob und senkte sich mit jedem Atemzug. Als die Wogen der totalen Erschöpfung abgeebbt und seine Kräfte wieder einigermaßen zurückgekehrt waren, erhob er sich langsam und starrte in den Abgrund zu den winzigen Gestalten hinunter. Er formte seine Hände schon zu einem Trichter, um ein paar Worte hinunter zutragen; doch dann entschied er sich anders. Ihm kam nichts in den Sinn, was zu rufen irgendeinen Wert gehabt hätte. Alles, was die Menschen dort in der Tiefe sehen konnten, waren sein Kopf und seine Schultern, die über den Rand der Schlucht ragten. Er winkte ihnen ein letztesmal zu und verschwand.

18. Kapitel

Wie ein einsamer Baum stand Pitt auf der endlosen, leeren Ebene. Viele Kilometer weit war nichts zu sehen als ein dichter Teppich aus dunkelgrünen, moosähnlichen Pflanzen, die den Erdboden bedeckten. Da wurde auf der einen Seite die Ebene durch eine hohe Hügelkette begrenzt, auf der anderen verschwand sie in einem hellen Dunst am Horizont. Abgesehen von ein paar vereinzelten Buckeln, die sich hier und dort erhoben, war die Landschaft flach wie ein Brett. Pitt zögerte nicht mehr länger. Er setzte sich in Bewegung und marschierte über die Tundra auf die Hügelkette zu. Doch bald schrak er plötzlich zusammen. Er war verloren. Die Sonne war rasch hinter dem Horizont verschwunden. Es gab keine Sterne, die ihn hätten leiten können. Norden, Süden, Westen und Osten - das waren Worte ohne Bedeutung für ihn; er hatte keine Ahnung, in welcher Himmelsrichtung er sich bewegte. Und über die Ebene kroch der Nebel auf ihn zu.

Pitt setzte sich und überdachte seine Situation. Der Schluß, daß er sich irgendwo mitten im unbesiedelten Teil Islands befand, lag nahe. Er versuchte kramphaft, sich an das Wenige zu erinnern, was er in der Schule über das Paradies des Nordatlantiks gelernt hatte, und sich die Karten der Insel ins Gedächtnis zurückzurufen, die er an Bord der *Catawaba* studiert hatte. Die Nord-Süd-Ausdehnung der Insel beträgt etwa dreihundert Kilometer, erinnerte er sich, die Ost-West-Ausdehnung beinahe vierhundertfünfzig. Da also der Abstand zwischen der Nord- und der Südküste kürzer war, kamen die beiden anderen Himmelsrichtungen für ihn gar nicht erst in Betracht. Ging er nach Süden, stieß er aller Wahrscheinlichkeit nach auf das Eis des Vatnajökull, der nicht nur Islands, sondern auch Europas größter Gletscher ist, eine riesige gefrorene Wand, die ihm jedes Weiterkommen unmöglich machte.

Also blieb ihm nur der Weg nach Norden. Die Logik, die hinter dieser Entscheidung steckte, war einfach. Aber ihn bestimmte noch eine andere Überlegung: auf diese Weise überlistete er die Computer. Er marschierte in jene Richtung, mit der man am wenigsten rechnen konnte. Denn normalerweise hätte sich jeder in seiner Situation nach Süden gewandt, in Richtung Reykjavik. Das hatte man bei den Computer-Planspielen zweifellos erwartet, hoffte er. Wovon hätte man sonst ausgehen sollen, wenn nicht von den Reaktionen normaler Durchschnittsmenschen?

Er wußte also, was er zu tun hatte. Aber *es* gab noch Schwierigkeiten genug: Wo zum Beispiel war Norden? Und selbst wenn er das sicher gewußt hätte, hätte er noch keine Hilfsmittel zur Hand gehabt, um den direkten Weg zu finden. Die bekannte Tatsache, daß Rechtshänder in der Regel in einem großen Bogen nach rechts gehen, wenn sie sich nicht in der Landschaft orientieren können, kam Pitt wieder in den Sinn.

Das Heulen eines Düsenjets schreckte ihn aus seinen Gedanken auf. Er blickte hoch, schützte mit der Hand seine Augen vor dem strahlend blauen Himmel und sah eine Linienmaschine, die friedlich über ihn hinwegglitt und einen langen weißen Kondensstreifen hinter sich herzog. Wer weiß, wo sie hinfliegt: Nach Südwesten Richtung Reykjavik? Nach Osten auf Norwegen zu? Oder nach Südosten in Richtung London? Solange er keinen Kompaß hatte, konnte er das unmöglich feststellen.

Ein Kompaß - das Wort ging ihm nicht mehr aus dem Sinn. Ein Kompaß, ein einfaches Stück magnetisierten Eisens, das auf einer Spindel saß und in einer Mischung aus Glyzerin und Wasser schwamm. Tief in irgendeinem Winkel seines Gehirns leuchtete plötzlich ein Licht auf. Vor vielen Jahren hatte er einmal in einem viertägigen Pfadfinder-Zeltlager gelernt, wie man sich in einer unbekannten Gegend orientieren kann.

Es dauerte beinahe zehn Minuten, bis er eine kleine Wasserpütze in einer seichten Vertiefung neben einer kleinen Kuppe fand. So rasch es seine aufgerissenen Finger gestatteten, löste Pitt seine braune Schärpe und zog die Nadel heraus, von der die Schärpe zusammengehalten wurde. Er wickelte ein Ende des langen Seidentuchs um sein Knie und begann, die Nadel, den

Kopf voran, immer in derselben Richtung über die Seide zu reiben. Die Reibungselektrizität würde das kleine Stück Metall magnetisieren.

Die Kälte nahm zu; sie durchdrang seine naßgeschwitzte Kleidung und ließ seinen Körper erschauern. Die Nadel entglitt ihm, und er brauchte kostbare Zeit, bis er sie in dem Tundramoos wiederfand. Er rieb sie von neuem, wobei er sorgfältig achtgab, daß sie ihm nicht abermals entschlüpfte.

Als er sie genügend magnetisiert glaubte, fuhr er sich damit ein paarmal übers Gesicht, um sie einzufetten. Dann zog er zwei lose Fäden aus dem Futter seiner roten Jacke und legte sie in zwei lockeren Schleifen um die Nadel. Jetzt begann der schwierigste Teil des Unternehmens. Pitt hob die Nadel in den beiden Schlingen behutsam hoch und senkte sie langsam auf die kleine Pfütze. Atemlos beobachtete er, wie die Nadel auf dem Wasser liegen blieb. Dann zog er die Schlingen unter der Nadel hervor.

Nur ein Kind, das zu Weihnachten mit großen Augen auf all die Geschenke unter dem Weihnachtsbaum starrt, hätte sich ebenso entzückt fühlen können wie Pitt. Er hockte gebannt da und sah zu, wie die Nadel sich langsam im Kreis drehte und endlich stillstand. Ihre Spitze zeigte genau auf den magnetischen Nordpol.

Pitt saß volle drei Minuten regungslos da und starre auf seinen selbstgebastelten Kompaß; fast hatte er Angst, daß dieser sinken und verschwinden könnte, wenn er nur mit den Augen zwinkerte.

»Wollen wir doch einmal sehen, ob eure gottverdammten Computer da noch mitkommen!« brummte er in der absoluten Stille, die ihn umgab. Er legte seine Marschrichtung fest, nahm die primitive Kompaßnadel aus dem Wasser und ging auf den Nebel zu. Erneut fingen seine aufgerissenen Lippen und die halb ausgeschlagenen Zähne zu bluten an. Zudem machte ihm jetzt Rondheims Tritt in

die Leisten zu schaffen; er konnte sich nur humpelnd fortbewegen. Aber er zwang sich eisern weiterzugehen. Der Boden war zerklüftet und uneben, und schon bald wußte Pitt nicht mehr, wie oft er gestolpert und gefallen war.

Glücklicherweise schwand nach anderthalb Stunden wenigstens der Nebel. Nun konnte Pitt die vielen heißen Quellen ausnutzen, an denen er vorbeikam, um mit der Kompaßnadel immer wieder seine Richtung zu kontrollieren. Außerdem ermöglichte es sich ihm dadurch, sich nach markanten Punkten in der Landschaft zu orientieren.

Aus zwei Stunden wurden drei, aus drei Stunden vier. Jede Minute bedeutete unvorstellbare Leiden und Schmerzen, bedeutete beißende Kälte und stechende Qualen und den dauernden Kampf, die Nerven nicht zu verlieren. Die Zeit dehnte sich zur Ewigkeit. Trotz seiner Zähigkeit begann Pitt daran zu zweifeln, ob er die nächsten Stunden überleben würde.

Er setzte einen Fuß vor den anderen, in einem rein mechanischen Rhythmus, der ihn Schritt um Schritt dem endgültigen Zusammenbruch zutrieb. In seinem Kopf war für nichts anderes mehr Platz als für den nächsten Orientierungspunkt, und sobald er ihn erreicht hatte, mußte er jedes bißchen seiner schwindenden Kraft auf die nächste Markierung konzentrieren. Er hatte aufgehört zu denken. Nur wenn ihn ein stummer Alarm aus einem versteckten Winkel seines Gehirns warnte, daß er dabei war, die Richtung zu verlieren, machte er an einem dampfenden Schwefeltümpel halt und bestimmte von neuem den Weg, den er einschlagen mußte.

Selbst vor zwölf Stunden - Pitt schien es zwölf Jahre her zu sein -, als er unter Rondheims Schlägen zusammengesunken war, hatte sein Körper noch auf jeden wichtigen Befehl seines Verstandes prompt reagiert. Doch als Pitt jetzt die Nadel wieder auf das Wasser setzte, versagten ihm seine zitternden Hände den Dienst, und der geniale kleine Kompaß sank rasch auf den Grund des tiefen, kristallklaren Tümpels. Pitt hätte die Nadel noch erhaschen können; doch er saß regungslos da und sah gelähmt zu, wie sie unterging. Erst Sekunden später reagierte er; aber es war zu spät, viel zu spät, und seine Hoffnung, aus Islands öder Hochebene herauszufinden, war zerronnen. Er war zu Tode erschöpft. Trotzdem kämpfte er sich wieder hoch und stolperte weiter, angetrieben von einer Energie, deren Quellen ihm

unbekannt waren. Noch zwei Stunden torkelte er so voran. Dann, als er gerade eine drei Meter hohe Bodenwelle erkletterte, verließen ihn die letzten Kräfte und er sank wie ein Luftballon, dem die Luft ausgeht, in sich zusammen.

Pitt spürte, daß er die Grenzen seiner körperlichen Leistungsfähigkeit überschritten hatte und ihn nun das Dunkel der Bewußtlosigkeit umfangen wollte. Doch irgend etwas stimmte dabei nicht. Sein Körper war tot; er empfand keine Schmerzen mehr, jedes Gefühl war in ihm erstorben. Doch immer noch konnte Pitt sehen, wenn sein Gesichtsfeld auch nur wenige Zentimeter des grasbewachsenen Bodens umfaßte. Und er konnte noch hören; seine Ohren nahmen ein sich näherndes Geräusch wahr, für das sein gequältes Gehirn jedoch keine Erklärung mehr zu geben wußte.

Plötzlich herrschte Stille. Das Geräusch war erstorben, und zurück blieb nur der Blick auf die grünen Grashalme, die sich leise flüsternd im Wind bewegten. Pitts Lebenswillen versiegte. Er wollte nur noch friedlich unter der Sonne des Nordens sterben. Es war so einfach, aufzugeben und sich in die Dunkelheit, aus der es kein Zurück mehr gab, fallenzulassen. Doch sollte die ganze übermenschliche, tapfere Anstrengung, die er für die Menschen in der Schlucht auf sich genommen hatte, umsonst gewesen sein?

Plötzlich tauchten zwei abgetragene Lederstiefel vor Pitts halbblinden Augen auf. Und dann wälzten ihn zwei geisterhafte Hände auf den Rücken, und er blickte in ein Gesicht, das sich gegen den leeren Himmel abhob - ein finstres Gesicht mit meerblauen Augen. Graues Haar hing wirr in die hohe Stirn. Ein alter Mann, der weit in den Siebzigern stand und einen Rollkragenpullover trug, beugte sich herab und schlug Pitt sanft auf die Wangen.

Ohne ein Wort weiter zu verlieren, hob er Pitt mit einer Kraft, die bei einem Mann seines Alters überraschte, hoch und schleppte ihn davon. Kaum mehr bei Sinnen, wunderte sich Pitt noch über den unwahrscheinlichen Zufall, der den alten Mann herbeigeführt hatte. Aber nur ein paar Schritte hinter dem kleinen Hügel lag eine Straße; Pitt war einen Steinwurf weit von dieser schmalen, staubigen Straße zusammengebrochen. Sie verlief parallel zu einem tosenden Gletscherfluß, der durch eine enge schwarze Schlucht rauschte. Doch was Pitt zuletzt vernommen hatte, war nicht das Brausen des dahinstürzenden Wassers gewesen, sondern der Motorenlärm eines zerbeulten, staubbedeckten englischen Jeeps.

Wie ein Kind, das seine Puppe in einen Kinderstuhl setzt, hob der alte Isländer Pitt auf den Beifahrersitz seines Wagens. Dann kletterte er hinter das Steuer und ratterte mit dem klirrenden Fahrzeug die kurvenreiche Straße entlang. Er hielt mehrmals an, um ein Viehgatter zu öffnen. Endlich kamen sie in eine sanft gewellte Gegend mit saftig-grünen Weiden. Schwärme von Kiebitzen stoben in die Luft, sobald der Jeep wieder vor einem Gatter anhielt. Die Fahrt endete vor einem kleinen, weißgekalkten Bauernhaus mit rotem Dach.

Pitt ignorierte die hilfreichen Hände und wankte in den Wohnraum des gemütlichen kleinen Hauses. »Ein Telephon, schnell! Ich brauche ein Telephon!«

Die blauen Augen zogen sich zusammen. »Sie sind Engländer?« fragte der Isländer langsam in seinem schwerfälligen Akzent.

»Amerikaner«, antwortete Pitt ungeduldig. »Da draußen liegen zwei Dutzend schwer verletzter Menschen, die sterben, wenn sie nicht rasch Hilfe bekommen.«

»Es liegen noch andere Leute dort?« Der Isländer geriet in Aufregung-

»Ja, ja!« Pitt nickte heftig mit dem Kopf. »Guter Mann, das Telephon! Wo steht es?«

»Kommen Sie«, sagte der Isländer, und Pitt folgte ihm in ein kleines, hell erleuchtetes, spartanisch eingerichtetes Zimmer. Das Mobiliar beschränkte sich auf einen Stuhl, ein Schränkchen und einen alten, von Hand gezimmerten Tisch, auf dem ein matt schimmerndes, fast neues Telephon stand.

Erstaunlich rasch kam die Verbindung mit dem amerikanischen Konsulat in Reykjavik zustande.

»Wo zum Teufel haben Sie gesteckt?« explodierte Sandeckers Stimme im Hörer, als stünde er leibhaftig in der Tür.

»Ich habe auf die Straßenbahn gewartet und inzwischen einen Spaziergang im Park gemacht«, bellte Pitt zurück. »Aber lassen wir das jetzt. Wie lange brauchen Sie, um ein Ärzteam zusammenzutrommeln und eine Maschine startklar zu machen?«

Es dauerte einige Sekunden, bis sich Sandecker wieder meldete. »Ich kann innerhalb von dreißig Minuten einen Trupp von Air-Force-Sanitätern flugbereit haben«, sagte er zögernd.

»Würde es Ihnen etwas ausmachen, mir zu erklären, warum Sie nach einem Ärzteam verlangen?«

Pitt antwortete nicht gleich. Er konnte sich kaum mehr auf den Beinen halten. Dankbar nickte er dem Isländer zu, der ihm einen Stuhl unterschob. »Jede Minute, die wir mit Erklärungen verschwenden, kann den Tod eines Menschen bedeuten. Um Himmels willen, Admiral«, beschwore ihn Pitt, »nehmen Sie Verbindung mit der Air Force auf, lassen Sie Ihre Sanitäter in Hubschrauber verladen und mit den nötigen Mitteln versehen, um den Opfern eines Flugzeugunglücks zu helfen. In der Zwischenzeit kläre ich Sie dann über die Einzelheiten auf.«

»Verstanden«, erwiderte Sandecker, ohne ein weiteres Wort zu verlieren. »Halten Sie sich bereit! Legen Sie nicht auf!«

Pitt ließ sich erschöpft in den Stuhl zurücksinken. Jetzt ist das Schlimmste überstanden, dachte er. Hauptsache, sie machen schnell. Er spürte eine Hand auf seiner Schulter, wandte sich halb um und brachte ein verzerrtes Lächeln zustande. »Ich bin ein unhöflicher Gast«, sagte er leise. »Ich habe mich bisher weder vorgestellt noch meinem Lebensretter gedankt.« Der alte Mann bot ihm seine schmale, rissige Hand. »Golfur Andursson«, sagte er. »Ich bin als Oberförster für den Rarfur-Fluß zuständig.«

Pitt ergriff Andurssons Hand und fragte dann: »Als Oberförster?«

»Ja. Ein Förster ist bei uns vor allem für die Flüsse zuständig. Wir beraten die Fischer und wachen darüber, daß das ökologische Gleichgewicht der Flüsse gewahrt bleibt. Wir nehmen eine ähnliche Aufgabe wie ein Umweltschützer in Ihrer Heimat wahr.«

»Das ist wohl eine ziemlich einsame Arbeit...« Pitt bekam plötzlich keine Luft mehr, und er rang nach Atem. Ein stechender Schmerz in seiner Brust schnurte ihm die Kehle zu. Er klammerte sich an den Tisch und kämpfte gegen eine Ohnmacht an.

»Kommen Sie«, sagte Andursson. »Sie müssen mich Ihre Wunden versorgen lassen.«

»Nein«, entgegnete Pitt bestimmt. »Ich muß mich für das Telephon bereithalten. Ich darf meinen Platz nicht verlassen.«

Andursson zögerte. Dann schüttelte er den Kopf, verließ den Raum und kam gleich mit einem großen Erste-Hilfe-Kasten und einer Flasche zurück.

»Sie haben Glück«, meinte er lächelnd. »Einer Ihrer Landsleute hat vor ein paar Wochen am Fluß geangelt und mir das da dagelassen.« Er hielt die Flasche stolz in die Höhe; es war ein ganzer Liter Seagram's. Pitt bemerkte, daß der versiegelte Verschluß noch nicht aufgebrochen war.

Gerade als Pitt den vierten Schluck aus der Flasche genommen und der alte Fluß wart seine Brust fertig bandagiert hatte, wurde es im Telephon wieder lebendig, und Sandeckers polternde Stimme war zu vernehmen: »Major Pitt, hören Sie mich?«

»Hier Pitt. Ich höre Sie, Admiral.«

»Die Sanitäter sind in Keflavik versammelt, und die isländischen Such- und Rettungsmannschaften stehen bereit. Ich halte die Verbindung und übernehme die Koordination.« Er verstummte kurz. »Hier macht sich eine ganze Reihe von Leuten erhebliche Sorgen. In Keflavik ist kein Flugzeug abgängig, weder eine Militär- noch eine Linienmaschine.«

Rondheim riskiert nichts, dachte Pitt. Der Bastard läßt sich viel Zeit damit, seine überfälligen Gäste als vermißt zu melden. Pitt atmete tief durch und nahm noch einen Schluck Whisky. Dann antwortete er: »Für eine Vermißtenanzeige ist es auch noch zu früh.«

Sandeckers Stimme verriet reines Unverständnis. »Wie war das? Wiederholen Sie bitte.« »Glauben Sie mir, Admiral, ich kann nicht einmal ein Zehntel all der Fragen beantworten, die Sie im Augenblick beschäftigen. Wir verlieren zuviel Zeit mit Quatschen, Admiral. Schicken Sie Hilfe!«

»Wohin, verdammt nochmal? Wo stecken Sie?«

Pitt wandte sich an Andursson. »Wie weit ist die nächste Stadt entfernt, und in welcher Richtung liegt sie?«

Andursson deutete aus dem Fenster. »Sodafoss... wir befinden uns genau fünfzig Kilometer südlich vom Marktplatz.«

Pitt rechnete zu der Angabe des Isländers rasch den Weg hinzu, den er über die Hochebene gestolpert war, und sprach wieder in die Muschel: »Das Flugzeug ist etwa achtzig Kilometer südlich von Sodafoß abgestürzt. Ich wiederhole, achtzig Kilometer südlich von Sodafoß.«

»Wie viele Überlebende?«

»Vierundzwanzig.«

Sandecker schwieg einen Moment, dann fragte er leise und mit einem besorgten Unterton: »Ist Miss Royal bei Ihnen?«

»Ja.«

Sandecker antwortete nicht sofort. Pitt konnte fast sehen, wie er blaß wurde, konnte hören, wie er nach Luft rang. »Hat sie... hat sie Ihnen irgendwelche Scherereien gemacht?«

Pitt dachte einen Moment nach und suchte nach den passenden Worten. »Sie kennen die Frauen, Admiral. Sie können nur andauernd herumzeternen. Zuerst bildete sie sich ein, sie hätte Schmerzen im Fußgelenk; dann jammerte sie, sie würde erfrieren. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir dieses keifende Weibsbild so schnell wie möglich vorn Hals schaffen!«

»Was das betrifft, so werde ich mir alle erdenkliche Mühe geben, Ihrem Wunsch zu entsprechen.« Sandecker hatte seinen alten Polterton wiedergefunden. »Halten Sie sich bereit!«

Pitt brummte leise etwas vor sich hin. Es dauerte einfach zu lange. Jede Minute war kostbar. Er sah auf seine Uhr. Genau ein Uhr - vor sieben Stunden war er aus der Schlucht geklettert. Ihn überlief ein Schauder, und er nahm noch einen Schluck aus der Flasche.

Im Hörer knackte es von neuem. »Major Pitt?«

»Ja, Admiral?«

»Wir haben hier ein Problem. Alle Hubschrauber haben Startverbot. Die Sanitäter müssen aus einer Transportmaschine abspringen.«

»Völlig unmöglich. Es müssen unbedingt Hubschrauber benutzt werden. Die Überlebenden müssen durch die Luft abtransportiert werden. Und es ist äußerst wichtig, Admiral, daß ich die Suche leite. Ich wiederhole - ich muß die Suche leiten. Die Absturzstelle ist aus der Luft nicht zu erkennen. Ihre Rettungsmannschaft könnte tagelang unterwegs sein und würde nichts finden.«

Pitt ahnte, wie Sandeckers Miene sich verfinsterte. Es dauerte lange, bis der Admiral sich wieder meldete und so trübe und niedergeschlagen, als ob er eine Totenrede hielte - von der er ja tatsächlich auch nicht sehr weit entfernt war - sagte: »Ich muß Ihre Bitte abschlagen. Es gibt sieben Hubschrauber auf der Insel. Drei gehören der Air Force, vier dem Icelandic Search and Rescue Department. Alle haben wegen notwendiger Reparaturarbeiten Startverbot.« Sandecker machte eine Pause, dann fuhr er langsam fort: »Es scheint unwahrscheinlich, aber die örtlichen Behörden vermuten einen Sabotageakt.«

»Jesus Christus!« murmelte Pitt, und das Blut gefror ihm. Jede nur denkbare Möglichkeit - das Wort kam ihm wieder und wieder in den Sinn. Kellys Computer hatten eine unüberwindliche Mauer gegen jede Rettung aufgebaut, und Rondheims kaltblütig arbeitende Mörderbande hatte die Anweisungen des Elektronengehirns Punkt für Punkt getreulich ausgeführt.

»Gibt es bei Ihnen einen genügend großen Landeplatz, daß eine Maschine Sie an Bord nehmen könnte?« fragte Sandecker gespannt. »Wenn das der Fall ist, können Sie den Einsatz von Rettungsfallschirmspringern leiten.«

»Eine kleine Maschine könnte es schaffen«, antwortete Pitt. »Es gibt hier eine Wiese, so groß wie ein Fußballfeld.«

Draußen waren inzwischen, von Pitt unbemerkt, große dunkle Haufenwolken aufgezogen. Schon bald war die orangefarbene Sonne ganz von ihnen verdeckt. Ein kühler Wind kam auf, der das Gras auf den Wiesen und den Hügeln zu Boden drückte. Pitt spürte Andurssons Hand auf seiner Schulter. Erst jetzt fiel ihm auf, wie dunkel es im Zimmer geworden war.

»Ein Sturm aus Norden«, sagte Andursson ernst. »In spätestens einer Stunde schneit es.« Pitt erhob sich so ruckartig, daß sein Stuhl umkippte, und lief eilig zu dem kleinen Fenster. Er starrte hinaus, wollte seinen Augen nicht trauen und schlug verzweifelt mit der Faust gegen die Wand. »O Gott, nein!« flüsterte er. »Es wäre glatter Selbstmord, wenn die Sanitäter in einem Schneesturm abspringen wollten.«

»Bei solchem Sturm könnte auch keine Maschine starten oder landen«, sagte Andursson. »Ich habe schon viele Nordstürme aufziehen sehen und weiß, wie schlimm sie sind. Der scheint besondersverheerend zu werden.«

Pitt wankte zum Telephon zurück und ließ sich in den Stuhl fallen. Er bedeckte sein zerschundenes, geschwollenes Gesicht mit den Händen und murmelte still: »Gott stehe ihnen bei! Gott stehe ihnen jetzt allen bei! Es ist hoffnungslos, hoffnungslos.«

Sandecker meldete sich, aber Pitt hörte es nicht. »Ihre genaue Position, Major. Können Sie mir Ihre genaue Position geben?«

Andursson griff Pitt über die Schulter und nahm den Hörer zur Hand. »Eine Minute, Admiral Sandecker. Halten Sie sich bereit.« Er ergriff Pitts Rechte und drückte sie fest. »Major Pitt, Sie dürfen sich nicht gehen lassen.« Er sah ihn mitfühlend an. »Der Knotendes Todes, sei er auch noch so fest geknüpft, kann von dem gelöst werden, der das freie Ende in der Hand hält.«

Pitt sah verwundert zu Andursson auf und stöhnte: »Der zweite Dichter, den ich in diesen Tagen kennenlerne...«

Andursson nickte nur schüchtern.

»Ich scheine meine poetische Woche zu haben«, seufzte Pitt. Dann gab er sich einen Ruck. Er hatte schon viel zuviel Zeit mit unnötigem Geschwätz und nutzlosem Jammern verschwendet; die Zeit wurde immer knapper. Er brauchte einen Plan, einen guten Einfall, um den Menschen zu helfen, die ihm vertrauten. Auch Computer machen Fehler, sagte er sich. Diese kalten elektronischen Ungetüme können sich auch irren. Vor allem: in ihnen ist kein Platz für Gefühle, kein Platz für Sehnsüchte. »Sehnsucht«, sagte er plötzlich laut. Er ließ das Wort über die Zunge rollen und schmeckte jede Silbe ab. Er wiederholte es wenigstens dreimal.

Andursson sah ihn befremdet an. »Ich verstehe nicht.«

»Sie werden es gleich sehen«, entgegnete Pitt. »Ich warte nicht, bis ich das freie Ende Ihres Todesknotens gefunden habe. Ich schlage ihn mit Flügeln durch.«

Der Alte sah noch verdutzter drein als zuvor. »Mit Flügeln?«

»Ja. Mit den Flügeln eines Propellers. Mit dreien, um genau zu sein.«

Pitts Téléphonât mit Sandecker dauerte nicht mehr lange. Der Admiral hörte von ihm nur noch das Nötigste. Dazu gehörte allerdings auch, daß sich ein großmächtiger Admiral um eine Kiste Zigarren und eine Flasche Wodka kümmern mußte.

19. Kapitel

Unsere Welt ist voll von Herrlichkeiten, doch Pitt hätte in diesem Moment nicht einmal eine ins All schießende Rakete oder eine stromlinienförmige Überschallmaschine, die mit zweifacher Schallgeschwindigkeit durch den Himmel gerast wäre, so herrlich finden können wie die alte dreimotorige Ford, die berühmte Tin Goose, die, vom böigen Wind geschüttelt, durch die schwarzdrohenden Wolken brach. Er beobachtete fasziniert, wie die alte Maschine trotz ihrer Häßlichkeit voller Eleganz eine Schleife über Andurssons Gehöft zog. Dann nahm der Pilot das Gas weg, überflog in einer Höhe von kaum drei Metern einen Zaun und setzte auf der Wiese auf. Nur sechzig Meter weiter kamen die weit auseinandergestellten Räder zum Stehen.

Pitt wandte sich an Andursson. »Also dann, auf Wiedersehen, Golfur. Dank für alles, was Sie für mich getan haben... was Sie für uns alle getan haben.«

Golfur Andursson schüttelte Pitt die Hand. »Ich bin es, der sich bedanken muß. Für das Glück, daß ich meinem Bruder helfen dürfen. Gott sei mit Ihnen.«

Pitt konnte nicht laufen, seine gebrochenen Rippen erlaubten das nicht; aber in kaum dreißig Sekunden war er dennoch bei der Ford angelangt. Die Tür wurde aufgestoßen, und zwei hilfreiche Arme streckten sich ihm entgegen und zogen ihn in die enge Kabine.

»Sind Sie Major Pitt?«

Pitt sah in das Gesicht eines großen, bulligen Mannes. Er war braungebrannt und trug lange, blonde Koteletten. »Ja, ich bin Pitt.«

»Willkommen in den goldenen Zwanzigern, Major. Eine teuflische Idee, dieses fliegende Fossil zu einer Rettungsaktion zu verwenden.« Er streckte ihm die Hand hin. »Ich bin Captain Ben Hull.«

Pitt ergriff Hulls mächtige Pranke und meinte: »Am besten fliegen wir gleich los, wenn wir dem Schneegestöber noch zuvorkommen wollen.« »Da haben Sie recht«, pflichtete ihm Hull dröhnend bei. »Sonst kriegen wir noch einen Strafzettel wegen zu langen Parkens.« Wenn Hull von Pitts zerschundenem Gesicht schockiert war, dann verbarg er es gut. »Wir haben diesen Ausflug ohne Copiloten unternommen, weil dieser Sitz für Sie reserviert sein sollte, Major. Sicher möchten Sie gern Loge sitzen, wenn Sie uns zu dem Wrack bringen.«

»Zum Schluß unseres Gesprächs habe ich Sandecker noch um ein paar Sachen gebeten...«

»Sie können beruhigt sein, Major. Dieses alte Walross führt ein strenges Regiment. Er hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das Zeug an Bord zu bringen, bevor wir abflogen.« Er zog ein Päckchen aus seinem Parka und runzelte fragend die Stirn. »Ich möchte für mein Leben gern wissen, warum Sie ausgerechnet jetzt eine Flasche russischen Wodka und eine Kiste Zigarren haben wollten.«

»Für ein paar Freunde«, erwiderte Pitt lächelnd. Er drehte sich um und ging an den zehn Männern vorbei, die es sich im Passagierraum gemütlich gemacht hatten - hochgewachsene, ruhige, entschlossen dreinschauende Männer in Winterkleidung. Sie hatten eine gründliche Ausbildung im Tauchen und Fallschirmspringen und ein Überlebenstraining hinter sich und kannten sich in allen Sparten der Medizin aus, bis auf die Chirurgie. Pitt schöpfte neue Hoffnung.

Er duckte sich, um nicht gegen den niedrigen Türrahmen des Cockpits zu stoßen, betrat den engen Raum und fiel erschöpft in den durchgesessenen, rissigen, mit Leder bezogenen Schalensitz, der dem Copiloten vorbehalten war. Nachdem er sich angeschnallt hatte, drehte er sich zur Seite und sah direkt in das Gesicht von Sergeant Sam Cashman.

»Hallo, Major.« Cashman riß entsetzt die Augen auf. »Allmächtiger, wer ist denn auf Ihrem Gesicht herumgetrampelt?«

»Das erzähle ich Ihnen gelegentlich bei einem Drink.« Pitt musterte das Amaturenbrett und machte sich schnell mit den veralteten Instrumenten vertraut. »Es überrascht mich ein bißchen, daß ein

»Daß ein Sergeant statt eines echten Air-Force-Piloten fliegt«, vollendete Cashman den Satz. »Sie haben keine andere Wahl, Major. Ich bin der einzige auf dieser ganzen verdammten Insel, der sich mit.

der alten Kiste auskennt. Ist sie nicht ein Prachtstück? Sie kann auf einem Dollarschein abheben und landen und sogar noch das Wechselgeld herausgeben.«

»Okay, Sergeant. Sie führen das Kommando. Jetzt stellen wir diesen Vogel mal gegen den Wind und ziehen ab. Fliegen Sie Richtung Westen den Fluß entlang, und wenn ich es Ihnen sage, schwenken Sie nach Süden.«

Cashman nickte nur. Geschickt manövrierte er die Tin Goose herum, bis sie am Ende der Wiese gegen den Wind stand. Dann öffnete er die drei Startklappen, und die rumpelnde, in allen Fugen ächzende alte Maschine rollte auf den Zaun am anderen Ende der Wiese zu, bis er nur noch hundertjøeter entfernt war.

Als sie an Andurssons kleinem Haus vorbeiratterten und das Heck des Flugzeuges immer noch am Boden klebte, konnte sich Pitt eine ungefähre Vorstellung von Charles Lindberghs Gefühlen machen, als dieser im Jahre 1927 seine bis zur Halskrause mit Benzin beladene *Spirit of St. Louis* von der schlammigen Startbahn des Roosevelt Fields hochzog. Pitt schien es unwahrscheinlich, daß irgendein Luftfahrzeug, von einem Hubschrauber oder einem kleinen Zweisitzer einmal abgesehen, auf so kurze Distanz abheben könnte. Er warf einen flüchtigen Blick auf Cashman, doch der blieb seelenruhig. Der Sergeant pfiff ein Lied vor sich hin, dessen Melodie Pitt im Dröhnen der drei Zweihundert-PS-Motoren allerdings nicht ausmachen konnte.

Klar, dachte Pitt. Cashman markiert den starken Mann, der weiß, wie man mit einem Flugzeug umgeht. Als sie zwei Drittel der Wiese hinter sich gelassen hatten, drückte Cashman den Steuerknüppel nach vorn, und das Heckrad hob sich vom Boden. Dann zog er ihn wieder nach hinten. Nun schwebte die Maschine ein, zwei Meter über der Grasnarbe. Zu Pitts Entsetzen setzte Cashman sie keine 15 Meter vor dem Zaun wieder hart auf dem Boden auf. Sein Entsetzen verwandelte sich aber in Bewunderung, als Gashman dann den Steuerknüppel bis zu seiner Brust zurückriß und die alte Tin Goose im wahrsten Sinne des Wortes einen Satz über den Zaun machte und sich in die Luft erhab.

»Wo, zum Teufel, haben Sie diesen Trick gelernt?« fragte Pitt und atmete erleichtert auf. Im selben Augenblick erkannte er auch das Lied, das Cashman pfiff: Es war die Titelmelodie des berühmten Films »Die tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten«.

»Ich war früher Ernteflieger in Oklahoma«, erwiderte Cashman.

»Und wie haben Sie sich zum Mechaniker der Air Force hochgearbeitet?«

»Eines Tages fing die Junkers, die ich flog, wie wild zu husten an. Ich habe die Weide eines Farmers umgepflügt und seinen preisgekrönten Zuchtbullen abgeschlachtet - Jahre, bevor er dafür reif gewesen wäre. Jeder in der ganzen Gegend wollte mich verklagen. Ich war total pleite, und so habe ich mich aus dem Staub gemacht und mich bei der Air Force verpflichtet.« Pitt mußte lächeln, während er durch die Windschutzscheibe den sechzig Meter unter ihnen liegenden Fluß beobachtete. Es war nicht schwer, aus dieser Höhe die Bodenwelle, hinter der Andursson ihn gefunden hatte, wiederzuentdecken. Gleichzeitig sah er etwas, mit dem er nie und nimmer gerechnet hatte. Ein winzig kleiner, langer, gerader Streifen zog sich nach Süden, ein dunkelgrüner Strich in dem hellgrünen Tundragras. Pitt hatte, als er sich in dem weichen Gras dahingeschleppt hatte, einen Pfad hinterlassen, dem man ebenso leicht folgen konnte wie dem Mittelstreifen einer Autobahn.

Pitt fing Cashmans Blick auf und zeigte nach unten. »Nach Süden. Folgen Sie der dunklen Spur.«

Cashman legte das Flugzeug in die Kurve und warf einen Blick aus seinem Seitenfenster. Er nickte bestätigend und schwenkte die Ford auf Südkurs ein. Nach fünfzehn Minuten stellte er bewundernd fest, wie unbeirrbar Pitt die Richtung während seines Fußmarsches zum Fluß eingehalten hatte. Von ein paar gelegentlichen Umwegen um Hindernisse abgesehen, verlief diese menschliche Spur so geradlinig, als wäre sie mit dem Lineal gezogen worden. In kaum einer Viertelstunde hatte die Tin Goose die Strecke zurückgelegt, für die Pitt etliche Stunden gebraucht hatte.

»Ich sehe sie«, rief Pitt. »Da, diese Erdspalte, wo meine Spur endet.«

»Wo soll ich niedergehen, Major?«

»Parallel zum Rand der Schlucht. Das Gebiet dort ist eben, etwa auf einer Länge von 150 Metern von Ost nach West.«

Der Himmel war inzwischen schwarz geworden; es begann zu schneien. Als Cashman zur Landung ansetzte, klatschten die ersten Schneeflocken gegen die Windschutzscheibe. Pitt hatte den Wettlauf gewonnen - um Haarsbreite.

Cashman legte eine glatte — wenn man den zerklüfteten Untergrund und die schwierigen Windverhältnisse berücksichtigte - sogar glänzende Landung hin. Dann ließ er die Maschine so ausrollen, daß die Kabinentür keine zehn Meter vom Rand des Abgrunds entfernt war. Die Räder standen kaum still, als Pitt sich auch schon aus dem Flugzeug fallen ließ. Hinter ihm begannen Hulls Leute systematisch ihre Sachen zu entladen und sie auf dem nassen Boden zu stapeln. Zwei Sanitäter entrollten mehrere Seile und warfen das eine Ende den Abhang hinunter, um damit die Überlebenden nach oben zu ziehen. Pitt bestand darauf, sofort abgeselbt zu werden. Ihn trieb nur ein Verlangen: Er wollte als erster unten in dieser eisigen Hölle sein.

Er kam bei Lillie an. Lillie lag immer noch auf dem Rücken, und Tidi kauerte über ihm und hielt seinen Kopf in ihrem Schoß. Sie sprach mit Lillie, doch Pitt verstand nicht, was sie sagte; denn ihre Stimme war nur mehr ein schwaches, heiseres Flüstern. Sie schien sich alle Mühe zu geben zu lächeln; aber ihre Gesichtsmuskeln brachten nur noch eine mitleiderregende Grimasse zustande.

Pitt stellte sich hinter sie und streichelte ihr feuchtes, strähniges Haar. »Sie beide scheinen ja eine ziemlich enge Freundschaft geschlossen zu haben.«

Tidi drehte sich mit einem Ruck um und starrte die Gestalt über ihr verwirrt an. »Lieber Gott, Sie sind zurückgekommen.« Sie streckte ihre Hand nach ihm aus. »Ich dachte, ich hätte ein Flugzeug gehört. O Gott, es ist wunderbar! Sie sind zurückgekommen.«

»Ja«, Pitt lächelte schwach, dann deutete er mit dem Kopf auf Lillie. »Wie geht es ihm?«

»Ich weiß nicht«, erwiederte sie müde. »Ich weiß es einfach nicht. Er ist vor einer halben Stunde bewußtlos geworden.«

Pitt kniete sich hin und hörte Lillies Atem ab, der flach, aber gleichmäßig ging. »Er kommt durch. Dieser Kerl ist zäh wie eine Katze. Allerdings ist es fraglich, ob er je wieder wird laufen können.«

Tidi preßte ihr Gesicht gegen Pitts Hand und begann zu schluchzen. Ihr Atem ging stoßweise ; der Schock, der Schmerz, die Erleichterung, all das spülte in einer großen Woge über sie hinweg. Er umarmte sie und sagte nichts. Er hielt ihren zitternden Körper immer noch im Arm und strich ihr wie einem kleinen Mädchen über das Haar, als Captain Hull zu ihnen trat.

»Nehmen Sie zuerst das Mädchen«, sagte Pitt. »Ihre Knöchel sind gebrochen.«

»Meine Leute haben oben an der Schlucht eine Rettungsstation aufgebaut. Sie wird von einem Ofen beheizt. Dort haben es alle gemütlich, bis das Icelandic Search and Rescue Team sie nach Reykjavik abtransportieren kann.« Huld rieb sich müde die Augen. »Ihre Geländefahrzeuge sind schon auf dem Weg nach hier. Wir haben sie über Funk benachrichtigt.«

»Können Sie das Mädchen nicht mit dem Flugzeug wegbringen?«

Huld schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Major. Die alte Maschine kann höchstens acht Krankenbahnen transportieren. Ich fürchte, mit dem ersten Transport müssen wir erst die schwersten Fälle drannehmen.« Er deutete auf Lillie. »Wie steht es um ihn?«

»Schultern und Becken gebrochen.«

Zwei von Hulls Männern kamen mit einer Aluminiumbahre herbei. »Nehmen Sie diesen Mann zuerst«, ordnete der Captain an. »Und gehen Sie vorsichtig mit ihm um. Er hat schwere Verletzungen.«

Die Sanitäter hoben Lillie auf ihre Bahre, schnallten ihn fest und seilten ihn hoch. Pitt bewunderte dankbar, wie glatt und reibungslos das alles ging. Schon nach drei Minuten war Huld wieder zur Stelle, um sich um Tidi zu kümmern. »Okay, Major, jetzt kommt die Dame.« »Behandeln Sie sie schonend, Captain, Sie ist Admiral Sandeckers Sekretärin.«

Huld wunderte sich über gar nichts mehr. Nur für einen kurzen Moment flackerte in seinen Augen Überraschung auf. »Gut«, meinte er. »Ich nehme Ihre Bergung höchstpersönlich in die Hand.«

Huld hob Tidi sanft auf und trug sie zu einer bereitstehenden Bahre.

Pitt ging durch die zerklüftete Schlucht, bis er vor dem russischen Diplomaten stand. »Wie geht es Ihnen, Mr. Tamareztov?«

»Na ja.«

»Haben Sie Schmerzen?«

»Nicht die geringsten«, antwortete der Russe auf die dumme Frage knapp.

»Wie schade«, meinte Pitt.

»Wieso schade?« fragte Tamareztov. Er sah Pitt mißtrauisch an.

»Ich wollte Ihnen gerade ein Gegenmittel überreichen.« Nach kurzer Pause, in der der Russe nicht wußte, was er sagen sollte, fuhr Pitt fort: »Hier das versprochene Mitbringsel von meinem Spaziergang zum nächsten Schnapsladen.« Er schwenkte die Wodkaflasche.

Tamareztov starrte ihn entgeistert an.

»Wenn ich etwas verspreche, halte ich es auch.« Pitt bettete den Kopf des Russen in seiner Armbeuge und führte ihm die Flasche an die Lippen. »Trinken Sie!«

Tamareztov trank in tiefen Zügen etwa ein Viertel der Flasche aus, bis Pitt sie ihm wieder wegnahm. Er nickte und murmelte so etwas wie: »Danke schön.« Seine Augen bekamen einen warmen, herzlichen Glanz. »Ein Original-Wodka, ein original-russischer Wodka. Wie in aller Welt haben Sie das geschafft?« fragte er.

Pitt schob die Flasche unter Tamareztovs Achsel. »Ich habe ihn gekauft«, sagte er. Dann stand er auf und wandte sich zum Gehen.

»Major Pitt?«

»Ja?«

»Danke«, sagte Tamareztov einfach.

Der Schnee hatte den alten Sam Kelly zudeckt, und er starnte mit leerem Blick in die Wolken, als Pitt ihn fand. Sein ruhiges, ernstes Gesicht hatte den Ausdruck eines Menschen, dem der Schmerz nichts mehr anhaben konnte, eines Menschen, der seinen Frieden gefunden hatte. Ein Sanitäter beugte sich über ihn und untersuchte ihn.

»Das Herz?« fragte Pitt leise. Er hatte irgendwie Angst, er könnte den Toten aufwecken.

»Ja, Sir. Aber bei seinem Alter war das nur natürlich.« Der Sanitäter wandte sich um und fragte Huld, der nur ein paar Meter entfernt stand: »Sollen wir ihn rauftragen, Captain?«

»Laßt ihn liegen«, erwiderte Huld. »Wir müssen uns zuerst um die Lebenden kümmern. Das geht vor.«

»Sie haben recht«, erklärte Pitt müde. »Sie haben hier das Zepter in der Hand, Captain.«

Hulls Stimme nahm einen wärmeren Klang an. »Sie kennen diesen Mann, Sir?«

»Ich wünschte, ich hätte ihn besser gekannt. Er heißt Sam Kelly.«

Der Name sagte Huld offensichtlich nichts. »Warum lassen Sie sich nicht nach oben bringen, Major? Sie sind selbst nicht im besten Zustand.«

»Ich bleibe hier bei Sam.« Pitt langte hinunter, drückte sanft Kellys Augen zu und wischte ihm die Schneeflocken aus dem alten, runzligen Gesicht. Dann nahm er eine Zigarre aus dem Kistchen und steckte sie in Kellys Brusttasche.

Huld stand regungslos dabei und suchte nach Worten. Er wollte schon etwas sagen, überlegte es sich dann aber doch anders und nickte statt dessen nur in stilem Einverständnis.

Schließlich wandte er sich ab und machte sich wieder an die Arbeit.

20. Kapitel

Sandecker schloß die Akte, legte sie auf den Tisch und beugte sich nach vorn, als wollte er gleich aufspringen. »Wenn Sie mich um Erlaubnis bitten, lautet meine völlig unmißverständliche Antwort: *Nein.*«

»Sie bringen mich in eine peinliche Situation, Admiral.« Der Mann, der Sandecker gegenüber saß, war klein, aber ziemlich unersetzt; er nahm den Stuhl in seiner ganzen Breite ein. Er trug einen unscheinbaren schwarzen Anzug, ein weißes Hemd und eine schwarze Krawatte. Fortwährend strich er sich über seine Glatze, als suchte er nach dem Haar, das dort einmal gewachsen war. Seine

grauen Augen wichen Sandeckers zornigem Blick nicht aus, »Ich hatte wirklich gehofft, wir würden uns einig werden. Da das aber offensichtlich nicht der Fall ist, muß ich Sie darüber aufklären, daß ich nur aus reiner Höflichkeit hier bin. Der Befehl zu Major Pitts Versetzung liegt mir bereits vor.«

»Wer hat ihn unterschrieben?« fragte Sandecker.

»Der Staatssekretär im Verteidigungsministerium«, erwiederte sein Gegenüber trocken.

»Wären Sie vielleicht so liebenswürdig, mir den Befehl zu zeigen?« fragte Sandecker. Er spielte seinen letzten Trumpf aus und wußte das.

»Selbstverständlich.« Sandeckers Besucher seufzte. Er griff in seine Aktentasche, förderte einige Papiere zutage und gab sie Sandecker.

Still sah der Admiral die Anweisungen durch. Dann verzogen sich seine Lippen zu einem gequälten Lächeln. »Ich hatte nicht die kleinste Chance, nicht wahr?«

»Nein.«

Sandecker starrte abermals auf die Papiere in seiner Hand und schüttelte den Kopf. »Sie verlangen zuviel... zuviel.«

»Mir gefällt die Sache auch nicht; doch wir dürfen keine Zeit verlieren. Dieser ganze Plan der Eremit Ltd. - ein naiver Plan! - ist total unbrauchbar. Ich gebe zu, daß die Sache begeistert klingt: Die Welt retten und das Paradies auf Erden errichten. Wer weiß, vielleicht würde es F. James Kelly tatsächlich glücken, uns in eine bessere Zukunft zu führen. Doch im Augenblick ist er nichts weiter als der Anführer einer Bande von Wahnsinnigen, der um ein Haar dreißig Menschen ermordet hätte. Und in genau zehn Stunden will er zwei Regierungschefs umbringen. Unsere Strategie verfolgt ein ganz einfaches Ziel: Wir müssen ihn aufhalten. Und Major Pitt ist der einzige, der physisch in der Lage ist, Kellys Berufskiller zu identifizieren.« Sandecker warf die Papiere auf den Schreibtisch. »Physisch dazu in der Lage! Sie besitzen keinen Funken menschlichen Empfindens!« Er sprang aus seinem Stuhl auf und lief im Zimmer hin und her. »Sie verlangen von mir, daß ich einem Mann, der wie ein Sohn zu mir war, einem Mann, der nur um Haarsbreite dem Tod entkommen ist - daß ich diesem Mann befehle, er soll von seinem Krankenbett aufstehen und zehntausend Kilometer von hier eine Bande von gemeinen Killern zur Strecke bringen?« Sandecker schüttelte den Kopf. »Sie wissen überhaupt nicht, was Sie da verlangen. Auch die Ausdauer eines Mannes hat Grenzen. Major Dirk Pitt hat bereits jetzt schon Unmögliches geleistet.«

»Ich gebe Ihnen recht: Pitt hat phantastische Arbeit geleistet. Ich glaube, nicht einer meiner Leute hätte diese Rettung bewerkstelligt.«

»Vielleicht streiten wir uns sowieso um Kaisers Bart«, gab Sandecker zu bedenken.

»Möglicherweise ist Pitt gar nicht imstande, das Krankenhaus zu verlassen.

»Ich glaube, Ihre Befürchtung — oder sollte ich sagen: Hoffnung? - ist gegenstandslos.« Der Glatzkopf blätterte in einem braunen Aktenordner. »Ich habe hier einen Bericht meiner Agenten, die Ihren Major ein bißchen im Auge behalten haben.« Er machte eine Pause, las und fuhr dann fort: »Eine Konstitution wie ein Stier und lebhafte Beziehungen zu den ... äh... Krankenschwestern. Er hat vierzehn Stunden geschlafen und ist nach allen Regeln der Kunst ärztlich versorgt worden. Man hat ihm Vitaminspritzen und Aufbaumittel gegeben. Die besten Ärzte Islands haben ihn genäht, massiert und verbunden. Glücklicherweise sind nur seine Rippen ernsthaft angeknackst, und auch da hält sich der Schaden in Grenzen. Aber selbst wenn er schon fast auf dem Totenbett läge - ich könnte nicht auf ihn verzichten!«

Sandeckers Gesicht war zu Eis erstarrt. Er wandte sich um, als eine der Konsulatssekretärinnen den Kopf zur Tür hereinstreckte.

»Major Pitt ist hier, Sir.«

Sandecker funkelte den dicken Mann an. Er fühlte sich überrumpelt. »Sie Bastard, Sie haben die ganze Zeit über gewußt, daß er es tun würde!«

Der Dicke zuckte die Achseln und erwiderte nichts.

Sandecker reckte sich. Er sah seinen Besucher wütend an. »Okay, schicken Sie ihn herein!« sagte er zur Sekretärin.

Pitt kam und schloß die Tür hinter sich. Er ging steifbeinig durch das Zimmer auf ein unbesetztes Sofa zu und ließ sich langsam in die weichen Polster sinken. Sein ganzes Gesicht war mit Verbänden

umwickelt; nur die Löcher, die man für Augen, Nase und Mund freigelassen hatte, und das Büschel schwarzer Haare auf dem Schädel deuteten darauf hin, daß unter den weißen Gazebinden noch Leben steckte. Sandecker versuchte, Pitt mit seinem Blick zu durchbohren. Doch in den tiefgrünen Augen des Majors zeigte sich kein Zucken und kein Zwinkern. Sandecker ließ sich hinter dem Schreibtisch nieder und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Wissen die Ärzte, wo Sie sind?«

Pitt lächelte. »Ich glaube, in einer halben Stunde werden sie danach fragen.«

»Sie sind diesem Herrn vermutlich schon begegnet?« Sandecker deutete auf den Dicken.

»Wir haben miteinander telefoniert«, antwortete Pitt. »Aber man hat uns noch nicht förmlich miteinander bekanntgemacht... jedenfalls noch nicht unter unseren richtigen Namen.«

Der Dicke kam schnell um den Schreibtisch herum und streckte Pitt seine Hand hin.

»Kippmann, Dean Kippmann.«

Pitt ergriff die Hand. Völlig unerwartet war nichts an diesem Händedruck weich oder schwammig. »Dean Kippmann«, wiederholte Pitt. »Der Boss der National Intelligence Agency. Nichts ist so beglückend wie der Umgang mit hochgestellten Persönlichkeiten.«

»Wir sind Ihnen für Ihre Hilfe aufrichtig dankbar«, erklärte Kippmann herzlich. »Fühlen Sie sich fit genug für eine kleine Flugreise?«

»Nach Island könnte ein bißchen südamerikanische Sonne nicht schaden.«

»Sie werden diese Sonne gewiß genießen.« Kippmann strich sich wieder über seine Glatze.

»Vor allem aber auch die vielen Vergnügungen, die Südkalifornien zu bieten hat.«

»Südkalifornien?«

»Um vier Uhr heute nachmittag sind Sie an Ort und Stelle.« »Um vier Uhr heute nachmittag?« »In Disneyland.« »In Disneyland?« Sandecker mischte sich ein und sagte geduldig: »Ich weiß wohl, daß Sie eigentlich ein anderes Ziel erwartet hätten. Aber Sie brauchen deshalb nicht jeden Satz von Mr. Kippmann zu wiederholen.«

»Mit allem Respekt, Sir, aber ich begreife überhaupt nichts.«

»Bis vor einer Stunde ging es uns genauso«, meinte Kippmann.

»Was haben Sie also vor?« wollte Pitt wissen.

»Das hier.« Kippmann zog einen weiteren Stoß Papiere aus seiner anscheinend unergründlichen Tasche und überflog sie kurz. »Bis wir Sie und die anderen Verletzten, soweit diese überhaupt vernehmungsfähig waren, ausfragen konnten, hatten wir nur eine höchst vagen Vorstellung von dem, was Eremit Ltd. plante. Wir wußten, daß es den Konzern gab, und schätzten uns schon glücklich, daß wir seine Geschäfte zu einem kleinen Teil durchschauten. Doch was wirklich die großen Ziele von Eremit Ltd. waren und wer hinter dem ganzen Unternehmen steckte, war uns unbekannt.«

Pitt unterbrach ihn vorsichtig. »Aber Sie hatten einen Hinweis. Sie hatten Dr. Hunnewell im Verdacht.«

»Ich bin froh, daß Sie das nicht schon früher spitzgekriegt haben, Major. Ja, die NIA beschattete Dr. Hunnewell. Wir hatten natürlich keine handfesten Beweise. Deshalb haben wir einen Köder für ihn ausgelegt, in der Hoffnung, er würde uns zu den Männern an der Spitze der Organisation führen.«

»O Gott, das war ein *Köder!*« Es war nicht einfach, in einen einzigen Ausruf gleichzeitig tiefe Verbitterung und schmerzliche Enttäuschung zu legen. Doch Pitt gelang dieses Meisterstück. »Die ganze gottverdammte Eisberg-Geschichte war nichts als ein Köder?«

»Wir wurden auf Hunnewell aufmerksam, weil er Fyrie Ltd. beim Bau ihrer Unterwassersonde stets mit Rat und Tat zur Seite stand, während er für die parallelen Entwicklungen in seinem eigenen Land nichts übrig hatte.«

»Die *Lax* in einem Eisberg einzusorgen war ein sauberer Täuschungsmanöver«, meinte Pitt.

»Das war Ihr Geschoß. Hunnewell steckte gerade mitten in seinen Forschungen, als der Admiral ihn scheinbar aus purem Zufall um einen Dienst bat. Hunnewell sagte sofort zu, nicht weil ihn interessierte, was seinem alten Freund Fyrie zugestoßen war - das hatte er schon erraten -, auch nicht, weil er

das seltene Phänomen eines in einem Eisberg eingeschlossenen Schiffes untersuchen wollte, sondern vielmehr um zu sehen, was aus seiner wertvollen Unterwassersonde geworden war.«

»Sie haben abermals recht, Major.« Kippmann schob Pitt mehrere Hochglanzfotografien zu.

»Diese Bilder wurden von dem Unterseeboot aus geschossen, das die *Lax* fast drei Wochen lang überwachte. Sie lassen deutlich erkennen, daß mit der Besatzung irgend etwas nicht stimmte.«

Pitt ignorierte Kippmann und sah statt dessen Sandecker fest in die Augen. »Jetzt kommt endlich die Wahrheit ans Licht. Die *Lax* ist von der Suchflotte gefunden und so lange beschattet worden, bis sie ausbrannte.«

Sandecker zuckte die Achseln. »Mr. Kippmann hat mich netterweise auch erst letzte Nacht über diese interessante kleine Tatsache informiert.« Das verkniffene Lächeln auf seinen falkenartigen Zügen konnte man kaum als Freundschaftszeichen für Kippmann werten.

»Sie können uns vorwerfen, was Sie wollen«, meinte Kippmann unbeeindruckt. »Aber es war unbedingt nötig, daß Sie, soweit es irgend ging, aus der Sache herausgehalten wurden. Wenn Kelly oder Rondheim oder gar Hunnewell Ihre Verbindung zu uns gewittert hätten, wäre das ganze Unternehmen aufgeflogen.« Er sah Pitt an und fuhr mit gedämpfter Stimme fort: »Sie, Major, sollten Hunnewell eigentlich nur begleiten, solange er die *Lax* inspizierte. Dann hätten Sie ihn nach Reykjavik fliegen sollen, wo wir ihn wieder in unsere Obhut genommen hätten.«

»Es hat nicht alles so geklappt, wie Sie sich das vorgestellt haben?« »Wir haben die Gegenseite unterschätzt«, gab Kippmann freimütig zu.

Pitt nahm einen Zug von seiner Zigarette und beobachtete, wie der Rauch zur Decke schwebte. »Sie haben uns noch nicht geschildert, wie die *Lax* in den Eisberg geriet. Und Sie haben uns auch noch nicht erzählt, was mit den Piraten, die das Schiff gekapert haben, passiert ist. Ferner fehlt uns jede Aufklärung, wie Fyrie und seine Wissenschaftler über ein Jahr lang verschwinden und wie ihre verkohlten Leichen plötzlich wieder auf der *Lax* auftauchen konnten.«

»Die Antwort auf beide Fragen ist einfach«, erwiderte Kippmann. »Fyries Mannschaft ist nie von Bord gegangen.« Sandecker nahm seine Hände hinter dem Kopf hervor, beugte sich langsam nach vorn und legte sie flach auf den Tisch. Sein Blick war steinern. »Matajic hat uns über eine Mannschaft von Arabern, nicht von blonden Skandinaviern informiert.«

»Das stimmt«, pflichtete ihm Kippmann bei. »Wenn die Herren einen Blick auf die Fotografien werfen wollten, verstünden Sie sofort, was ich mit der Mannschaft gemeint habe.«

Er reichte Sandecker die Fotos und gab auch Pitt einige Abzüge. Dann setzte er sich wieder, steckte eine Zigarette in eine lange Spitze und zündete sie an. Er war die Ruhe selbst. Pitt glaubte allmählich, daß dieser Mann sogar bei einem Tritt in die Weichteile nur gähnen würde.

»Bitte beachten Sie Foto Nummer eins«, sagte Kippmann. »Es ist mit einem sehr scharfen Teleobjektiv durch ein Periskop aufgenommen worden. Wie Sie erkennen können, zeigt es klar und deutlich zehn Besatzungsmitglieder, die überall an Deck ihren Aufgaben nachgehen. Man sieht keinen einzigen dunkelhäutigen Mann darunter.«

»Das könnte Zufall sein«, warf Sandecker vorsichtig ein. »Die Araber, von denen Matajic berichtet hat, hätten sich unter Deck aufhalten können.«

»Das wäre zwar wenig wahrscheinlich, aber immerhin denkbar, Admiral. Vorausgesetzt, wir besäßen nur dieses eine Bild. Die anderen Fotos wurden jedoch zu anderen Tageszeiten und an anderen Orten aufgenommen. Wenn man sie alle miteinander vergleicht, kommt man auf eine Zahl von vierzehn Besatzungsmitgliedern, und keiner von ihnen stammt aus dem Nahen Osten. Hätte sich auch nur ein Araber auf dem Schiff befunden, wäre er doch während der drei Wochen sicher einmal auf Deck erschienen.« Kippmann brach ab und schnippte seine Zigarettenasche in einen Aschenbecher. »Wir haben die Leute auf den Fotografien auch mit hundertprozentiger Sicherheit als jene Männer identifiziert, die mit der *Lax*, kurz bevor sie verschwand, in See stachen.«

»Aber was ist dann mit Matajic?« fragte Sandecker irritiert. »Er war ein Spitzenwissenschaftler, darauf geeicht, genau zu beobachten. Er war sich seiner Sache ebenfalls hundertprozentig gewiß.«

»Matajic sah Leute, die sich so zurechtgemacht hatten, daß man sie für Araber hielt«, erklärte Kippmann. »Die Mannschaft beherrschte diese Maskerade mit großer Meisterschaft - bedenken Sie, in wie vielen Häfen die *Lax* schon angelegt hatte. Sie waren wirklich nicht wiederzuerkennen. Es ist natürlich nur eine Vermutung, und wir werden es nie mit Sicherheit wissen, aber wir sind überzeugt, daß die Mannschaft O'Riley entdeckt hatte, als er sie beobachtete, und daß sie sich sofort verkleidete, ehe Matajic zum Essen an Bord kam.«

»Ich verstehe«, pflichtete ihm Pitt freundlich bei. »Und weiter?«

»Den Rest können Sie sich leicht zusammenreimen, wenn Sie ihn nicht ohnehin schon kennen.« Kippmann spielte einen Augenblick mit seiner Zigaretten spitze und fuhr dann fort: »Wahrscheinlich hat sich das Celtinium 279 irgendwie von selbst entzündet und die *Lax* in einen schwimmenden Hochofen verwandelt. Unser U-Boot konnte bloß hilflos der Katastrophe zusehen - es ging alles so schnell, daß es keine Überlebenden gab. Zum Glück hatte die Marine das U-Boot einem Kapitän mit einer raschen Auffassungsgabe unterstellt. Es kam Sturm auf. Der U-Boot-Kommandant wußte, daß es nur eine Frage der Zeit war, bis der Rumpf der *Lax* erkaltete und sich zusammenzog. Dann würden die Schweißnähte reißen und die Wassermassen einbrechen, und das Schiff würde sinken. Der aufziehende Sturm würde das Ende nur noch beschleunigen.«

»Und darum hat er sein 100-Millionen-Dollar-Boot in einen Schleppdampfer verwandelt und das brennende Wrack gegen einen Eisberg gedrückt, der in der Nähe trieb, bis es im Eis verschwunden war.« Pitt sah Kippmann gespannt an, ob er mit seiner Theorie recht hatte.

»Stimmt, Major«, erwiderte Kippmann lakonisch.

»Das stammt nicht von mir.« Pitt lächelte. »Ich habe es von Dr. Hunnewell. Er hat mir die Sache an Hand des Beispiels mit dem heißen Schürhaken erläutert.«

»Ich verstehe«, sagte Kippmann, was natürlich nicht der Fall war.

»Die nächste Frage interessiert mich persönlich.« Pitt hielt inné und drückte seine Zigarette aus. »Warum haben Sie Hunnewell und mich eigentlich über den ganzen Nordatlantik gehetzt, nur um einen Eisberg aufzuspüren, von dem Sie sämtliche Erkennungsmerkmale entfernt hatten? Warum haben Sie Hunnewell damit geködert, die *Lax* zu finden, und diese dann wohlüberlegt zu verstecken versucht?«

Kippmann sah Pitt gleichmütig an. »Ihretwegen, Major, haben sich meine Leute fast den Hintern abgefroren, als sie, bei eisigen Temperaturen, die Farbmarkierung der Coast Guard von dem Eisberg abkratzen mußten. Und warum? Weil Sie unserem Terminplan zwei Tage voraus waren.«

»Sie waren gerade dabei, die *Lax* Zentimeter für Zentimeter zu untersuchen, als Hunnewell und ich auf der Bildfläche erschienen. So war es doch?«

»Ganz genau«, erwiderte Kippmann. »Niemand hatte damit gerechnet, daß Sie, noch bevor der schlimmste Sturm der ganzen Jahreszeit abgeklungen war, mit einem Hubschrauber über den Atlantik fliegen würden.«

»Dann waren Ihre Männer also da...« Pitt brach ab, sah Kippmann prüfend an und fuhr dann leise fort: »Ihre Agenten hielten sich also die ganze Zeit über, während Hunnewell und ich in der *Lax* herumkrochen, auf dem Berg versteckt?«

Kippmann zuckte die Achseln. »Sie gaben uns ja keine Gelegenheit, sie dort abzuziehen.« Pitt erhob sich halb von seinem Sofa. »Sie wollen damit also sagen, daß Ihre Leute einfach dabeistanden und nichts taten, als Hunnewell und ich beinahe ins Meer rutschten? Daß sie uns mit keinem Seil und keiner ermunternden Silbe zu Hilfe kamen?«

»In unserem Beruf dürfen wir keine Skrupel kennen.« Kippmann lächelte müde. »Wir tun so etwas nicht gern, aber uns bleibt nichts anderes übrig. Das gehört nun einmal zu dem Spiel, das wir spielen.«

»Sie spielen ein Spiel?« fragte Pitt. »Ein schmutziges Intrigenspiel? Sie machen sich einen Sport daraus, den Leuten klarzumachen, eine Krähe hackt der anderen doch ein Auge aus? Ein ekelhaftes, widerliches Geschäft!«

»Es ist ein Teufelskreis, mein Freund«, entgegnete Kippmann hart. »Wir haben nicht damit angefangen. Amerika ist stets für die Sache des Guten eingetreten. Aber Sie können kein Saubermann bleiben, wenn der Gegner mit allen faulen Tricks arbeitet, die es nur gibt.«

»Zugegeben, wir sind ein Volk von Idioten, die glauben, daß das Gute immer über das Böse siegt. Aber wohin kommen wir damit? Nach Disneyland?«

»Ich werde darauf noch zu gegebener Zeit kommen«, antwortete Kippmann kühl. »Zurück zu unserem eigentlichen Problem. Nach dem, was Sie und die anderen im Krankenhaus erzählt haben, wird Eremit Ltd. in etwa neun Stunden und fünfundvierzig Minuten aktiv werden. Der erste Schritt wird sein, den Regierungschef desjenigen lateinamerikanischen Landes zu ermorden, das man in seine Gewalt bringen will. So ist es doch richtig?«

»Das hat Kelly gesagt.« Pitt nickte bestätigend. »Mit Bolivien soll der Anfang gemacht werden.«

»Sie sollten nicht alles glauben, was Sie hören, Major. Kelly hat Bolivien nur als Beispiel genannt. Mit Bolivien würden er und seine Gruppe sich ohne Zweifel übernehmen. Und Kelly ist viel zu sehr Geschäftsmann, um sich in ein Abenteuer zu stürzen, bei dem er nicht zu neunzig Prozent sicher ist, daß es glückt.«

»Ein halbes Dutzend Länder kämen dafür in Frage«, meinte Sandecker. »Wie, zum Teufel, wollen Sie herausfinden, welches gemeint ist?«

»Wir haben ebenfalls Computer«, antwortete Kippmann. In seiner Stimme lag ein zufriedener Unterton. »Laut unserer Datenverarbeitung kommen nur vier Länder ernsthaft in Frage. Major Pitt war so freundlich, die Auswahl auf zwei Länder zu beschränken.«

»Ich komme nicht mehr mit«, erklärte Pitt. »Wie konnte ich...«

»Die Modelle, die Sie aus dem Meer gefischt haben«, schnitt ihm Kippmann rasch das Wort ab. »Eines ist die genaue Nachbildung des Regierungsgebäudes der Dominikanischen Republik. Das andere stellt den Regierungssitz von Französisch-Guayana dar.«

»Damit stehen die Chancen bestenfalls fünfzig zu fünfzig«, warf Sandecker ein.

»Nicht ganz«, entgegnete Kippmann. »Die NIA ist der Meinung, daß Kelly und seine Leute auf zwei Hochzeiten gleichzeitig zu tanzen versuchen.«

»Beide Länder auf einmal?« Sandecker sah Kippmann fragend an. »Das können Sie doch nicht im Ernst annehmen?«

»Wir sind ernsthaft dieser Meinung.«»Wie kann Kelly denn mit einem Erfolg rechnen, wenn er einen Zweifrontenkrieg führt?« fragte Pitt.

»Die Dominikanische Republik und Französisch-Guayana gleichzeitig zu usurpieren ist längst kein so gewagtes Unternehmen, wie es scheint.« Kippmann zog eine Landkarte aus seinem Aktenordner und breitete sie auf Sandeckers Schreibtisch aus. »An der Nordküste Südamerikas sehen Sie hier Venezuela und dort Britisch-, Holländisch- und Französisch-Guayana. Weiter nördlich, eine Tagesreise mit dem Schiff oder ein paar Stunden Flug entfernt, liegen Haiti und die Dominikanische Republik. Strategisch gesehen eine exzellente Situation.«

»Inwiefern?«

»Stellen Sie sich einmal folgendes vor«, erläuterte Kippmann seine Meinung. »Ein Diktator, der Kuba regiert, streckt auch die Hand nach Florida aus.«

Sandecker sah Kippmann an, einen Ausdruck gespanntester Aufmerksamkeit im Gesicht.

»Bei Gott, eine strategisch glänzende Lage. Es wäre nur eine Frage der Zeit, bis Eremit Ltd. auch die Wirtschaft Haitis im Würgegriff hätte und sie übernahm.«

»Und von der Insel aus könnte sie sich dann langsam über die mittelamerikanischen Staaten ausbreiten und sie einen nach dem anderen an sich reißen.«

Pitts Stimme war völlig ausdruckslos. »Die Geschichte hat gezeigt, daß Fidel Castro wiederholt versucht hat, die Länder auf dem Kontinent zu unterwandern, wobei er allerdings einen Schiffbruch nach dem anderen erlitten hat.«

»Ganz recht«, gab Kippmann zu. »Aber Kelly und Eremit Ltd. besitzen etwas, was Castro gefehlt hat - einen Brückenkopf. Kelly wird Französisch-Guayana in der Hand haben.« Er hielt inné und dachte einen Moment lang nach. »Das ist eine Bastion, so wichtig wie die Normandie bei der Invasion 1944.«

Pitt schüttelte seinen Kopf. »Ich dachte, Kelly wäre verrückt. Aber der Kerl könnte es wirklich schaffen. Er könnte seinen ganzen irrsinnigen Plan in die Tat umsetzen.«

Kippmann nickte. »Die Chancen stehen im Augenblick sogar ausgesprochen günstig für Kelly und die Eremit Ltd.«

»Vielleicht sollten wir ihn gewähren lassen«, meinte Sandecker.

»Vielleicht stellt er tatsächlich sein Utopia auf die Beine.«

»Nein, das bringt er nicht fertig«, erwiderte Kippmann gelassen. »Es wird ihm nie gelingen.«

»Sie scheinen sich dessen sehr sicher zu sein«, warf Pitt ein.

Kippmann sah ihn an und lächelte dünn. »Habe ich es Ihnen noch nicht erzählt? Einer der Vögel, der Sie in der Praxis dieses Doktors umzulegen versucht hat, hat sich zur

Zusammenarbeit mit uns entschlossen. Er hat uns eine phantastische Geschichte berichtet.«

»Es scheint, daß Sie uns eine ganze Reihe von Dingen mitzuteilen vergessen haben«, knurrte Sandecker bissig.

Kippmann sagte: »Kellys herrliches Unternehmen ist zum Scheitern verurteilt; ich weiß es aus erster Hand.« Er machte eine Pause, sein Grinsen wurde breiter. »Sobald Eremit Ltd. in der Dominikanischen Republik und in Französisch-Guayana Fuß gefaßt hat, gibt es einen Machtkampf im Aufsichtsrat. Ihr flüchtiger Bekannter, Major Pitt, Mr. Oskar Rondheim, hat vor, Kelly, Marks, von Hummel und die anderen auszuschalten und den alleinigen Vorsitz im

Aufsichtsrat zu übernehmen. Leider kann man Mr. Rondheims zukünftige Pläne kaum als achtbar und uneigennützig bezeichnen.«

Tidi saß brav in einem Rollstuhl neben Lillies Bett, als Pitt, gefolgt von Sandecker und Kippmann, das Krankenzimmer betrat.

»Die Ärzte haben mir erzählt, Sie seien noch am Leben«, sagte Pitt zur Begrüßung. »Deshalb dachte ich mir, ich sollte mal... äh... kurz hereinschauen und Lebewohl sagen.«

»Sie gehen?« fragte Tidi traurig.

»Leider ja. Irgendwer muß ja Rondheims Scharfschützen hochgehen lassen.«

»Seien Sie... seien Sie vorsichtig«, hauchte sie. »Nach allem, was Sie geleistet haben, um uns zu retten, wollen wir Sie jetzt nicht verlieren.«

Lillie hob mühsam den Kopf. »Warum haben Sie da draußen in der Schlucht denn nichts gesagt?« fragte er ernsthaft. »Ich hatte ja keine Ahnung, daß Ihre Rippen gebrochen waren.«

»Das hätte auch nichts geändert. Ich war der einzige, der noch gehen konnte. Nebenbei: ich spiele ja viel zu gern den Helden, wenn ich ein gutes Publikum habe.«»Sie hatten das beste.«

»Wie geht es Ihnen?« wollte Pitt wissen.

»Ich werde eine Ewigkeit in diesem Streckverband liegen. Aber wenn er runterkommt, kann ich wieder tanzen.«

Pitt blickte Tidi an. Ihr Gesicht war blaß, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Pitt begriff.

»Wenn der große Tag da ist«, erklärte er und zwang sich zu einem Lächeln, »feiern wir ihn mit einem Fest, selbst wenn ich dabei das Bier Ihres alten Herrn trinken muß.«

»Wir werden sehen.«

Sandecker räusperte sich. »Äh... ich nehme an, daß Miss Royal sich als Krankenschwester ebenso gut bewährt wie als Sekretärin.«

Lillie ergriff Tidis Hand. »Ich würde mir jede Woche einen Knochen brechen, wenn mir das immer die Bekanntschaft eines Geschöpfes wie Tidi einbrächte.«

Eine kurze Pause trat ein. »Ich glaube, wir sollten gehen«, sagte Kippmann endlich. »Unsere Air-Force-Maschine wartet bereits.«

Pitt beugte sich hinunter, küßte Tidi und schüttelte Lillie die Hand. »Paßt auf euch auf. Ich warte darauf, daß ich in Kürze zu der Party eingeladen werde. Kein Mensch weiß, ob ich mich je wieder mit einem so interessanten Gesicht in der Öffentlichkeit zeigen, kann.«

Tidi lachte. Er strich ihr zart über die Schulter, wandte sich um und verließ das Krankenzimmer.

Auf dem Weg zum Flughafen starrte Pitt nachdenklich aus dem Fenster. Er nahm nichts von seiner Umwelt wahr; mit seinen Gedanken war er noch immer im Krankenhaus. »Er wird nie wieder laufen können, nicht wahr?«

Kippmann schüttelte ernst den Kopf. »Es ist unwahrscheinlich... sehr unwahrscheinlich.«

Für den Rest der Fahrt schwiegen sie. Als sie am Flugfeld von Keflavik ankamen, wartete bereits eine 6-92 mit laufenden Triebwerken auf dem Rollfeld. Zehn Minuten später raste die Überschallmaschine die Startbahn entlang; kurz vor dem Meer hob sie ab und gewann rasch an Höhe.

Sandecker war allein im Abfertigungsgebäude zurückgeblieben. Er sah zu, wie das Flugzeug im azurblauen Himmel verschwand. Dann ging er niedergeschlagen zum Wagen zurück.

21. Kapitel

Wegen des Zeitgewinns von sieben Stunden, den der 2 Mach schnelle Düsenbomber auf seinem Flug von Ost nach West herausgeschlagen hatte, war es immer noch am Morgen desselben Tages, an dem sie Island verlassen hatten. Pitt gähnte schlaftrunken, räkelte sich in seiner engen Kabine und schaute dann gelangweilt aus dem Seitenfenster. Der winzige

Schatten ihres Flugzeugs glitt gerade pfeilschnell über die grünen Berghänge der Sierra Madre.

Was würde werden? Pitt lächelte gequält sein Spiegelbild im Fenster an. Der Bomber ließ die Vorgebirge hinter sich und überquerte das San Gabriel Valley, das unter einer Dunstglocke lag. Pitt starrte auf den Pazifischen Ozean, der am Horizont auftauchte, und verdrängte alle Gedanken an die Vergangenheit, um sich ganz auf die unmittelbare Zukunft zu konzentrieren. Eines stand fest: Er würde Oskar Rondheim zur Strecke bringen, wenn er auch noch nicht wußte, wo und wie und welche Hindernisse sich ihm dabei in den Weg stellen würden.

Seine Gedanken kehrten schlagartig in die Gegenwart zurück, als das Fahrgestell ausgefahren wurde und ihn im selben Moment Dean Kippmann am Ärmel faßte.

»Gut geschlafen?«

»Wie ein Stein.«

Die 8-92 setzte auf, und die Triebwerke heulten auf, als der Pilot auf Gegenschub ging. Draußen sah es warm und freundlich aus. Die kalifornische Sonne warf ihren funkelnden Schein auf die langen Reihen von Militärmassen, die entlang der Rollbahn abgestellt waren. Pitt las die vier Meter hohe Inschrift, die man auf einen riesigen Hangar gepinselt hatte: »Willkommen auf der Marine- und Luftwaffenstation El Toro!«

Die Triebwerke des Bombers verstummten, und ein Wagen kam über das Rollfeld gerast, als Pitt, Kippmann und die Leute der Air Force eine schmale Leiter hinab auf den Beton kletterten. Zwei Männer stiegen aus dem blauen Ford Kombi und liefen auf Kippmann zu. Begrüßungsfloskeln wurden ausgetauscht, und die Männer schüttelten sich die Hände. Dann gingen sie zum Wagen zurück. Pitt, der sich etwas verlassen vorkam, folgte ihnen.

Neben der geöffneten Autotür steckten die drei Männer die Köpfe zusammen und unterhielten sich im Flüsterton, während Pitt einige Meter entfernt stand und an einer Zigarette sog.

Endlich kam Kippmann zu ihm herüber. »Es scheint, daß wir mitten in ein Familientreffen platzen.«

»Wieso?«

»Sie sind alle da. Kelly, Marks, Rondheim, die ganze Sippschaft.«

»Hier in Kalifornien?« fragte Pitt ungläubig.

»Ja. Wir haben Sie verfolgt, seit sie Island verlassen haben. Die Seriennummer des schwarzen Düsenjägers, die Sie herausgefunden haben, war ein echter Treffer. Eremit Ltd. hat sechs Maschinen dieses Modells mit fortlaufender Nummer gekauft. Alle restlichen fünf Flugzeuge werden zur Zeit von uns überwacht.«

»Ich bin beeindruckt. Das war prompte Arbeit.«

Kippmann lächelte verstohlen. »Eigentlich nicht. Von einer beachtenswerten Leistung hätte man sprechen können, wenn die Flugzeuge über den ganzen Erdball verstreut gewesen wären. Aber die Sache verhält sich so, daß sie alle schön nebeneinander aufgereiht nur zwölf Kilometer von hier am Orange County Airport stehen.«

»Dann muß Kellys Hauptquartier ja ganz in der Nähe sein.«

»In den Bergen hinter Laguna Beach, ein zwanzig Hektar großes Anwesen«, erklärte Kippmann und deutete nach Südwesten. »Eremit Ltd. hat übrigens mehr als dreihundert Beschäftigte auf seiner Lohnliste stehen, die glauben, sie arbeiten an einer wichtigen politischen Analyse für ihre eigene Regierung.«

»Wohin fahren wir jetzt?«

Kippmann winkte Pitt in den Wagen. »Nach Disneyland«, sagte er dabei ernst, »um einen Doppelmord zu verhindern.«

Sie benutzten den Santa Ana Freeway und schlängelten sich durch den lebhaften Morgenverkehr in Richtung Norden. Als sie die Ausfahrt nach Newport Beach passierten, mußte Pitt an die schöne Rothaarige denken, die er erst vor einigen Tagen am Strand kennengelernt hatte. Ob sie wohl noch immer im Newport Inn auf ihn wartete?

Kippmann holte zwei Fotos hervor und zeigte sie Pitt. »Das sind die Männer, die wir retten möchten.«

Pitt tippte auf das erste Foto. »Das ist Pablo Castile, der Präsident der Dominikanischen Republik.«

Kippmann nickte. »Ein hervorragender Wirtschaftsfachmann und einer der führenden Köpfe der lateinamerikanischen Konservativen. Seit seiner Ernennung zum Präsidenten führt er ein ehrgeiziges Reformprogramm durch. Zum erstenmal ist die Bevölkerung seines Landes von Zuversicht und Optimismus erfüllt. Unser Außenministerium sähe es gar nicht gern, wenn Kelly gerade in dem Augenblick eingriffe, in dem begründete Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Aufschwung der Dominikanischen Republik besteht.«

Pitt deutete auf das zweite Foto: »Den kenne ich nicht.«

»Juan de Croix«, erwiederte Kippmann. »Ein sehr erfolgreicher Arzt ostindischer Abstammung. Der Leiter der People's Progressive Party - er hat vor sechs Monaten die Wahlen gewonnen und ist jetzt Präsident von Französisch-Guayana.«

»Wenn ich richtig unterrichtet bin, hat er einige Schwierigkeiten?«

»Richtig, er hat Probleme«, stimmte ihm Kippmann zu. »Französisch-Guayana ist weniger wohlhabend als Britisch- oder Holländisch-Guayana. Vor fünf Jahren entstand eine Unabhängigkeitsbewegung. Doch erst als eine Revolution drohte, gaben die Franzosen dem Land eine neue Verfassung und gestatteten die Abhaltung allgemeiner Wahlen. De Croix gewann natürlich haushoch und proklamierte sofort die Unabhängigkeit. Aber er hat es nicht leicht. In seinem Land grassieren alle Arten von Tropenkrankheiten, und es herrscht chronische Hungersnot. Ich beneide ihn nicht um sein Amt; niemand tut das.«

»De Croix' Regierung steht auf wackeligen Beinen«, meinte Pitt nachdenklich. »Doch was ist mit Castiles Kabinett? Sind seine Minister nicht stark genug, um seinen Tod politisch zu überleben?«

»Das Volk würde sie wahrscheinlich unterstützen. Doch auf die dominikanische Armee ist wenig Verlaß. Kelly hat offensichtlich die Generäle gekauft; es gäbe zweifellos einen Militärputsch.«

»Wie kommt es, daß sich beide Männer zur gleichen Zeit am selben Ort aufzuhalten?«»Wenn Sie Zeitungen läsen, wüßten Sie, daß in San Francisco gerade ein Treffen der Regierungen der westlichen Hemisphäre zu Ende gegangen ist, zum Thema: Allianz für wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Fortschritt. De Croix, Castile und einige andere lateinamerikanische Regierungschefs machen auf ihrem Heimweg noch einen kleinen Abstecher zu touristischen Sehenswürdigkeiten. Ganz einfach.«

»Warum haben Sie sie nicht daran gehindert, den Park zu betreten?«

»Ich habe es versucht. Doch bevor unser Geheimdienst eingreifen konnte, war es schon zu spät. De Croix und Castile befinden sich seit zwei Stunden im Park, und beide weigern sich, ihn zu verlassen. Wir können nur hoffen, daß sich Rondheims Killer an ihren Zeitplan halten.«

»Sie kalkulieren ein bißchen sehr knapp, scheint mir«, meinte Pitt nachdenklich.

Kippmann zuckte gleichgültig die Achseln. »Manche Dinge hat man im Griff, und bei anderen kann man nur zusehen und beten.«

Der Wagen bog von der Autobahn in den Harbour Boulevard ein und hielt kurz darauf vor der Einfahrt für die Angestellten von Disneyland. Während der Fahrer seinen Passierschein vorzeigte und den Pförtner nach dem Weg fragte, beugte Pitt sich aus dem Fenster und schaute der Einschienenbahn zu, die über sie hinwegfuhr. Sie befanden sich am Nordende des Parks. Alles, was er hinter den von Landschaftsbildnern kunstvoll modellierten Hügeln sehen konnte, waren die obere Hälfte des Matterhorns und die Zinnen des Phantasieland-Schlosses. Man schwenkte das Tor auf, und sie durften passieren.

Während Pitt die unterirdischen Gänge zu den Büros der Parkaufsicht entlangging, dachte er, wie bequem er es doch in seinem Krankenhausbett in Reykjavik gehabt hatte. Wann er sich wohl endlich wieder richtig ausruhen durfte?

Die Büros der Disneyland-Verwaltung überstiegen Pitts kühnste Vorstellungen. Der Hauptkonferenzraum war gigantisch; er sah aus wie der Tagungsraum des Generalstabs im Pentagon, wenn auch im verkleinerten Maßstab. Trotzdem hatte der Tisch in der Mitte eine Länge von wenigstens 15 Metern, und über zwanzig Leute hatten sich um ihn versammelt. In einer Ecke befand sich ein Funkgerät. Der Funker war eifrig damit beschäftigt, bestimmte Punkte im Park anzugeben. Ein zweiter markierte sie auf einer Riesenlandkarte, die wenigstens drei Meter hoch war und die halbe Wand bedeckte. Pitt ging langsam um den Tisch herum und stellte sich vor die eindrucksvolle Reliefkarte. Er studierte die vielen farbigen Lichter und die Spur, die der Markierer mit einem Klebestreifen in blauer Leuchtfarbe durch die Verkehrsgebiete des Parks legte, als Kippmann ihm auf die Schulter tippte.

»Sind Sie bereit?«

»Ich bin immer noch halb auf isländische Zeit eingestellt. Da ist es jetzt fünf Uhr nachmittags. Ich könnte einen kleinen Drink vertragen.«

»Tut mir leid, Sir.« Die Worte kamen von einem großen, Pfeife rauchenden Mann, der Pitt durch eine randlose Brille anblickte.

»Seit es Disneyland gibt, hat hier noch niemand Alkohol trinken dürfen. Davon wollen wir auch heute nicht abgehen.«

»Wie schade«, erwiderte Pitt gutgelaunt. Er sah Kippmann erwartungsvoll an.

Kippmann begriff. »Major Dirk Pitt, gestatten Sie mir, Ihnen Mr. Dan Lazard, den Chef der Parkverwaltung, vor kurzem noch beim FBI, vorzustellen.«

Lazard drückte Pitt fest die Hand. »Mr. Kippmann hat mich über Ihre Verletzungen bereits informiert. Glauben Sie, daß Sie es trotzdem schaffen?«

»Ich werde es schon hinkriegen«, meinte Pitt düster. »Aber wir müssen etwas mit meinem in Verbände eingewickelten Gesicht machen - es sieht zu verdächtig aus.«

Lazards Augen leuchteten vergnügt auf. »Ich glaube, wir können Sie so herrichten, daß niemand mehr Ihre Verbände bemerkt - nicht einmal die Krankenschwester würde das tun, die Sie verarztet hat.«

Später stand Pitt vor einem Wandspiegel und stellte sich in Positur. Er konnte sich nicht entscheiden, ob er lachen oder in eine Flut wüster Schimpfworte ausbrechen sollte. Die lebensgroße Figur des bösen Wolfes starrte ihn unfreundlich aus dem Spiegel an. »Sie müssen zugeben«, meinte Kippmann, der nur mühsam ein Kichern unterdrücken konnte, »daß nicht einmal Ihre eigene Mutter Sie in diesem Aufzug wiedererkennen würde.«

»Ich glaube, mein Aussehen entspricht meinem Charakter«, gab Pitt zurück. Er nahm die Wolfsmaske ab, setzte sich auf einen Stuhl und seufzte. »Wie lange haben wir noch Zeit?«

»Nach Kellys Zeitplan soll die Aktion in einer Stunde und vierzig Minuten starten.«

»Glauben Sie nicht, daß Sie mich langsam losschicken sollten? Sie lassen mir nicht viel Zeit, die Killer zu finden... wenn ich sie überhaupt erkennen kann.«

»Wenn man meine Leute, die der Parkverwaltung und die Agenten des FBI zusammenzählt, sind nahezu vierzig Leute damit beschäftigt, den Mordanschlag zu verhindern. Ich will Sie erst einsetzen, wenn wir keine andere Möglichkeit mehr haben.«

»Ich diene Ihnen also nur als Notnagel.« Pitt lehnte sich zurück und blickte düster. »Ich kann nicht behaupten, daß mir Ihre Taktik gefällt.«

»Es sind keine Amateure am Werk, Major. Jeder von den Leuten da draußen ist ein Profi. Einige haben wir in ebensolche Kostüme gesteckt wie Sie. Einige schlendern Hand in Hand wie Liebespaare durch die Gegend. Andere wieder spielen die Rolle einer Familie, die sämtliche Karussells und Achterbahnen ausprobiert. Und wieder andere haben sich als Aufseher verkleidet. Wir haben sogar Leute mit Ferngläsern auf den Dächern und in den

großen Märchenpuppen postiert.« Kippmanns Stimme klang müde, doch man hörte ihm seine ungebrochene Zuversicht an. »Wir werden die Killer entlarven und festnehmen, bevor sie ihren dreckigen Auftrag erledigen können. Wir haben wirklich umfassende Vorkehrungen getroffen. Kelly wird sein Ziel nicht erreichen.«

»Erzählen Sie das Oskar Rondheim«, erwiderte Pitt. »Er ist die Schwachstelle in Ihrem Plan. Sie kennen Ihren Gegner zu wenig, und daran könnte Ihr Plan scheitern.«

Eine drückende Stille herrschte im Zimmer. Kippmann fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, dann schüttelte er langsam den Kopf, als müßte er jetzt etwas tun, das er von ganzem Herzen verabscheute. Er nahm die unvermeidliche Aktentasche auf den Schoß und zog einen Ordner heraus, der mit der Nummer 078-34 gekennzeichnet war.

»Zugegeben, ihm bin ich noch nie von Angesicht zu Angesicht begegnet, aber er ist für mich kein Fremder.« Kippmann las aus dem Ordner vor: »>Oskar Rondheim, alias Max Rolland, alias Hugo von Klausen, alias Chatford Marazan, tatsächlicher Name Carzo Butera, geboren in Brooklyn, New York, am 15. Juli 1940. Ich könnte Stunden damit zubringen, seine Vorstrafen und seine diversen Verfahren durchzugehen. Er spielte im Hafengebiet von New York eine bedeutende Rolle. Er hat die Fischereigewerkschaft organisiert. Dann hat man ihn aus der Organisation gedrängt, und wir haben ihn aus den Augen verloren. Vor ein paar Jahren haben wir ein Geheimdossier über Mr. Rondheim und die Albatros-Unternehmensgruppe angelegt. Schließlich haben wir zwei und zwei zusammengezählt, und heraus kam Carzo Butera.«

Pitt lächelte. »Sie haben mich überzeugt. Sagen Sie, was berichten Ihre Skandalpapiere eigentlich über mich?«

»Ich habe sie hier«, sagte Kippmann und lächelte ebenfalls. »Möchten Sie sie sehen?«

»Nein, danke. Sie könnten mir doch nichts sagen, was ich nicht schon wüßte«, erwiderte Pitt gleichmütig. »Aber es würde mich interessieren, was Sie über Kirsti Fyrie zusammengetragen haben.«

Kippmanns Gesicht versteinerte. »Ich hatte gehofft, Sie würden nicht auf sie zu sprechen kommen.«

»Es existiert also auch von ihr eine Akte.« Es war eine Feststellung, keine Frage.

»Ja«, antwortete Kippmann knapp. Er merkte, daß er keine Ausflüchte mehr machen konnte. Gequält seufzte er auf und reichte Pitt die Akte Nr. 883-57.

Pitt studierte sie gründlich. Er blätterte sie durch, prüfte die Dokumente, die Fotos, die Berichte und Briefe. Dann schloß er den Ordner wie in Trance und gab ihn Kippmann zurück.

»Ich kann es nicht glauben. Es ist zu lächerlich. Unmöglich.«

»Leider beruht alles, was Sie gelesen haben, auf Tatsachen.« Kippmanns Stimme war ruhig und gelassen.

Pitt rieb sich mit dem Handrücken über die Augen. »Nie, nie im Leben hätte ich...« Er verstummte. »Wir waren zuerst auch wie vor den Kopf gestoßen. Hellhörig wurden wir, als wir sie nirgends in Neu-Guinea aufspüren konnten.«

»Ich weiß. In dem Punkt habe ich ihr auch nicht geglaubt.«

»Weshalb das?«

»Als wir in Reykjavik zusammen zu Abend gegessen haben, habe ich ihr ein Kochrezept beschrieben, nach dem man Haifischfleisch in ein Seegras namens Echidna einwickelt. Miss Fyrie hat mir das abgenommen. Ziemlich merkwürdig für eine Missionarin, die Jahre im Dschungel von Neu-Guinea verbracht haben will.«

»Woher, zum Teufel, soll ich das beurteilen können?« Kippmann zuckte die Achseln. »Ich habe nicht die geringste Ahnung, was Echidna ist.«

»Ein Echidna«, erklärte Pitt, »ist ein eierlegender, stachelhäutiger Ameisenigel. Ein Kloakentier, das in der Gegend von Neu-Guinea sehr verbreitet ist. Wie würden Sie reagieren, wenn ich Ihnen erzählte, ich möchte ein in Ameisenigelstacheln eingewickeltes Steak grillen?«

Kippmann sah Pitt bewundernd an. »Was hat denn so schnell Ihr Mißtrauen erweckt? Völlig ohne Grund haben Sie sie doch bestimmt nicht aufs Glatteis geführt!«

»Ihre Gesichtsfarbe fiel mir auf«, antwortete Pitt. »Sie war eher bleich, hatte nichts von jener tiefen Bräune, die man bekommt, wenn man Jahre im tropischen Dschungel verbracht hat.« »Sie sind ein scharfer Beobachter, Sir«, murmelte Kippmann nachdenklich. »Aber warum... warum stellen Sie jemandem ein Bein, den Sie kaum kennen?«

»Unter anderem aus demselben Grund, weshalb ich hier in diesem lächerlichen Wolfskostüm vor Ihnen stehe«, erwiderte Pitt grimmig. »Ich habe mich aus zwei Gründen entschlossen, Ihre Menschenjagd mitzumachen. Erstens habe ich noch eine kleine Privatrechnung mit Kelly und Rondheim zu begleichen. Und zum zweiten bin ich immer noch Leiter des Sonderdezernats der NUMA. In dieser Eigenschaft gehört es zu meinen Hauptaufgaben, die Pläne für Fyries Unterwassersonde in die Hand zu bekommen. Deshalb habe ich Kirsti auf die Probe gestellt - sie weiß, wo die Pläne versteckt sind. Sobald ich etwas über sie wußte, was ich nicht hätte wissen dürfen, hatte

ich ein Druckmittel gegen sie in der Hand, das ich zu gegebener Zeit einsetzen konnte.«

Kippmann nickte. »Ich verstehe.« Er saß auf der Tischkante und spielte mit einem Brieföffner. »Sobald ich Kelly und seine Leute hochgenommen habe, dürfen Sie und Sandecker sie vernehmen.«

»Das reicht mir nicht«, entgegnete Pitt störrisch. »Wenn Sie wünschen, daß ich Ihnen auch weiterhin als Belastungszeuge zur Verfügung stehe, müssen Sie mir erlauben, daß ich ein paar Minuten mit Rondheim allein sein kann. Und Kirsti Fyrie wird ausschließlich meiner Aufsicht unterstellt.«

»Unmöglich!«

»Warum nicht. Rondheims zukünftiges körperliches Befinden kann Sie doch kaum interessieren.«

»Selbst wenn ich Ihnen den Rücken zudrehte, so daß Sie ihm sämtliche Zähne einschlagen könnten, Kirsti Fyrie kann ich Ihnen unmöglich überlassen.«

»Sie können es«, erklärte Pitt bestimmt. »Vor allem deshalb, weil Sie weder einen Haftbefehl haben noch einen bekommen. Wenn Sie Glück haben, können Sie ihr Beihilfe zum Mord anlasten. Doch das würde die Beziehung zwischen uns und Island unnötig belasten - unser Außenminister würde kaum vor Freude in die Luft springen.«

»Sie ereifern sich vergeblich.« Kippmann blieb unerbittlich. »Sie wird zusammen mit den anderen wegen Mordes verurteilt werden.«

»Es ist nicht Ihre Aufgabe, zu verurteilen; Sie haben die Leute lediglich dingfest zu machen.« Kippmann schüttelte den Kopf. »Sie begreifen nicht...« Er brach ab, da die Tür weit auf gestoßen wurde.

Lazard erschien in der Türöffnung, sein Gesicht war aschfahl.

Kippmann sah ihn gespannt an: »Dan, was ist los?«

Lazard fuhr sich über die Stirn und ließ sich in einen leeren Sessel fallen. »De Croix und Castile haben plötzlich einen anderen Weg eingeschlagen. Sie haben Ihre Überwacher abgeschüttelt und sind irgendwo im Park verschwunden. Weiß der Himmel, was alles passieren kann, bis wir sie wiederfinden.«

Kippmanns Gesicht verriet einen Moment lang völlige Fassungslosigkeit. »Herrgott noch mal!« explodierte er dann. »Wie konnte das geschehen? Wie konnten Ihre Leute sie aus den Augen verlieren? Wo doch die Hälfte aller FBI-Beamten in diesem Staat auf sie angesetzt waren?«

»Es laufen rund zwanzigtausend Leute da draußen im Park herum«, entgegnete Lazard geduldig. »Es kann nur zu leicht passieren, daß man einmal zwei Agenten an der falschen Stelle postiert.« Er zuckte die Achseln. »De Croix und Castile haben schon einen Strich durch unsere sorgfältigen Sicherheitsvorkehrungen gemacht, als sie durch den Haupteingang kamen.«

Sie sind zusammen auf die Toilette gegangen, und als sie wie zwei kleine Kinder zum Seitenfenster hinaufgeklettert sind, sind sie uns peinlicherweise entwischt.«

Pitt stand auf. »Haben Sie eine Ahnung, was sie sich ansehen wollten?«

Lazard reichte Pitt ein paar fotokopierte Blätter. »Hier sind alle Attraktionen und Schaubuden, die sie abklappern wollen, außerdem ihr Zeitplan.«

Pitt warf einen Blick auf den Zeitplan. Dann verzog sich sein Gesicht langsam zu einem Grinsen. Er wandte sich an Kippmann. »Sie sollten mich jetzt doch lieber ins Spiel bringen.«

»Major«, erwiderte Kippmann unglücklich, »ich habe das Gefühl, ich werde erpreßt!«

»Sie brauchen bloß meine Bedingungen zu akzeptieren!«

Kippmanns eingezogene Schultern waren ein eindeutiges Eingeständnis seiner Niederlage. Er sah Pitt prüfend an. Der Blick, dem er begegnete, war beunruhigend sicher. Überwunden nickte Kippmann. »Rondheim und Miss Fyrie gehören Ihnen. Sie halten sich im Disneyland Hotel auf der anderen Seite der Straße auf. Ihre Zimmer liegen nebeneinander, Nummer 605 und 607.«

»Und Kelly, Marks, von Hummel und die übrigen?«

»Sie sind alle da. Eremit Ltd. hat den gesamten sechsten Stock gemietet.« Kippmann rieb sich nervös das Kinn. »Was haben Sie eigentlich vor?«

»Sie brauchen sich nicht aufzuregen. Lassen Sie mich fünf Minuten mit Rondheim allein.

Dann können Sie ihn haben. Kirsti Fyrie behalte ich. Ich nehme das als einen kleinen Freundschaftsbeweis der NIA für die NUMA.«

Kippmann gab auf: »Sie haben gewonnen. Wo sind jetzt De Croix und Castile?«

»Ganz klar.« Pitt lächelte Kippmann und Lazard an. »Wo werden wohl zwei Männer hingehen, die ihre Kindheit auf den Antillen verbracht haben?«

»Gott, Sie haben recht.« Kippmann schlug sich an die Stirn. »Die letzte Station auf dem Plan - die *Piraten der Karibik*.«

Neben den raffiniert konstruierten Gespenstern des *Gespensterhauses* sind die *Piraten der Karibik* die beliebteste Attraktion von Disneyland. Sie bevölkern zwei unterirdische Stockwerke, die eine Fläche von beinahe 8000 Quadratmetern einnehmen. Die 500 Meter lange Bootsfahrt führt die sich wohlig gruselnden Passagiere durch ein Tunnellabyrinth und weite Hallen voller unter geblähten Segeln stehender Piratenschiffe und ausgeplündelter Hafenstädte. Fast hundert lebensechte Puppen beleben die Szenerie. Sie sind so täuschend echt wie die Figuren der Madame Tussaud; darüber hinaus können sie auch noch singen, tanzen und plündern.

Pitt kam als letzter auf dem Steg an, wo die Aufseher den Gästen zu Beginn des Fünfzehn-Minuten-Ausflugs in die Boote halfen. Die fünfzig oder sechzig Leute, die Schlange standen, winkten Pitt zu oder machten Scherze über sein Kostüm, als er hinter Kippmann und Lazard dahintrottete. Er winkte zurück und fragte sich, was sie wohl für Gesichter gemacht hätten, wenn er plötzlich seine Wolfsmaske abgenommen und sein fest bandagiertes Gesicht gezeigt hätte.

Lazard packte den diensthabenden Aufseher am Arm. »Rasch, Sie müssen die Boote stoppen!«

Der Aufseher, ein blonder, schlaksiger Bursche von höchstens zwanzig Jahren, blickte ihnverständnislos an und sagte kein Wort.

Lazard, offensichtlich ein Feind nutzloser Erklärungen, rannte über den Steg zu den Bedienungsgeräten hinüber, kuppelte die Antriebskette aus, die die Boote unter Wasser antrieb, zog die Handbremse an und wandte sich wieder dem verdutzten Jungen zu. »Zwei Männer... sind zwei Männer zusammen unterwegs?«

»Ich... ich weiß es nicht sicher, Sir«, stammelte der Aufseher verwirrt. »Es... es waren so viele. Ich kann mir nicht alle merken.«

Kippmann stellte sich vor Lazard und zeigte dem Jungen die Fotografien von Castile und De Croix. »Erinnern Sie sich an diese Männer?«

Der Junge riß die Augen auf. »Ja, Sir. Jetzt erinnere ich mich.« Plötzlich glitt ein erhellender Zug über sein Gesicht. »Aber sie waren nicht allein. Es waren noch zwei andere Männer bei ihnen.«

»Vier!« schrie Kippmann. Dreißig Köpfe wandten sich nach ihm um. »Sind Sie sicher?« »Ja, natürlich.« Der Junge nickte heftig. »Ich weiß es ganz bestimmt. Das Boot faßt acht Leute. Die ersten vier Plätze besetzten ein Mann und eine Frau mit zwei Kindern. Die Männer auf den Fotos nahmen zusammen mit den beiden anderen die Rücksitze ein.«

Pitt stieß erst jetzt zu ihnen. Sein Atem ging erregt, und er klammerte sich an das Geländer, so sehr mußte er gegen den Schmerz und die Erschöpfung ankämpfen. »War einer von den Männern ein großer Kerl mit Glatze und stark behaarten Händen? Und hatte der andere ein rotes Gesicht mit riesigem Schnurrbart und Schultern wie ein Urmensch?«

Der Junge starrte einen Moment lang entgeistert auf Pitts Maske. Dann stieß er hervor: »Sie haben es genau getroffen. Die beiden paßten fabelhaft zusammen.«

Pitt wandte sich an Lazard und Kippmann. »Meine Herren«, preßte er unter seiner Gummimaske hervor, »ich glaube, wir haben unser Boot verpaßt.«

»Um Gottes willen!« murmelte Kippmann zornig. »Wir können nicht einfach hier herumstehen.«

»Nein.« Lazard schüttelte den Kopf. »Das können wir nicht.« Er nickte dem Jungen zu.

»Rufen Sie 309 an. Egal, wer sich meldet - sagen Sie, Lazard habe die vermißte Gruppe bei den *Piraten der Karibik* wieder aufgespürt. Sagen Sie weiter, die Situation sei brenzlig - die Jäger seien auch dabei.« Er wandte sich wieder an Kippmann und Pitt. »Wir drei können den Laufsteg benutzen und sie hinter den Kulissen zu erwischen versuchen. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät.«

»Wie viele Boote haben nach ihnen noch abgelegt?« fragte Pitt den Jungen.

»Zehn, vielleicht zwölf. Sie müssen irgendwo in der Mitte stecken, zwischen der brennenden Stadt und der Kanonenschlacht.«

»Da lang!« Lazard schrie die Worte fast. Er verschwand durch eine Tür am Ende des Landestegs. »*Nur für Personal*« stand groß darüber.

Sie hasteten durch das Räderwerk, das die ganze Piratenszene antrieb. Gedämpft war das Stimmengewirr der Passagiere der steckengebliebenen Boote in dem dunklen Tunnel zu vernehmen. Castile und De Croix dürften, ebenso wie ihre Mörder, wegen des Aufenthalts kaum mißtrauisch werden, überlegte Pitt. Doch selbst wenn sie Argwohn schöpften, war das nicht weiter schlimm - möglicherweise war Kellys und Rondheims Plan schon ausgeführt worden. Er vergaß die Schmerzen in seiner Brust und stürzte hinter dem untersetzten Kippmann her. Sie arbeiteten sich soeben durch die Kulissen jenes Schauplatzes, auf dem fünf Piraten eine Schatzkiste vergruben. Die Puppen wirkten so echt, daß Pitt sie kaum für elektronisch gesteuerte Modelle halten mochte. Fast rannte er in Kippmann hinein, da dieser plötzlich stoppte.

Lazard bedeutete ihnen stehenzubleiben, wo sie waren, schlich wie eine Katze einen engen Gang entlang und beugte sich über das Geländer eines Laufsteges, der sich oberhalb des Kanals mit den Booten entlangzog. Dann winkte er Pitt und Kippmann, ihm zu folgen.

»Vielleicht haben wir doch noch Glück gehabt«, flüsterte er. »Schauen Sie!«

Pitt, dessen Augen sich noch nicht an die Dunkelheit gewöhnt hatten, bot sich ein phantastischer Anblick dar, wie er ihn noch nie erlebt hatte - eine wilde Bande von wenigstens dreißig Piraten brannte eine Stadt nieder, die eine Nachbildung von Port Royal oder Panama City sein mochte, und plünderte sie aus. Aus einigen Gebäuden schlügeln Flammen, während die Schatten von lachenden Bukanieren schreiende Mädchen wieder und wieder vor den erleuchteten Fenstern vorbeitrieben. Grölender Gesang hallte aus versteckten Lautsprechern und spiegelte dem Publikum vor, daß Raub und Plünderung nichts als ein Heidenspaß gewesen seien.

Der Kanal führte die Boote in Schleifen zwischen den Gebäuden hindurch. Auf der einen Seite schlugen zwei Piraten auf ein Muli ein, das sich störrisch weigerte, einen mit Beutegut vollbeladenen Karren zu ziehen; auf der anderen Seite gab es ein reizendes Trio zu sehen, das sich auf einem Stapel wild hin und her schaukelnder Weinfässer betrunk. Doch Pitts Aufmerksamkeit wurde von einem Boot in der Mitte des Kanals gefesselt. Dort saßen, unmittelbar unter einer Brücke, die das Wasser überspannte, Castile und De Croix und wiesen sich vergnügt auf die wunderbaren Einzelheiten der märchenhaften Szenerie hin. Direkt hinter ihnen erblickte Pitt die beiden Männer, die ihn festgehalten hatten, als er von Rondheim zusammen geschlagen worden war.

Pitt sah auf die Uhr an seinem Handgelenk. Immer noch eine Stunde und zwanzig Minuten, bis Kellys Plan anlief. Es war zu früh, noch viel zu früh. Doch da saßen zwei von Rondheims Killern keinen Meter hinter ihren zukünftigen Opfern. Es fehlte noch ein beträchtliches Stück in dem Puzzlespiel. Pitt hatte keinen Zweifel, daß Kelly die Wahrheit über seinen Plan gesagt hatte und daß sich Rondheim strikt daran halten würde. Allerdings: Wenn Rondheim Eremit Ltd. übernehmen wollte, konnte er seine Absichten ebensogut auch geändert haben.

»Jetzt sind Sie dran, Dan«, flüsterte Kippmann dem ehemaligen FBI-Mann zu. »Wie schnappen wir sie?«

»Keine Schußwaffen«, antwortete Lazard. »Was wir unter allen Umständen vermeiden müssen, ist, daß irgendein Unschuldiger getroffen wird.«

»Vielleicht sollten wir lieber auf Verstärkung warten«, gab Kippmann zu bedenken.

»Dazu haben wir keine Zeit«, entgegnete Lazard. »Wir haben die Boote sowieso schon zu lange angehalten. Die Leute werden allmählich nervös, diese beiden Kerle hinter Castile und De Croix eingeschlossen.«

»Dann müssen wir es eben wagen.« Kippmann wischte sich mit einem Taschentuch über die schweißnasse Stirn. »Lassen Sie die Boote wieder weiterfahren. Sobald das Boot mit unseren Freunden die Brücke passiert, schnappen wir sie.«

»In Ordnung«, stimmte Lazard zu. »Die Brücke gibt uns genügend Deckung, daß wir uns bis auf zwei Meter an sie heranarbeiten

können. Ich gehe außen herum und komme dann aus der Tür, über der Sie das Schild eines Schnapsladens sehen. Sie, Kippmann, verstecken sich hinter dem Muli und dem Karren.«

»Brauchen Sie noch einen dritten?« fragte Pitt.

»Tut mir leid, Major.« Lazard sah Pitt kühl an. »Sie sind kaum in der richtigen Verfassung für einen Kampf.« Er machte eine Pause und legte seine Hand auf Pitts Schulter. »Aber Sie könnten trotzdem eine wichtige Rolle übernehmen.«

»Nur heraus mit der Sprache!«

»Wenn Sie in Ihrem Wolfskostüm über die Brücke spazieren und sich dann zwischen den Piraten herumtreiben, könnten Sie die zwei Männer im Boot lange genug ablenken, damit Kippmann und ich ein paar Sekunden länger unentdeckt bleiben.«

»Das gibt ein Fest, wenn ich mit den drei kleinen Schweinchen Witze reiße«, meinte Pitt. Nachdem Lazard ein Telefon gefunden und den Aufseher angewiesen hatte, die Boote wieder in Gang zu setzen, verschwanden er und Kippmann in der brennenden Stadt. Hinter den täuschend echt aussehenden Fassaden bezogen sie Stellung.

Pitt stolperte über die Figur eines Piraten, den vermutlich der viele Wein außer Gefecht gesetzt hatte. Er beugte sich hinab und nahm der Puppe ihr Enterbeil weg. Es bestand überraschenderweise aus echtem Stahl. Selbst aus so großer Nähe konnte Pitt nur wieder bewundern, wie lebensecht die Piratenpuppen waren. Die Glasäugen, die man in die braunen Wachsgesichter eingesetzt hatte, schauten sogar auch in jede Richtung, in die der Kopf gedreht wurde, die Augenbrauen hoben und senkten sich im Rhythmus mit den Lippen, während die Puppen ungezählte Strophen von »Sixteen Men on a Dead Man's Chest« sangen - mit Hilfe von Lautsprechern, die man in sie eingebaut hatte.

Pitt ging auf die Mitte der geschwungenen Brücke zu und mischte sich unter die drei düsteren Gestalten, die auf der steinernen Brüstung saßen, ihre Beine hinunterbaumeln ließen und ihre Enterbeile im Takt der Musik herumschwenkten. Pitt in seinem Wolfskostüm und die drei ausgelassenen Piraten boten den Bootsinsassen einen fesselnden Anblick, als sie sich so im Takt wiegten und das berühmte alte Seemannslied sangen. Zwei Kinder, ein Mädchen von zehn und ein Junge von, wie Pitt schätzte, vielleicht sieben Jahren, erkannten ihn sofort als die lebendig gewordene Comicfigur und winkten zurück.

Castile und De Croix lachten ebenfalls. Sie begrüßten ihn auf spanisch und schlugen sich gegenseitig auf die Schenkel vor Vergnügen, während der lange, kahlköpfige Killer und sein Kumpan, der breitschultrige Neandertaler, ungerührt und mit steinernem Gesicht der Vorstellung zusahen. Es fiel Pitt ein, auf wie dünnem Eis er sich da bewegte : Eine einzige falsche Bewegung, die falsche Einschätzung einer unbedeutenden Kleinigkeit, und die Männer, die Frau und die Kinder, die da so sorglos saßen und sich an seinen Späßen erfreuten, waren tot.

Dann sah er, daß die Boote wieder anfuhren.

Der Bug glitt gerade unter seinen Füßen hinweg, als die schemenhaften Gestalten Kippmanns und Lazards hinter ihrer Deckung hervorschossen, geschickt zwischen den lebendigen Puppen hindurcheinlten und ins Heck des Bootes sprangen. Die Überraschung war geglückt. Doch Pitt hatte darauf nicht mehr achten können. Völlig unerwartet, ohne ein vorbereitendes oder warnendes Wort, schlug er die Klinge seines Enterbeils dem ihm am nächsten sitzenden Piraten in die Brust.

Die Wirkung war überwältigend. Der Pirat ließ sein Beil fallen, riß seine Lippen zu einem stummen Aufschrei auseinander, in seinen Augen malten sich gleichzeitig Erstaunen und Erschrecken, ein Erschrecken, das gleich darauf von einem Begreifen abgelöst wurde. Dann verdrehten sich die Augen nach oben, und er fiel platschend in das Wasser des jetzt leeren Kanals unter der Brücke.

Der zweite Pirat versäumte es, in dem Bruchteil der Sekunde zu reagieren, in dem er Pitts Hieb noch hätte parieren können. Er wollte etwas rufen. Pitt schlug jedoch mit aller Kraft zu, und das bluttriefende Beil bohrte sich in den Halsansatz über der linken Schulter des Piraten. Der Mann stieß einen dumpfen Laut aus und riß den rechten Arm hoch, als ob er sich noch abrollen wollte, doch er glitt auf dem unebenen Boden der Brücke aus, fiel auf seine Knie, kippte zur Seite, und das Blut schoß ihm in heftigen Stößen aus seiner gräßlichen Wunde. Aus den Augenwinkeln erhaschte Pitt das Aufblitzen von Stahl.

Instinktiv riß er seinen Kopf zur Seite, und das Beil des dritten Piraten schnitt durch das schief aufgesetzte Hütchen, das auf der Wolfsmaske thronte. Pitt hatte sein Glück zu sehr herausgefördert. Er hatte zwei Männer Rondheims erwischt, noch ehe sie wußten, was gespielt wurde; doch der dritte hatte Zeit genug gehabt, zum Gegenangriff überzugehen.

Instinktiv wehrte Pitt die auf ihn niederprasselnden Hiebe ab, wich er stolpernd vor der Wut des auf ihn eindringenden Mannes zurück, warf er sich dann jäh zur Seite und stürzte sich über die Brüstung in das kalte Wasser des Kanals. Ein wütender Schmerz durchzuckte ihn, als seine Schulter auf den Boden des seichten Kanals aufprallte. Alles in ihm schien zu brechen, und die Welt stand still. Seine Rippen taten entsetzlich weh. Er zog sich an Land, stand unsicher auf, schwankte hin und her und drohte jeden Augenblick umzufallen.

Er ließ sich auf ein Knie nieder, rang nach Atem, wartete, bis sich sein Herz einigermaßen wieder beruhigt hatte, und schaute sich in der Märchenlandschaft um. Er mußte sich große Mühe geben, um die Dunkelheit hinter dem Feuervorhang zu durchdringen. Die Brücke war leer, der dritte Pirat nicht mehr zu sehen, und das Boot verschwand eben in einer Kurve, die zum nächsten Schauplatz führte. Er blickte in die andere Richtung, gerade rechtzeitig genug, um das nächste Boot näherkommen zu sehen.

All diese Dinge nahm er ganz mechanisch auf, ohne sie bewußt wahrzunehmen. Alles, woran er denken konnte, war, daß der Mörder irgendwo in der Nähe sein mußte, als Pirat verkleidet.

Ihn überkam ein Gefühl der Hilflosigkeit. Alle Piraten sahen gleich aus, und der Zwischenfall auf der Brücke hatte sich so schnell abgespielt, daß er nicht mehr in der Lage gewesen war, sich irgendwelche Besonderheiten in der Kleidung des Mannes zu merken.

Krampfhaft überlegte er, was als nächstes zu tun war. Er hatte keine Chance mehr, einen Überraschungsangriff zu unternehmen. Sein Gegner kannte nun sein Aussehen, während er selbst sich vergeblich bemühte, den Feind von den leblosen Puppen zu unterscheiden. Pitt hatte die Gelegenheit, als erster zu handeln, eingebüßt. Dennoch war ihm bewußt, daß er die Initiative nicht aus der Hand geben durfte. Er eilte, mehr stolpernd als laufend, das Kanalufer entlang. Bei jedem Schritt stöhnte er; denn der Schmerz durchtobte alle Fasern seines Körpers. Er stürmte durch einen schwarzen Vorhang zum nächsten Bild. Es war ein riesiger, kuppeiformiger Raum, der, um einer Nachtszene gleichzukommen, in tiefe Dämmerschatten getaucht war.

In die Rückwand war ein verkleinertes Abbild eines Korsarenschiffes eingelassen, mit vollzähliger Mannschaft und Totenkopfflagge, die im Luftzug eines versteckten elektrischen Gebläses flatterte. Es feuerte volle Breitseiten über die Köpfe der Zuschauer hinweg auf eine fünfzehn Meter entfernte Miniaturfestung, die auf der anderen Seite des Raumes hoch oben auf einem zerklüfteten Felsen aufgebaut war.

Es war zu dunkel, um Einzelheiten auf dem Ausflugsboot zu erkennen. Pitt nahm nicht die geringste Bewegung wahr, für ihn das untrügliche Zeichen, daß Kippmann und Lazard alles fest unter Kontrolle hatten. Als sich seine Augen an das Dunkel gewöhnt hatten, erkannte er, daß sich die Gestalten in dem Boot alle hinter der Bordwand zusammenkauerten. Er war den Gang, den sonst das technische Personal benutzte, um auf das Deck des Korsarenschiffes zu gelangen, schon halb hinaufgelaufen, als ihm klar wurde, weshalb. Er hörte den dumpfen, leisen Schlag eines Gewehrs mit Schalldämpfer.

Und plötzlich stand er hinter einem Mann im Piratenkostüm, der auf das kleine Boot im Kanal zielte. Pitt faßte ihn mit fast unpersönlichem Interesse ins Auge. Er hob sein Beil und ließ es mit der flachen Seite der Klinge auf das Handgelenk des Fremden niedersausen.

Das Gewehr fiel ins Wasser. Der Pirat wirbelte herum. Unter dem scharlachroten Tuch, das er sich um den Kopf geschlungen hatte, fiel ihm eine weiße Strähne ins Gesicht; die kalten, blaugrauen Augen funkelten vor Wut und Enttäuschung, und die Linien um seinen Mund hatten sich tief eingegraben. Er musterte den Wolfsmann, der bereits seine zwei Komplizen umgebracht hatte. Seine Stimme hatte einen harten, metallischen Klang. »Es scheint, daß ich Ihr Gefangener bin.«

Pitt ließ sich nicht einen Augenblick täuschen. Die Worte waren nur ein Hinhaltemanöver, ein Vorhang, der die blitzschnelle Bewegung verbergen sollte, die mit Sicherheit gleich folgen würde. Der Mann in dem Piratenkostüm war gefährlich, und er spielte um einen hohen Einsatz. Doch Pitt besaß mehr als nur eine scharfe Waffe - er verspürte eine neue Kraft, die auf einmal wie eine große Welle durch seinen Körper brandete.

Ein schnelles Lächeln huschte über sein Gesicht. »Ah - Sie sind's, Oskar!« Er machte eine bedeutsame Pause und beobachtete Rondheim wie ein Raubtier. Er hielt den Oberscharfrichter von Eremit Ltd. mit dem Beil auf Distanz und entledigte sich des Wolfskopfes aus Gummi. Rondheims Gesicht war immer noch undurchdringlich vor Anspannung, doch seine Augen verrieten völlige Verständnislosigkeit. Pitt warf die Maske von sich und nahm all seine Energien zusammen. Der Augenblick, auf den er so lange gewartet und den nie zu erleben er insgeheim befürchtet hatte, war da. Langsam wickelte er mit einer Hand seinen Gesichtsverband ab; Stück um Stück ließ er die Gazestreifen zu Boden fallen. Die Spannung stieg ins Unermeßliche. Als er fertig war, sah er Rondheim fest in die Augen und trat einen Schritt zurück. Rondheims Lippen öffneten sich zu einer halb ausgesprochenen Frage, und ratloses Staunen spiegelte sich in seinen Zügen.

»Es tut mir leid, daß Sie sich nicht an mein Gesicht erinnern können, Oskar«, erklärte Pitt leise. »Aber Sie haben auch nicht viel davon übrig gelassen, das man wiedererkennen könnte.«

Rondheim starrte auf die zugeschwollenen Augen, die aufgerissenen Lippen, die Nähte, mit denen man Wangen und Augenbrauen zusammengeflickt hatte, dann klappte sein Mund auf, und er flüsterte heiser: »Pitt.«

Pitt nickte.

»Das ist nicht möglich.« Rondheim schnappte nach Luft.

Pitt lachte. »Ich bitte vielmals um Entschuldigung, daß ich Ihnen den Tag verdorben habe. Aber mir geht es darum, zu beweisen, daß Computer auch nicht mit hundertprozentiger Zuverlässigkeit arbeiten.«

Rondheim sah Pitt haßerfüllt an: »Und die anderen?«

»Mit einer Ausnahme sind sie alle am Leben und kurieren ihre Knochenbrüche aus, die Sie ihnen so großzügig zugefügt haben.« Pitt blickte Rondheim über die Schulter und sah, daß das Ausflugsboot gerade sicher in die nächste Halle einfuhr.

»Dann müssen wir die Sache wieder unter uns allein austragen, Major. Die Chancen stehen jetzt allerdings günstiger für Sie als damals in der Turnhalle. Aber machen Sie sich nicht allzu viele Hoffnungen.« Die Andeutung eines grausamen Lächeln umspielte Rondheims schmale Lippen. »Tunten sind keine Gegner für einen

Mann.«

»Sie haben recht«, erwiderte Pitt. Er schleuderte das Beil ins Wasser und trat einen Schritt zurück. Er sah prüfend seine Hände an. Er mußte die Angelegenheit jetzt hinter sich bringen. Er holte ein paarmal tief Luft und knetete ein letztes Mal seine Finger warm. Er war bereit. »Ich habe Sie ein bißchen in die Irre geführt, Oskar. Runde eins war ein ungleicher Kampf. Sie hatten sämtliche Vorteile auf Ihrer Seite. Aber wie stark sind Sie, wenn Sie allein sind, Oskar, ohne bezahlte Helfershelfer, die Ihr Opfer festhalten? Wie überlegen sind Sie, wenn Sie auf fremdem Boden kämpfen?«

Rondheim fletschte die Zähne. »Ich brauche niemanden, um Sie fertigzumachen, Pitt. Ich bedaure bloß, daß ich nicht genügend Zeit habe, Ihre nächste Lektion in Schmerzen so in die Länge zu ziehen, wie es Ihnen zukäme.«

»Okay, Oskar. Schluß jetzt, komm her, du Maulheld!« erwiderte Pitt. Er wußte genau, was zu tun war. Natürlich, er war immer noch geschwächt und eigentlich zu Tode erschöpft; doch das wurde durch seine Disziplin und die unsichtbaren Gestalten von Lillie, Tidi, Sam Kelly und den anderen mehr als wettgemacht. Sie alle standen unsichtbar neben ihm und verliehen ihm eine Kraft, die er von sich aus nie aufgebracht hätte.

Ein selbstsicheres Lächeln glitt über Rondheims Gesicht, als er seine Karatestellung einnahm. Doch er lächelte nicht lange. Pitt versetzte ihm einen rechten Haken, einen hervorragend gezielten Schlag, der Rondheims Kopf zur Seite fliegen und gegen den Großmast des Piratenschiffes krachen ließ.

Insgeheim wußte Pitt, daß er kaum einen langen Kampf mit Rondheim überstehen würde; er mußte ihn in wenigen Minuten beenden. Doch er baute auf den Überraschungsmoment, seinen einzigen Vorteil, bevor die Karateschläge wieder auf sein Gesicht niederrasseln würden. Freilich stellte sich bald heraus, daß das nur ein kleiner Vorteil war.

Rondheim war unglaublich zäh. Er hatte einen schweren Schlag eingesteckt; doch er war gleich wieder auf den Beinen. Er federte vom Mast zurück und schlug nach Pitts Kopf. Mit knapper Not vermochte sich Pitt wegzuducken. Seinen Fehlschlag mußte Rondheim büßen. Pitt erwischte ihn mit ein paar linken Geraden und einer weiteren harten Rechten.

Rondheim ging in die Knie und hielt sich eine Hand vor seine gebrochene, blutende Nase.

»Du bist besser geworden«, stieß er heiser hervor.

»Ich habe dir ja gesagt, daß ich dich getäuscht habe.« Pitt stand halb in Box- und halb in Judostellung da und wartete auf Rondheims nächsten Angriff. »In Wirklichkeit bin ich etwa so schwul wie -Carzo Butera.«

Als Rondheim seinen wirklichen Namen hörte, traf ihn das wie ein Blitz. Doch noch konnte er sich unter Kontrolle halten. Sein blutendes Gesicht war eine ausdruckslose Maske. »Ich habe dich offenbar unterschätzt, du Schwein.«

»Du warst leicht hereinzulegen, du Dummkopf. Ein größerer Esel ist mir nie begegnet.« Pitts Absicht war, Rondheim zu reizen, ihn zur Unvorsichtigkeit zu provozieren. Das gelang ihm. Rondheim ließ einen wüsten Schwall von Schimpfworten hören, sein Gesicht verzerrte sich zu einer haßerfüllten Fratze, und er stürzte sich blind vor Wut auf Pitt. Er hatte aber noch keine zwei Schritte gemacht, als Pitt einen Uppercut landete, der Rondheim mit der Gewalt eines Dampfhammers traf. Pitt hatte all seine Kraft in diesen Schlag hineingelegt und seinen ganzen Körper mit letzter Gewalt nach vorn geworfen. Er wußte noch im selben Moment, daß er diesen Schlag nicht mehr würde wiederholen können. Ein dumpf knirschendes Geräusch war zu vernehmen. Rondheims Nase brach, sein Kiefer splitterte, und seine Zähne bohrten sich in seine aufgerissenen Lippen. Gleichzeitig brach aber auch Pitts Handgelenk mit einem lauten Knacken. Zwei oder drei Sekunden lang schien es, als ob Rondheims Körper sich straffte. Er stand starr wie eine Salzsäule, doch dann stürzte er langsam, wie ein gefällter Baum, zu Boden und blieb regungslos liegen. Pitt sammelte sich. Er schnaufte durch die zusammengebissenen Zähne; seine Rechte hing schlaff herab. Er starnte die Lichter an, die in den Kanonenmündungen des Piratenschiffes aufblitzten, und dann stellte er fest, daß das nächste Boot bereits durch den Raum fuhr. Der Schweiß rann ihm in die Augen; er kniff sie zusammen, um besser sehen zu können. Deshalb hatte er Mühe, Kippmann und Lazar zu erkennen, als diese, gefolgt von einer kleinen Armee von Sicherheitsbeamten, über das Deck gestürmt kamen. Sie sagten nichts, konnten nichts sagen, bis sie endlich begriffen hatten, was Pitt in seinem Zustand bewerkstelligt hatte.

Schließlich brach Kippmann das Schweigen. »Sie sind grob mit ihm umgesprungen, finden Sie nicht?«

»Es ist Rondheim«, erwiderte Pitt.

»Sind Sie sicher?«

»Ich vergesse selten ein Gesicht«, sagte Pitt. »Vor allem, wenn es einem Mann gehört, der mir die Seele aus dem Leib geprügelt hat.«

Lazard sah ihn an. Seine Lippen verzogen sich zu einem bewundernden Lächeln. »Was habe ich gesagt? Sie wären kaum in der Verfassung für einen Kampf? Entschuldigen Sie.«

»Es tut mir leid, daß ich Rondheim nicht erwischt habe, bevor er mit seinem Schalldämpfer geschossen hat«, sagte Pitt. »Hat er jemanden getroffen?«

»Castile hat einen Streifschuß am Arm«, erwiderte Lazard. »Nachdem wir diese zwei Kerle im Heck ausgeschaltet hatten, habe ich mich umgeschaut und gesehen, wie Sie auf der Brücke Errol Flynn gespielt haben. Da wußte ich, daß wir noch nicht aus dem Schlamassel heraus waren. Also habe ich mich auf die Familie auf den zwei vorderen Sitzen gestürzt und sie gezwungen, sich auf den Boden des Boots zu werfen.«

»Genauso habe ich es mit unseren lateinamerikanischen Gästen gemacht.«

Kippmann lächelte und rieb sich eine Beule, die auf seiner Stirn prangte. »Sie dachten, ich wäre verrückt, und haben mir einen heißen Kampf geliefert.«

»Was wird mit Kelly und Eremit Ltd. geschehen?« wollte Pitt wissen.

»Wir werden Kelly zusammen mit seinen reichen Freunden natürlich festnehmen. Doch die Chance, daß Männer ihres Ranges vor Gericht gestellt werden, ist fast gleich null. Ich könnte mir vorstellen, daß die betroffenen Staaten sie da packen, wo es ihnen am meisten weh tut - bei der Brieffasche. Mit den Bußgeldern, die man ihnen aufbrummen wird, könnte man wahrscheinlich einen neuen Flugzeugträger kaufen.«

»Das ist ein geringer Preis, gemessen an dem Unheil, das sie angerichtet haben«, entgegnete Pitt mürrisch.

»Nichtsdestotrotz, es ist ein Preis«, murmelte Kippmann.

»Ja... ja, das ist es. Gott sei Dank sind sie noch einmal gebremst worden.«

Kippmann nickte Pitt zu. »Wir müssen Ihnen danken, Major, daß Sie das Geheimnis um Eremit Ltd. gelüftet haben.«

Lazard lächelte. »Ich möchte gern der erste sein, der Ihnen für Ihre Vorstellung auf der Brücke dankt. Kippmann und ich stünden jetzt nicht hier, wenn Sie nicht rechtzeitig die Situation erkannt hätten.« Er legte seine Hand auf Pitts Schulter. »Aber eins würde mich interessieren.«

»Was?«

»Woher wußten Sie, daß diese Piraten auf der Brücke keine Wachsfiguren waren?«

»Wie es eben manchmal so kommt«, erklärte Pitt gelassen. »Wir saßen Auge in Auge auf der Brücke... und ich hätte schwören können, daß die Burschen mit den Augen gezwinkert haben.«

Epilog

Es war ein wunderbarer südkalifornischer Abend. Die brütende Hitze des Tages hatte sich gelegt, und ein frischer Westwind wehte den kräftigen Geruch des Pazifischen Ozeans in den Garten des Disneyland Hotels. Er linderte die Schmerzen von Pitts Wunden, und der Major konnte sich für die Aufgabe sammeln, die vor ihm lag. Er stand still da und wartete auf den Lift in dem gläsernen Schacht an der Außenseite des Gebäudes.

Der Aufzug erschien, seine Türen öffneten sich. Pitt betrat die Kabine und drückte den Knopf zur sechsten Etage. Der Lift schwebte rasch nach oben. Pitt drehte sich um und sah durch die Glasscheiben auf Orange County. Er atmete tief aus und ein, während er beobachtete, wie der funkelnde Lichterteppich sich weit ausdehnte, bis er sich am dunklen Horizont verlor.

Es war kaum zwei Stunden her, daß der Arzt sein Handgelenk eingerenkt und geschient hatte, daß Pitt geduscht, sich rasiert und die erste anständige Mahlzeit seit Reykjavik zu sich genommen hatte. Der Arzt hatte ihn eindringlich aufgefordert, ins Krankenhaus zu gehen; doch Pitt hatte nicht auf ihn gehört.

»Sie sind ein entsetzlicher Starrkopf. Sie schaufeln sich noch Ihr eigenes Grab«, hatte der Arzt ihn ernst ermahnt. »Wenn Sie sich nicht umgehend ins Bett legen, klappen Sie mit einem erstklassigen Kreislaufkollaps zusammen.«

»Danke«, hatte Pitt lakonisch erwidert. »Ich bin Ihnen für Ihre Fürsorge verbunden, aber der letzte Akt ist noch nicht über die Bühne gegangen. Zwei Stunden - nicht mehr -, und ich stelle das, was von meinem Körper noch übrig ist, der ärztlichen Wissenschaft zur Verfügung.«

Der Aufzug wurde langsamer, hielt. Pitt trat hinaus auf den weichen roten Teppich des Flurs im sechsten Stockwerk, suchte das Apartment 605, fand es, aber die Tür war verschlossen. Er ging ein paar Schritte weiter und drückte die Klinke von Nummer 607. Sie ließ sich öffnen. Er trat leise ein und schloß die Tür vorsichtig hinter sich. Im Zimmer war es kühl und dunkel. Kalter Zigarettenrauch schlug ihm entgegen. Allein dieser Geruch verriet ihm, daß er sich in Rondheims Zimmer befand.

Mondlicht sickerte durch die Vorhänge und warf lange Schatten, als er das Schlafzimmer durchsuchte. Er stellte fest, daß Rondheims Kleider und sein Gepäck unberührt waren.

Kippmann hatte Wort gehalten. Seine Leute hatten strikt darauf geachtet, daß für Kirsti jeder Hinweis auf Rondheims Schicksal und den Zusammenbruch von Eremit Ltd. unterbleiben würde.

Er ging auf den Lichtspalt der halboffenen Tür zum anschließen-den Raum zu. Er trat ein, weich und geräuschlos wie ein Nachttier. Das Apartment war äußerst komfortabel. Es bestand aus einer Diele, einem Wohnzimmer und einer reich

bestückten Bar, einem Bade- und einem Schlafzimmer. Auf der einen Seite befand sich eine große Schiebetür aus Glas, die zu einem kleinen Balkon führte.

Alle Zimmer bis auf das Badezimmer waren menschenleer; das Geräusch fließenden Wassers verriet ihm, daß Kirsti gerade duschte. Pitt ging zur Bar, schenkte sich einen Scotch ein und ließ sich auf das lange, bequeme Sofa nieder. Zwanzig Minuten und zwei Drinks später trat Kirsti aus dem Badezimmer. Sie trug, locker um die Hüften gegürtet, einen grünen Seidenkimono. Ihr goldfarbenes Haar fiel ihr duftig weich auf die Schultern. Sie sah unglaublich reizvoll aus.

Sie kam durch das Schlafzimmer in das Wohnzimmer geschwebt und war gerade dabei, sich einen Drink zu mixen, als sie Pitt in dem Spiegel hinter der Bar bemerkte. Sie erstarrte, als hätte sie der Schlag getroffen.

»Ich glaube«, sagte Pitt leise, »das Angemessenste, was ein Mann sagen kann, wenn eine schöne Frau ihr Bad verläßt, ist: Venus entsteigt den Wellen.«

Sie drehte sich um. Ihr erst unsicherer Blick verriet Neugier. »Kenne ich Sie?«

»Wir sind uns bereits begegnet.«

Sie stützte sich auf die Bartheke und sah ihn fragend an. »Dirk?« flüsterte sie endlich. »Sie sind es? Sie sind es wirklich? Gott sei Dank, Sie leben noch!«

»Ihre Sorge um mein Wohlergehen kommt etwas spät.«

Grüne Augen starrten in tiefblaue.

»Selbst Lucretia Borgia«, sagte er, »hätte bei Ihnen Nachhilfestunden nehmen können in der Kunst, Freunde zu töten und Feinde zu gewinnen.«

»Ich mußte so handeln«, entgegnete sie sanft. »Aber ich schwöre, ich habe niemanden umgebracht. Ich wurde gegen meinen Willen von Oskar in diese aberwitzige Geschichte hineingezogen. Ich hätte mir nie träumen lassen, daß seine Verbindung mit Kelly für so viele Menschen den Tod bedeuten würde.«

»Sie sagen, Sie hätten niemanden umgebracht?«»Ja.«

»Sie lügen.«

Sie sah ihn betroffen an. »Wovon sprechen Sie?« »Sie haben Kristjan Fyrie umgebracht!« Sie starre ihn an, als hätte sie einen Wahnsinnigen vor sich. Ihre Lippen zitterten, und Furcht verdunkelte ihre Augen - diese faszinierenden tiefblauen Augen. »Sie können das nicht im Ernst meinen«, stammelte sie. »Kristjan starb auf der *Lax*. Er verbrannte; er kam in den Flammen um.«

Es ist an der Zeit, sagte sich Pitt, reinen Tisch zu machen und endlich abzurechnen. Er beugte sich vor. »Kristjan Fyrie starb nicht in den Flammen auf der *Lax* - er starb unter dem Sezermesser eines Chirurgen auf dem Operationstisch in Veracruz.«

Pitt ließ seine Worte auf sie wirken. Er nahm einen Schluck aus seinem Glas und zündete sich eine Zigarette an. Es war ihm nicht leichtgefallen, ihr das zu sagen. Wortlos sah er sie an. Kirstis Mund klappte auf und zu; sie rang nach Atem. Sie war den Tränen nahe, konnte sie aber eben noch zurückhalten. Dann senkte sie den Kopf und barg ihr Gesicht in den Händen. »Ich weiß es aus bester Quelle«, fuhr Pitt unerbittlich fort. »Die Operation fand im Sau-de-Sol-Hospital statt, und der Chirurg war ein gewisser Dr. Jesus Ybarra.«

Entsetzen trat in ihre Augen. »Dann wissen Sie alles.« »Fast alles. Aber es gibt immer noch ein paar offene Fragen.« »Warum quälen Sie mich dann? Warum sagen Sie nicht, was Sie schon wissen?«

»Was soll ich sagen?« erwiderte Pitt ruhig. »Daß Sie in Wirklichkeit Kristjan Fyrie sind? Daß es nie eine Schwester gab? Daß Kristjan genau in dem Moment starb, als Sie geboren wurden?« Er schüttelte den Kopf. »Was würde das ändern? Sie wollten das Geschlecht, das Ihnen Ihr Körper zu diktieren, nicht annehmen, also unterzogen Sie sich einer Geschlechtsumwandlung, und aus Kristjan wurde Kirsti. Sie wurden als Transsexueller in diese Welt geboren. Ihre Gene haben Ihnen einen Streich gespielt. Sie waren mit der Rolle,

die Ihnen die Natur zuwies, nicht zufrieden, und so haben Sie Ihr Geschlecht gewechselt. Was gibt es dazu zu sagen?«

Sie kam hinter der Bar hervor und lehnte sich gegen das Lederpolster der Theke. »Sie können sich keine Vorstellung davon machen, Dirk, was für ein frustrierendes und kompliziertes Dasein man führt, wenn man nach außen ständig den starken, männlichen Abenteurer zu verkörpern hat, während die Frau in Ihnen nach Freiheit schreit.«

»Darum sind Sie aus Ihrem Panzer geschlüpft«, meinte Pitt. »Sie sind nach Mexiko gereist und haben einen Chirurgen aufgesucht, der sich auf Geschlechtsumwandlungen spezialisiert hat. Sie haben Hormonspritzen bekommen, und man hat Ihnen Silikonpolster für Ihre... äh... Brüste eingepflanzt. Als Ihnen die Zeit dafür reif schien, sind Sie wieder in Island erschienen und haben behauptet, Sie wären die lang vermißte Schwester aus Neu-Guinea... Sie müssen Ihrer Sache unglaublich sicher gewesen sein. Ich habe während meines kurzen Lebens viele gerissene Leute kennen gelernt, aber bei Gott, Kirsti oder Kristjan oder wie auch immer, Sie sind das abgefeimteste Wesen, das mir je begegnet ist. Sie haben Admiral Sandecker vorgegaukelt, Sie wollten die Unterwassersonde unserer Regierung überlassen. Sie haben tausend Männer nach einem Schiff suchen lassen, das nie vermißt wurde. Sie haben Dr. Hunnewell, Ihren alten Freund, dazu gebracht, eine verkohlte Leiche als die Ihre zu identifizieren. Sie haben die Angestellten von Fyrie Ltd. ausgenutzt und sie kaltblütig zugrunde gehen lassen, während sie Ihre Anordnungen ausführten. Sie haben Rondheim ausgenutzt. Sie haben Kelly ausgenutzt. Und Sie haben sogar mich ausgenutzt in der Hoffnung, ich würde Oskar erledigen. Sie haben uns alle getäuscht. Wie schade für Sie, daß Ihre Träume wie Seifenblasen geplatzt sind. Alle Hochstapler beginnen damit, daß sie sich selbst etwas vormachen. In dieser Hinsicht waren Sie außerordentlich erfolgreich.«

Kirsti war auf ein Tischchen mit einer kleinen Reisetasche zugegangen, zog blitzschnell einen Colt Automatic 25 hervor und richtete die Waffe auf Pitts Brust. »Ihre Beschuldigungen sind nicht halb so richtig, wie Sie vermuten. Sie tasten um sich wie ein Blinder im Dunkeln, Dirk.« Pitt warf einen Blick auf die Pistole und wandte sich dann unbeeindruckt wieder ab.

»Vielleicht könnten Sie freundlicherweise das Dunkel ein wenig erhellen.« Sie sah Pitt unsicher an, während sie die Pistole immer noch fest auf ihn gerichtet hielt. »Ich hatte wirklich die Absicht, die Unterwassersonde Ihrem Land zu übergeben. Mein ursprünglicher Plan war, meine Wissenschaftler und Ingenieure an Bord der *Lax* nach Washington zu schicken, um die Sonde dort vorzuführen. Auf der Reise über den Atlantik hätte Kristjan Fyrie dann über Bord gehen sollen.«

»Und in der Zwischenzeit sind Sie zu Ihrer Operation nach Mexiko geflogen.«

»Ja«, erwiderte Kirsti sanft. »Aber ein völlig unvorhersehbarer Zufall warf alle meine Pläne über den Haufen. Dr. Jesus Ybarra war ein Mitglied von Eremit Ltd.«

»Und er hat natürlich Alarm geschlagen und Rondheim unterrichtet?«

Kirsti nickte. »Von diesem Zeitpunkt an hatte mich Oskar in der Hand. Er drohte, er würde meine Geschlechtsumwandlung in der ganzen Welt ausposaunen, wenn ich mein Unternehmen nicht ihm und Kelly überschriebe. Ich hatte keine Wahl. Wäre mein Geheimnis bekannt geworden, hätte der Skandal Fyrie Ltd. zugrunde richten und die Wirtschaft meines Landes ruinieren können.«

»Und wozu diese Maskerade mit der *Lax*?«

»Da Oskar und Kelly mich in der Hand hatten, dachten sie natürlich nicht im Traum daran, die Unterwassersonde wieder preiszugeben. Darum setzten sie dieses Lügenmärchen von der verschwundenen *Lax* in die Welt. Sie müssen zugeben, daß das ihren Absichten sehr entgegenkam. Die Welt glaubte, die Sonde sei für immer verloren.«

»Ebenso wie Kristjan Fyrie.«

»Ja; die Story vom Untergang der *Lax* nützte auch mir.«

»Das erklärt noch nicht, weshalb Sie die Aufbauten der *Lax* haben ändern lassen«, bohrte Pitt weiter. »Warum hat man die Sonde nicht einfach auf einem anderen Schiff installiert?«

Zum erstenmal lächelte sie. »Die Unterwassersonde ist ein kompliziertes Gerät. Man muß ein Schiff im wahrsten Sinne des Wortes um sie herumbauen. Sie aus der *Lax* zu entfernen und in einen x-beliebigen Fischdampfer einzubauen, hätte Monate gedauert. Darum haben wir an der *Lax* in einer kleinen Bucht an der Ostküste Grönlands einige kosmetische Änderungen vorgenommen.«

»Und Dr. Hunnewell? Welche Rolle spielte er in der ganzen Sache?«

»Er hat mit mir zusammen die Sonde entwickelt.«

»Ich weiß. Aber warum ausgerechnet mit Ihnen? Warum nicht mit irgend jemand aus seinem eigenen Land?«

Sie sah ihn prüfend an. »Ich finanzierte die Forschungs- und Entwicklungsarbeit, ohne irgendwelche Bedingungen daran zu knüpfen. Die Unternehmen in den Vereinigten Staaten dagegen verlangten alle Rechte an seinen Arbeiten und seinen wissenschaftlichen Forschungen. Dr. Hunnewell widerstrebt es jedoch, etwas zu tun, was nur der Profitgier anderer Leute dienlich war.«

»Aber er hat sich dennoch mit Kelly und der Eremit Ltd. zusammengetan.«

»Als die *Lax* den Meeresboden vor der grönlandischen Küste erforschte, funktionierte die Sonde nicht richtig. Dr. Hunnewell war der einzige, der in der Lage war, den Fehler rasch zu beheben. Kelly flog ihn von Kalifornien ein. F. James Kelly ist ein wahrer Meister in der Kunst der Überredung. Er hat Dr. Hunnewell dazu gebracht, sich Eremit Ltd. anzuschließen, um die Welt zu retten. Hunnewell konnte seiner Argumentation nicht widerstehen. Er war stets eine Art Weltverbesserer.« Ein schmerzlicher Ausdruck lag über Kirstis Gesicht.

»Später hat er seine Entscheidung bedauert. Deshalb mußte er sterben.«

»Das erklärt das Feuer auf dem Schiff«, meinte Pitt nachdenklich. »Aber ihr habt Hunnewell unterschätzt. Er hat euren ganzen schmutzigen Plan durchschaut. Was er auf der *Lax* sah, gefiel ihm nicht - Rondheims Mannschaft hielt Ihre Wissenschaftler gefangen.

Wahrscheinlich haben ihm Ihre Leute sogar die Nachricht von Matajics Tod und dem seines Assistenten hinterbracht. Da wußte Hunnewell, daß er Kelly aufhalten mußte. Er stellte deshalb die Schaltelemente der Sonde so ein, daß sie sich selbst zerstörte, sobald er wieder in der Luft und auf dem Weg zurück in die Vereinigten Staaten war. Allerdings ist ihm dabei ein Fehler unterlaufen. Selbst er kannte sich nicht hinreichend genug mit Celinium aus, und statt nur die Sonde zu zerstören, verbrannte es das ganze Schiff mitsamt der Besatzung, sobald es sich entzündete. Ich war dabei, als er die *Lax* wieder betrat. Ich sah den fassungslosen Ausdruck auf seinem Gesicht, als er erkennen mußte, welches Unheil er angerichtet hatte.«

»Es war meine Schuld«, sagte Kirsti leise. »Ich bin dafür verantwortlich. Ich hätte Dr.

Hunnewells Namen nie an Oskar und Kelly weitergeben dürfen.«

»Kelly erriet, was geschehen war, und befahl Rondheim, Hunnewell auszuschalten.«

»Er war mein ältester Freund«, stöhnte Kirsti. »Und ich habe sein Todesurteil unterschrieben.«

»Wußte er, was mit Ihnen los war?«

»Nein. Oskar hat ihm bloß erzählt, daß ich im Krankenhaus läge und mich von einer Krankheit erholen müßte.«

»Er war ein treuerer Freund, als Sie ahnten«, erklärte Pitt. »Er identifizierte bewußt die Leiche eines anderen an Bord der *Lax* als die Ihre. Er tat es, damit der Kristjan Fyrie, den er gekannt hat, nicht in die scheußliche Affäre mit hineingezogen würde, wenn er seinen Vorgesetzten die Wahrheit über Eremit Ltd. sagen mußte. Unglücklicherweise triumphierte aber das Böse über das Gute. Rondheim kam ihm zuvor.« Pitt schüttelte traurig den Kopf und seufzte.

»Dann erschien Dirk Pitt auf der Bildfläche.«

Kirsti fuhr zusammen. »Deshalb bestand ich darauf, Sie kennenzulernen. Ich wollte mich für Ihren Versuch, sein Leben zu retten, erkenntlich zeigen. Ich stehe immer noch in Ihrer Schuld.«

Pitt drückte das kühle Glas gegen seine Stirn. »Dazu ist es jetzt zu spät; das ändert auch nichts mehr«, sagte er deprimiert.

»Für mich schon. Deshalb habe ich Sie auch davor bewahrt, daß Oskar Sie totschlug.« Ihre Stimme schwankte. »Aber ich... ich kann Sie kein zweitesmal retten. Ich muß mich selbst schützen, Dirk. Es tut mir leid. Bitte röhren Sie sich nicht, sonst muß ich abdrücken. Sie müssen hier bleiben, bis Oskar kommt.«

Pitt schüttelte den Kopf. »Warten Sie nicht darauf, daß Oskar hier auftaucht und Ihnen aus der Klemme hilft. Zur Zeit liegt Ihr ehemaliger Partner und Erpresser bewußtlos im Krankenhaus, eingewickelt in hundert Kilo Mull und Leukoplast. Ich sollte vielleicht noch erwähnen, daß ihn ganze Scharen von NIA-Leuten bewachen. Vielleicht müssen sie ihn später zum Galgen schleppen. Doch wie auch

immer, ob er selbst gehen kann oder nicht, hängen wird er auf jeden Fall.«

Die Pistole zitterte. »Was soll das heißen?«

»Es ist alles vorbei. Sie sind frei. Eremit Ltd. und ihr Management sind vor kurzem aufgeflogen.«

Seltsamerweise schaute Kirsti Pitt diesmal nicht wie einen Irren an. »Ich würde Ihnen ja zu gern glauben. Aber welche Beweise habe ich, daß stimmt, was Sie sagen?«

»Greifen Sie zum Telefon und rufen Sie Kelly, Marks, von Hummel oder Ihren Freund Rondheim an. Oder noch besser - durchsuchen Sie alle Zimmer des sechsten Stocks.«

»Und was soll ich finden?«

»Nichts, überhaupt nichts. Sie sind alle verhaftet.« Pitt leerte sein Glas und setzte es ab. »Sie und ich sind die einzigen, die übriggeblieben sind. Mit freundlicher Genehmigung der NIA. Sie sind meine Prämie - eine kleine Anerkennung für geleistete Dienste. Ob Sie es wollen oder nicht, ich habe Sie Rondheim abgejagt.«

Das Zimmer drehte sich um Kirsti, als sie erkannte, daß Pitt die Wahrheit sagte. Sie hatte sich schon gewundert, warum Rondheim sich nicht bei ihr gemeldet hatte, wieso Kelly sie nicht, wie versprochen, besucht hatte, warum seit beinahe zwei Stunden weder das Telefon geläutet noch jemand an die Tür geklopft hatte. Doch sie fing sich sofort wieder und versuchte, sich mit der neuen Situation vertraut zu machen. »Aber... was ist mit mir? Soll ich ebenfalls verhaftet werden?«

»Nein. Die NIA weiß über Sie Bescheid. Und man hat auch richtig gefolgert, daß Rondheim Sie erpreßte. Man hat kurz erwogen, Sie wegen Beihilfe zum Mord festzunehmen, aber ich habe das verhindert.«

Kirsti legte die Pistole sacht auf das Tischchen. Beide schwiegen eine Weile. Schließlich sah Kirsti Pitt an. »Und was ist der Preis für diese Schonung? Alles hat doch seinen Preis?«

»Sie kommen billig weg, gemessen an den Fehlern, die Sie begangen haben... Fehler, die Sie nie wiedergutmachen können, selbst mit all Ihrem Geld nicht. Alles, was ich verlange, ist eine Garantie für eine enge, dauerhafte Zusammenarbeit zwischen der Fyrie Ltd. und der NUMA.«»Und wie soll das vor sich gehen?«

»Kellys Computer haben genug Daten gespeichert, um eine neue Unterwassersonde zu bauen. Ich spreche jetzt im Namen von Admiral Sandecker, wenn ich Ihnen erkläre, daß die NUMA es gern sähe, wenn Sie die Arbeit daran wieder aufnähmen.«

»Das ist alles? Mehr wollen Sie nicht?«

»Ich habe doch gesagt, daß Sie billig davonkommen.«

Sie musterte ihn abschätzend. »Morgen, nächste Woche, nächstes Jahr - woher weiß ich, daß Sie es sich nicht anders überlegen und den Preis erhöhen?«

Pitts Augen blickten kalt, und seine Stimme klang eisig: »Werfen Sie mich nicht mit Ihren ehemaligen Spielgefährten in einen Topf. Ich habe mich nie für Massenmord und Erpressung begeistern können. Ihr kleines privates Geheimnis ist bei mir sicher, und bei der NIA ist es noch sicherer - kein Reporter wird Rondheim, Kelly oder Ybarra auch nur auf zwanzig Meter nahekommen dürfen.«

Sie wandte sich ab und schaute aus dem Fenster hinunter auf den Park. Die Zinnen des Zauberschlosses wurden angestrahlt; sie sahen wie die Kerzen auf einer Geburtstagstorte aus. Die Familien mit Kindern hatten den Park inzwischen verlassen, und die jungen Liebespaare beherrschten das Feld. Sie schlenderten die Parkwege und die Straßen entlang und genossen die romantische Szenerie.

»Und was werden Sie jetzt tun?« fragte Kirsti.

»Nach einem kurzen Urlaub kehre ich wieder in die Zentrale der NUMA zurück. Sicher wartet dort schon neue Arbeit auf mich.«

Sie wandte sich ihm wieder zu. »Wenn ich Sie nun bäre, mit mir nach Island zu kommen und Mitglied meines Aufsichtsrates zu werden?«

»Ich bin dafür nicht geschaffen.«

»Vielleicht kann ich Ihnen meine Dankbarkeit auf andere Weise zeigen.« Sie näherte sich Pitt. Ein lockendes Lächeln umspielte ihre Lippen, und ihre tiefblauen Augen erstrahlten in einem weichen Schimmer. »Alles wird geschehen, wie du es möchtest«, sagte sie verheißungsvoll. Sie hob ihre Hand und strich ihm sanft über sein zerschlagenes Gesicht. »Morgen gehe ich zu Admiral Sandecker, und wir setzen einen Vertrag über unsere weitere Zusammenarbeit auf. Ich muß allerdings eine kleine Anerkennung dafür verlangen.«

»Und die wäre?«

Sie löste den Gürtel und ließ den Kimono von ihren Schultern gleiten. Sie stand nackt vor ihm, völlig entspannt und gelöst. Im Licht der Lampe sah sie wie eine Statue aus, die unter den geduldigen Händen eines meisterhaften Bildhauers zu wunderbarer Vollendung gelangt war. Die vollen, reifen Lippen waren vor Erregung und Ungeduld halb geöffnet. Die tiefblauen Augen enthielten eine stumme Aufforderung. Man konnte es nicht anders bezeichnen: Ihre Züge und ihr Körper waren eine glänzende Demonstration der Wunder, die die Medizin vollbringen kann. »Wenn das ein Kompliment ist«, sagte sie heiser, »ich habe keine Minute lang geglaubt, daß du homosexuell sein könntest.«

»Man muß wohl selbst homosexuell sein, um das erkennen zu können.«

Sie wurde blaß. »Ich bin es nicht mehr. Ich bin anders geworden.«

»Sie sind zu einer kalten, berechnenden Hexe geworden.«

»Nein.«

»Kristjan Fyrie war ein warmherziger, ehrlicher Menschenfreund. Sie haben sich sowohl körperlich wie auch charakterlich in der bösesten Weise verändert. Sie benutzen die Menschen wie Werkzeuge und werfen sie sofort wie Unrat weg, wenn Sie sie nicht mehr brauchen können. Sie sind kalt und krank!«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein... nein! Ich habe mich verändert, ja. Aber ich bin nicht kalt... nicht kalt.« Sie streckte ihre Arme nach ihm aus. »Laß es mich beweisen!«

Sie standen in der Mitte des Zimmers und sahen einander schweigend an. Und dann las sie in Pitts Gesicht und ließ die Arme sinken. »Sie sah verwirrt aus, tiefe Traurigkeit trat in ihre schönen Augen. Doch ihre ganze Schönheit berührte ihn nicht länger. Er vermochte in ihr nur noch die traurigen Überbleibsel eines Mannes zu erkennen. Er sah Hunnewell an einer menschenleeren Küste sterben. Er erinnerte sich an das Gesicht des Kapitäns auf dem Tragflächenboot, bevor es hinter dem Flammenvorhang verschwand. Er wußte, welche Schmerzen Lillie, Tidi und Sam Kelly hatten erleiden müssen. Und er wußte, daß Kirsti Fyrie Mitschuld an ihren Schmerzen und ihrem Tod trug. Kirsti erblaßte und trat einen Schritt zurück. »Dirk, was ist los?« »Gott schütze dich«, erwiderte er. Er wandte sich um und öffnete die Tür. Die ersten Schritte zum Aufzug fielen ihm noch schwer. Doch dann ging es leichter. Bis er im Erdgeschoß angelangt und auf das Trottoir hinausgetreten war, um ein Taxi anzuhalten, hatte er seine alte Gelassenheit wiedergewonnen. Der Fahrer öffnete die Tür und fragte: »Wohin, Sir?« Pitt saß einen Moment lang stumm da. Dann wußte er auf einmal, wohin er wollte. Ihm blieb gar keine andere Wahl - er konnte nicht aus seiner Haut heraus. »Zum Newport Inn. Zu einer anschmiegsamen Rothaarigen... hoffe ich.«

ENDE